

Jahrbuch
des Vereines
für Geschichte der Deutschen
in Böhmen.

Geleitet von
Wilhelm Wofstry.

.....

2. Jahrgang.
1929.

Prag 1929.

=

Im Selbstverlage des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Druck von Emil Böhme, Gablonz a. N.

Gedruckt mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und
Volkskultur in Prag.

Im Jahre 1926 erschien das erste Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Der verheißungsvolle An-
satz zu erneuter und verstärkter Veröffentlichungstätigkeit unse-
res Vereines, die freundliche Aufnahme, die das Jahrbuch auch
über den Rahmen unserer heimatkundlichen Geschichtsforschung
hinaus gefunden hatte, ließ nicht annehmen, daß nach dem Er-
scheinen des ersten Jahrbuches eine Reihe von Jahren vergehen
würde, ehe wir dem ersten Bande einen zweiten folgen lassen
könnten. Allein verschiedene Umstände, vor allem aber die miß-
liche geldliche Lage des Vereines brachten das Unternehmen lei-
der ins Stocken. Heuer endlich ist es uns möglich, das Jahrbuch
vorzulegen in der freudigen Erwartung, daß es nicht minder gut
aufgenommen werde als sein Vorgänger und daß es uns fortan
möglich sein werde, regelmäßig in jedem Jahre einen neuen Band
vorzulegen.

Das Sprachenrecht des Sachsenspiegels.

Von Priv.-Doz. Dr. Ernst S o y e r, Prag.*)

Wir Deutschen in Böhmen haben aus Gründen, die ich hier nicht weiter erörtern will, ein ganz besonderes Interesse an allen Fragen des Sprachenrechtes und des mit ihm zusammenhängenden Minderheitenschutzes, und dieses Interesse hat auch mir den Gedanken nahegebracht, im Buche der Geschichte zurückzublättern und festzustellen, wie sich in einer ähnlichen Weltlage wie der heutigen, — nur mit, wenn man so sagen kann, geändertem Vorzeichen, — die Deutschen zu dem Sprachenrechte der slawischen Minoritäten ihres Reiches gestellt haben. Eine solche Weltlage war vor rund tausend Jahren gegeben, da doch die Auflösung des Karolingerreiches dem Zerfalle der österreichisch-ungarischen Monarchie mit viel Berechtigung zur Seite gestellt werden kann. Die nationalen Kräfte der österreichischen Slawen waren vor 1918 zum großen Teile durch den Kampf gegen den Zentralismus der Habsburger-Monarchie gebunden gewesen¹⁾; sie wurden frei, als sich zwischen Prag und Wien eine Staatsgrenze schob, und suchten mit verstärkter Macht Betätigung diesseits dieser Grenze²⁾. Ähnlich war es — mit geänderter Rollenverteilung — zu Ende des ersten Jahrtausends. Die Auseinandersetzungen zwischen den letzten Mitgliedern des Karolingischen Hauses lassen deutlich erkennen, daß es die Verschiedenheit der Sprache war, welche die Grenzen der fränkischen Teilreiche be-

*) Vortrag, gehalten auf dem Heidelberger Rechtshistorikertag am 7. Juni 1927 (seit November 1927 im Drucke).

¹⁾ Vgl. A. Frh. v. Dumreicher, Südostdeutsche Betrachtungen, Leipzig 1893, S. 117 ff.; Alfred v. Skeno, Entstehen der slawisch-nationalen Bewegung in Böhmen und Mähren im XIX. Jahrhundert, Wien 1893, S. 127 ff.; Josef Fort, Ven z přitmi! Českých snah pohutky, cile a cesty, Prag 1905, S. 169 ff.; Karl Kramář, Anmerkungen zur böhmischen Politik (übers. von Josef Penížek), Wien 1906, heft. S. 64; Franz Fejfer, Wesen und Werden der nationalen Frage (I. Flugchrift d. Deutschen Arbeit), Prag 1913, S. 10; Gustav Peters, Der neue Herr von Böhmen, Berlin 1927, S. 17 ff.

²⁾ Vgl. Albin Oberschall, Der politische Besitzstand der Deutschen in den Sudetenländern (28. Böhmerland-Flugchrift f. Volk u. Heimat), Eger 1922, S. 1 ff.; Peters, Der neue Herr von Böhmen, S. 108 ff.

stimmt³⁾). Als dann im Jahre 911 das letzte Band zwischen Westfranken und Ostfranken zerrissen wurde und die Deutschen ihren eigenen König wählten⁴⁾, da kam sinnfällig zum Ausdruck, daß das, was vordem nur auf die Sprache bezogen worden war, politisch-nationale Bedeutung gewonnen hatte. Es gab nunmehr eine deutsche Nation⁵⁾ und diese hatte ihren Nationalstaat⁶⁾, in dem

³⁾ Wie Nithard, *Histor. lib. III 5* (MG. SS. II 665 sq.), berichtet, bedienten sich schon bei den Straßburger Verhandlungen, die dem Verträge von Verdun (843) vorausgingen, die Westfranken Karls II. der lingua Romana, die Ostfranken Ludwigs der lingua Theudisca. Bei Aufteilung des durch den Vertrag von Verdun an Lothar gekommenen Reichsteiles im Verträge von Meerssen (870) wurden die provenzalisch-burgundischen Gebiete Westfranzien, dagegen Elsaß, Nordburgund und Lothringen Ostfranzien zugewiesen, wodurch der nationale Scheidungsprozeß beendet wurde. Vgl. darüber Richard Schröder, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, 6. Aufl. von Eberhard Frh. v. Künßberg, 1. Bd., Leipzig 1919, S. 419, 420. — Franz Guntram Schultheiß, *Geschichte des deutschen Nationalgefühles*, München, Leipzig 1893, S. 116 ff., bemüht sich (S. 119 ff.), den Nachweis zu erbringen, daß bei den Teilungen des Karolingerreiches keineswegs „an eine Zerlegung des Reiches in seine nationalen Bestandteile“ gedacht wurde, aber auch er stellt (S. 149) fest, daß um 920 ein „nationaler Gegensatz des Ost- und westfränkischen Reiches“ bestand und daß die „Nationalität der Untertanen“ im Verträge von Meerssen insofern Beachtung fand, „als sie mit der geographischen Abrundung gegeben war“ (S. 120).

⁴⁾ Konrad I. (911–918). — Schultheiß, *Gesch. d. dtsh. Nationalgefühles*, S. 119 ff., sieht im Königtum geradezu die treibende Kraft, welche „aus der Zerlegung des karolingischen internationalen Gesamtreiches die politische Einheit der deutschen Stämme“ hervorgehen ließ (S. 133); vgl. auch Hans Schreuer, *Germanische und slavische Staatsbildung*, Bonn 1928, S. 8.

⁵⁾ Durch die Erwähnung des politischen wie des nationalen Moments sollte die Schaffung einer „größeren Gesamtheit“ von sowohl „durch gemeinsame Kultur“ als auch „durch ein gemeinsames Staatswesen geeinigten Menschen“ betont werden, durch die Verwendung des Ausdrucks „Nation“ (statt „Volk“) die besondere Bedeutung der kulturellen Einheit für den staatlichen Zusammenschluß der deutsch sprechenden Germanenstämme; vgl. besonders Hans Viermann, *Das deutsche Volk als Rechtsbegriff im Reichs-Staatsrecht der Gegenwart*, Berlin, Bonn 1927, S. 11, 12; aber auch Richard Böckh, *Der Deutschen Volkszahl und Sprache*, Berlin 1869, S. 5 ff.; Herman Doergens, *Die Nationalitäten*, Leipzig 1873, S. 277 ff.; Otto Pfeleiderer, *Das deutsche Nationalbewußtsein in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin 1895, S. 4 ff.; Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, *Volk, Staat und Sprache*, Berlin 1893, S. 17; Alfred Kirchhoff, *Zur Verständigung über die Begriffe Nation und Nationalität*, Halle a. S. 1905, S. 30; Alfred Monn, *Nationalgefühl und Staatsgefühl* (in d. Schriften d. Soz.-wissensch. Akad. Vereins in Czernowitz, 8. Heft), München, Leipzig 1915, S. 8 ff.; Bruno Bauch, *Vom Begriff der Nation*, Berlin 1916, S. 2 ff., 22 ff.

⁶⁾ Mochte Ostfranzien auch kein „Staat im modernen Sinne“ gewesen sein (vgl. Viermann, *Das deutsche Volk*, S. 103, 104), sondern eher „eine lockere Vereinigung der Stämme“ (vgl. Schultheiß, *Gesch. d. dtsh. Nationalgefühles*, S. 131), so war diese „Vereinigung“ doch ein Staat, allerdings — im Gegensatz zum absoluten römischen Staate — ein

die lingua theudisca die lingua vulgaris war und der bereits im 11. Jahrhundert in der Gelehrtensprache als regnum Teutonicum oder regnum Germanicum bezeichnet wurde⁷⁾. Dieser deutsche Nationalstaat wies jedoch beträchtliche Minderheiten anderer Nationalität auf. Im Westen und Südwesten gab es Bruchteile romanisch sprechender Bevölkerung, diese waren aber verschwindend im Vergleiche zu der slawischen Minorität im Osten

germanischer, aufgebaut auf persönlicher Treue. „Diese lose Organisation ist“ ja, wie neuestens Schreuer, *Staatsbildung*, S. 8 ff., überzeugend dargelegt hat, „den öffentlich-rechtlichen Gebilden der Germanen überhaupt eigentümlich“. Daß Ostfranzien von seiner Entstehung an der deutsche Nationalstaat war, ergibt sich dann aus dem in Anm. 7 Gesagten (vgl. dazu auch Alfred von Kremer, *Die Nationalitätsidee und der Staat*, Wien 1885, S. 102; Kirchhoff, *Nation u. Nationalität*, S. 52 ff., sowie — allerdings abweichend — Viermann, a. a. D.) und wird durch die Feststellung Karl Zeumers, *Heiliges römisches Reich deutscher Nation* (in d. Quellen u. Studien z. Verf.-Gesch. d. Dtsh. Reiches in Mittelalter u. Neuzeit, IV. Bd., 2. Heft), Weimar 1910, S. 20, 37, daß die „deutsche Nationalität“ dieses Teiles des „römischen Reiches“ im 15. Jahrhundert zu seiner (des „deutschen Hauptgebietes“) Bezeichnung als „heiliges römisches Reich deutscher Nation“ Anlaß gab, nur noch bekräftigt.

⁷⁾ Vgl. Schröder-Frh. v. Künßberg, *Lehrb. d. dtsh. R.-G.*, 1. Bd., S. 419, 420 m. Anm. 2, wo der Bestand einer deutschen Nation und eines deutschen Reiches von den oben (Anm. 3) erwähnten Straßburger Verhandlungen datiert wird. Sehr richtig bemerkt Karl Gottfried Hugelmann, *Studien zum Recht der Nationalitäten im deutschen Mittelalter*, I. Teil (im *Hist. Jahrbuch*, 47. Bd., 2. Heft, München 1927), S. 296, daß die Deutschen der verschiedenen Stämme „zum Bewußtsein ihrer nationalen Einheit schneller in bezug auf die Sprache als auf das Recht gelangten“ und „daß das Bewußtsein der Sprachgemeinschaft der stärkste Hebel war zur Formung der deutschen Nation“. Hugelmann wird deren rechtliche Auffassung im Sp. in einem eigenen Aufsatz behandeln und sich hierbei gewiß mit den Zweifeln Hans Fehr's, *Die Staatsauffassung Eikes von Reppgau* (in *Sav.-Ztschr.*, *Ger. Abt.*, 37. Bd., Weimar 1916), S. 213, an dem Bestehen eines „Volkswußtseins“ und eines „Waterlandgedankens“ im deutschen Volke zur Zeit des Sp. auseinanderlegen. Immerhin kommt aber auch Fehr (a. a. D.) zu dem Ergebnisse, daß es im Staate des Eike von Reppgau nicht nur eine Bevölkerung, sondern ein Volk gab, dem es nicht an Elementen fehlte, die es zu einer Einheit zusammenfaßten (S. 245). — Da die Stämme, die in Ostfranzien vereinigt waren und denen Ostfranzien „ihr Staat“ war (siehe Anm. 6), aber zumind. „den Ausländern von Anfang an auch in der Sprache als eine nationale gleichartige Masse erschienen“ waren (Schultheiß, *Gesch. d. dtsh. Nationalgefühles*, S. 139), so können wir den Bestand einer deutschen Nation schon für das 10. Jahrhundert annehmen; vgl. auch Johannes Janßen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*, Freiburg i. Br. 1878, 1. Bd., 2. Abt., S. 146; anders Viermann, *Das deutsche Volk*, S. 103. Dem steht keineswegs entgegen, daß die Bezeichnung „nacio Germanica“, wie Zeumer, *Heil. röm. Reich deutscher Nation*, S. 17 ff., dargetan hat, erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts auftauchte.

des Reiches⁹⁾. Bis weit über die Elbe und Saale hinaus, bis an den Böhmerwald und die Ostalpen hatten vom 6. bis 8. Jahrh. n. Chr. slawische Stämme, insgesamt Wenden genannt, von Osten kommend Gebiete in Besitz genommen, die vordem von Germanen bewohnt gewesen waren⁹⁾. Möchte die slawische Besiedlung auch nur eine sehr dünne gewesen sein, die Zahl der in zusammenhängenden Sizen innerhalb der Reichsgrenzen und östlich derselben lebenden Slawen war doch eine sehr beträchtliche. Zur Zeit des Niederganges des Karolingerhauses war es auch mehr als fraglich, ob sich diese Grenzen, welche Karl der Große im Nordosten bis an die Elbe-Saale-Linie, im Südosten bis an die mittlere Donau und an den Unterlauf der Drau erweitert hatte, überhaupt würden behaupten lassen¹⁰⁾. Da kam es zur Gründung des deutschen Nationalstaates; die nationalen Kräfte der Deut-

⁹⁾ Die Literatur über die sog. ostdeutsche Kolonisation ist angeführt bei Dahlmann-Waiß, Quellenkunde der deutschen Geschichte, 8. Auflage von Paul Herre, Leipzig 1912, S. 388 ff.; Schröder-Früh. v. Kühberg, Lehrb. d. dtsch. R.-G., 1. Band, S. 422, Anmerk. 10—13, 423 Anm. 14; Rudolf Köhlschke, Grundzüge der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis zum 17. Jahrhundert (in d. Grundr. d. Gesch.-Wiss., II. Reihe, 1. Abt., Leipzig, Berlin 1923), S. 145 ff., und R. Hampe, Der Zug nach dem Osten. Die kolonisationspolitische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter (in „Aus Natur- und Geisteswelt“, Bd. 731), Leipzig, Berlin 1921, S. 98 ff.; dazu siehe neuestens auch Wilhelm Weizsäcker, Die Ausbreitung des deutschen Rechtes in Osteuropa (in „Staat und Volkstum“, 2. Bd. d. „Bücher des Deutschtums“), Berlin 1926, S. 549 ff. Für Böhmen sind von besonderer Bedeutung die bei Otto Peterka, Rechtsgeschichte der böhmischen Länder, in ihren Grundzügen dargestellt, 1. Bd., Reichenberg 1923, S. 60 Anm. 47, genannten Werke von Bretholz, Zycha, Suška, Pekár, Wostry und die im Jahrbuch d. Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, I. Jg., Prag 1926, S. 7 ff., erschienene Arbeit von Hans Firich, Zur Entwicklung der böhmisch-österreichischen Grenze. Ein Beitrag zur historischen Geographie Böhmens. Die „Quellen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im 12. bis 14. Jahrhundert“ hat Rudolf Köhlschke (in der Quellensammlung z. dtsch. Geschichte, herausgegeben v. E. Brandenburg u. G. Seeliger, Leipzig, Berlin 1912) übersichtlich zusammengestellt.

⁹⁾ Siehe Helmold, Chron. Slav. lib. I 1,2 (MG. SS. XXI 11 sq.), Widukind, Res gestae Sax. lib. I 35,36 (MG. SS. III 432 sq.), Thietmar, Chron. lib. III 9 (MG. SS. III 763, 764); weiters Richard Sebicht, Unsere mittelalterliche Ostmarkenpolitik, Breslau 1910, S. 4 ff.; Lubor Niederle, Původ a počátky slovanů jižních (in Slovanské starožitnosti, 2. T., 2. Abt.), Prag 1910, S. 342; derselbe, Původ a počátky slovanů západních (ebendort, 3. T.), Prag 1919, S. 110 ff.; Otto Eduard Schmidt, Die Wenden, Dresden 1926, S. 10 ff.

¹⁰⁾ Vgl. Früh. v. Dumreicher, Südostdeutsche Betrachtungen, S. 6, 7; Sebicht, Ostmarkenpolitik, S. 4, 8 ff.; Rudolf Köhlschke, Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation (1. Heft d. Einzelndarst. „Aus Sachsens Vergangenheit“, herausgegeben v. d. Kgl. Sächs. Kommission f. Gesch.), Leipzig 1910, S. 4, 5; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 22 ff.

schen, die bislang durch den politischen Zusammenschluß mit dem hochkultivierten, dicht besiedelten, romanischen Westfranken gebunden gewesen waren, wurden frei und wie sich der Schwerpunkt ihres Reiches von Westen nach Osten verschob, so machten sich die nunmehr im Westen freigewordenen völkischen Kräfte gegen Osten hin geltend¹¹⁾.

Im Südosten des Reiches hatten die Ungarsiege der Ottonen¹²⁾ die Reichsgrenzen bis an jene Linie vorgeschoben, die noch in unserem Jahrhunderte Oesterreich von Ungarn scheid. Die verwüsteten und entvölkerten Gebiete, die so dem Reiche gewonnen worden waren, hatten besonders die Salier¹³⁾ mit Hilfe deutscher geistlicher und weltlicher Grundherren sowie deutscher Bürger und Bauern besiedelt und so finden wir im Südosten des Reiches schon im 12. Jahrhunderte kaum mehr Spuren einer slawischen Bevölkerung¹⁴⁾. Anders im Nordosten und im Osten des Reiches! Wohl wurden in den ersten dreihundert Jahren seit Gründung des deutschen Reiches die Grenzen bis über die Oder hinaus gegen Osten vorgetragen¹⁵⁾, wohl hatte Friedrich I. Schlesien an deutschfreundliche Fürsten gebracht (1163)¹⁶⁾ und den mit einer Königskrone beschenkten Böhmenherzog zur aufrichtigen Mitarbeit an den Reichsaufgaben gewonnen¹⁷⁾, — die Bevölkerung in diesen Gebieten war bis westwärts der Elbe noch im 12. Jahrhunderte bis auf wenige deutsche Niederlassungen slawisch. Erst mit Beginn des 12. Jahrhunderts setzte die große deutsche Rückwanderung in diese jetzt von Slawen bewohnten Gebiete ein, die — obwohl ihr vorwiegend religiöse und wirtschaftliche, aber nicht

¹¹⁾ Vgl. Sebicht, Ostmarkenpolitik, S. 13, 14; Köhlschke, Staat und Kultur, S. 5 ff., 20 ff.

¹²⁾ Besonders die Siege Otto I. (936—973) in der Schlacht auf der Welfer Heide (944) und auf dem Lechfelde (955).

¹³⁾ Konrad II. (1024—1039) und sein Sohn Heinrich III. (1039—1056).

¹⁴⁾ Vgl. Früh. v. Dumreicher, Südostdeutsche Betrachtungen, S. 7, 12.

¹⁵⁾ Es verdient auch für die folgenden Ausführungen festgehalten zu werden, daß, wie Köhlschke, Staat und Kultur, S. 8 ff., feststellt, „die deutsche Abicht bei der Eroberung und Organisierung der sorbischen Marken“ „auf Unterwerfung, nicht auf Ausrottung der einheimischen Bevölkerung gegangen“ war.

¹⁶⁾ Siehe darüber Sebicht, Ostmarkenpolitik, S. 21—52, 74—92; Köhlschke, Staat und Kultur, S. 27, 28.

¹⁷⁾ Hatte bereits Kaiser Heinrich IV. (1056—1106) den Herzog Wratislaw II. (1061—1092) zum Könige erhoben, so verließ Friedrich Barbarossa (1152—1190) dem Herzoge Wladislaw II. (1140—1173) am 11. Jänner 1158 die erbliche Königswürde; vgl. darüber u. a. Adolf Bachmann, Geschichte Böhmens, 1. Bd., Gotha 1899, S. 268 ff., 333; Peterka, R.-G. d. böhm. Länder, 1. Bd., S. 19, 31.

nationalpolitische Motive zugrunde lagen¹⁸⁾, — doch eine von Westen nach Osten immer weitergreifende Germanisierung der slawischen Bevölkerung bewirkte. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts konnte man das Land „osterhalf der sale“ [Esp. Lehn. 4 § 1]¹⁹⁾, allerdings noch deutlich unterscheiden von jenem „binnen düdischer tungen, die deme romeschen rike underdan is“ [Esp. Lehn. 4 § 1, 69 § 7].

Daß bei dieser Besiedlung aber Recht und Sprache der slawischen Minorität geschont wurde, das zeigen deutlich die Bestimmungen des Sachsenspiegels, dessen Abfassung gerade in diese Zeit höchster nationaler Kraftentfaltung des deutschen Volkes fällt²⁰⁾ und der in einem Gebiete entstand²¹⁾, das geradezu als Sprachgrenze und als Basis für die Unternehmungen²²⁾ nach dem slawischen Osten angesehen werden kann. Schon in dem Berichte des Esp. über die Besiedlung des Landes heißt es [Esp. Vdr. III 44 § 3]²³⁾: „do lieten sie [scil. „Unse vorderen die her to

¹⁸⁾ Wie Goswin Frh. von der Kopp, Deutsche Kolonien im zwölften und dreizehnten Jahrhundert (Akad. Festrede), Gießen 1886, S. 15, ausdrücklich hervorhebt, vollzog sich der gesamte Prozeß der Germanisierung der Ostlande ohne jede Anteilnahme des „officiellen Deutschlands“ und die Kolonisation fand, wie neuestens von Schreuer, Staatsbildung, S. 8, betont wird, im 15. Jahrhunderte „mangels ausreichender staatlicher Stütze ihr Ende“. Vgl. auch Sebücht, Ostmarkenpolitik, S. 99, 107; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 33, 52 ff.

¹⁹⁾ Der Sachsenpiegel wird zitiert nach der Ausgabe von C. H. Meyer (Berliner Handschrift v. J. 1369) und zwar das Landrecht nach der 3. Aufl., Berlin 1861, und das Lehnrecht nach der Ausgabe Berlin 1842.

²⁰⁾ Schröder-Frh. v. Kühnberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 721 m. Anm. 16, nimmt an, daß der Esp. in der Zeit zwischen 1215 und 1235, wahrscheinlich zwischen 1220 und 1232 entstanden ist, und diese Ansicht ist durch die Forschungsergebnisse Hans Voltelinis, Der Sachsenpiegel und die Zeitgeschichte (in d. Sitzungsberichten d. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl., 201. Bd., 5. Abh.), Wien 1924, keineswegs widerlegt worden (vgl. die Besprechung von Voltelinis Arbeit in der Savigny-Ztschr., Germ.-Abt., 45. Bd., S. 475 ff., bes. S. 480).

²¹⁾ Der Esp. entstand in Ostfalen; sein Verfasser, Eike von Repgau, war im anhaltischen Dorfe Reppichau im Gaue Serimunt (zwischen Mulde, Elbe und Saale) zuhause. Vgl. Schröder-Frh. v. Kühnberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 719 ff., 722.

²²⁾ Vgl. dazu auch Esp. Lehn. 4 § 1: „... Alle die aver in osterhalf der sale belent sin, die solen dienen to weneden unde to polenen unde to behemen. Ses weken sal die man dienen sine herren mit fines selves kost, unde ses weken vore unde ses weken na sal he des rikes vrede hebben unde schacht rowe, so dat ime nen sin herre to lenrechte degedingen ne mach noch des rikes dienst gebieden.“

²³⁾ Diese Stelle findet sich übereinstimmend auch im Dsp. Vdr. 282 (nach der Ausgabe von Julius Ficker, Innsbruck 1859) sowie im Schlesischen Landrechte von 1356, c. 301 (herausgegeben von Ernst Lohendor Gausp, Leipzig 1828).

lande quamen unde die doringe verdreven“]²⁴⁾ die bure²⁵⁾ sitten ungeslagen, unde bestadeden in den acer to alsogedaneme rechte,

²⁴⁾ Esp. Vdr. III 44 § 2. Die Glosse sagt zu dem Worte „doringe“: „de nordoringe de sint nicht doringe, de ut der lantgreveschap tu doringen geboren sin, wen dat sin Sassen; dit weren Wende, de heitet de Sassen nordoringe.“ Siehe dazu auch die Glosse zu Esp. Vdr. III 73 § 3 (unten Anm. 30) und zu Esp. III 70 § 1 v. wenet: „Dit sint die nordoringe, dar hir boven af steit (III 44 § 3); do die sassen disse vordreven hadsden bit in dat hertogedome over elve, dennoch was frich under en, des quam coning carl u. nam si ut deme hertoghdom u. tu strewede sie over alle sassen. Darvan vint man noch etlike dorper wendesche (al.: dar van sint de entelen wenddorpe gekomen).“

²⁵⁾ Der Spiegel er erwähnt hier mit Recht nur wendische Bayern (vgl. dazu auch Karl von Amira, Die Dresdner Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, 2. Band, 1. Teil, Leipzig 1925, Seite 32 ff.). Erst die Deutschen gründeten in den eroberten Gebieten neben den bestehenden ländlichen Orten Marktniederlassungen und so finden wir dort im 12. und 13. Jahrhunderte lediglich deutsche Bürger. Den Wenden war allerdings keineswegs verboten, sich in der Stadt, wenn auch wohl gesondert von den Deutschen, niederzulassen, sie nahmen deswegen aber doch nicht an dem Handel und Wandel der deutschen Bürger Anteil. Weil sich so der „Lebenskreis“ der deutschen und wendischen Stadtbevölkerung nur wenig berührte, ergab es sich von selbst, daß die Wenden in die Zünfte nicht eintraten. Erst im 14. Jahrhunderte, als die Zünfte aus wirtschaftlichen Gründen die Zahl der konkurrierenden Meister zu beschränken bestrebt waren, wurde dieser anfangs ganz natürliche, aus den verschiedenen Lebensbedingungen sich ergebende Umstand als ein ursprüngliches Recht der Zünfte hingestellt und die Wenden und ihre Nachkommen von dem Gewerbebetriebe ausdrücklich ausgeschlossen (zuerst im Innungsprivileg für die Schuhmacher von Beeskow in der Mark von 1353). Daß eine solche Verfügung nicht aus nationaler Gefäßigkeit entsprang, sondern nur „eine der gewöhnlichen Chikanen“ war, „mit denen das ansässige Zunftbürgertum seine Gewerbsprivilegien umschanzte“, ergibt sich schon daraus, daß das gleiche Los wie die Wenden an vielen Orten auch die Nachkommen von Leinwebern traf, trotzdem deren Gewerbe ein sehr wichtiges war, und daß seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts ein wirklicher Gegensatz zwischen den Nationalitäten auch in der Stadt nicht mehr bestand. Zu Ende des 15. Jahrhunderts (vgl. die Beurkundung des Bürgermeisters und der Ratsmänner der Stadt Frankfurt a. D. vom 12. Mai 1485) wurden für den Antritt eines Gewerbes nirmehr vier deutsche Ahnen verlangt und zu Beginn des 16. Jahrhunderts (vgl. die Verordnung des Kurfürsten Joachim I. für die Stadt Salzwedel vom 4. Dezember 1527) wurde der Ausschluß der Wenden auf einige bestimmte Gewerbe beschränkt. Siehe Adolph Friedrich Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis, Berlin 1838 ff., 1. Hauptteil, 1. Band, Seite 457, 14. Band, Seite 3, 16. Band, Seite 266, 20. Band, Seite 441. Vergleiche auch Eduard Otto Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe (33. Bd. der v. d. fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft herausgegebenen Preisschriften), Leipzig 1896, S. 86 ff.; Bernhard Guttman, Die Germanisierung der Slaven in der Mark (in d. Forsch. z. Brandenb. u. Preuß. Geschichte, 9. Bd., 2. Hälfte), Leipzig 1897, S. 147 ff.; Sebücht, Ostmarkenpolitik, S. 109; Köhlschke, Staat und Kultur, S. 53 ff., 76; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 40 ff., bes. S. 43.

als in noch die late hebbet²⁶⁾; dar af quamen die late²⁷⁾. Von den laten die sik verwarchten an irme rechte sint komen dagewerchten²⁸⁾. Daß die Wenden keineswegs zu rechtlosen Opfern rücksichtsloser Kolonialpolitik gemacht wurden, geht übrigens auch aus Esp. Vdr. III 70 § 1²⁹⁾ und der Glosse zu Esp. Vdr. III 73 § 3³⁰⁾ deutlich hervor³¹⁾.

²⁶⁾ Das eroberte Slawenland wurde Königsland; die Bewohner der eroberten Gebiete wurden nach Kriegsrecht Unfreie, Leute des Königs, der Land und Leute, Kutzungen und Einkünfte weiter vergab; vgl. Schultze; Die Kolonisation, S. 81, 95; Sebicht, Ostmarkenpolitik, S. 73; Köhliche, Staat und Kultur, S. 10 ff. Die deutschen Besitzer gaben dann die vom Könige erhaltenen Acker den Wenden in Zeitpacht; vgl. Riedel, Cod. dipl. Brandenb., 1. Hauptteil, Seite 457 m. Anm. 13; Guttmann, die Germanisierung, Seite 102, 114, 122, 135; Hermann Knothe, Die verschiedenen Klassen slavischer Höriger in den wettinischen Landen während der Zeit vom 11. bis zum 14. Jahrhundert (im N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Alterthumskunde, 4. Bd.), Dresden 1883, bes. S. 24, 29; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 34, 36. Im übrigen blieben die Slawen, wie Heinrich Felix Schmidt, Der Gegenstand des Zehntstreites zwischen Mainz und den Thüringern im 11. Jahrhundert und die Anfänge der decima constituta in ihrer kolonisationsgeschichtlichen Bedeutung (in d. Sav.-Ztschr., Germ. Abt., 43. Bd., Weimar 1922), S. 295 ff., neuerdings betont hat, ihrer stammeseigenen Agrarverfassung treu; siehe dazu D. E. Schmidt, a. a. D., S. 37 ff., und Ernst Theodor Gaupp, Einige Bemerkungen über Stammrechte, Territorialrecht, Professiones juris (in d. Ztschr. f. dtsch. R. u. dtsh. Rechtsw., 19. Bd.), Tübingen 1859, S. 174 Anm. 17, der (mit Berufung auf eine in dem von G. Ad. Stenzel herausgegebenen Liber fundationis claustrae sanctae Mariae virginis in Heinrichow, Breslau 1854, S. 43, enthaltene Urkunde aus dem Jahre 1228) auf die ausgedehnte Avitiguität im slawischen Rechte verweist, vermöge welcher eine Veräußerung von ererbtem Grundbesitz nur mit Einwilligung aller von dem ersten Vorbesitzer abstammenden Blutsverwandten möglich war.

²⁷⁾ Dazu die Bemerkung der Glosse: „Di late is ledich, de wile he levid, u. wen he steruet, budelet (al. bušit) men mit den kinderen, die herre nint id corn in der schune, desitt noch si bowen dem bislage (Zobels Gl.: über den staden ungedroschen); is des nicht, so nint he't up deme velde half, u. di varende have half.“ — Ueber die slawischen Rassen siehe Knothe, Slav. Hörige, S. 23 ff., 34, 35.

²⁸⁾ Dazu die Glosse: „Dagewerchten sin lude, die degelikes muten arbeiden ane anderlait.“ — Vgl. auch Fehr, Die Staatsauffassung Etfes von Regau, S. 107, und die Ausführungen Knothes, Slav. Hörige, S. 16, 35, über die Smurden.

²⁹⁾ Aus dieser unten (S. 20) abgedruckten Stelle ergibt sich, daß man die Wenden „nicht rechtlos bejelden ne mach.“

³⁰⁾ Glosse zu Esp. Vdr. III 73 § 3: „Von oldere sint di wende almeittig eigen. Wen, dun unse olderen her quemen, betwungen sie di wortdoringe, dat weren die wende u. di lewendich bleif, de blef er gevangen.“

³¹⁾ Die oberste Schichte der wendischen Bevölkerung, der Adel, wurde von den Eroberern des Landes dem deutschen Adel gleichgestellt, damit in die gesellschaftliche Gliederung des deutschen Reiches eingefügt und gleichzeitig germanisiert (vgl. Knothe, Slav. Hörige, S. 3; Köhliche, Staat u. Kultur, S. 14). Bei den übrigen Bevölkerungsklassen der Wenden, den Supanen und Withasen, Rassen (Bauern), Smurden (Grund-

allerdings, nur „jewelk düdesch kant hevet sinen palenzgreven“ [Esp. Vdr. III 53 § 1]³²⁾. Auch nur „die düdeschen solen durch recht den koning kiesen“ [Esp. Vdr. III 52 § 1]³³⁾. Deshalb heißt es dann an der berühmten Stelle [Esp. Vdr. III 57 § 2]³⁴⁾: „Die schenke des rikes die koning von behemen, die ne hevet nenen fore, umme dat he nicht düdesch n'is“³⁵⁾. Trotzdem der Böhmenkönig zu „des rikes vorsten“ gehörte, er war Repräsentant eines slawischen Volkes, nicht Deutscher, und daher vom aktiven Wahlrechte bei der Königswahl ausgeschlossen. Er war, wie ich hervorheben möchte, vom Wahlrechte ausgeschlossen, nicht

hörigen) und Heyen (Eigenleuten), war eine ähnliche Einordnung unzulässig. Sie bildeten vom 12. bis 14. Jahrhundert eine besondere Schichte der Landbevölkerung, die schon wegen ihrer Abhängigkeit vom Markgrafen (so in der Mark) oder Grundherrn (so die Elblawen) keineswegs den gemeinfreien deutschen Kolonisten an die Seite gestellt werden können (vgl. Knothe, a. a. D., S. 2, 3; Köhliche, a. a. D., S. 14). — Schultze, Die Kolonisation, S. 95, 184 ff., nimmt an, daß die Sorben seit der Eroberung ihres Landes durch die Deutschen unfrei waren, wenn diese Unfreiheit auch gewisse Abtufungen zeigte (S. 95—116), die hörigen wendischen Elemente durch die Kolonisation eine Hebung ihrer Stellung und Erleichterung ihrer Lage erfuhren (S. 173 ff.) und eine Assimilierung der wendischen Ackerbauer an die deutschen Kolonisten nicht nur hinsichtlich der wirtschaftlichen Selbständigkeit, sondern auch in der persönlichen und rechtlichen Stellung eintrat (S. 196). Richtiger ist aber wohl die Ansicht Knothes, a. a. D., S. 1, 3, 29, 35, daß diese Entwicklung von einer aus alislawischer Zeit überkommenen Hörigkeit der slawischen Landbevölkerung ihren Ausgang nahm, die durch die Eroberung des Landes und den Uebergang der Güter des slawischen Adels auf deutsche Lehensmannen an sich nicht wesentlich berührt wurde. H. Schuster, Versuch einer Deutung von Esp. III 73 (in d. Sav.-Ztschr., Germ.-Abt., 3. Bd., Weimar 1882), S. 136—152, geht also jedenfalls von einer falschen Voraussetzung aus, wenn er die Existenz gemeinfreier Wendinnen zur Zeit der Abfassung des Esp. annimmt. Vgl. dazu auch Guttmann, Die Germanisierung, S. 99, 101 ff., 114, 122; Sebicht, Ostmarkenpolitik, S. 54 ff., 98; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 39, 40.

³²⁾ Die Stelle findet sich auch im Esp. Vdr. 288, im Schwsp. 98 und im Stadt- und Landrechtbuch des Ruprecht von Freyding c. 82 (herausgegeben von G. Lud. v. Maurer, Stuttgart, Tübingen 1839).

³³⁾ Vgl. diese Stelle im Esp. Vdr. 285, Schwsp. 97, im Schlesienschen Landrechte c. 308, im Stadt- und Landrechtbuch Ruprechts von Freyding c. 81.

³⁴⁾ Esp. Vdr. III 57 § 2: „In des keiseres fore sal die erste sin die bihshop von megenze; die andere die von treze; die dritide die von kolne. Under den leien is die erste an'ne fore die palenzgreve von'ne rine des rikes druzte; die andere die herthoge van sassen die marschall; die dritide die margreue von brandeburch die kemezere. Die schenke des rikes die koning von behemen, die ne hevet nenen fore, umme dat he nicht düdesch n'is. Sint Etfen des rikes vorsten alle, papen unde leien. Die to'me erften an'ne fore genant sin, die ne solen nicht kiesen na iren mutwillen, wenne swen die vorsten alle to koninge irwelt, den solen sie aller erst bi namen kiesen“.

³⁵⁾ Auf diese Beziehung zwischen Esp. Vdr. III 57 § 2 und Esp. Vdr. III 52 § 1 hat bereits Heinrich M. Schuster, Beiträge zur Auskle-

wenn er ein Slawe war, sondern weil er wie das ganze Geschlecht, dem er entstammte, zur Zeit Eike von Reggau slawisch war³⁶⁾. Darum ist der König von Böhmen aber auch nicht verpflichtet, wie die anderen sechs Fürsten, „die de ersten in des rikes kore sin“, die Romfahrt des gewählten deutschen Königs mitzumachen [Esp. Lehr. 4 § 2]³⁷⁾, „die hervart lent“ ja nur „den düdichen alse die koning gewiet is“ [Esp. Lehr. 4 § 3]³⁸⁾.

gung des Sachsenpiegels (in d. Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch., 3. Bd., Junsbruck 1882), S. 393 ff., hingewiesen und dabei betont, daß bei Esp. Vdr. III 52 § 1 das nationale Moment entscheidend ist und nicht die Wahl des Königs durch das ganze Volk.

³⁶⁾ Es trifft nicht zu, daß Esp. III 57 § 2, wie Ottokar Lorenz, Die siebente Kurstimme bei Rudolf I. Königswahl (in d. Sitzgs.-Berichten d. kais. Akad. d. Wiss., Wien 1855, phil.-hist. Cl., 17. Bd.), S. 195, meint, dem Könige von Böhmen die Kurstimme nur für den Fall abspricht, wenn er kein Deutscher ist. In der Zeit vom Jahre 1196 bis zum Jahre 1253 war er tatsächlich tschechisch (vgl. G. Homeyer, Die Stellung des Sachsenpiegels zum Schwabenpiegel, Berlin 1853, S. 99). Lorenz beruft sich zu unrecht auf Albert von Stade als Zeugen für seine Ansicht. Derselbe sagt zu den Ereignissen des Jahres 1240 (MG. SS. XVI 367): „Rex Boemiae, qui pincerna est, non elegit, quia Teutonicus non erat“; der „Rex Boemiae“ konnte damals gar nichts anderes sein, als ein Nichtdeutscher. Das betont auch Schuster, Auslegung d. Esp., S. 400 ff. (bes. S. 405/6), unter Hinweis auf den Wortlaut dieser Stelle in der ältesten lateinischen Uebersetzung des Esp. („Pincerna imperatoris Rex Bohemiae non habet ius in electione, non enim est theutonicus“) und in der aus dem 14. Jahrhunderte stammenden Versio vulgata („... quia non nostre est nationis“). — Mit Recht widerlegt Schuster (S. 392—407) auch die Ansicht L. Weiland's, Ueber die deutschen Königswahlen im 12. und 13. Jahrhunderte (in d. Forsch. z. dtsh. Gesch., hrsg. v. d. kgl. Bayr. Akad. d. Wiss., Göttingen 1880, XX. Bd., S. 305—338), daß Eike von Reggau die Bestimmung des Esp. Vdr. III 73 § 2 vorzschwebte, als er „spezifisch sächsischen Anschauungen, Wünschen und Bestrebungen bei der Abfassung von Vdr. III 57 § 2 Ausdruck“ gab. — Ernst Perels, Zur Geschichte der böhmischen Kur im 14. und 15. Jahrhunderte (in der Sav.-Ztschr., Germ.-Abt., 45. Bd., Weimar 1925), S. 84, erblickt in dieser Stelle des Esp. „das Kennzeichen einer Veränderung des allgemeinen Verhältnisses“ Böhmens zum Deutschen Reiche. — Wenn der König von Böhmen im 13. Jahrhunderte trotzdem häufig Kurfürstenrechte ausübte, so geschah dies, wie Homeyer, Stellung d. Esp. z. Schwsp., S. 100, 101, mit Berufung auf das Zeugnis des Kardinals Heinrich von Segusio (gest. 1272) ausführte, gegen die im Volke lebenden Anschauungen und war durch Machtverhältnisse und politische Umstände bestimmt; vgl. dazu auch Perels, a. a. O., S. 85 ff. Allerdings wird man dabei nicht außer Acht lassen dürfen, daß sich die im Volke lebenden Anschauungen über das Kurrecht des Böhmenkönigs in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts änderten; vgl. unten S. 15, 16.

³⁷⁾ Esp. Lehr. 4 § 2: „Ewenne aver die düdichen enen koning kiesen, unde he to rome vert to der wienge, so sint plichtich ses vorsten mit ime to varene, die de ersten in des rikes kore sin: die bishop von megenze unde von triere unde von kolne, unde die palenzgreve von me rine, unde hertoge von sassen unde die maregreve von brandeburch, durch dat dem paveje wetenlik si des koninges redelike kore“.

³⁸⁾ Esp. Lehr. 4 § 3: „Of sal dar varen jegelik man mit sime herren die des rikes gut to lene hevet, oder he sal die vart losen mit

Vom passiven Wahlrechte des Königs von Böhmen oder eines Slawen überhaupt spricht der Esp. nicht [vergl. Esp. Vdr. III 54 § 3]³⁹⁾; die deutsche Nationalität der Wähler verbürgte die deutsche Nationalität des Gewählten. Daß einer der drei geistlichen oder der drei anderen weltlichen Kurfürsten Slawe sein könnte, hat Eike von Reggau gar nicht in den Bereich der Möglichkeit gezogen.

Alle diese Bestimmungen des sächsischen Landrechtes finden sich wörtlich auch im Spiegel deutscher Leute⁴⁰⁾ (Esp. Vdr. 285, 288, 303), ebenso Esp. Lehr. 4 § 1 im Esp. Lehr. 11. Bei der Wiedergabe von Esp. Lehr. 4 § 2 im Esp. Lehr. 11 findet sich jedoch eine bemerkenswerte Abweichung. Der Esp. sagt hier zuerst, entsprechend dem Esp., daß die ersten sechs Königswähler die Romfahrt mitmachen müssen, zählt aber im zweiten Satze alle sieben, im Esp. Vdr. III 57 § 2 und Esp. Vdr. 303 genannten Fürsten auf und unter diesen den „chunich von Behaim“ mit dem Beisatze: „ob er ist ein taengher man. Duch sol er dar varn“. Im Gegensatz zum Esp. läßt also der Esp. ausdrücklich die Möglichkeit offen, daß der König von Böhmen deutscher Nationalität sein könne. Bestimmend waren für diese geänderte Stellungnahme offenbar die Verhältnisse gewesen, welche in Böhmen im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts heranreiften. Dort regierte seit 1253 Přemysl Ottokar II. Dieser war durch seine Mutter ein Urenkel Friedrich Barbarossas und seit 1252 mit Margarete, der Schwester Friedrichs des Streitbaren, vermählt; er hatte das Babenberger Erbe, Oesterreich und Steiermark, und nach dem Tode Herzog Ulrich III. noch Kärnten und Krain bis Friaul an sich gebracht⁴¹⁾. Teilweise deutscher Abstammung, mit einer Deutschen vermählt, Herr über vorwiegend deutsche Länder, suchte sich Ottokar II. auch durch Berufung deutscher Bürger und Bauern einen Rückhalt gegen die eigenwilligen böhmischen Großen zu sichern⁴²⁾. Ottokar II. war

deme tegeden punde dat he jarlikes von ime hevet. Diffe hervart sal man of gebieden vore ses wiken unde en jar unde dre dage er der samenuge, unde die hervart lent den düdichen alse die koning gewiet is“.

³⁹⁾ Esp. Vdr. III 54 § 3: „Lamen man noch meselfeken man, noch den die in des paves han mit rechte komen is, den ne mut man nicht to koninge kiesen. Die koning sal wesen vri unde echt geboren, so dat he sin recht of behalden hebbe“.

⁴⁰⁾ Nach Schröder-Frh. v. Kühnberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 725 ff., ist der Esp. in der Zeit zwischen 1235 und 1275 zu Augsburg entstanden.

⁴¹⁾ Vgl. darüber u. a. Bachmann, Gesch. Böhm., 1. Bd., S. 392, 546 ff., 554, 572, 599; Peterka, R.-G. d. bhm. Länder, 1. Bd., 58 ff.

⁴²⁾ Vgl. u. a. Richard Andree, Nationalitäten und Sprachgrenze in Böhmen, 2. Aufl. Leipzig 1871, S. 8 ff.; Ludwig Schlestinger, Die Ansiedlung der Deutschen in Böhmen (1197—1306), in d. Deutschen

also nicht weit entfernt davon, als ein deutscher Fürst zu gelten, — wie es der Ansicht des Esp. entsprach⁴³). Auf die Kontroverse, die sich daran knüpft, daß der Schwabenspiegel⁴⁴) c. 109, anders als Esp. Vdr. III 57 § 2, die vierte weltliche Kurwürde dem Herzoge von Baiern zuerkennt, will ich hier nicht weiter eingehen⁴⁵); ich will nur hervorheben, daß der Schwsp. aus der Feststellung (c. 97), daß nur die Deutschen den König wählen dürfen (was mit der Ueberschrift „Von tiutsche liute eren“ versehen und auf eine Anordnung Karls des Großen zurückgeführt wird), im c. 109 die Folgerung zieht, daß die vier weltlichen Kurfürsten „sulu tiutsche man sin von vater und von muter oder von eintwederme“. Voraussetzung für das aktive Königswahlrecht ist nach dem Schwsp. also Abstammung von we-

Arbeit in Böhmen, Berlin 1900, S. 40, 41. Hampe, Der Zug nach dem Osten, S. 61, bemerkt, daß Böhmen und Mähren in dieser Verbindung mit den rein deutschen Alpenlanden „trotz ihrer stärkeren slawischen Bevölkerung und strafferer Organisation vielleicht gänzlich germanisiert worden“ wären und daß „der Sieg des deutschen Königs in der Marchfeldschlacht von 1278, der den Tod Ottokars und die Lösung jener Verbindung mit sich brachte, . . . in diesem Sinne einer Katastrophe für das Deutschthum gleich zu achten“ ist. — Auch Perels, Gesch. d. böhm. Kur, S. 84, spricht von einer durch „die Katastrophe von 1278“ verursachten „Vereitelung bedeutender Entwicklungsmöglichkeiten“ denkt dabei aber offenbar (vgl. S. 85 ff.) nur an politische, keineswegs an nationale Rückwirkungen.

⁴³) Der Verfasser des Esp. hat sich demnach keineswegs „rein abstrakte Möglichkeiten“ ausgedacht, als er die deutsche Nationalität des Böhmenkönigs in Betracht zog, wie Schuster, Auslegung des Esp., S. 399, zu unrecht annimmt; wenn im zweiten Drittel und im Beginne des dritten Drittels des 13. Jahrhunderts bei Martinus Minorita, beim Verfasser der Descriptio Theutonica, bei Martinus Polonus u. a. vom Kurrechte des Königs von Böhmen gesprochen wird (vgl. Schuster, a. a. O., S. 402), so scheinen nicht „geistliche Einflüsse“ die Volksanschauung verdrängt zu haben, wie Schuster meint, sondern geänderte Verhältnisse die Volksanschauung umgebildet zu haben. — Wie Lorenz, Die siebente Kurstimme, S. 210, sagt, wurde das Wahlrecht Ottokar II. bei der Wahl Rudolfs von Habsburg von niemandem bezweifelt, man machte seine Ausübung lediglich unmöglich, indem man Ottokar von den Vorverhandlungen ausschloß. Vgl. auch: Der keiser und der kunige huoch oder die sogenannte Kaiserchronik, Gedicht des zwölften Jahrhunderts . . . herausgeg. von Hans Ferd. Maßmann, Luedlinburg, Leipzig 1849, 2. Teil, S. 576, 577 (S. 18.230—18.250): „Ottokar von Böhmeim“; dazu Bachmann, Gesch. Böhm., 1. Bd., S. 577 ff.

⁴⁴) Wie Schröder-Frh. v. Künßberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 726 ff., ausführt, ist der Schwsp. zwischen 1257 und 1274 in Augsburg abgefaßt worden. — Er wird zitiert nach der Ausgabe von Heinrich Gottfried Gengler, 2. Aufl., Erlangen 1875.

⁴⁵) Es sei nur auf die grundlegende Arbeit Carl Zeumers, Die böhmische und die bayrische Kur im 13. Jahrhundert (in d. Histor. Ztschr., 94. Bd., 1905, S. 209—250), und auf die neuesten Ausführungen Perels, Gesch. d. böhm. Kur, S. 87, 96 Anm. 1, verwiesen.

nigtens einem deutschen Elternteile und Bekenntnis zum Deutschthum⁴⁶). Darin eine Abschwächung der Bestimmungen des Esp. Vdr. III 52 und 57 § 2 zu sehen⁴⁷), würde voraussetzen, daß der Esp. neben dem Bekenntnisse zum Deutschthum auch die Abstammung von deutschem Vater und deutscher Mutter verlangte⁴⁸). Dafür fehlt aber jeder Beweis. Die zuletzt erwähnte Stelle des Esp. würde eher dafür sprechen, daß man schon zur Zeit des Esp. das Bekenntnis zur deutschen Nationalität für möglich hielt, wenn auch nur ein Elternteil deutsch war. Das bestätigen übrigens auch Beispiele aus der Geschichte. So hatte Otto III. (983—1002) eine Griechin, Theophano, die Tochter des griechischen Kaisers Romanus II., zur Mutter; Heinrich des IV. (1053—1105) Mutter war Agnes, Tochter des Grafen Wilhelm von Poitiers, eine Französin; Heinrich VI. (1169—1197) stammte aus der Ehe Friedrich I. Barbarossa mit Beatriz, Tochter des Grafen Rainald von Burgund, Konrad IV. (1237—1254) aus jener Friedrich II. mit Jolantha, Tochter Johanns von Brienne, Königs von Jerusalem; und auch die sizilianische Normannin Constanza, die Mutter Friedrich II. (1196—1220), wird man schwerlich zu den Deutschen rechnen können⁴⁹). Daß beides, Bekenntnis

⁴⁶) Beiden Bedingungen hatte Wenzel II. offenbar entsprochen, als Rudolf von Habsburg am 4. März 1289 und am 26. September 1290 erklärte, daß Wenzel und seinen Erben das Schenknamt und die Kurwürde zustehe; vgl. darüber Lorenz, Die siebente Kurstimme, S. 214; Perels, Gesch. d. böhm. Kur, S. 87, 88.

⁴⁷) Vgl. Schuster, Auslegung d. Esp., S. 404.

⁴⁸) Die Handschrift des Stadt- und Landrechtsbuches Ruprechts von Freyding aus dem Jahre 1473 sagt (c. 91) von den vier weltlichen Kurfürsten: „Dye vier sullen teutsch man sein von vater vnd mueter . . .“; aber in der in Anm. 21 zu dieser Stelle (S. 109) zitierten Handschrift von 1328 folgt nach dem Worte „mueter“: „oder halt von netweder“. Der das Rechtsbuch im Jahre 1473 abschrieb, konnte offenbar die Anführung der Abstammung eines Königswählers von nur einem deutschen Elternteile bereits als entbehrlich ansehen, da dazumal alle weltlichen Kurfürsten von rein deutschen Eltern stammten.

⁴⁹) Vgl. Traugott Gotthelf Voigtel, Stammtafel zur Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von Ludwig Adolf Cohn, Braunschweig 1871, 1. Band, Tafel 18—20. — Daß es keinen Unterschied ausmache, ob der nichtdeutsche Elternteil romanischer oder slawischer Nationalität war, dafür bietet u. a. die anhaltische Geschichte gerade in der Zeit des Esp. einen Beleg. Bernhard von Sachsen (1140—1212), der Sohn Albrechts des Bären, war mit Jutta von Polen (gest. nach 1242) vermählt; ihre Söhne Heinrich I. (1170—1245) und Albrecht I. (gest. 1260) kamen zur Herrschaft, ohne daß ihre deutsche Nationalität überhaupt in Frage gezogen worden wäre; vgl. H. Wälsche, Anhaltische Geschichte, Cöthen 1913, 1. Bd., S. 183 ff.; 3. Bd., S. 553. Siehe auch Arnold, Chron. Slav. lib. V 7 (MG. SS. XXI 183). — Guittmann, Die Germanisierung, S. 70, sagt übrigens mit Recht, daß die Askanier fast ebenso sehr zum slawischen Fürstentum gehörten als zum deutschen. Von den zwölf Kindern Albrechts des Bären heirateten neun, davon vier in slawische Geschlechter. Von Albrecht I. bis

zum Deutschtume und Abstammung von mindestens einem deutschen Elternteile, Voraussetzungen für das aktive Wahlrecht auch der geistlichen Königswähler war, sagt der Schwsp. nicht ausdrücklich, es wird dies aber wohl ebenso anzunehmen sein, wie für die Wählbarkeit, trotzdem die entscheidenden Stellen (c. 101 und 102) darüber nichts enthalten. Diese Zurücksetzung der Slawen auf dem Gebiete des Staatsrechtes verlor jedoch an Gewicht mit fortschreitender Germanisierung des slawischen Ostens und mit Abschließung des Kurfürstenkollegiums⁵⁰); für die böhmische Kurstimme wurde sie bedeutungslos, als die Krone Böhmens 1310 an ein deutsches Geschlecht, die Luxemburger, kam⁵¹). Darum bemerkt auch die Glosse⁵²) zu Esp. Vdr. III 57 § 2 zu den Worten „R. v. behemen“: „aver he het nu kore darume dat he düdich is“⁵³). Die Mezer Gesetze der Goldenen Bulle vom 25. Dezember 1356, c. 31, setzen bereits ausdrücklich voraus, daß die Söhne und Erben aller vier weltlichen Kurfürsten „verisimiliter Theutonicum ydiuma sibi naturaliter inditum scire“. Gerade deshalb wird aber Vorsorge getroffen, daß der slawischen Bevölkerung daraus kein Nachteil auf verwaltungsrrechtlichen Gebiete erwächst. Die Erben der Kurfürstentümer müssen nämlich entweder slawische Hauslehrer und Gespielen bekommen, die sie vom siebenten Lebensjahre an in der Grammatik slawischer Sprachen unterweisen, oder vom siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahre in slawischen Gegenden erzogen werden, wo sie dann die slawische Sprache an Ort und Stelle lernen können⁵⁴). Man

auf Woldemar regierten zwanzig Markgrafen, von sechzehn kennen wir die Frauen und unter diesen entstammten acht den großen Familien der Slawen; ungefähr ebenso häufig waren die Vermählungen von Askanierninnen mit Angehörigen slawischer Fürstenhäuser.

⁵⁰) Vgl. darüber Ernst Hoyer, Die Selbstwahl vor, in und nach der Goldenen Bulle (in d. Sav.-Ztschr., Germ.-Abt., 42. Bd., Weimar 1921), S. 34 ff., und Ulrich Stuh, Die Abstimmungsordnung der Goldenen Bulle (in d. Sav.-Ztschr., Germ.-Abt., 43. Bd., Weimar 1922), bes. S. 238 ff.

⁵¹) Vgl. Poserth, Ueber die Nationalität Karls IV. (in d. Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Bhm., 17. Jahrg., 1879), S. 198 ff.; Hoyer, Die Selbstwahl, S. 78.

⁵²) Die Glosse zum Landrecht wurde gegen 1325 vom brandenburgischen Hofrichter Johann von Buch abgefaßt; vgl. Schröder-Frh. v. Kühberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 724.

⁵³) Der selben Ansicht ist Schuster, Auslegung d. Esp., S. 107. Nach Perels, Gesch. d. böhm. Kur., S. 89 ff., war dagegen nur die „politische Konstellation“ entscheidend gewesen.

⁵⁴) G. B. c. 31 (nach Karl Zeumer, Quellenammlung zur Geschichte der Deutschen Reichsverfassung in Mittelalter und Neuzeit, 1. Bd., Tübingen 1913, p. 213, 214): „Cum sacri Romani celsitudinis imperii diversarum nacionum moribus, vita et ydiomata distinctarum leges habeat et gubernacula moderari, dignum est et eunctorum sapientum iudicio censetur expediens, quod electores principes, ipsius imperii columpne et latera, diversorum ydiomatum et ling-

wird nicht fehlgehen, wenn man Karl IV. selbst für den Urheber dieser Bestimmung des Staatsgrundgesetzes des heiligen römischen Reiches deutscher Nation hält, da er als deutscher Fürst über Böhmen und Mähren mit ihrer der Mehrheit nach slawischen Bevölkerung regierte⁵⁵).

Ein solches Maß von Rücksichtnahme auf die slawische Minorität im deutschen Nationalstaate lag dem Verfasser des Esp. naturgemäß ferne, da er ja nur mit den Resten des Wendentammes in Ostfalen rechnete⁵⁶). Aber auch für die Sprachenrechte dieser kulturell, rechtlich und zahlenmäßig stark zurücktretenden Minderheit sorgte er in liberalster Weise. Das zeigen die Bestimmungen des Esp. über die Besetzung der Gerichte⁵⁷),

varum differentiis instruantur, ut plures intelligant et intelligantur a pluribus, qui plurimorum necessitatibus relevandis cesaree sublimitati assistunt in partem sollicitudinis constituti. Quapropter statuimus, ut illustrium principum, puta regis Boemie, comitis palatini Rheni, ducis Saxonie et marchionis Brandenburgensis electorum filii vel heredes et successores, eum verisimiliter Theutonicum ydiuma sibi naturaliter inditum scire presumantur et ab infancia didicisse, incipiendo a septimo etatis sue anno in gramatica, Italica ac Sclavica lingwis instruantur, ita quod infra quartum etatis annum existant in talibus iuxta datam sibi a Deo gratiam eruditi; eum illud non solum utile, imo ex causis premissis summe necessarium habeatur, eo quod ille lingwe ut plurimum ad usum et necessitatem sacri imperii frequentari sint solite et in hiis plus ardua ipsius imperii negocia ventilentur. Hunc autem proficiendi modum in premissis ponimus observandum, ut relinquatur opioni parentum: in“ (ursprünglich vielleicht „ut“) „filios, si quos habuerint, seu proximos, quos in principatibus sibi credunt verisimiliter successuros, ad loca dirigant, in quibus de huiusmodi possint lingwagiis edoceri, vel in propriis domibus pedagogos instructores et pueros consocios in hiis peritos eis adiungant, quorum conversatione pariter et doctrina in lingwis ipsis valeant erudiri.“

⁵⁵) Vgl. darüber auch Hoyer, Die Selbstwahl, S. 78 ff.

⁵⁶) Eike von Repgau wollte das gemeine Sachsenrecht darstellen, tatsächlich überlieferte er uns aber das Recht seiner ostfälischen Heimat (siehe oben Anm. 21); vgl. Schröder-Frh. v. Kühberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 719, 720, 722.

⁵⁷) Nach der Gerichtsverfassung des Esp. gehörten vor das Reichshofgericht die schweren Strafsachen (Ungerichte) der Reichsunmittelbaren (Esp. Vdr. III 55 § 1), Klagen um Reichsgut, Reichsleben und Reichsrechte, die Reichsacht; das Landgericht des Grafen war das ordentliche Gericht für alles freie Eigen und für schwere Straftaten Schöffensbarreiter und Edelfreier (Esp. Vdr. I 59 § 1, III 55 § 2 und I 21 § 1); das Schultheißengericht hatte den Blutbann über die Pfliegassen und die niedere Gerichtsbarkeit über sie wie über Schöffensbarreiter und Edelfreie; das Vogengericht war das ordentliche Gericht für alle übrigen Freien (Landsassen) und für Laten in Sachen der niederen Gerichtsbarkeit wie in schweren Strafsachen, hatte also auch den Blutbann (Esp. Vdr. I 58 § 1, 71, 68 § 1); siehe darüber die Ausführungen von Schröder-Frh. v. Kühberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 595, 656 m. Anm. 68—70 (Literaturangaben S. 592, 593), die

wie wir heute sagen würden. Schöffen und Richter, die zu Königsbann⁵⁸⁾ dingen, die können „ordel . . . vinden vastene over iewelken man, he si düdich oder wendisch, oder egen oder vri“ [Esp. Vdr. III 69 § 2]⁵⁹⁾. Wo nicht zu Königsbann gedingt wird, — die Glosse setzt hinzu: „als in der marke tu brandenborch, tu landesberge u. tu luffiz“, — „dar mut iewelk man ordel vinden unde tuch sin over den anderen, den man nicht rechtlos beselden ne mach, ane die wenet uppe'n fassen unde die fasse uppe'n wenet“ (Esp. Vdr. III 70 § 1). Ueber den Wenden darf also, wo nicht zu Königsbann gedingt wird, nur sein Volksgenosse zu Gericht sitzen⁶⁰⁾. Von dieser Regel gibt es nur eine Ausnahme, nämlich dann, wenn der Wende auf handhafter Tat ergriffen und von den Schreimannen vor Gericht gebracht wird⁶¹⁾. Allein in diesem Falle darf ein Sachse über einen Wenden richten⁶²⁾. Umgekehrt dürfte im gleichen Falle aber auch ein Wende

sich auf die Untersuchungen Konrad Beyerles über die Pflughaften stützen. — Die Gerichtsbarkeit über die Wenden konnten die Markgrafen viel länger festhalten als jene über die Deutschen, da die Abhängigkeit der Wenden als „Königsleuten“ (oben Anm. 26) vom Markgrafen eine stärkere war; vgl. Riedel, Cod. dipl. Brandenb., 2. Hauptteil, 1. Bd., S. 487; Guttman, Die Germanisierung, S. 110 ff.; Böschke, Staat und Kultur, S. 10, 12.

⁵⁸⁾ Vgl. darüber Schröder-Frh. v. Künßberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 605 ff.

⁵⁹⁾ Berücksichtigt man die Glosse zu Esp. III 69 § 2 und die Bestimmung des Esp. III 71 § 1, so ergibt sich, daß ein Wende sich gegen das Urteil der zu Königsbann dingenden Schöffen und Richter nicht mit dem Hinweis auf deren von der seinigen verschiedenen Nationalität wehren konnte, daß er aber die Klagsbeantwortung verweigern konnte, wenn er die in deutscher Sprache erhobene Klage nicht verstand; vgl. Guttman, Die Germanisierung, S. 107. Siehe auch von Amira, Dresd. Bilderhandschr. II 2, S. 92 ff.

⁶⁰⁾ Ueber die für die slawische Bevölkerung bestimmten Gerichte wissen wir nicht viel mehr als daß der zupan, der Vorsteher einer Hundertschaft (vgl. Peterka, R.-G. d. bhm. Länder, 1. Bd., S. 17), Richter über die häuerliche Landbevölkerung war und daß Angehörige der nächsthöheren Klasse der slawischen Bevölkerung, die Withasen, Schöffendienste in diesen Supangerichten leisteten. Supane und Withasen nahmen auch als Schöffen an den vom Landesherren persönlich oder von dessen Vogte abgehaltenen Landdingen teil, soweit dort Rechtsachen der wendischen Landbevölkerung zur Verhandlung gelangten; die ihnen in der ständischen Wertung nachstehenden Laffen besuchten nur das Vogtegericht. Siehe darüber Knöthe, Slav. Hörige, S. 4, 7, 9 ff., 14, 24; Böschke, Staat und Kultur, S. 12 ff., 44, und oben Anm. 31.

⁶¹⁾ Siehe dazu Schröder-Frh. v. Künßberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 608.

⁶²⁾ Nach der nicht weiter belegten Angabe Böschkes, Staat und Kultur, S. 44, konnten sich an diesen Notgerichten auch die Smurden (siehe oben Anm. 31) beteiligen, die, wie Knöthe, Slav. Hörige, S. 16 ff., nachweist, sonst von jeder Teilnahme an der Rechtsprechung ausgeschlossen waren.

über einen Sachsen urteilen [Esp. Vdr. III 70 § 2]⁶³⁾ und das war eben die Ausnahme, von der auch im Richtsteig Landrechts⁶⁴⁾ c. 50 § 10 vorgezeichneten Regel, daß der Sachse eines Wenden Urteil nicht zu leiden brauche⁶⁵⁾. Der Rechtszug an das Reich blieb Sachsen und Wenden übrigens aber auch nach dem Richtsteig Landrechts offen⁶⁶⁾. Eine stärker betonte Gleichberechtigung der slawischen Stammesgenossen mit den Angehörigen der deutschen Stämme als im Esp. Vdr. III 70 § 2 läßt sich kaum denken. Diese bestand wohl auch nach dem sächsischen Weichbildrechte⁶⁷⁾, denn dieses bestimmt im Art. XXVIII § 2⁶⁸⁾, daß hinsichtlich der örtlichen Kompetenz der Gerichte kein Unterschied besteht, ob der Beklagte nun „deuzsch oder wendisch“ ist⁶⁹⁾.

Diese Gleichberechtigung des Wenden mit dem Sachsen kommt dann auch bei der Festsetzung der Verhandlungssprache vor Gericht zum Ausdruck. Esp. Vdr. III 71 § 1 erklärt als Grundsatz: „Jewelk man den man sculdeget mach wol wegeren to antwerdene, man ne sculdige ine an der sprake, die ime angehoren is“. Dieses Recht des Wenden, in seiner Muttersprache

⁶³⁾ Esp. Vdr. III 70 § 2: „Wert aver die wenet oder die fasse mit ungerichte gevangen in der hanthaffen dat, unde mit deme gerichte vor gerichte gebracht, die fasse tüget uppe'n wenet, unde die wenet uppe'n fassen, unde mut ir ieweder des anderen ordel steden, die also gevangen werden.“ Dazu sagt die Glosse: „Tu des markgreven dinge, dar he over sine guderhande lude dinget, dar mut nen bur ordel vinden, als wi it von oldere gesien hebben.“ Siehe oben Anm. 57 und 60.

⁶⁴⁾ Der Richtsteig Landrechts stammt ungefähr aus dem Jahre 1355; er wird zitiert nach der Ausgabe von C. G. Homeyer, Berlin 1857.

⁶⁵⁾ Richtst. Vdr. c. 50 § 10: „Want it (scil. das Urteil) aver en swave, so vrage, na dem dat he di unrecht vint noch dor den alden hat, oft hes di icht mit kampe bewisen sole. Dat vintme. So vintme he ne dorve.“

⁶⁶⁾ Zuzolge Richtst. Vdr. c. 50 geht in der Neumark der Rechtszug zunächst zur „Klinke“, dann zur „Krepe“, zur „Linde“ und zur „Kammer in Tangermünde“, bei weiterer Urteilschelte (§ 8) an das Reich; vgl. Homeyers Kommentar, S. 512 ff.

⁶⁷⁾ Das sächsische Weichbild ging aus dem „Rechtbuch von der Gerichtsverfassung“ (Mitte des 13. Jahrhunderts) und aus dem Magdeburger „Schöffenrecht“ hervor; vgl. Schröder-Frh. v. Künßberg, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 741, 742. Das Weichbild wird zitiert nach der Ausgabe von A. v. Daniels u. Fr. v. Gruben, Berlin 1858.

⁶⁸⁾ Sächs. Weichbild XXVIII § 1: „Reyn uzwendig man is phlichtig zu antwerten yn ennem andern gerichte ennen manne, die beide yn ennem gerichte gesehen sien; wenn brenget en ghemmer da yn keinen schaden; er mus em bessern, er hette em denn rechtis geweigert.“ § 2: „Claget er denn yn wischilde uff eyn eigen, ader umme ander gut, ader umme schult, ader umme ungerichte, er sy deuzsch ader wendisch, er mus do antworten wo der man recht vordert, do mus er rechtis wedder pflegen umme izliche sache, ane zu kampfhe ghein sinen genossen.“

⁶⁹⁾ Dieser Artikel erklärt, daß ein vor dem Stadtgerichte geklagter Stadtfremder (deutscher oder wendischer Zunge) die Zuständigkeit dieses Gerichtes nicht anfechten kann, wenn er selbst gegen seinen klagenden Gerichtsgenossen bei demselben (für beide an sich unzuständigten) Gerichte eine Zivil- oder Strafflage eingebracht hat. Das bestätigt aber nicht die

geklagt zu werden, hatte nach einigen Handschriften des Esp. nicht nur die *professio juris*, sondern auch die Unkenntnis der deutschen Sprache zur Voraussetzung [Esp. Vdr. III 71 § 1]⁷⁰⁾. Diese Unkenntnis kann jedoch nicht mehr behauptet werden, wenn der Wende bereits einmal in deutscher Sprache geklagt, eine Klage beantwortet oder ein Urteil gefällt hat [Esp. Vdr. III 71 § 2]⁷¹⁾. Ist somit gerichtsbekannt, daß der Wende deutsch kann, dann muß auch deutsch geklagt und verhandelt werden⁷²⁾, „ane vor deme rife, dar hevet manlik recht na siner hort“ [Esp. Vdr. III 71 § 2]. Aus dem Zusammenhange ergibt sich, daß der beklagte Wende „vor deme rife“ nicht nur (wie schon aus Esp. Vdr. III 33, §§ 1 und 2⁷³⁾ und III 19⁷⁴⁾ erhellt) die Durchführung der Verhandlung nach wendischem Rechte, sondern auch in wendischer Sprache verlangen kann. Vor dem Reichshofgerichte und im Falle einer Thronerledigung auch vor dem Reichsvikariats-Hofgerichte des Kurfürsten von Sachsen⁷⁵⁾ konnte der Wende also unter allen Umständen sein Recht in seiner Sprache finden; dasselbe galt zufolge des sächsischen Weichbildrechtes Art. XIII und der Glosse zu dieser

Ansicht G u t t m a n n s, Die Germanisierung, S. 104 ff., daß hier die zweite Ausnahme von der Regel gegeben sei, daß der Wende eines Sachsen Urteil nicht leiden müsse.

⁷⁰⁾ Die im Texte zitierte Stelle setzt Esp. Vdr. III 71 § 1 fort: „... of he düdich nicht ne kan unde sin recht dar to dut. Scilicet man ine denne an siner sprake, so mut he antwerden, oder sin vorspreke von sinent halven, als it die klegere unde die richtere verneme.“ Die Glosse fügt bei: „segge, man ne dvinge ene nicht dar tu, dat he düdesch spreke, de nein düdesch en kan, mer . . . dar tu, dat he einen vorspreken mut frigen, den de antwerder verneme, alsfeme den kleger dar tu dwank, dat he den frigen müste den he vornam.“ Vgl. auch v o n A m i r a, Dresd. Bilderhandschr. II 2, S. 94 ff.

⁷¹⁾ Esp. Vdr. III 71 § 2: „Hevet aver he in düdeschem geklaget oder geantwerdet oder ordel gevunden vor gewichte, unde mach man's ine vertügen, he mut antwerden in düdischem, ane vor deme rife, wende dar hevet manlik recht na siner hort.“

⁷²⁾ Das Rechtsbuch nach Distinktionen (Hrsggeg. von Friedrich D r t l o f f, Jena 1836), welches im VI. Buche Esp. Vdr. III 69 § 2 in c. 25 dist. 2, Esp. III 70 in c. 25 dist. 3 und Esp. Vdr. III 71 in c. 26 dist. 1—3 wiedergibt, fügt ausdrücklich bei, daß der Wende, dem nachgewiesen wird, daß er bereits einmal in deutscher Sprache vor Gericht verhandelt hat, „mag mit keynen rechten dovone (scil. von der Klagebeantwortung in deutscher Sprache) komen.“

⁷³⁾ Esp. Vdr. III 33 § 1: „Jewell man hevet sin recht vor'me koninge“. § 2: „Jewell man mut of antwerden vor'me koninge in allen steden na sime rechte unde nicht na des klegeres rechte“.

⁷⁴⁾ Esp. Vdr. III 19: „Brie lüde unde des rifes dienstman die moten vor'me rife wol getüch sin unde ordel vinden, durch dat sie deme rife hulde dun, ir ieweder na sime rechte . . .“

⁷⁵⁾ Da angenommen werden kann, daß die Einteilung des Reiches in zwei Vikariatsgebiete, in das Gebiet fränkischen Rechtes des Pfalzgrafen und in jenes sächsischen Rechtes des Kurfürsten von Sachsen, schon vor der G. B. (c. 5) und zwar bereits zur Zeit der Rechtsbücher bestand, kam für die Wenden nur das Reichsvikariatshofgericht des Kurfürsten von Sach-

Stelle wohl auch für das königliche Pfalzgericht in Magdeburg⁷⁶⁾. Aber selbst an den Dingstätten der Grafschaft war jeder Sprachenzwang verpönt; die Glosse zu Esp. Vdr. III 71 § 1 sagt ausdrücklich: „segge, man ne dvinge ene nicht dar tu, dat he düdesch spreke, de nein düdesch en kan“. War der Beklagte ein des Deutschen unkundiger Wende und verstand den Kläger, Schöffen und Richter wendisch⁷⁷⁾, dann wurde die Verhandlung ausschließlich in wendischer Sprache geführt⁷⁸⁾; verstand der Kläger, einer der Schöffen oder der Richter nicht wendisch, dann mußte die in wendischer Sprache eingebrachte Klage wohl in deutscher Sprache wiederholt und die Klagebeantwortung durch einen „vorspreke“⁷⁹⁾ in einer ihnen geläufigen Sprache vorgebracht werden. Dasselbe galt auch umgekehrt für den Fall, daß der Beklagte ein Deutscher, der Kläger aber ein des Deutschen unkundiger Wende war: es wurde durch einen Fürsprecher deutsch geklagt, die Klage aber, vorausgesetzt daß der Beklagte, die Schöffen und der Richter wendisch konnten, wendisch beantwortet, sonst wohl wendisch und deutsch [Esp. Vdr. III 71 § 1].

sen in Betracht; vgl. Schröder-Fr h. v. K ü n s b e r g, Lehrb. d. dtsh. R.-G., 1. Bd., S. 526 m. Anm. 74, 596.

⁷⁶⁾ Im Art. XIII des Sächs. Weichbildes wird (Sp. 83, 85) dargestellt, „Wie den von Meideborg der Pfalz gemacht wart.“ Die Richter sind: 4 Männer von Schartau [dazu die Glosse, Sp. 240: „daz iz daz eldise (scil. Gemeinwesen) ist“], 4 Domherrn, 4 „angeborene“ Dienstmannen des Gotteshauses zu Magdeburg, 11 Stadtschöffen, der Schultheiß und die 4 Latenfürsten, die die ersten an der Kur sind [diese werden aufgezählt: der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Sachsen, der Pfalzgraf und der „obtrste voit des gotishuses zu Meideborg“, d. i. zufolge c. XIV § 1 (Sp. 85) der Burggraf von Magdeburg]. Von diesen Richtern heißt es (Sp. 83): „Do nam der koning die acht unde zwinzig manne, die ich habe genant, unde sazte dy oben uff den stuhl des pfalzes, unde gab en dy gewalt von sinent halven, waz orteil man zu Meideburg nicht vinden kunde unde vuch gestraft wurde, daz solde man vor dem pfalze holen, und waz orteil man gebe recht unde redelich, daz solde zu wchbildre recht sien in dem lande zu Sachsen.“ Die Glosse fügt (Sp. 240) bei: „... unde man sich denne mit ein gesprochin orteil zihn sal an einen hohirn richter, so müste man sich do mit zum letzten zihin an den koning, ut ff. 49, 1, de appellationibus L. 21 Imperatores.“ (Gemeint ist l. 21 D. de appellationibus et relationibus XLIX 1).

⁷⁷⁾ Das Rechtsbuch nach Distinktionen, VI. Buch c. 26 dist. 1, hebt hervor, daß auch der Trombote die Klagebeantwortung verstehen müsse (vgl. auch c. 25 dist. 2. 3, c. 26 dist. 2. 3).

⁷⁸⁾ Beispiele hiefür, sogar aus späterer Zeit, erwähnt K n o t h e, Slav. Hörige, S. 11.

⁷⁹⁾ Ein „Vorsprecher“ (Fürsprecher), also ein erbetener und gerichtlich anerkannter Sachwalter oder Wortführer einer Streitpartei im Prozesse, konnte sowohl für den Kläger wie für den Beklagten tätig werden; vgl. H e i n r i c h Z o e p f l, Deutsche Rechtsgeschichte, 4. Aufl., 3. Bd., Braunschweig 1872, S. 347 ff.; G u t t m a n n, Die Germanisierung, S. 107.

Diese Bestimmungen des Esp. hat der Dsp. fast wörtlich übernommen [Art. 328, 329, 330]⁸⁰⁾. Im Schwsp. vermiffen wir dagegen jede Anordnung über den Sprachengebrauch bei Gericht⁸¹⁾ und selbst im c. 124 fehlt die Erwähnung des nationalen Momentes, das Esp. Vdr. III 69 § 2 bei Darstellung der Kompetenz der zu Königshann dingenden Richter und Schöffen hervorhebt. Dies erklärt sich aber daraus, daß Süddeutschland im 13. Jahrhunderte bereits vollständig deutsch war und somit das Anwendungsgebiet für die Sprachbestimmungen des Esp. fehlte. Uebrigens verschwand um das Jahr 1300 auch in Norddeutschland die wendische Sprache fast allgemein aus den Gerichten⁸²⁾; die Bestimmung des Esp., daß ein Wende seines Sprachenrechtes verlustig geht, wenn er auch nur einmal vor Gericht in deutscher Sprache verhandelt hatte, trug dazu sicher gewaltig bei⁸³⁾. Das Ausschlagge-

⁸⁰⁾ Vgl. auch das Schlesiſche Landrecht c. 329, 330.

⁸¹⁾ Die Ausgabe des Schwsp. von Heinrich Christian Frh. v. Senckenberg im Corpus juris Germanici publici ac privati hactenus ineditum e bibliotheca Senckenbergiana emissum. . . (herausgegeben von Gustav König v. Königsthal), tom. II., p. 1 sq., enthält allerdings (p. 104) im Kap. 82 („Wer vor Gericht urtheil sprechen soll“), Art. VI., die Bestimmungen: „§ 11. Dem Richter eyn nekllich man soll antwurten auff den man klaget. § 12. kan er dye sprach unnd antwurt nit so sol im der richter gebieten dreyßtund daß er antwurte und antwurt er im denn nit. so richtet der richter für sich nach der schuld als recht sey. und er wettet dem richter seyn buß. darum daß er nit wolt antwurten. § 13. und kan er der sprach nicht. so sol im der richter ennen fürsprechen geben, der seyn sprach künde. § 14. Ob der do nit ist, hat er dann ein ungetat getan dye man gesehen hat die sol man erzeigen und sol dye richten als recht sey. . .“ — Wie aber Hieronymus von der Lahr in seiner Praefatio zu dieser Ausgabe des Schwsp., § 50 (p. 30), hervorhebt, war es Senckenberg besonders um die Herstellung einer „capitulum concordantia“ zu tun, weshalb er „majorem operis sui partem a Speculo Saxonico mutuatus fuerit“. Daß wir es hier mit Bestimmungen zu tun haben, die Senckenberg aus dem Esp. (Vdr. III 71) entlehnte, geht schon daraus hervor, daß die (als VI. Abt. des 2. Bd. des Corp. jur. Germ. abgedruckte) Handschrift des 13. Jahrhunderts, welche der Senckenberg'schen Ausgabe des Schwsp. zugrunde liegt, diese Bestimmungen über den Sprachengebrauch bei Gericht nicht enthält. Uebrigens verweist auch Senckenberg selbst in Anm. 1 zu § 12 ausdrücklich auf den Esp. (Vdr. III 39).

⁸²⁾ Da die Glosse zum Esp. die gerichtliche Trennung der Nationen aus dem alten Stammesgegenſatz herleitet und nicht aus der Verschiedenheit von Sprache und Recht, muß die slavische Sprache, wie Guttmann, Die Germanisierung, S. 112, ausführt, aus den märkischen Gerichten lange vor Abfassung der Busch'schen Glosse, also bereits vor 1300, verschwunden sein. — In der Gegend von Meißen war die wendische Sprache zu Anfang des 15. Jahrhunderts überhaupt erloschen; vgl. Knovthe, Slav. Hörige, S. 7. — Ueber den Fortbestand der wendischen Sprache und der wendischen Gerichte in Teilen der Ober- und Niederlausitz siehe Knovthe, a. a. D., S. 10 ff.; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 47 ff.

⁸³⁾ Daß auf diesen Umstand stets besonderes Gewicht gelegt wurde, erhellt u. a. auch daraus, wie im Rechtsbuch nach Distinktionen, Buch VI

bende waren aber wohl doch die großen Fortschritte, welche die Germanisierung der Wenden im 12. und 13. Jahrhunderte gemacht hatte. Sie bewirkten es, daß das Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht [aus der Mitte des 14. Jahrhunderts]⁸⁴⁾ III 1, 4 von zwei Prozeßparteien sprechen konnte, die „beyde von windischer art sint her komyn unde doch nicht wendin sint“; die Klage mußte in diesem Falle in deutscher Sprache eingebracht werden⁸⁵⁾. So war es also nicht mehr als eine Anerkennung bestehender Tatsachen, wenn die wendische Gerichtssprache um 1290 für Magdeburg⁸⁶⁾, 1293 für Anhalt⁸⁷⁾, 1327 für Alten-

e. 26 dist. 2, die Stelle aus dem Esp. III 71 § 2 ergänzt wurde (siehe oben Anm. 72).

⁸⁴⁾ Herausgegeben von Paul Laband, Berlin 1863.

⁸⁵⁾ Magdeb.-Bresl. syst. Schöffenr. III 1, 4: „Von wundin. Ab sich czwene undir en andir wundin bynnyen wechbilde unde beyde von windischer art sint her komyn unde doch nicht wendin sint, der eyne kome vor unde clage noch windischim setyn, der ander endarf ym czu rechte nicht antwortin, ab her en wol beclagit, wenne in der sprache, dy em an geboren ist noch wechbildis rechte“. Wörtlich übereinstimmend im § 54 der (von Ernst Theodor Gaupp, Das alte Magdeburgische und Hallische Recht, Breslau 1826, S. 230—249, abgedruckten) ersten Breslauer Urkunde des 1261 der Stadt Breslau mitgeteilten Magdeburger Rechts.

⁸⁶⁾ Wahrscheinlich von Erzbischof Erich, auf dessen Veranlassung 1293 eine ähnliche Anordnung durch die Grafen von Anhalt getroffen wurde; vgl. Guttmann, Die Germanisierung, S. 112.

⁸⁷⁾ Von dieser wichtigen Urkunde besitzen wir lediglich einen von Johann Christoph Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt . . . , Zerbst 1710, 1. Bd., IV. Teil, 6. Kap., § X, S. 551, überlieferten Auszug in einem Rienburger Register; vgl. Guttmann, Die Germanisierung, S. 112 m. Anm. 3. Beckmann berichtet (S. 550, 551): „Weil auch der Gebrauch der Sprachen ein besonderes Accessorium der Gerichten ist, und die ienige vor eine Land übliche oder *publique* Sprache gehalten wird, welcher man sich in öffentlichen Gerichten zu gebrauchen pfleget, so ist auch dieserhalb zu gedencken, daß dieser Dhrten auch die Wendische Sprache nicht zwar in Schriften, iedoch in den mündlichen Verträgen, als eine Recht- und Gerichts-mächtige Sprache in Gebrauch gewesen, ohne Zweifel, weil viele von den Nachkommen der alten Wenden in diesem Fürstenthum übrig geblieben, denen man, weil sie sich sonst den Befehlen der Fürstl. Herrschaften gemäß bezeiget, in ihren alten Gewohnheiten nachgesehen, wie noch heute zu Tage in der Lausitz und etlichen Dhrten in der Mark und Sachsen geschieht. Selbige ist aber A. 1293 vermittelt einmüthigen Schlußes Fürst Bernhards II. Aelterer Bernb. und Alberti I. Aelterer Zerbster Linie, ingleichen Abts Conradt zu Rienburger abgeschaffet, und hergegen verordnet worden, welches iedoch Spangenberg an den Dehrtern an der Saale in diesem Fürstenthum erst A. 1327 geschehen zu sein schreibt Sächsischen Chron. C. 282.“ (gemeint ist die Mansfeldische Chronica, Eisleben 1572, des Cyriacus Spangenberg, die 1576 bezw. 1585 unter dem Titel Sächsische Chronica erschien; vgl. Friedr. Adolf Ebert, Allgemeines bibliographisches Lexikon, Leipzig 1830, 2. Bd., S. 819). „Daß hinfüro in den öffentlichen Gerichten nicht mehr die Wendische, sondern lediglich die Deutsche Sprache sollte angenommen werden. Wiewohl, was die an dem Harz gelegene Landschaften belanget, dieselbe schon vorher in den Gerichten üblich gewesen: Dann es findet sich in einem Urtheil, so Bischof Friedrich

burg, Zwickau und Leipzig⁸⁸) und 1424 für Meiß⁸⁹) ausdrücklich aufgehoben wurde.

Mit diesem Verschwinden der wendischen Gerichtssprache kam naturgemäß das Nebeneinander von deutschem und wendischem Rechte, „windischim setyn“, wie das Magdeburg-Breslauer systematische Schöffengericht an der erwähnten Stelle sagt, in Wegfall⁹⁰). Von diesem Nebeneinander finden wir im Sp. noch Zeugnisse, nicht mehr aber im Dsp. und Schwsp. So macht die Bilderhandschrift des Sp. glaubhaft⁹¹), daß der Wende aus einer Erbshaft zwar Fahrnis, nicht aber Liegenschaften erhielt⁹²). Zufolge Sp. Vdr. III 50⁹³) ist nur der Deutsche frei von Gewette

zu Halberstadt zwischen dem *Convent* zu Frose, und einem *Friderico* aus dem Dorfe Frose, betreffende eine strittige halbe Hufe Landes, A. 1228 zu Halberstadt *publiciret*, daß die *Dicta Testium* und folgendes das Urtheil in Deutscher Sprache *publiciret* worden: *Propter Fridericum & Laicos astantes Lingua materna per dilectum in Christo Filium Arnoldum Archi-Diaconum Orientalem publice recitata sunt.*“ Vgl. auch Schulze, Die Kolonisierung, S. 94; Hans Witte, Zur Erforschung der Germanisation unseres Ostens (in d. Hanseatischen Geschichtsblättern, Jg. 1908, 2. H.), Leipzig 1908, S. 290.

⁸⁸) Vgl. Schulze, Die Kolonisierung, S. 94 m. Anm. 9; Witte, Germanisation, S. 290; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 46.

⁸⁹) Vgl. Schulze, Die Kolonisierung, S. 94; Witte, Germanisation, S. 290; D. E. Schmidt, Die Wenden, S. 46 ff.

⁹⁰) Nach dem Sp. lebt der Stammesfremde nach seinem Stammesrechte und folgerichtig auch der Wende nach wendischem Rechte. Solange der Wende seine angestammte, von dem deutschen Dialekte der Umwohnenden verschiedene Sprache pflegte, war seine Zugehörigkeit zu einem fremden Stamme offenkundig, sobald er jedoch die Sprache seiner deutschen Nachbarn annahm, verschwand in nicht zu langer Zeit der Stammesunterschied und mit diesem auch die Verschiedenheit des Rechts; vgl. Guttmann, Die Germanisierung, S. 112, der (S. 106 ff.) die Bedeutung der Verschiedenheit des deutschen und wendischen Rechtes für die gerichtliche Sonderung von Sachsen und Wenden betont. Fehr, Die Staatsauffassung Gises von Reggau, S. 202 Anm. 4, macht unter Heranziehung von Sp. I 51 § 3 wahrscheinlich, daß der Stammesfremde in der vierten Generation das neue Stammesrecht gewann. Da hier von Stammesfremden deutscher Volkszugehörigkeit die Rede ist, zwischen denen die sprachliche Verschiedenheit eine geringe war, so kann man wohl annehmen, daß die Wenden etwa in der vierten Generation nach Annahme der deutschen Umgangssprache in ihrer (deutschen) Umgebung vollständig aufgingen. Das stimmt auch mit den neuesten Forschungsergebnissen Hugelmanns, Studium zum Recht der Nationalitäten, I. Teil, S. 275 bis 296, überein. — Nach Köhler, Staat und Kultur, S. 44 ff., 76, bewirkte die Zugehörigkeit der Deutschen und Sorben zum selben Gerichtsbezirke die schrittweise Anbahnung der „Rechtsgleichheit in nationaler Hinsicht.“

⁹¹) Vgl. von Amira Erläuterungen zu dem Sp. Vdr. I 30 betreffenden Bilde (II 1, S. 229, 230).

⁹²) Das stimmt gut zu den Ausführungen in Anm. 26, daß die Liegenschaften den Wenden in Zeitpacht gegeben wurden.

⁹³) Sp. Vdr. III 50: „Svar die düdsche man sinen Iff oder sine hant verwercht mit ungerichte, he lofe je oder ne du, dar ne dar he geven noch gewedde noch bute to.“ Die Stelle findet sich übereinstimmend auch im Schlesi⁹⁴en Landrechte c. 306.

und Buße im Falle er eine Leibestrafe verwirkt hat⁹⁵). Andererseits ist es „wendisch recht“, daß der Mann seine Frau entläßt [Esp. Vdr. III 73 § 3]⁹⁶), doch ist diese „wonheit“, wie die Glosse sagt, „vorgan“, seit die Wenden Christen wurden. Sobald aber ein Wende die Geschlechtsgemeinschaft mit seiner Frau aufhob, hatte der Herr, dessen Hofgenossenschaft sie verließ, Anspruch auf die Fersenpfennige, die drei Schillinge, an manchen Orten nach Landesbrauch auch mehr, ausmachten. Bei ihrer Verehelichung⁹⁷) hatte die Wendin ihrem Herrn eine Hochzeitsteuer (bumede) zu bezahlen [Esp. Vdr. III 73 § 3]. Den Betrag dieser Hochzeitssteuer setzte Hermann, der Vogt des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg, zufolge der Weichbildchronik („von koning Heinrich“) mit einem Schillinge fest. Nach dieser Anordnung hatte ein wendischer Hintersasse des Magdeburger Erzbistums von jeder Hufe alljährlich sechs Pfennige an Zins und bei Ableben eines Kindes zwölf Schillinge an „Sterbfall“ zu bezahlen⁹⁷). Die allgemeine Fassung der Bestimmung des Sp. Vdr.

⁹⁴) In einer bei Johannes Fridericus Schannat, *Vindemiae literariae, hoc est veterum monumentorum ad Germaniam sacram praecipue spectantium collectio secunda*, Fuldae et Lipsiae 1724, p. 1 sq., abgedruckten „Notitia pro Donatione Sigifridi de Erpesfurt“ aus dem Jahre 1136 wird ausdrücklich von „legitima Jura Slavorum“ gesprochen, „quae constituta sunt pro caedibus vel furto aliisque culpis quae suboriri poterunt.“ Vgl. Guttmann, Die Germanisierung, S. 110 m. Anm. 3.

⁹⁵) Sp. Vdr. III 73 § 3: „Man seget dat alle wendinne fri sin, durch dat ire findere na deme wendischen vadere horet; des is doch nicht; wenne sie gevet ire bumede irne herren, also dicke als sie man nemet. Latet sie of ire man, aso wendisch recht is, sie muten irne herren die versne penninge geven, dat sint dri schillinge, unde in summen steden mer, al na des landes wonheit.“ Dazu bemerkte die Glosse v. wonheit: „Di wile si heiden weren, dun liten sie ere wif, die wonheit ist nu vorgan.“ Aus dem von Julius Weiske, 10. Aufl., Leipzig 1919, wiedergegebenen Wortlaute dieser Stelle (nach der ältesten Leipziger Handschrift): „Lazen sie auch iren man . . .“, ergibt sich, daß nach dem slavischen Rechte, wie es zu Beginn des zweiten Jahrtausends in den Gebieten am Unterlaufe der Elbe galt, auch der Frau das Recht der Ehescheidung zustand. Das bestätigt auch der Bericht eines Arabers, der um das Jahr 1000 Deutschland bereiste, über die damals von Wenden bewohnte Stadt Schleswig (G. Jakob, Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. oder 11. Jahrhundert über deutsche Städte, Berlin, 1890, S. 12); vgl. Guttmann, Die Germanisierung, S. 109 m. Anm. 4, 110.

⁹⁶) Die Bilder der Dresner Bilderhandschrift des Sp. zu Vdr. III 73 § 3 und III 76 § 3 zeigen, daß die Verehelichung einer Wendin in der allgemein üblichen Form der Ringübergabe erfolgte; siehe von Amira Erläuterungen II 2, S. 101 ff., 106 ff. — Vgl. dazu auch Ernst Hoyer, Die Ehen minderen Rechts in der fränkischen Zeit, Brünn 1926, S. 92 m. Anm. 63.

⁹⁷) Weichbildchronik „von koning Heinrich“ (Hrsg. von A. v. Danel und Fr. v. Gruben in: Das sächsische Weichbild, I. Bd., Berlin 1858), Sp. 47: „Her (scil. Bischof Wichmann) hatte auch einen voit, der hiez Herman; der lazte daz recht, daz ein iclich Went, der von dem gotts-

III 73 § 3 läßt erkennen, daß die Glosse recht hat, wenn sie sagt, daß die „wende almeiftig eigen“ waren⁹⁸⁾. Der Spiegel betont auch ganz besonders, daß die Wendinnen keineswegs deswegen allesamt frei sind, „durch dat ire kindere na deme wendischen vaders horet“ [Sp. Vdr. III 73 § 3]. Daß diese Ansicht⁹⁹⁾ überhaupt Wurzel fassen konnte (arg. „Man seget dat . . .“), das hängt mit der Neuregelung des Rechtes der sächsischen Dienstmännern zusammen, die dem Erzbischofe Wichmann von Magdeburg¹⁰⁰⁾ zugeschrieben wird. Zufolge Sp. Vdr. III 73 § 2¹⁰¹⁾ hat nämlich Erzbischof Wichmann angeordnet, daß die Kinder, deren Eltern verschiedenen Hofgenossenschaften angehören, stets in die Gewalt jenes Herrn kommen sollen, „den sie“ (d. h. die Mutter) „bestat“¹⁰²⁾, ausgenommen den Fall, daß beide Eltern Wenden waren¹⁰³⁾. In diesem Ausnahmefalle sollten die Kin-

huse hoven hatte, wo her wonhaft was, der muhte ierlich von der hufen gebin sechs pfenninge; dez nam der herre zwei teile unde der eldste“ (d. i. der Supan; vgl. Knott h e, Slav. Hörige, S. 4) „den dritten. Unde wenne do ein maît einen man nam, so muhte sie gebin einen schilling, den nam der herre halp, unde der eldste halp. Unde wen do ein kint starp, so muhte man dem herren gebin von der hufen zwelf schillinge“. Vgl. dazu Schulte, Die Kolonisation, S. 193. — Ueber den Kirchzehent der Wenden bestimmte das Konzil von Tribur (im Mai 1036; MG. Const. I 89), c 6: „Quod omnes Selavi decimas dent, sicut ceteri christiani et ad hoc banno constringantur. Si vero propter huiusmodi constrictum domnum suum deseruerit, nemo illum suscipiat; immo omnium bonorum suorum prior domnus potestatem habeat“. Stehe dazu Schulte, a. a. D., S. 298 ff.; Guttmann, Die Germanisierung, S. 81; H. F. Schmidt, Zehentstreit, S. 295 ff.

⁹⁸⁾ Siehe oben S. 12 mit Anm. 26, 30, 31.

⁹⁹⁾ Vgl. auch das schlesische Landrecht c. 331.

¹⁰⁰⁾ Wichmann war Erzbischof von Magdeburg in den Jahren 1152 bis 1192; vgl. Kirchliches Handlexikon, hrsg. von Michael Bucherer, München 1912, 2. Bd., Sp. 2707.

¹⁰¹⁾ Sp. Vdr. III 73 § 2: „Dit selve recht hadden of die dienstman went an den biscop wichmanne von megedeburch, dat die sone bestit des vader recht unde die dochter der muder, unde horden na in, of sie dienstlude waren. Do ne bedorste man nener weße under den dienstmannen. — Von aneenge aver des rechtes was recht, dat vri hort nimmer egen kint ne winne. Sint des biscop wichmannes tieden hevet aver dat recht gestan, dat beide sone unde dochtere horet na der düdischen muder deme, den sie bestat, die vader sie düdisch oder wendisch; unde der wendinne kindere horet na deme vaders, of he en went is; is he aver düdich, so horet sie na der muder.“ Vgl. dazu die Bilder der Dresdner Bilderhandschrift des Sp. und von Amiras Erläuterungen II 2, S. 100, 101.

¹⁰²⁾ Zu diesen Worten bemerkt die Glosse: „dat is den si gehoret; hort si weme, so is si nicht vri, u. hort id kint na er; hort si aver niman den, so is si fri u. so is dat kint of fri. Sir is nicht jegen, oft di vader si dienstman, oder di muder dienstwiff, dat dat kind den ein dienstman worde. Wente dat is alleine von der dienstlude reht u. nicht van andern luden.“

¹⁰³⁾ Daß Sp. Vdr. III 73 in keine Beziehung zu Sp. Vdr. III 57 gesetzt werden kann, wie dies Weiland, Deutsche Königswahlen, S. 308, 310, zu Unrecht annahm, hat bereits Schuster, Auslegung d. Sp., S. 395,

der in die Hofgenossenschaft ihres Vaters gehören¹⁰⁴⁾. Die Folge der Kinder nach dem Vater war aber die bei Ehen zwischen Freien maßgebende, mochten die Eltern auch verschiedenen Klassen von Freien angehören [Sp. Vdr. III 72¹⁰⁵⁾, 73 § 1¹⁰⁶⁾] und sie entsprach der ebenfalls dem Erzbischofe Wichmann zugeschriebenen Verfügung, daß die Kinder aus einer Ehe zwischen einer Frau freien Standes und einem Eigenmanne dem Stande des Vaters folgen sollten, „er sy dutsch ader wendisch“¹⁰⁷⁾. So lag der Schluß nahe, daß auch diese Ehen wendischer

erkannt. Schusters Versuch einer Deutung von Sp. III 73 (bes. S. 145, 149 ff.) kann aber, wie schon aus dem oben Anm. 31 Gesagten hervorgeht, nicht als gelungen bezeichnet werden, wenn er auch damit im Rechte ist, daß es sich im Sp. III 73 nicht um die Nationalität handelt, welche den Kindern aus Mischehen zuerkennen war (S. 151), sondern um den Austausch der Kinder aus Ehen von Dienstleuten verschiedener Herren (S. 139).

¹⁰⁴⁾ Wie Schuster, Auslegung d. Sp., S. 394 ff., ausführt, hat Eike von Reggau dieses dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg zugeschriebene Prinzip nicht selbst aufgestellt, da der Artikel (Sp. Vdr. III 37) von väterlicher Hand herrührt. Nach Heinrich Frh. v. Minninge r o d e, Ebenburt und Echtheit (in d. Deutschrechtl. Beitr., hrsg. von Konrad Beyerle, VIII. Bd., Heft 1, Heidelberg 1912), S. 37, ist der erste Teil des Artikels 72 und des daran anschließenden Artikels 73 § 2 älter als der zweite Teil des Artikels 72 und als der Artikel 73 § 1, der zwischen Artikel 72 und Artikel 73 § 2 eingeschoben wurde. Vgl. dazu auch die Wiedergabe von Artikel 72 und 73 im schlesischen Landrechte c. 331.

¹⁰⁵⁾ Sp. Vdr. III 72: „Dat echte kind unde vri behalt sines vaders schilt, unde nint sin erve unde der muder also, of it ir evenburchich is oder bat geboren.“

¹⁰⁶⁾ Sp. Vdr. III 73 § 1: „Nint aver en vri scpenbare wif enen biergelden oder enen lantseten, unde wint sie kindere bi ime, die ne sint ire nicht evenburchich an bute unde an werigelde, wende sie hebben irs vaders recht unde nicht der muder; dar umme ne nemen sie der muder erve nicht, noch nemannes die ire mach von muder halven is.“

¹⁰⁷⁾ Diese Verfügung des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg ist vielfach überliefert. So heißt es von ihm in der Weichbildchronik „von koning Heinrich“ (Sp. 47): „Her vorleite auch das recht, das die dienstmann bi vrien wibe ny keine vrie tochtere mochten gewinnen. Des begunte her allirerste an herrn Gumprechtis thohtirkinderen von Alsliebin.“ Im Zeitbuche des Eike von Reggau, Art 336 (zum Jahre 1192), findet sich dieselbe Nachricht (MG. Chron. II 234): „he (scil. Erzbischof Wichmann) vorlede of dat recht, dat de dienstman die vrieme wive nene vrie dochter ne mochte gewinnen; dat erhof he an here Gumprechtis iusterkinderen von Alslieue“. Die Kaisergeschichte eines unbekanntem sächsischen Verfassers berichtet (siehe Jo. Burhard Meinen, Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxoniarum . . ., Lipsiae 1730, Tom. III, p. 115): „Hic / scil. episcopus Wichmannus / eciam legem illam abrogavit, quod ministeriales ab uxoribus liberis non possent liberos generare filios. Et . . . in filial. . . sororem Dni Gumperti de Alslieue iniciavit.“ — Schuster, Versuch einer Deutung von Sp. III 73, S. 147, ist allerdings der Ansicht, daß diese Meldung der sächsischen Weichbildchronik keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, weil Wichmann dann selbst von der unter seiner Mitwirkung festgesetzten Rechtsregel abgewichen wäre. Wichmann war nämlich

Dienstleute Ehen Standesungleicher waren, bei denen der Mann, dem die Kinder folgten, zu den Dienstmannen und die Mutter deshalb notwendig zu dem höheren Stande, zu den Freien, gehören mußte. Das war natürlich ein Trugschluß, denn Wichmanns Verfügung bezüglich der Ehen von Dienstleuten hatte keine Regelung der Standesfolge der Kinder, sondern die Regelung ihrer Zugehörigkeit zur Hofgenossenschaft zum Zwecke, die von Wichtigkeit war, wenn jeder Elternteil zur Hofgenossenschaft eines anderen Herrn gehörte. Deshalb wird im Sp. Vdr. III 73 § 3 auch die Annahme, die Wendinnen seien freien Standes, weil ihre Kinder dem wendischen Vater folgen, ausdrücklich mit dem Hinweis auf die Abgabepflicht der Wendinnen zurückgewiesen. Wie fest aber diese irriige Meinung eingewurzelt war, geht daraus hervor, daß noch die Glosse zum sächsischen

unter den Fürsten, Adeltigen und Ministerialen, welche ihre Zustimmung dazu gaben, daß das Reichsgericht am 14. Juli 1190 unter Vorsitz Heinrich VI. (als römischem König und Stellvertreter seines Vaters) zu Fulda die Frage: „utrum . . . proles ministerialium ecclesie ex liberis matribus genita ratione patrum ecclesie pertinere, an ratione matrum libera debeat pertinere . . .“, dahin entschied: „quod filii ministerialium ecclesie cuiuslibet ex liberis matribus progeniti et filie similiter patrum imitando conditionem ecclesie debeant esse ministerialis“ (MG. Const. I 467, 468). — Das sächsische Weichbild, Art. 3 („Von eigintshaft an gebort“), stellt diese Verfügung im Zuge der historischen Entwicklung dar (Esp. 67, 69): § 1. „Man spricht aber, daß hievor by den alden fursten gesagt ist: ap eyn vry man eyne eygene zu eynem wybe neme, daß zotan geslechte, daß von en queme solde dem vateren volgen, und nicht der muter“ § 2. „Sint dem mose sagten die gewaldigen heren von irez selbst rate, unde nicht von der gemeinen lute wilkor: ap eyn vry wip eynen eigin man neme, daß do kunne von quem, des mannes kunne solde volgen dem vateren, unde des wibes solde volgen nach der muter.“ § 3. „Nu sagen aber dy lute, daß dy fursten by keiser Friderichz geziten gesagt haben: ap eyn vry man eyn eigen wip neme, ader eyn vry wip eynen eigenen man neme, daß alles daß geslechte, daß davon queme, solde volgen der mutere, unde nicht dem vateren, daß ist, nach der eigin hant.“ § 4. „Aber von angenge des rechten zo hat daß recht gestanden, daß vry gebort nymer eigen kindere gewynnet. Sint bischof Wigmanz geziten, zo hat daß recht gestanden, under konnig Heinrichz gedinge, daß beide, sone unde tochtere gehören nach der muter, unde nicht nach dem vateren, er in dutsch ader wendisch.“ Dazu bemerkt die Glosse (Esp. 192), daß es streitig sei, ob die „eigintshaft“ vom Vater oder „von beider halben“ (d. i. von beiden Eltern, je nach dem Geschlechte der Kinder) herkomme, und erklärt: „Diz entscheit daß recht, daß obir dize opiniones gesagt ist, unde spricht, daß beide, sone unde tochtere, sulden volgen der mutere ut I. 1, 3 de iure personarum § 2 Servi autem; wenn daß recht spricht eigentlich: „partus sequitur ventrem.“ Nymt eyn vry man eyn eigen wip u. s. w. Ir solliit wizin: daß waz ezwan, daß man die mutere ansach; danach rechte man die gebort ut I. 1, 4 de ingenuis pr. Ingenuus; . . .“ Vgl. dazu auch Erich Molitor, Der Stand der Ministerialen vornehmlich auf Grund sächsischer, thüringischer und nieder-rheinischer Quellen (in d. Unters. z. Dtsch. Staats- u. R.-G., hrsggeg. von Otto v. Gierke, Breslau 1912), S. 152 ff., und Frh. v. Minni-

Weichbilde Art. III (Sp. 192) behauptet, Erzbischof Wichmann habe die Bestimmung getroffen, daß alle Wenden frei seien, und meint, daß dann auch „wir“ Sachsen „stan nach der vryen gebort“¹⁰⁸). Diese Stellungnahme der Glosse wird allerdings voll verständlich, wenn man bedenkt, daß die Stauferzeit die alten Begriffe von frei und unfrei vernichtet hatte und daß sich Freie und Unfreie zu einem Stande von Bauern und Bürgern zusammenschlossen, neben welchen die Ministerialen als der niedere Adel traten¹⁰⁹). Was aber die Regelung der Zugehörigkeit der Kinder aus Ehen, bei denen Mann und Frau verschiedenen Hofgenossenschaften angehörten, anlangt, so verdient hervorgehoben zu werden, daß sie in nationaler Hinsicht ganz paritätisch erfolgte¹¹⁰). Das gilt für die Zeit vor Wichmann, da für die Zuweisung der Kinder deren Geschlecht maßgebend war¹¹¹), wie für die Zeit nach Wichmann, da die Kinder in der Regel der Mutter folgen sollten¹¹²). War die Mutter Wendin, so teilten die Kinder die Rechtsstellung des oder eines wendischen Elternteiles. Dies konnte unter Umständen auch dafür entscheidend sein oder werden, in welcher Umgebung und in welcher Sprache die Kinder aufgezogen wurden und zu welcher sie sich als ihrer Muttersprache bekannnten¹¹³). Sicher ist jedenfalls, daß die Festsetzung der Folge

gerode, Ebenburt und Echtheit, S. 35 ff., welche allerdings die angeführte Stelle aus dem sächsischen Weichbilde zur Auslegung des Sp. Vdr. III 73 § 1 und 2 nicht heranziehen.

¹⁰⁸) Glosse zum sächsischen Weichbilde Art. 3 (Sp. 192): „Ir solliit wizin aber, daß wir Sachsen aber stan nach der vryen gebort, wen daß recht jaget, daß alle Wende vry sien; unde daß recht brochte uff bischoff Wigman von Meideborg.“

¹⁰⁹) Vgl. Molitor, Ministerialen, S. 200.

¹¹⁰) Das sei gegenüber der Ansicht Guttmanns, Die Germanisierung, S. 104, über die Germanisierung der Kinder aus Mischehen, in denen die Mutter eine Deutsche war, besonders hervorgehoben. Siehe dazu auch unten Anm. 113.

¹¹¹) Diese Regelung bezeugt der Sp. Vdr. III 73 § 2 (am Anfange), da hier scharf unterschieden wird zwischen dem „Behalten des Rechts“ und der „Zugehörigkeit“ der Kinder. Allerdings entscheidet in beiden Fällen das Geschlecht des Kindes, das eine Mal aber (bei standesungleichen Ehen) über den Stand, das andere Mal dagegen, „of si (scil. die Eltern) dienstlücke (scil. verschiedener Herren) waren“, über die Hofgenossenschaft des Kindes. Es ist die Ansicht Molitors, Ministerialen, S. 153, daß ungewiß sei, welchem Stande die Kinder aus ungleichen Ehen von der ältesten Zeit bis zum Erzbischofe Wichmann nach dem Sp. angehörten, also wohl nicht zutreffend! Siehe auch oben Anm. 107.

¹¹²) Vgl. die Burch'sche Glosse zu Sp. III 73: „Mer dat hir freit, dat dy dienstman dat selue recht hadde, dat dy schepenbar vryen hadden, des is nicht, alse du yt pruen machst, wan dy schepen nemen erne unde recht al na vader halven ader dy dienstman hort al na der muter. Alse neme eyn denstman van megdeborch eynez denstmannes dochter van brunswyf, de kindere horenden to brunswyf; dorumme hedden se dat sulve recht.“ Vgl. auch das sächs. Weichbild Art. 3 (oben Anm. 107).

¹¹³) Schuster, Auslegung d. Sp., S. 395, betont, daß Sp. Vdr.

der Kinder von Dienstmannen niemals auf eine Entnationalisierung der slawischen Dienstleute abzielte¹¹⁴⁾ und daß auch die Reformen des Erzbischofs Wichmann eine solche nicht beabsichtigten. Und wenn nicht nur diese, sondern auch — bis auf die Tschechen und Mährer — die anderen slawischen Volksteile, welche das heilige römische Reich deutscher Nation im 13. Jahrhundert beherbergte, fast völlig im Deutschtum aufgingen, so war das nicht die Folge von Entrechtung oder Zwang, sondern die Wirkung der starken Vermehrung der deutschen Rückwanderer und ihrer hohen Kultur¹¹⁵⁾. Die deutschen Pioniere des Ostens haben Recht und Sprache der slawischen Minderheit in den wiedergewonnenen Gebieten geschont und geschützt und das selbst in einer Zeit höchster nationaler Expansion des deutschen Volkes und in einer Zeit, die weit entfernt war von dem Humanitätsideale unserer Tage¹¹⁶⁾. Diese Feststellung gibt uns das Be-

III 73 „nur“ und nicht bloß „zunächst“ sagt, daß der Sohn einer deutschen Mutter und eines Wenden dem (rechtlichen) Geburtsstande und dem Herrn der Mutter angehört und daß dies etwas ganz anderes ist als die Nationalität, die rein faktischer Natur ist (wirklich von der Nationalität handle Sp. Vdr. III 71). Es darf aber nicht übersehen werden, daß mit der Zurechnung zu einem Rechtskreise, der durch die in der Nationalität zum Ausdruck kommende Stammeszugehörigkeit bestimmt wird, regelmäßig auch die Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß dem Kinde „vermöge der Erziehung bei oder durch die Eltern . . . als geistiger Erbeil die gemeinsame Sprache“ überkommt; vgl. Wenzel Frind, Das sprachliche und sprachlich-nationale Recht . . ., Wien 1899, S. 6 ff. Die Ansicht Guttman's, Die Germanisierung, S. 103 ff., daß der Spiegler in Sp. III 73 § 1 „nicht den Grad der Freiheit des Kindes“, „sondern dessen Nationalität“ feststellen will, geht jedoch entschieden zu weit.

¹¹⁴⁾ Das gilt auch für den Fall, als die Kinder die Rechtsstellung ihres Vaters erhielten, was nach Molitor, Ministerialen, S. 154, die Regel war. Vgl. z. B. das Recht der Dienstmannen des Gotteshauses zu Magdeburg, Art. 12 (Hrsgg. von G a u p p, Das alte Magdeburgische und Hallische Recht, S. 354): „Ist jennich dinstman wyf nymmet, dy dinstwyf ys, id sy to magdeborch, edder to als'slene, edder to engeres, edder to beuera edder to berga, dy kindere volgen dem vadere. vnd behalden doch in beyden haluen ere recht.“

¹¹⁵⁾ Vgl. Bernhard Becker, Der Mißbrauch der Nationalitätenlehre, 2. Aufl., Wien 1869, S. 110, 111; Seibich, Ostmarkenpolitik, S. 53 ff., 70 ff., 93 ff., 98 ff.; Böschke, Staat und Kultur, S. 10, 32; Bernhard Höhlbaum, Mittelwands Deutschtum, Leipzig 1911, S. 15, 16; D. G. Schmidt, Die Wenden, S. 32 ff., 44, 48, 52 ff. — Neuestens führt Schreuer, Staatsbildung, S. 12, — durchaus im Einklange mit unserer Darstellung — die geringe Widerstandskraft besonders der Obflamen gegen die Germanisierung darauf zurück, daß sie noch im 11. Jahrhundert „eher kleine Völkerschaften, als Stämme“ bildeten und ihr staatlicher Zusammenschluß bei Einsetzen der deutschen Kolonisationsbewegung demnach kaum soweit gediehen war, wie jener der Germanen zur Zeit der Völkerwanderung.

¹¹⁶⁾ Wie Fehr, Die Staatsauffassung Eikes von Reggau, S. 138, 141, ausführt, sagte Eike von Reggau den Staat geradezu als „die

mußtsein, daß die Herzen der Deutschen rein sind von dem Gedanken an eine Unterdrückung fremder Nationen und daß wir deshalb auch die Frage des Dichters¹¹⁷⁾ nicht zu fürchten haben, der da sagt:

„Groß ist die Zeit und gewaltig, doch wehe, wenn unsere Herzen Rein nicht sind; wie sollen im riesigen Kampf wir bestehen?“



Herrschaft des Starken über den besiegten Schwachen“ auf; der Sieger hatte die Fähigkeit Recht zu setzen.

¹¹⁷⁾ Robert Hamerling, Der König von Sion, 9. Gesang.

Düne, Zaun, tšch. tyn, ihre ursprachliche Verwandtschaft sowie ihr Verhältnis zum Namen der Burg Karlstein.

Von Dr. Friedrich R e p p.

1. Selbst in wissenschaftlichen Kreisen trifft man die Meinung an, daß der Name der Burg Karlstein nicht „Karl-shtain“, sondern „Karl-s-tain“ auszusprechen sei. Diese Aussprache ist in der Ansicht begründet, daß dem zweiten Bestandteile des Namens „-stein“ nicht das deutsche Wort „Stein“, sondern das tšch. tyn zugrunde liege, aus dem erst in weiterer Entwicklung das deutsche „-stein“ sich gebildet hätte. Diese Annahme wurde durch den tšch. Namen der Burg, Karlův Týn, gestützt, der heute neben Karlštejn gebräuchlich ist. Bei der Untersuchung der Herkunft dieses tšch. tyn mußte ich auf die viel umstrittene Frage stoßen, inwieweit die Worte Düne und Zaun miteinander urverwandt sind, ein Problem, das zwar nicht unmittelbar mit der Frage nach der Entstehung des Orts- und Burgnamens Karlstein zusammenhängt, über dessen Stand jedoch vorerst Klarheit herrschen muß, sollen nicht wichtige Folgerungen in der Luft hängen.

So zerfällt die vorliegende Arbeit notwendigerweise in zwei Teile: 1. die Frage nach der idg. Verwandtschaft von tyn, Zaun, Düne und den anderen idg. Beziehungen, 2. die Frage nach der Berechtigung des tšch. Namens Karlův Týn.

2. Wollen wir das tšch. Wort tyn, das, wie oben erwähnt wurde, dem Namen Karlstein zugrunde liegen soll, direkt in die idg. Grundsprache übertragen, so stoßen wir auf lautliche Schwierigkeiten. Die idg. Form, aus der die tšch. unmittelbar hervorgehen könnte, müßte *tūn oder *thūn lauten, wofür in den anderen idg. Sprachen keine Parallelen beizubringen sind. So müssen wir einen anderen Weg einschlagen, den schon Miklosich in seiner Vgl. Gr. d. sl. Spr. I, S. 162, betreten hat: wir müssen annehmen, daß tšch. tyn nicht direkt aus einer idg. Grundform hervorgegangen ist, sondern ein Lehnwort aus einer anderen idg. Sprache

darstellt; daß wir es mit einer Entlehnung aus dem Westgermanischen zu tun haben, kann aus Gründen, die weiter unten zur Sprache kommen sollen, außer Frage stehen. Wichtig für den Gang unserer Untersuchung ist darum die Folgerung, daß die Lautgestalt des tšch., oder besser gemeinisl. tyn für den Ansatz der idg. Grundform nur in zweiter Reihe in Frage kommt, und wir von der dem tšch. Worte zugrunde liegenden westgerm. Form auszugehen haben.

3. Als solche ergibt sich bei lautgesetzlicher Uebertragung des sl. tyn eine westgerm. Grundform tūn. Sie ist als aisl. tūn, „Gehöft, Gehege“, agl. tūn, neuengl. town „Stadt“, af. tūn, ndl. tuin „Einfriedung“, bezeugt; infolge der hd. Lautverschiebung erscheint dieses wgerm. tūn als ahd. mhd. zūn, nhd. Zaun. Doch soll hier gleich betont werden, daß außer dem Tšch. auch die anderen sl. Sprachen Belege für tyn bieten, so fsl. tynъ, russisch тынь, serb. tin, (Vgl. Miklosich Lex., S. 1020.) Das Litauische hat das Wort als tuinas übernommen (vgl. Kurschat, Littauisch-deutsches Wörterbuch, S. 469). Im Tschechischen liegt das Wort als tyn vor. Aus all dem ergibt sich jedoch, daß nicht nur das Westsl. das Wort kennt, sondern daß wir bei seiner weiten Verbreitung in den sl. Sprachen wohl an Entlehnung in gemeinisl. Zeit zu denken haben.

4. Im Anschluß an diese Feststellung ist nun die Frage zu beantworten, zu welcher Zeit und aus welcher Sprache das Wort ins Gemeinisl. drang. Daß eine germanische Gruppe für die Entlehnung nur in Betracht kommen kann, ist bereits angedeutet worden.

Miklosich hat a. a. O. bemerkt: „Wahrscheinlich ist tyn aus dem Gotischen entlehnt.“ Diese Annahme hat auch Kott in sein Wörterbuch, IV. Teil, 1884, S. 253, übernommen.

Was ist von dieser Annahme zu halten? Sie kam wohl nur so zustande, daß im Hinblick auf die Uebernahme in gemeinisl. Zeit die frühest belegte germ. Sprache zur Entlehnung herangezogen wurde. Gegen diese Annahme sprechen triftige Gründe. Soweit uns das Got. durch Wulfilas Bibelübersetzung überhaupt erhalten ist, läßt sich ein got. † tūn nicht belegen. Wulfila verwendet vielmehr als Wort für nhd. Zaun nur faþa¹⁾, das noch

¹⁾ Vgl. z. B. an die Epheser II, 14. Καὶ τὸ μεσότοιχον τοῦ φραγμοῦ λύσας = got. jah miþgardawaddju faþos gatairands.

Lukas 14, 23. ἔξελθε εἰς τὰς ὁδοὺς καὶ φραγμοὺς = got. usgagg and wigans jah faþos.

Mark. 12, 1. ἀμπέλωνα ἐφύτευσεν ἄνθρωπος καὶ περιέθηκεν φραγμόν = got. weinagard ussatida manna jah bisatida ina faþom.

Ich verweise über dieses Kapitel auf Friedrich Kluge, Urgermanisch, S. 6, wo festgestellt wird, daß zwei Schichten keltischer Wörter im Germ. zu sondern sind: die erste Schicht, die die germ. Lautverschiebung mit durchgemacht hat und kriegerische Terminologie aufweist, während die zweite jüngere Schicht, die nach der germ. Lautversch. übernommen wurde, sich mehr auf Wagenkunst bezieht. Unser Wort gehört jedoch offenbar zu denen, von welchen Kluge, a. a. O., sagt: „Bei derartigen Wörtern sucht man vergebens nach festen Kriterien zur Entscheidung der Frage, ob Urverwandtschaft oder ob nachbarlicher Austausch die Gemeinsamkeit solcher Wortmaterialien bedinge.“ Ohne also in dieser Frage eine letzte Entscheidung vorderhand fällen zu können, wollen wir nur kurz den Bau des Wortes betrachten.

9. Brugmann Grdr. Bd. II, 2. Bearb., 1. Teil, S. 261 nimmt eine idg. -no-Ableitung an, die an einen Stamm *dū- getreten ist, so daß idg. *dū-no-s anzusetzen wäre. Ich glaube auch, daß in dem -no das idg. betonte -no-Suffix zu sehen ist, das idg. Adjektiva bildet. Die Betontheit dieses Suffixes weist aber gleichzeitig den Weg zur Erklärung des -ū-. Wenn -no betont ist, wird kann das ū eine Reduktionsform einer zweisilbigen schweren Basis darstellen.

Wir gelangen zu dem langen ū über die Ablautform *dəuz-, die kontrahiert als *dū- erscheint. Die zweisilbige Basis als *deuā- angelegt, würde also ungefähr folgendermaßen ablauten:

VI RR
*deuā- *dəuz-nó- > *dū-no-.

Dementsprechend der Ansatz dhuz-nó bzw. dhəuz-nó zu dhū-no; dieser würde sich zu einer Basis dheuā- stellen.

10. Solange wir bei einem d-Anlaut bleiben, geraten wir in den übrigen idg. Sprachen in Schwierigkeiten. Viel fruchtbarer ist die Entwicklung des zweiten möglichen Ansatzes, der Form *dhū-no-. Entwickeln wir idg. *dhūno- ins Germ., so muß die urgerm. Form *dūna- lauten. Auch dieses Wort ist in den germ. Sprachen belegt; ich verweise nur auf afries. dūn, dūna Hügel, ags. dūn, dūne Berg. Im Neengl. erscheint das Wort wieder als down, Düne, und in dem adv. down „herunter“, das aus ags. adūne oder ofdūne eigentlich „vom Berge herab“ verkürzt ist. Zu demselben Ansatz gehört nun auch unser Wort „die Düne“. Von der zahlreichen Literatur über „Düne“ sei hier nur das Wesentlichste genannt: Kluge Etym. Wörterb.¹⁰ 106, Weigand, Deutsches Wb.⁵ 390, Hirt, Etymologie der nhd. Sprache, S. 105, M. Heyne, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1905, I², Sp. 618. Grimm, D. Wörterb. II. Sp. 1529 f., besonders aber Partsch, Über Dünenbeobachtung im Altertum, Sitzungsberichte der königl. sächs. Ges. der Wiss. 69 (1917), S. 3. — Dann Willi Kaspers niederl. duin, Düne in

K. Z. 50, S. 157. Wortgeschichtlich abschließend Fr. Kluge in seinem Werke Seemannssprache, Halle a. d. S. 1911, S. 199 f.

Ueber die Etymologie des Wortes „Düne“ wurde verschiedentlich gehandelt; solange man nur das kelt. -dunum im Auge hatte, erklärte man Düne als Lehnwort aus dem Keltischen. Gegen eine derartige Uebernahme erklärte sich bereits Grimm, Wtb., II. Sp. 1229 f.⁴⁾ Freilich wird seine Zusammenstellung mit dunen schwelen, einer näheren Untersuchung bedürfen. Ich sehe in düne die lautgesetzliche Entwicklung eines idg. *dhūnós und darin werde ich durch die Ergebnisse anderer Forscher bestärkt; so hat auch Willi Kaspers eine idg. Form *dhūnós gefordert. Er beruft sich dabei wiederum auf Frank, Etymol. Woordenboek der Nederlandsche Tal 1910. Was die Wurzel dhū- bedeutet und wie sie sich bedeutungsgeschichtlich entwickelt hat, darüber herrscht noch keine Einigung. Frank führt nach Kaspers *dhū- auf eine Bedeutung „schütten“ zurück, die dann als *dhūnóm die Bedeutung „das Aufgeschüttete“, „die aufgeschüttete Erde“ erhält. Kaspers dagegen will der Wurzel *dhū nur den Ausdruck der heftigen Bewegung zuschreiben und vergleicht ai. dhūnōti „schüttelt, erschüttert“; er nimmt eine Begriffsverengung zu „Erschütterung der Luft“ an und stellt dazu abulg. duno, dunoti blasen. Schließlich wird nach Kaspers das, was durch den Wind herbeigetragen wird, durch Ableitungen ausgedrückt, got. dauns, Geruch, Dunst, neuperl. dūd, lit. dūja Staub, „Zu nl. duin ist nur ein Schritt, der Hauptnachdruck ist also auf die bewirkende Ursache des Aufschüttens zu legen. Düne ist die durch den Wind aufgeschüttete Erde.“ Diese Zusammenstellungen sind sprachlich möglich. Soviel ist wohl klar, daß die Bedeutungen Düne, Berg, Hügel innerlich zusammenhängen; ob nun die Bedeutung des Aufschüttens oder der Bewegung das Ausschlaggebende ist, will ich dahingestellt sein lassen. Hören wir noch Brugmann über Düne in einer brieflichen Mitteilung an Partsch, vgl. a. a. O., S. 1. „Unser Düne (aus dem Niederländischen entlehnt), neunniederl. duin, Sandhaufen, Meeresstrand, mittelniederl. duun, düne, durch Wind aufgeworfene Sandhügel, neufr. sniedüen, Schneehügel, angl. dūn Hügel, Berg, engl. down, Sandhügel, Düne, darf nicht zusammengebracht werden mit altir. dūn—dūnum in Städtenamen. Die Wurzel von Düne = gall. dūnum Hügel wies auf idg. *dhūno-, die von -dūnum auf *dūno-. Diejenigen, die Düne und gall. dūnum trennen, was ich für geboten halte, setzen „Singewehetes, aufgewirbeltes Zusammengewehetes“ als Grundbedeutung an für düne und verbinden es mit altisl.

⁴⁾ „Das Wort ist alt und weit verbreitet, man braucht nicht anzunehmen, daß es aus dem Keltischen und zunächst aus dem Niederländischen gekommen sei; es gehört zu donen, dunen, anschwellen sich erheben.“

dyja, schütteln (praeter. dūda), altind. dhū- in heftige Bewegung setzen, aufwirbeln, aufschütteln, z. B. Staub, Sand, dhūlih Staub, staubiger Erdboden, lit. dūja Stäubchen und ziehen auch nhd. Daune, aisl. dānu Daune dazu. So Torp, Wortschatz der germ. Einheit, 1909, S. 207. Persson, Beiträge zur idg. Wortforschung, 1912, 44. Diese Deutung ist durchaus glaubhaft.“

11. Was nun die Bedeutung des Wortes anbetrifft, so ergibt sich als ein Sinn der allgemeine Begriff „Hügel, Berg“. In dieser Bedeutung erscheint das Wort in engl. down und den mit Down- zusammengesetzten Bergnamen in England. Auch im Agf. heißt dan bereits Hügel, Sandhügel, vgl. Ed. Müller, Etymol. Wörterbuch der englischen Sprache, S. 350. Desgleichen bezeichnet auch im Schwedischen dun den Hügel. Im hd. Gebiet den Namen in dieser Bedeutung nachzuweisen, ist bisher kaum gelungen⁵⁾. Freilich stammt das Wort Düne in seiner heutigen Lautgestalt nicht aus dem Hd., sondern ist trotz Grimm, (vgl. Anm. 4), Lehnwort aus dem Niederländischen. Dies hat Fr. Kluge abschließend a. a. D. nachgewiesen. „Das Wort Düne tritt schon frühzeitig in mittelalterlichen Quellen in Friesland und am damals niederdeutschen Küstensaum von Calais entgegen“ (Patsch, a. a. O., S. 1). Der erste Beleg findet sich in den Schlettstädter Orosiusglossen, vgl. Ahd. Gl. II, 358, wo prominens als duna vel cleb übersetzt wird. Die zweite Stelle stammt aus den Annalen des Prudentius von Troyes, des Fortsetzers der Bertinianischen Annalen, zum Jahre 839⁶⁾. Das Wort wurde in der Bedeutung „Düne, Sandhügel am Meere“, schließlich gemeinromanisch, frz. dune, ital., span. duna. Die dritte Stelle, auf die hingewiesen zu haben das Verdienst Du Cange's ist, Glossar. mediae et infimae latin. III, 215 stammt aus der Feder des Lambert von Ardres, der 1200 von einem Durchbruch der Flutwelle beim Dorfe Sangate berichtet (Mon. Germ. Script. XXIV, 599⁷⁾). Die ursprüngliche weitere Bedeutung „Berg,

⁵⁾ Die Bemühungen des H. Dr. Géza Czirbusz im Jahrbuch des Karpathenvereines 1909, S. 72, in dem Djumbir einen Dün-berg zu finden, sind gänzlich verfehlt.

⁶⁾ „Tanta inundatio contra morem maritimum aestuum per totam pene Frisiam occupavit, ut aggeribus arenarum illic copiosis, quos dunos vocitant fere coaequaretur et omnia quaecumque involverat, tam homines quam animalia cetera et domos absumpserit.“

⁷⁾ „Quondam per medium dunarum sive harenose molis dorsum maris estus quondam naturali suo impulsu et violencia ad solidam usque irrupens terram, subterfluentis in modum lacus portam facit, ubi cum . . . liberum non habens in mare meatum stagnaret aqua, inter dunas et terram solidam mariscum fecit profundissimum. postea . . . assiduo arene ventilatione in molem conglutinato et consolidato seclusus et mariscus ab oceano.“

Hügel“ wurde also an der Küste auf die hier vorhandenen Hügel, die „Dünen“, eingeengt. Dafür liegen Zeugnisse seit 1500 vor. So finden wir „Dünen“ in Koppmanns Seebuch, 15. Jhd., XI, 21⁸⁾, desgl. auf einer Seefarte vom Jahre 1571⁹⁾, desgl. vom Jahre 1669 in einer Schrift Ulysses, S. 185¹⁰⁾. Bei Kierus, 1691, in seinen Teutsch-ital. Gesprächen, 3. Aufl., S. 114¹¹⁾, desgl. in einer Beschreibung Schleswig und Holstein, S. 12, von Camerer¹²⁾ finden wir die Dünen erwähnt. (Diese Belege sowie die folgenden verzeichnet Kluge, Seemannssprache, a. a. D.) Alle jene Belege stammen aus Niederdeutschland. Bezeichnend ist das Verhalten der oberd. Schriftsteller gegenüber dem Worte: sie umschreiben. Ja selbst nd. Schriftsteller kennen im Anfang des 17. Jahrhunderts das Wort noch nicht und folgen dem Beispiel der Obd. — So kennt 1610 Calvisius nur einen „Sandberg“ oder Chyträus einen „Dryffsandt“.

Besoldus um 1619 bezeichnet in seinem Werke, De natura populorum, S. 91, das Wort Dünen als niederländisch. Bei Hulffius 1606, Schiffahrt I, 66, kommen „Duynen“ vor, bei Zeiller, Episteln III, 30 „Duynen oder Sandberge“; Henisch, 1616, erklärt duni als colles arenarum. Nun noch ein Beleg, wie die obd. Schriftsteller umschreiben: Kichel (um 1600) schreibt in seinen „Reisen“, S. 87, „den 23. das ohn gevar umb vesperzeit lues unns der schiffer an das landt führen mueste ich einen so hohen sandigen berg aufsteigen, das ich aller matt worden“. Frühzeitig scheint nun neben derartigen Umschreibungen auch das nhd. „Driebsand“ übers. Md. ins Obd. gedrungen zu sein; darüber hat lehrreiche Mitteilungen A. Gombert in einer Besprechung von Adam Sibers Bearbeitung des Nomenclator H. Junii in der Ztschr. für deutsche Wortforschung I, S. 356 ff., gemacht. Demnach haben bereits die Obd. das Wort Driebsand im 16. Jhd. gefannt, wie aus der Tacitusübersetzung des Mizylius Bl. 29 b, 1535, ann. 1, 70 neque discerni poterant incerta ab solidis, brevia a profundis hervorgeht, das mit folgenden Worten wiedergegeben wird: „und war do nit zu unterscheiden oder zu erkennen, wo eyn standthaffter boden und ertrich wer oder wo eyn geflößer

⁸⁾ XI 21, also gy segelen, in dat Keldep, so sole gii lopen by westen der ruwen dunen an lant, unde is ene grote dune.

XIV 15, van Ossenborch to Wintertune dat sind alle sant dunen by den strande.

⁹⁾ slichte, hoge, lege dünen.

¹⁰⁾ „dies Vestung Duynkerke hat den Namen von den Duynen oder Sandhügeln, welche von hier bis nach Nieupoort, 5 Meilen lang, das Meer belägen.“

¹¹⁾ „in den Dünen oder Sandberglein.“

¹²⁾ „die Sandspiehren halten sich bey dem Strand sowohl des Vaterlands von Helgoland als der Sanddünen auf.“

tribsand, wo eyn furth hindurch ging“. Daß auch das Nhd. das Wort dripsand kannte, zeigt die Weiterbildung dripsendig, die sich bereits bei Luther findet (Ref. — hist. Schriften, herausgeg. von Enders 3, 335) a. d. J. 1528: „Nu aber, von wem haben diese deine Schüler, als auch ander Sectisten diesen so ungegründten dripsendigen Grund merklicher, wider von dir, dem ewigen Papstfeinde?“

Wir können also feststellen, daß die Begriffe, die ursprünglich nur an den Küstengebieten im Gebrauch waren, mit der Zeit immer mehr nach Mitteldeutschland, ja bis Oberdeutschland dringen. Düne wurde aus dem Niederländischen ins Nhd. entlehnt; darauf weist die Wiedergabe des nld. ui durch ü, wie sie sich in einer Anzahl anderer, ebenfalls in die Seemannssprache übernommener niederl. Worte wiederfindet, vgl. Blüse, Büse, Klüver, Süden (gegenüber hd. Sunt, noch in Sundgau = Südgau). Erst von der Mitte des 17. Jhdts. ab erscheint „Düne“ im Nhd. allgemein im Gebrauch und ist von da in die nhd. Schriftsprache übernommen worden.

12. Im Anschluß nun an die eben geschilderten Tatsachen müssen wir uns fragen, wie andere idg. Völker die „Dünen“ bezeichnet haben. Für die Römer hat Partsch a. a. O. wohl das letzte Wort gesprochen. Die Römer hatten keine Gelegenheit, außer in Afrika „Dünen“ zu beobachten, und so hat ihre Sprache keinen Fachausdruck für Düne; der Begriff wird durch cumulus oder tumulus umschrieben, so vgl. Hieronym. ad. Ezech 47, 8, θῦνας cumulos arenarum. Die einzige in der röm. Literatur auftretende Definition einer Düne findet sich bei Festus 536, 27. Freilich ist gerade diese Stelle völlig verderbt: „Tumulūm Aelius sic definit: Tumulus [est cumulus hare]nae editus secundum mare fluctibus [n] altum [elevatus] unde similiter et manu factus et naturalis proprie dici potest“. Partsch verbessert fluctibus zu flatibus; ob mit Recht, sei dahingestellt, jedoch scheint die Lucrezstelle VI, 723, die Partsch zwar kennt, beachtenswert zu sein; die Parallele ist deutlich. Die Stelle lautet:

Est quoque, uti possit magnus congestus arenae
Fluctibus adversis oppilare ostia contra
Quum mare permotum ventis ruit intus arenam.

Weitere Ausblicke, als wir für die Römer gewinnen, eröffnen sich uns für die Griechen.

13. Hier stehen wir nun vor einer Frage: der Etymologie des Wortes θῦς der Strand, gen. θῦνος. Die Belege für θῦς hat Partsch, a. a. O., zusammengestellt. Ich kann mich hier auf das Wichtigste beschränken. Fragen wir zuerst nach

der Herkunft dieses dunklen Wortes. Prellwitz führt in seinem Etymologischen Wörterbuche der Griechischen Sprache θῦς wohl an, macht aber ein vieljagendes Fragezeichen daneben. Delbrück hat in der Zeitschr. f. d. Ph. I, 8 das Wort behandelt. Curtius hat Delbrücks Erklärung in seine Grundzüge der griechischen Etymologie, 5. Aufl., 1879, S. 255 übernommen. Betrachten wir die Vermutung Delbrücks, die er a. a. O. aussprach. Delbrück stellt „θῦς“ zu iskr. dhánvan, dürres Land, eigentlich vom Winde aufgehäufter Sand, und stützt sich vor allem auf die Rg-Veda-Phrase 1, 116, 4, samudrasya dhánvan, „an der Wüste des Meeres“, d. i. am Strande, an der Düne. Uebertragen wir iskr. dhanvan ins Jdg., so erhalten wir eine Form *dhenve/on, aus der weder θῦς noch „Düne“ hervorgehen kann. Mag nun auch die Rg-Veda-stelle noch so trefflich zu einer Iliasstelle I 34 παρὰ θῦνα θαλάσσης passen, die Lautgesetze verbieten diese Zusammenstellung. Auch an einen Ansatz in der Art, daß etwa der gen. θῦνος aus einer Form *θῦνός entstanden wäre, kann ich nicht glauben. Die Entstehung eines ῖ < ὠ infolge Dissimilation durch F, die Brugmann zwar gelten läßt, erscheint mir sehr fraglich, zumal ich das Beispiel, das Brugmann anführt, gr. φῖνω: iskr. bhātvaḥ für nicht stichhaltig erachte. Das läßt sich in anderer Weise besser erklären. Eine weitere Vermutung hat Osthoff in den Morphologischen Untersuchungen IV, 236, ausgesprochen. Osthoff stellt θῦς zur Wurzel θη-, „stellen“ und sieht in θῖ-v-ός eine Nasalerweiterung; er knüpft hier an Passow an, der sich wiederum an eine Notiz des Etym. magn. p. 461, 9 ed. Gaisford anschließt, θῶ. τὸ τῆθημι, ἐξ ὧ καὶ θῦς, ὁ σαρὸς τῶν γρημάτων. Damit ist immer noch das ῖ in θῦς ungeklärt. Hirt¹³⁾ möchte θῦς zu „Düne“ stellen, (vgl. I. F. XXII, 78), drückt sich jedoch recht vorsichtig aus und gibt keine näheren Aufschlüsse über die inneren Zusammenhänge.

Auch Boisacq führt uns nicht weiter; in seinem Dict. étymologique de la langue grecque 1923, 346, teilt er auch nur die Ergebnisse der übrigen Forscher mit: „Étym. obscure. On a supposé un prim. *θῦνF — *dheny — et un rapport avec skr. dhanatē 'couler, courir' dhánuh 'eau, flux(?)' dhánvan 'dune, estran' (sens premier: 'sable croulant, mouvant') m. néerl dune > fr. dune lat. fons Fontus < *dhontos nom d'un dieu etc. — Osthoff compare θ-I-ς (acc θῦνα refait pour *θῦν) et skr. dh-i-h m en de nombreux composés (api — dhih 'couverture' ni-dhiih 'depôt'). R. dhē (θημῶν m. 'tas') ce qui ne vaut pas mieux.“

¹³⁾ Ich füge noch hinzu, daß eine Reihe anderer Seeausdrücke durchaus altertümlich aussehen, so nhd. dün, agl. dūn Hügel, engl. downs Dünen, wozu auch nengl. down aus agl. adūne, ofdūne eigentlich vom Hügel herab . . . Vielleicht ist unser Düne verwandt mit gr. θῦς, θῦν, θῦνος die Sandhügel, am Ufer Dünen.“

über die Zusammenstellung mit „Düne“ schreibt er: 'On a d'autre part voulu voir dans m. néerl dune ags. dún 'colline' (angl. pl. downs) un emprunt au celt. cf. irl. dun 'colline' fortifiée gaél. dun gall. din; enfin Torp dans Fick III^a 207 définit m-néerl dune 'colline de sable amoncelée par le vent' et le dérive de R. germ. du 'pondroyer, souffler' i-e. R. dhū.' Außer der Zusammenstellung mit fons, die Walde, Etym. Wörterbuch der lat. Spr., S. 305 bereits anführt, bringt Boisacq nichts Neues.

Umso wertvoller erscheint mir die Meinung K. Brugmanns bei Partsch. Brugmann setzt als urgr. $\delta f - \text{iv}$ an und nimmt eine ähnliche Bildungsweise an wie bei $\delta \acute{\iota} \varsigma$, $\delta \acute{\iota} \nu \acute{\omicron} \varsigma < *sr\acute{\iota} s$, oder $\acute{\alpha} \nu \tau \acute{\iota} \varsigma - \text{iv} \acute{\omicron} \varsigma$, die zum erstenmale bei Persson, Beitr. zur idg. Wortforschung, 1912, 44, erscheint, wie auch im Sanskrit-Wörterbuch von Böhtling und Roth, 1855—75. Doch kommen wir der Sache vielleicht auf einem anderen Wege noch ein Stück näher. Wir wollen zuerst einmal die Verbreitung und Bedeutung von $\delta \acute{\iota} \varsigma$ klarstellen.

14. Wie schon oben erwähnt, hat Partsch in seiner Arbeit die gr. Belege für $\delta \acute{\iota} \varsigma$ gewissenhaft zusammengestellt. Hier muß freilich betont werden, daß Partsch auf dem Standpunkte steht, daß Düne und $\delta \acute{\iota} \varsigma$ zu trennen sind. Seine Darstellung über die Wortbedeutung ist jedoch äußerst dankenswert. $\delta \acute{\iota} \varsigma$ kommt bereits in der Dichtung Homers an einer Anzahl Stellen vor, die Ebeling, Lexicum Homericum, Leipzig 1885, S. 568, verzeichnet. Bei Homer bezeichnet $\delta \acute{\iota} \varsigma$ den Strand, „die Sandanhäufung, die vom festen Ufergestein als fremdartiger Meeresniederschlag sich abhebt.“ Im Peripl. maris Erythraei 40¹⁵⁾, wird auch eine Sandbank im Meere als $\delta \acute{\iota} \varsigma$ benannt. Bei alledem ist zu beachten, daß bei Homer $\delta \acute{\iota} \varsigma$ noch nicht zu „Düne“ verengt ist, diese Verengung sich vielmehr erst bei Herodot III, 26¹⁶⁾ nachweisen läßt. Hier wird $\delta \acute{\iota} \varsigma$ nicht von den Stranddünen, sondern von den Flug-sanddünen gebraucht, die die Reichen des Perserheeres in der afrikanischen Wüste verschütteten. Schließlich wird gr. $\delta \acute{\iota} \varsigma$ zum bezeichnenden Ausdruck der Düne eingeengt; man spricht von weißen Dünen ($\delta \acute{\iota} \nu \acute{\omicron} \varsigma \lambda \epsilon \upsilon \kappa \alpha \acute{\iota}$), die dem Küstenfahrer Landmarke sind; die Größe der Dünen wird als Hindernis betont. Ja schließlich wird der Begriff „Düne“ so fest, daß an ihn schon ein Adjektiv

¹⁴⁾ Günthert verzeichnet $\delta \acute{\iota} \varsigma$ in seinem Buche über Reimwortbildungen nicht.

¹⁵⁾ Πελάγη δ' ἔστιν ἀμφοτέρωθεν τεναγώδη καὶ θίνας ἐλαφρὰς ἔχοντα καὶ συνεχεῖς καὶ μακρὰς ἀπὸ τῆς γῆς.

¹⁶⁾ Ἐπειδὴ ἐν τῆς Ὀάσιος ταύτης ἰέναι διὰ τῆς ψάμμου ἐπὶ σφραγ, γενέσθαι τε αὐτοὺς μεταξὺ νότον μάλιστα αὐτῶν τε καὶ τῆς Ὀάσιος ἄριστον αἰερομένους αὐτοῖσι ἐπιανθεῖσαι νόντον μέγαν τε καὶ ἐξαισίον, φορέοντα δὲ θίνας τῆς ψάμμου καταχῶσαι σφραγ, καὶ τρόπον τοιοῦτον ἀφανισθῆναι.

zur Bezeichnung einer „dünenreichen Nehrung“, eines „dünen-vollen Ufers“ sich anlehnt¹⁷⁾. Der Plural bezeichnet Sandgebiete und Wüstenflächen. Ja sogar ein Werk des Klearchos von Soli περὶ θινῶν wird erwähnt¹⁸⁾, ohne daß freilich sicher ist, ob wir uns eine antike Monographie über Dünen darunter vorzustellen haben. Die literarische Anwendung des Wortes beschränkt sich jedoch nicht nur auf Sandanhäufungen, wie schon aus dem Gebrauche bei Homer hervorgeht, — hier sei mit Nachdruck auf diese Tatsache hingewiesen. So bezeichnet $\delta \acute{\iota} \varsigma$ später auch einen Haufen Tang¹⁹⁾, einen Ernteschuber²⁰⁾ oder einen Weizenhaufen²¹⁾; bei Homer μ 45 einen Haufen Knochen. Ja der Begriff des Aufgehäuften, des übervollen, Großen herrscht schließlich so weit vor, daß Lykophron in der Alexandra 81 es sogar wagt, von einem „Haufen“ Unheil zu sprechen: τοσοῦτον θίνα πημάτων ἰδών. Aus diesen Belegen, sowie aus der bereits zitierten Stelle des Etym. magn. geht hervor, daß die Bedeutung von $\delta \acute{\iota} \varsigma$ tatsächlich als „Haufen“ belegt ist und die Frage, die Brugmann stellte, welches denn die eigentliche Urbedeutung war, wohl berechtigt ist. < „Ist — so fragt er — bei $\delta \acute{\iota} \varsigma$, $\theta \acute{\iota} \nu \acute{\omicron} \varsigma$ von dem Sinn „Haufe, Anhäufung“ als der urgr. Bedeutung auszugehen oder von „Sandanhäufung, Düne“? So viel ich sehe, betrachtet man allgemein die erstere, die allgemeinere Bedeutung als die ursprünglichere. Ich bin sehr geneigt, nur die speziellere Bedeutung als urgriechisch zu betrachten, denn „Haufe“ bedeutet $\delta \acute{\iota} \varsigma$ nur bei Dichtern und hier ist ein metaphorischer Gebrauch von „Düne“ sehr nahegelegt, Odyssee μ 45, πολλὸς δ' ἄμφ' ὁστέων $\delta \acute{\iota} \varsigma$ ἀνδρῶν πηθομένων, die Anhäufung von Gebeinen moderner Männer befindet sich am Meeresstrand, und eine „Düne von modernen Gebeinen am Meere“ könnte auch ein deutscher Dichter wagen; Aeschylus (Pers. 809) wird wohl bei seinem θίνας νεκρῶν die Homerstelle, vorgeschwebt haben. Dann wäre also bei $\delta \acute{\iota} \varsigma$ die älteste erreichbare Bedeutung Düne und Sandanhäufung gewesen.“ > So weit die Ausführungen Brugmanns. Ich möchte freilich noch ein Stück weitergehen und anstatt „Düne“ „Erhöhung, Berg, Hügel“ als Grundbedeutung annehmen. Daraus kann sich ohne weiteres ein Begriff „Düne“ abgespalten haben, der wiederum, wie Brugmann richtig behauptet, bildlich auf die Dichtersprache zurückwirkt. Ich komme zu diesem Schlusse auf Grund der Betrachtung einiger gr. Ortsnamen, die auch ein ganz eigenes Licht auf die lautliche Frage werfen.

¹⁷⁾ Strabo VIII p. 344, XVI p. 758. θινώδης αἰγιαλός oder λόφος.

¹⁸⁾ bei Athen, VIII, p. 345 E.

¹⁹⁾ Strabo XVI, p. 773. τοῦ φύκου ἀποβεβλημένου πολλοῦ καὶ θίνας ὑψηλὰς καὶ λοφώδεις ποιοῦντος ὑπορύττοντες ταύτας ὑποκοῦσι.

²⁰⁾ Hesych: θίνας · ψάμμοι ὑψηλοί, τόποι καὶ αἱ τῶν καρπῶν συγκομιδαί.

²¹⁾ Hesych: θινῶν · αἰγιαλῶν ἢ σωρῶν πυρῶν.

Wir besitzen neben $\delta\iota\varsigma$ auch Namen, die teils Inseln, teils Vorgebirge bezeichnen und wohl mit $\delta\iota\varsigma$ zusammenhängen. Ich meine hier die in den Orph. Argon. 717 erwähnte Insel $\Theta\upsilon\upsilon\eta\iota\varsigma$, vergleiche auch das Scholion zu Apollonius Rhodius 2, 550; dann das bei Apollonius Rhodius erwähnte thrakische Vorgebirge $\Theta\upsilon\upsilon\eta\iota\varsigma$, die $\alpha\kappa\tau\eta$ oder $\acute{\alpha}\nu\alpha\ \Theta\upsilon\upsilon\iota\alpha\varsigma$, die auch als Insel des Pontus Euxeinus genannt wird. Diese Namen bergen meines Erachtens die alte Form $\Theta\delta\upsilon-$ in sich, die die Fortsetzung unseres geforderten idg. *dhūn darstellen kann. Der Name Berg, Hügel paßt für eine Insel oder ein Vorgebirge wie geschaffen. Die Form $\delta\iota\varsigma$, über deren Struktur ich gelegentlich noch ausführlich handeln werde, könnte eine Reimwortbildung zu $\alpha\kappa\tau\iota\varsigma$ sein. Doch treffen wir wohl das Richtige, wenn wir von der Schwundstufe der Wurzel *dheṽā *dhū- ausgehen. Wie zu *bheṽā, *bhū- eine Weiterbildung *bhū- vorliegt, vgl. lat. fio, gr. $\phi\iota\upsilon$, können wir auch eine Erweiterung *dhū- ansetzen, die zu gr. $\delta\upsilon-$ werden mußte. Von dieser Basis könnte mittels eines Nasalsuffixes unsere Form gebildet sein. Daß diese S-Stufe der Basis existierte, ergibt sich unter anderem aus dem zu unserer Sippe gehörenden russ. Flußnamen Dvina, der als eine idg. Objektivbildung *dhū-eina zu erklären ist. (Vgl. Il' jinski G. Ješee raz o proišchozdeniji nazvanija rěki Dviny. Ref. Jdg. Jhb. 1925, S. 254). Wenn nun wie bei Ptol. 3. 11. 4. zwei Namensformen ein und desselben Vorgebirges erscheinen, $\Theta\upsilon\upsilon\iota\alpha\varsigma$ ἢ $\Theta\upsilon\upsilon\iota\alpha\varsigma$ $\acute{\alpha}\nu\alpha$, so hat wohl die ι -Form auf die υ -Form eingewirkt.

Mag trotz aller dieser Erwägungen die Frage nach der Entstehung der Lautgestalt von $\delta\iota\varsigma$ noch nicht restlos geklärt sein, so komme ich doch zu dem Ergebnis, daß im Gr. Parallelen für einen idg. Ansaß *dhūn-os vorliegen, der die Bedeutung Hügel, Berg, trägt und von dem unser Düne weiterentwickelt ist.

16. Im folgenden wenden wir uns nun dem Ansaß *dūn- zu, der, germ. zu tūn verschoben, die Grundform für unser heutiges Wort Zaun bietet. Die Literatur über Zaun führe ich hier nur auszugsweise an: Grimm, D. Wörterb., „Zaun“, Heyne, D. Wörterb., Leipzig, 1905, III. Sp., 1424, Graff, Altd. Wortsch., V, 678, Kluge, Etym. Wtb., 10. Aufl., uff., besonders aber Willi Kaspers kelt. *dūnos in K. Z., S. 155—157²²). Auch Kaspers nimmt wie ich einen idg. Ansaß *dūnos an. Er spricht sich darüber ganz eindeutig aus: < „Bei einer Entlehnung von *tūnaz aus dem Keltischen, wie Holder will, versteht man nicht die Behandlung der anlautenden Konsonanten, kelt. d > germ. t. Dagegen wird

²²) Ein im wesentlichen gleicher Abdruck dieses Aufsatzes steht in der Ztschr. für kelt. Phil. 13 (1920) 164—165.

die Sache sofort klar, wenn man Urverwandtschaft annimmt. Jdg. d = kelt. d = germ. t. Wir gelangen also für das Germanische und Keltische zu einer gemeinsamen Wurzel *dū-. Die Bedeutungsentwicklung von „das Umzäunte“ zu „Stadt“ ist durchsichtig.“ > Dieser Ansicht ist vollständig beizustimmen. Daß Düne und Zaun zwei verschiedene Wurzeln und Ausgangspunkte haben, das zeigen nicht allein diese Erwägungen, sondern noch klarer die Bedeutungsentwicklung der beiden Wörter.

17. Die Bedeutungsentwicklung von „düne“, idg. *dhūn wurde bereits behandelt. Für urgerm. *tūna- müssen wir eine Grundbedeutung nur erschließen, da diese mit der Sonderentwicklung der einzelnen Dialekte, in denen wir heute das Wort noch vorfinden, schwand. Soweit wir das Deutsche überblicken, hat zūn immer „die Umfriedung“ bedeutet, ohne daß dabei Rücksicht genommen wurde, woraus diese bestand. Die Bedeutung „Latenzaun“, „Holzzaun“, wie wir heute das Wort gewöhnlich eingeeengt gebrauchen, scheint sich jedoch schon frühzeitig herausgebildet zu haben. Doch finden sich noch im Mittelalter Wendungen, die das Wort „Zaun“ in einer allgemeineren Bedeutung zeigen; so Leyser, Pred. 128,3, beschrenke sie mit eime steininen zāne. Selbst die Augenbrauen erscheinen bildlich als „zūn“, z. B. MS² 23 b

umbe die ougen
gebræwet ist ein zūn,
darunder siht man liechte wengel rasten.

Die Bedeutung des „Umgebens“ muß immer noch gefühlt worden sein, sonst hätte sich der Dichter nicht so kühne Bilder gestattet.

18. Bezeichnend ist die Entwicklung im Angelsächsischen. Hier finden wir das Wort heute als ne. town, Stadt; doch daß dies nicht die ursprüngliche Bedeutung ist, geht aus älteren Belegen hervor. Afs. bedeutet tan ein eingefriedetes Stück Land, das später gleichsam als mit einer Umfriedung besetzt erscheint. burg-tan bedeutet deshalb früh „Stadtbesetzung“. Daß aber selbst diese Bedeutung bereits nicht mehr ursprünglich ist, geht aus einer Stelle der angelsächsischen Chronik z. J. 547 hervor, auf die Kluge in seinem Etymolog. Wörterbuch hinweist. Hier kreuzen sich die beiden Begriffe „besetzen“ und „umgeben“, denn wenn es von der Gründung der Stadt Bamborough heißt: „seo wæs ærost mid hegge betýned, and þær ofter mid wealle“, so muß betýned auf hegge bezogen, noch die Bedeutung „umgeben, umzäunt“ besitzen, während in der Fügung mid wealle betýned wohl schon der Begriff der „Besetzung“ anzunehmen ist. Wir dürfen demnach auch für das Afs. eine Grundbedeutung „Umfriedung“ für

tän annehmen, die sich dann über Befestigung — befestigter Platz zu Stadt weiterentwickelt.

19. In derselben Richtung hat schon in früher Zeit im Nordischen der Bedeutungswandel eingesetzt. Auch hier hat tän ursprünglich wohl weiter nichts anderes als „Umfriedung“ bedeutet, worauf das Wort auf das, was mit der Umfriedung umgeben ist, also in derselben Weise wie im Agf., jedoch wohl unabhängig von diesem übertragen wurde. Das Friesische versteht unter tän die „Umzäunung, das Gehege“. Ich bringe einen Beleg, den Richthofen in seinem Altfriesischen Wörterbuch, Göttingen 1840, S. 1094, anführt. Der lateinische Wortlaut: et frigidissima hiems in ortes et in sepes descendit erscheint friesisch mit folgenden Worten wiedergegeben: „and thi nedtkalda winter ur tha thuner bleth“.

20. Nun fragt es sich noch, ob sich nicht auch im Keltischen bei genauer Musterung noch eine Trennung im Suffix -dunum feststellen läßt (vgl. Meyer-Lübke, Betonung im Gallischen, 24 ff., Gröhler, a. a. D., S. 95). Schon Partsch weist darauf hin, daß bei Untersuchung der Vertikalitätsverhältnisse der Orte auf -dunum bei vielen Städten ein Anhalt im Gelände nicht zu finden ist, der den Sinn „Höhe“ (idg. *dhūno-) rechtfertigt. Andererseits ist jedoch die Bedeutung „Höhe, Berg“ für das Suffix -dunum bezeugt. So finden wir bereits in der Pseudo-Plutarchischen Schrift de fluviis 6²³⁾ die Nachricht, daß die Kelten unter δοῦνον eine Anhöhe verstanden. Ueber denselben Namen hat auch Erius im 4. Buch der Vita S. Germani²⁴⁾ sich ausgesprochen. Ebenso erklären, wie Du cange, II., S. 962 berichtet, alte Bemerkungen zum Itinerarium Burdegal. Lugdunum als desideratum montem. Auch aus Britannien besitzen wir Zeugnisse gleichlautenden Inhalts, so Beda im 3. Buch seiner Kirchengeschichte cap 4²⁵⁾, Asserus bei Aelfred²⁶⁾ und Josselinus im Leben des S. Patricius, cap. 1²⁷⁾. Kaspers freilich lehnt meines Erachtens mit Unrecht eine zugrunde liegende Bedeutung „Höhe“ ab mit den Worten: „Der Versuch späterer Schriftsteller, -dunum die Bedeutung „mons“ beizulegen, ist abzulehnen. Hierbei wird wohl die örtliche Lage vieler befestigten Plätze mitgewirkt haben.“ Dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Sicher kann der Begriff „Stadt, Burg“ zum

²³⁾ Ὅρος Λούγδουνος καλούμενον . . . λούγον γὰρ τῇ σφῶν διαλέκτῳ τὸν κόρακα καλοῦσιν· δοῦνον δὲ τόπον ἐξέχοντα καθὼς ἱστορεῖ Κλειτοφῶν.

²⁴⁾ Lucduno celebrant Gallorum famine nomen

Impositum quondam, quod sit Mons lucidus idem.

²⁵⁾ A loco, qui vocatur Wilfares Dun, id est Mons Wilfari.

²⁶⁾ In loco, qui dicitur Æscedun, quod Latine mons Fraxini interpretatur.

²⁷⁾ Est autem locus celebris . . . lingua gentis illius Dunbreata i. e. Mons Bretonum nuncupatus.

Begriffe „Berg“ sich gewandelt haben, die Bedeutung „Stadt“ im Suffixe darum die ursprüngliche sein, aber ebensogut ist das Umgekehrte möglich; hat man doch auf Anhöhen Burgen angelegt! Ich beharre daher bei meiner Ansicht, daß in einigen dünum-Namen die Bedeutung „Höhe“ die alte, echte ist, gebe jedoch zu, daß bald eine Vermischung beider Bedeutungen eingetreten sein dürfte. Hier zum Abschluß noch eine Notiz aus des Sigeberts Leben des Theoderich c. 17, vgl. Monumenta Germaniae historica Scriptores I., 477: Gallica lingua montem vocari „dunum“ studiosis non est incognitum. Ist es uns nun möglich, die Bedeutung „Berg“ für das Suffix -dunum festzulegen, so läßt sich andererseits aber auch die Bedeutung „Einzäunung“ sicher nachweisen. Ich denke hier nicht so sehr an die freilich lehrreiche Tatsache, daß dem -dunum oft ein castrum beigelegt wird, wofür wir literarische, wie ortsnamenkundliche Zeugnisse besitzen. So steht in einer Handschrift zu Paris, Conc. Paris IV a. 573, S. 147, „Parrociam meam, cui vocabulum est Dunno vel Castrum Dunum“, Ähnlich Castellum Dunum, das heutige Chateaudun. In diesen und ähnlichen Fällen kann ja bereits eine Bedeutungsentwicklung von Berg > Burg stattgefunden haben, so daß wir einen Fehlschluß begehen, wenn wir diese Belege für idg. *dūno als beweisend ansehen wie Kaspers es tut. Vielmehr ist es eine Cäsarstelle, die den stichhaltigen Beweis liefert und auf die zum ersten Male aufmerksam gemacht zu haben Kaspers Verdienst ist. Es handelt sich hier um die Stelle Caes. Bell. Gall. V 21; sie lautet: „Oppidum autem Britanni vocant, cum silvas impeditas vallo atque fossa munierunt, quo incursionis hostium vitandae causa convenire consuerunt“. Dazu ff. „oppidum Cassivellauni abesse silvis paludibusque munitum quo satis magnus hominum pecorisque numerus convenerit.“ Letztere Stelle beleuchtet die erstere, wesentlichere. Wie an obiger Stelle oppidum zu interpretieren sei, war bislang eine viel umstrittene Frage. Noch die 1920 erschienene kommentierte Caesarausgabe Kraner-Dittenbergers, S. 47, bringt nur eine fadenförmige, unbefriedigende Erklärung: „Mit dem Namen oppidum konnte nach der Etymologie des Wortes recht wohl auch ein derartiger Platz, wie ihn Cäsar beschreibt, bezeichnet werden, denn op-pid-um ist jedenfalls desselben Stammes wie im-ped-ire und kann jeden irgendwie umschlossenen, eingefriedeten Ort bezeichnen.“ Diese Sätze lassen den Kern der Frage unberührt. Dazu noch die folgenden einschränkenden Sätze: „Wenn auch die meisten Plätze der Britannen von der hier geschilderten Art waren, so gab es bei ihnen doch auch wirkliche oppida wie auf dem Festlande. Diese auffallende Form der Definition, die oft von ungeschulten Menschen gern angewandt wird und für die wohl ein genau entsprechendes Beispiel schwer zu finden sein dürfte, ist von

Cäsar wohl deshalb angewandt, weil ein den Gedanken in angemessener Weise ausdrückendes Substantiv sich ihm nicht gleich darböt.“ Ueber diese gewundenen Erklärungen hilft uns eine andere Ueberlegung hinweg. Cäsar will mit dem oppidum sicher den keltischen Namen wiedergeben, mit dem die Britannen ihre mit Wall und Mauer umgebenen Waldplätze bezeichneten. Es kann sich nur um unser Wort dūnos handeln, das Cäsar allerdings nur in der gallischen Bedeutung als Stadt, Burg kannte. Wir werden verstehen, wenn die gallischen Berichterstatter, von denen Cäsar diese Nachricht erhielt, das britanische -dunum, wie es in England in Ortsnamen sich findet, — der alte Name von Colchester ist Canulodunum — in der Bedeutung „Umzäunung, Befestigung“, wie sie aus der Stelle hervorgeht, mit ihrer weiteren Bedeutung identifizierend als oppidum verdolmetschten. So löst sich diese etwas unklare Stelle. Sie zeigt uns deutlich die alte Bedeutung von dūnos, Umzäunung, und weist nach, daß die festländischen Kelten schon längst unter dūnos die Burg verstanden, während die Inselkelten noch nicht über die erste Entwicklungsstufe hinausgekommen waren.

Durch diese Untersuchungen hoffe ich nun nachgewiesen zu haben, daß tatsächlich im kelt. Suffix -dunum zwei Bedeutungen vorliegen. Diese können nun entweder auseinander entwickelt sein oder auf zwei idg. Wurzeln zurückgehen, die lautlich im Keltischen zusammengefallen sind. Letzteres scheint mir mit Hinblick auf das Germanische wahrscheinlicher. Die lautliche Ableitung der Parallelen bietet bei dieser Annahme keinerlei Schwierigkeiten. Wenn wir bedenken, daß die keltischen Ortsnamen zur Zeit Cäsars bereits das Suffix und Wort dūnos in der Bedeutung „Stadt“ kennen, eine Bedeutung, die, nach einem Analogieschluß sekundär ist — aus Umzäunung entstanden — so sind wir wohl berechtigt, im Germanischen die Urbedeutung länger erhalten zu sehen. Wenn wir nun weiter schließen, so müßte das Germanische das Wort — wenn wir hier noch von Entlehnung sprechen wollen — noch zu einer Zeit entlehnt haben, als das Festlandkeltische in dūnos den Begriff „Umzäunung“ lebendig trug. Denn bei Entlehnung wäre wohl neben der Form die Bedeutung mit übernommen worden. Das hätte zu einer sehr frühen Zeit geschehen müssen. Jdg. Gemeinsamkeit scheint mir demnach wohl näher zu liegen.

22. Ich fasse nun das Ergebnis noch einmal kurz zusammen: Ich glaube, daß für „Bau“ und „Düne“ bereits fürs Jdg. 2 Wurzeln anzunehmen sind: *dūn und *dhūn, erstere in der Bedeutung „Umzäunung“ Befestigung, letztere in der Bedeutung „Erhebung“. Im Jdg. entsprachen die Basen *deuā- und *dheuā-

Zur Wurzel *dheuā- gehören gr. δῶω, anord. dýja, gr. δούλλω und zahlreiche andere Sippen. (Vgl. Hirt, Jdg. Grammatik II, S. 135). *deuā liegt vielleicht der Sippe von gr. δό-ναι zugrunde (vergleiche Boisacq, S. 204) und ist wohl auch für lat. dūrus „fest“ anzusetzen. Im Keltischen sind beide lautgesetzlich zusammengefallen, doch lassen sie sich noch bei genauem Zusehen scheiden. Das Germanische scheidet sie sowohl in der Lautform, als auch in der Bedeutung. Dadurch erscheint Uebernahme von germ. tūn aus kelt. -dūnum unwahrscheinlicher als die direkte Weiterentwicklung aus idg. *dūn.

23. Diese bisher erörterten Tatsachen wollen wir der Betrachtung des tsch. tyn zugrunde legen. Wie oben bereits berührt wurde, ist tyn als Lehnwort aus dem Westgerm. zu betrachten. Dies ergibt sich aus der ganz zweifellosen Tatsache, daß ein idg. *dūn [wie *dhūn] sl. † dŷn werden mußte. Nachdem nun aber sl. tyn vorliegt, ist das anlautende t nur aus dem Germanischen zu verstehen, wo sich der Wandel idg. d > t durch die germanische Lautverschiebung erklärt. Im Tschechischen ist das Wort als tyn mit langem y anzusetzen. Dies beweist die Form des deutschen, aus dem tsch. rückentlehnten Wortes Rhein, welches nur auf älteres tyn (gespr. tin) zurückgehen kann und in der Zeit nach der hd. Lautverschiebung t > z und vor der Diphthongierung von ī > ai von den Deutschen rückentlehnt worden sein muß. Da die Diphthongierung ins 13. Jhd. fällt, der Wandel t > z aber im Mhd. bereits durchgeführt ist, fällt die Rückübernahme in die Zeit vom 9. bis 13. Jahrhundert (vgl. jedoch E. Schwarz, Zur Namenforschung in den Sudetenländern, 1923, S. 61).

24. Diese lautlichen Tatsachen lassen nun aber auch einen Schluß auf die Zeit der Uebernahme des germ. tūn > sl. tyn zu. Als terminus a quo ist die germanische Lautverschiebung anzusetzen, als terminus ante quem galt bislang die hd. Lautverschiebung. Es sei hierzu auf die interessante Feststellung Uhlenbecks in seiner Abhandlung Die germanischen Wörter im Slavischen im Archiv für sl. Phil. XV., 1893, S. 481 ff., hingewiesen, der S. 492 zu dem Ergebnis kommt, daß sich zwei zeitlich verschiedene Uebernahmen des germ. ū festlegen lassen. Die älteren Wörter mit germ. ū wurden zu einer Zeit übernommen, da das ursl. ū dem Wandel zu y noch nicht unterlegen war; diese älteren Lehnwörter machen demnach den Wandel von ū > y mit. Bei der jüngeren Schicht bleibt sl. u, da sie erst nach dem genannten Lautwandel übernommen wurde. Als terminus ante quem könnte demnach auch der Wandel des slaw. ū > y herangezogen werden, über dessen zeitlichen Ansat bis heute noch keine einheitliche Auffassung herrscht.

25. Ich möchte noch auf ein anderes Kriterium hinweisen, das sich aus dem Bedeutungswandel herauschälen läßt. Wie ich schon oben erwähnte, ist tyn nicht nur tsch. belegt, sondern kommt auch den übrigen sl. Sprachen zu. Hier schwankt die Bedeutung wie in den germ. Sprachen: abulg. bedeutet tynъ Mauer, serb. tin Mauer, Wand. Ganz klar liegen die Verhältnisse fürs Tsch. Wenn wir die lat. Stelle Matth. 21, 23 „Qui plantavit vineam et sepem circumdedit ei“ in der Uebersetzung Genž udielal winici a tynem ohradil gi betrachten, wird ziemlich klar, daß hier die Bedeutung „Mauer, Zaun, Gehege“ dem tsch. tyn zugrunde liegt. In späterer Zeit hat nun auch im Tsch. der Wandel von tyn, Zaun zu „umfriedeter Hof, Burg“ die alte Bedeutung vermischt. Ganz unabhängig von der germ. Entwicklung ist also auch hier derselbe Wandel vor sich gegangen. Die urspr. Bedeutung blieb nur noch in den Ableitungen erhalten: tyniti, umzäunen, umfrieden, tynák eingezäunter Platz, tynění, Befestigung, daneben wohl auch noch Befestigung aus Holz, vgl. Kott. IV., 253²⁸). Hierher gehören auch tyňka, tynka, Stafett, Pfahlzaun. Die Burgbefestigung erscheint besonders als tynisté, auch als Ortsnamen ins Deutsche als Tünscht, Tinischt, Tönischen übernommen. Eine eigenartige Weiterentwicklung machte das Deminutivum *тыньць > Týnec; es erhielt später auf Grund der Bedeutung des Umgebens, Einschließens, die Bedeutung „Kloster“, vgl. Kott a. a. D. So sind die Ortsnamen Mnichovský Týnec, heute Steinteinitz, nach Herzer-Prach, Českoněmecký slovník, II., 1916, S. 1325 und Panenský Týnec — Jungfernteinitz, als „Mönchskloster“ und „Frauentift“ zu deuten. Hierher gehört auch der Name des Theinhofes und der Theinkirche, in welcher Verbindung das Wort Thein uns am geläufigsten ist. (Ueber diese beiden Namen vgl. Jungmann, Slovník, II., 1836.) Der Name des Theinhofes erscheint lateinisch umschrieben als „curia hospitum“, „ad laetam (communem) curiam Pragae“, und so ist die frühe tsch. Benennung des Theinhofes als „weselý dwor“, das dem lat. „laeta curia“ entspricht, zu belegen. Es ist sicher (vgl. Tomek Dějepis města Prahy I. S. 20), daß die Tschechen neben dem weseľý dwor damals auch das Wort Tyn gebrauchten, das vielleicht dem tsch. dwor, lat. curia in seiner Bedeutung entsprach, so daß Jungmann recht hat, wenn er schreibt: před weseľým dworem, jinak: před Tynem. Von dem Hof erhielt die Kirche „beim Theinhof“ den Namen (Theinkirche), die als Ecclesia S. Mariae hospitalis circa curiam communem, tsch. Teynský kostel erscheint.

26. Aus diesen Erwägungen ergibt sich nun, daß sl. tyn ebenfalls die Grundbedeutung Umfriedung, Umzäunung aufweist. Das

²⁸) „hrady své opevňovali příkopy a násypy a dřevěným tyněním“.

Wort muß demnach zu einer Zeit aus dem Germ. übernommen worden sein, als gemeingerm. die Bedeutung „Umfriedung“ vorgelegen hat. Diese Zeit läßt sich bei dem Mangel an Material kaum mit Sicherheit angeben. Es muß dahingestellt bleiben, ob Janko, O pravěku slovanském, 1912, S. 107, recht hat, der die Uebernahme spätestens ins 6. Jhdt. versetzt oder Fr. Kluge, Urgermanisch, 1913³, S. 40, der das 3.—5. Jhdt. ansetzt oder Niederle, Život starých Slovanů I, 2, S. 815, der feststellt, daß das Wort alt ist, im übrigen aber auf Janko verweist.

27. Die Skizze auf S. 54 bietet den Stammbaum, wie er sich aus unserer Darstellung ergibt.

28. Wenn der Name Karlsstein mit tsch. tyn in Verbindung gebracht wurde, so gibt es dafür zwei Möglichkeiten:

1. Der Name ist eine sogenannte hybride Bildung, bestehend aus deutsch Karls + tsch. tyn — Karls — tein, oder

2. der deutsche Name ist übersetzt aus tsch. Karlův tyn. Karlsstein wäre dann nicht wie im ersten Falle aus Karls + tyn komponiert, sondern eine bloße Uebersetzung, deren tsch. Vorlage Karlův Tyn abgäbe.

29. Dürfen wir in dem Namen *Karls=tyn das tsch. tyn erblicken und ist es möglich, daß eine derartige hybride Bildung zu Karlsstein werden konnte? Schon Palacký hat mit Recht in seiner Abhandlung Rozbor etymologických místních jmen (Spisy drobné vydal Dr. V. J. Nováček, Praha 1900, II., S. 248 ff.) darauf hingewiesen, daß der Name Tyn aus dem Appellativum tyn hervorgegangen ist. Palacký versetzt also die Bildung der Ortsnamen mit tyn in eine Zeit, in der tyn als Appellativum noch lebendig war — heute ist es als solches ungebräuchlich und wird durch plot ersetzt. Es handelt sich nun vor allem darum, festzustellen, ob zur Zeit, da Karlsstein gegründet wurde, also um 1347, eine Neubildung mit dem tsch. tyn überhaupt noch möglich war. Wenn wir die Erstbelege aller Orte, die den Namen tyn führen, durchgehen, so stimmt das Ergebnis, zu dem wir gelangen, wohl mit der Ansicht Palackýs überein, für die Möglichkeit einer Bildung Karls-tyn aber gelangen wir zu einem verneinenden Ergebnis. Von den 28 Orten in Böhmen, die den Namen Tyn, Týnec oder Tynisté führen und die Sedláček im Mistopisný slovník historický království českého II, 1908, aufzählt, lassen sich von 24 die Jahre der ersten urkundlichen Nennung angeben. Wir erhalten folgende Zahlen:

Zum 11. Jhdt. erscheinen 2,
„ 12. „ „ 5,
„ 13. „ „ 6,

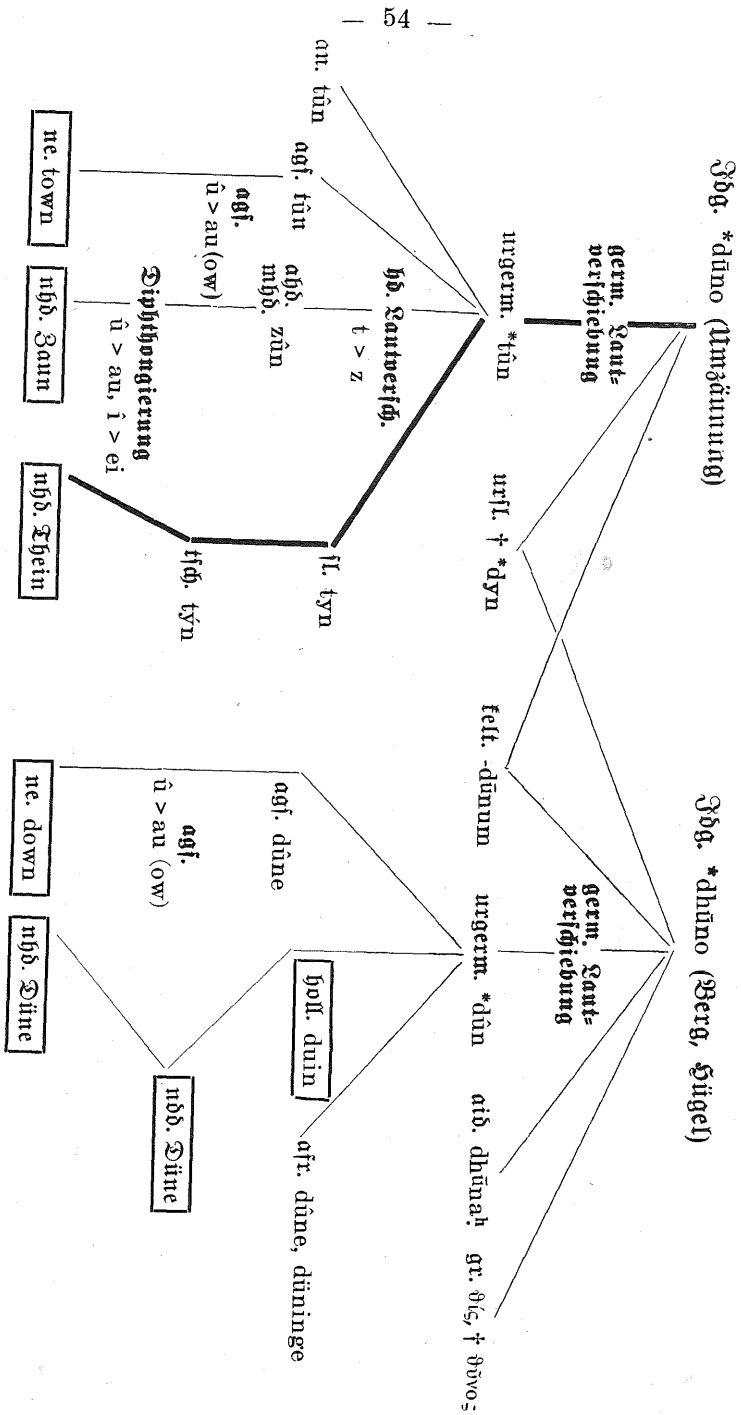
Im 14. Jhdt. erschienen 8,
 " 15. " " 1,
 " 16. " " 2 neue erstmalige Belege.

Diese Zahlen stehen mit dem gewaltigen Anwachsen des Urkundenmaterials vom 11. bis zum 14. Jhdt. in keinem Verhältnis. Dabei ist zu bedenken, daß ein Ort ja gewöhnlich erst dann genannt wird, wenn er bereits eine gewisse Rolle spielt, was jedoch eine Entwicklung voraussetzt, die die Gründung und Namengebung in eine bedeutend frühere Zeit verlegt.

30. Ist schon aus dieser Erwägung heraus eine Neubildung mit -tyn im 14. Jhdt. kaum anzunehmen, so sprechen auch lautliche Tatsachen gegen einen Ansat von tsch. -tyn in der Form Karls-tyn. Dieses tyn müßte vor der Diphthongierung des mhd. i > ei ins Deutsche übernommen worden sein. Nun ist aber diese Diphthongierungswelle bereits am Ende des 13. Jhds. über unser Gebiet hinweggegangen — sie dürfte demnach im 14. Jhdt. (in Südböhmen sicher) bereits vollendet, vorüber gewesen sein (über die sl. Diphthong. ý > aj wird unten gehandelt).

Die Namen Tyn, Týnec sind ins Deutsche als Tein, Teinitz übernommen worden; schon 1269 findet sich in den Reg. Boh. M. IV, 1822, ein sl. Týnec im Leitmeritzer Bezirke als Teins überliefert. Daß dies eine deutsche Form ist, beweist nicht nur das ei, sondern auch die Verschleifung des tsch. -nec > ns. Daß hier nicht die sl. Entwicklung vorliegen kann (ý > aj > ej), ergibt sich aus Gründen, die unten ausführlich dargelegt werden. Setzen wir schon ein Karls-Tyn an, so könnte heute der Name deutsch nicht Karlstein heißen, sondern Karlstyn dürfte sich zu einem Karlstin > † Karlsten entwickelt haben und wir würden heute den Namen † Karlsten erwarten.

31. In Anbetracht dieser nicht belanglosen Bedenken gegen einen Ansat von Karls-tyn — ist doch schon die hybride Komposition äußerst unwahrscheinlich — lehne ich diesen Ansat ab. Was nun die zweite Möglichkeit betrifft, derzufolge ein deutsches Tein dem Worte zugrunde liegen könnte, ist zu bedenken, daß die deutsche Sprache ein Wort Tein nicht kennt und nur, wo ein ursprünglich sl. tyn oder týnec zugrunde liegt, das Deutsche einen Ortsnamen Teinitz oder Tein bietet. Es dürfte sich kein Beleg beibringen lassen, der beweisen könnte, daß auch nur einem Orte von den Deutschen der Name Tein gegeben worden ist. Selbst dort, wo heute offenbar ein mit Tein zusammengesetzter Ortsname vorliegt, z. B. Bischofteinitz, ist diese Zusammenfügung in der Weise vor sich gegangen, daß aus dem sl. Ortsnamen Týnec > deutsch Teinitz geworden war und nun diese Form mit des Bischof= komponiert wurde.



32. An diese Betrachtungen will ich noch einige rein lautliche Bemerkungen anschließen. Würde auf die schon oben angeführten Bedenken gegen eine Ableitung von -tyn die Möglichkeit einer Bildung in der Form Karls-tejn, wobei -tejn als deutsch gewertet würde, angeführt und durch eine Beeinflussung durch andere Namen mit -stein erklärt, nur um die Erklärung Karls-tejn zu retten, so liegt in der Wiedergabe des Vokalismus ein entscheidendes Kriterium. Das *i* in *tyn* muß im Deutschen diphthongiert *ai* ergeben, das im Bair. freilich dem *ai* aus *ahd. ei* sich nähert, aber nicht mit ihm zusammenfällt; auch andere Dialekte, z. B. das Schlesiſche trennen altes *ei* und *ai* < *i* in der Aussprache. Im Tsch. tritt im 14. Jhd. (vgl. Vondrák, Vgl. sl. Gramm. I, 1924, S. 138 f.) wie schon früher im Deutschen eine Diphthongierung des *y* > *aj* ein (*výdúe* > *vaydaucz*). Der neue Laut wird tsch. als *a* wiedergegeben, erst später tritt Sekundärumlaut des *aj* < *ej* ein. Bei einem Anſatz *Karlštyn* wäre zu erwarten, daß in der Schreibung des =ei= von *Karlstein* *ai* vorwiegt. Findet sich nun in den ältesten Belegen *ei*, *ai*, *ej* nebeneinander, so spricht das für ein zugrundeliegendes *ei*, kaum für *i*.

33. Um nun diese letzten Schlüsse ziehen zu können, müssen wir das Material in größerem Umfange mustern. Die in den *Fontes rerum Bohemiae* abgedruckten Quellen enthalten folgende Schreibarten des Namens *Karlstein*:

Die Chronik des Marignola (1355—1362), lat. geschr., nennt nur einmal die Burg, F. R. B. III, S. 522, *Karlstejn*.

Die Chronik des Beneš von Weitmühl, lat. geschr., dreimal: F. R. B. IV, S. 516, *Carlstejn*, S. 513, *Carlstein*, *Karlstein*.

Die Chronik der Prager Universität, lat. geschr., F. R. B. V., S. 585, *Carsstein*.

Die Chronik des Vavřinec von Březová (1370—1437), lat. geschr.: F. R. B., S. 354, *Karlstein*, Hdschr. A. *Karlstein*, B. *Karlstayn*, S. 376, *Karlstejn*, A. *Karlsstein*, B. *Carlstayn*, S. 435, *Karlstein*, S. 490, im Texte in einer in der Darstellung mitgeteilten altschlech. Urkunde des Jahres 1421: *na Karlštejně*, A. *na Karštejně*, B. *Karlštayně*, S. 524, *Karlstein*.

Die Chronik des Bartošek v. Drahovice, 1. Hft. des 15. Jhd.: F. R. B., V. *Carlstain*, 14 mal, *Carlsstain*, 6 mal.

34. Siegen schon in dem angeführten Material zahlreiche Formen vor, so wollen wir doch der Gründlichkeit wegen noch alle jene Namensformen zusammenstellen, die die tsch. Urkunden enthalten, die in den 33 Bänden des *Archiv český*, 1840—1918, veröffentlicht sind. Bd. 17, 20—25, 27, 31 weisen den Namen nicht auf. Ich führe die Belege in zeitlicher Folge an:

1355	<i>Karlštejn</i>	1	1469	<i>Karštyn</i>	2	
	<i>Karlstejn</i>	1	1470	<i>Karlštejn</i>	1	
1395	<i>Karlstein</i>	1		<i>Karlstein</i>	1	
1412	<i>Karelštajn</i>	1	1471	<i>Karlštajn</i>	2	
1415	<i>Karlstein</i>	1		<i>Karlštejn</i>	2	
1416	<i>Karlsstein</i>	1		<i>Karlštajn</i>	1	
1421	<i>Karlsstein</i>	1	1472	<i>Karstein</i>	1	
1421	<i>Karlsstein</i>	1	1473	<i>Karlstein</i>	4	
1422	<i>Karlstein</i>	3	1475	<i>Karlstein</i>	6	
	<i>Karlštajn</i>	1	1476	<i>Karlstein</i>	4	
	<i>Karlštyn</i>	4		<i>Karlstein</i>	1	
1425	<i>Karlsstin</i>	1		<i>Karlštejn</i>	1	
	<i>Karrstin</i>	1	1477	<i>Karlstein</i>	3	
1426	<i>Karlštejn</i>	2	1478	<i>Karštyn</i>	2	
1428	<i>Karlstein</i>	1		<i>Karlstein</i>	1	
1430	<i>Karlstein</i>	2		<i>Karlštajn</i>	1	
1432	<i>Karlstein</i>	1	1479	<i>Karlstein</i>	4	
1433	<i>Karlstein</i>	1	1480	<i>Karlštyn</i>	1	
1435	<i>Karlstein</i>	1		<i>Carlstein</i>	1	
1436	<i>Karlsstin</i>	1		<i>Karlstein</i>	3	
	<i>Karelštejn</i>	1	1483	<i>Karstein</i>	1	
1437	<i>Karlstein</i>	1	mal	1484	<i>Karlštyn</i>	1
1438	<i>Karlštyn</i>	1		<i>Karštyn</i>	1	
1439	<i>Karlstein</i>	1	1485	<i>Karlstein</i>	2	
1442	<i>Karlštyn</i>	1		<i>Karlštajn</i>	1	
1445	<i>Karlštejn</i>	1		<i>Karlštajn</i>	3	
1448	<i>Karlštajn</i>	4	1486	<i>Karlstein</i>	6	
	<i>Karlštyn</i>	8	1487	<i>Karlstein</i>	3	
1449	<i>Karlstein</i>	2		<i>Karlštejn</i>	2	
	<i>Karlštajn</i>	2	1488	<i>Karlštejn</i>	1	
	<i>Karlštyn</i>	2		<i>Karlstein</i>	1	
1450	<i>Karlstein</i>	1	1489	<i>Karelstein</i>	1	
1451	<i>Karlstein</i>	1	1492	<i>Karlstein</i>	1	
1453	<i>Karlstein</i>	1		<i>Karstein</i>	1	
1454	<i>Karlstein</i>	4		<i>Karlštyn</i>	1	
	<i>Karelstein</i>	1	1493	<i>Karlstein</i>	1	
	<i>Karštajn</i>	3	1497	<i>Karlstein</i>	2	
	<i>Karelštyn</i>	1	1498	<i>Karlstein</i>	2	
1463	<i>Karlstein</i>	1	1499	<i>Kalštejn</i>	1	
1465	<i>Karlstein</i>	2		<i>Karlštejn</i>	1	
	<i>Karlštejn</i>	2		<i>Karštajn</i>	1	
1466	<i>Karlštajn</i>	5		<i>Karlstein</i>	11	
	<i>Karlstein</i>	3		<i>Karelštajn</i>	1	
1467	<i>Karlstein</i>	1		<i>Karelstein</i>	1	

1500	Karlstein	35	1524	Karlstein	2
	Carlssteyn	6		Karlstejn	1
	Carlnschtensis	1		Karštajn	3
	Carlnstensis	1		Karlstain	2
	Carlsstensis	7		Karlštýn	1
	Carlssteynsis	2	1525	Karštajn	3
	Carlsstein	3		Karlštajn	5
	Carlnsstein	2		Karlštajn	6
	Carlnssteinsis	1		Karlštejn	1
	Carlnstensis	9		Karlštýn	1
	Carlnstein	1	1526	Karlštajn	4
1501	Karlstajskeho	1		Karlstein	5
	Karlštajn	1		Karlštejn	12
	Karlstein	1	1527	Karlštejn	7
1502	Karlstein	2		Karlstein	1
	Karlštýn	7	1529	Karštajn	1
	Karlštejn	2	1530	Karlštajn	2
1503	Karlstein	3		Karštejn	1
1507	Karlštejn	1		Karlstein	2
1510	Karlstein	2	1535	Karštajn	1
1514	Karštejn	1	1538	Karlštejn	1
1518	Karlstein	1	1546	Karlštejn	1
1519	Karlštejn	1	1557	Karlštejn	1
	Karštejn	1	1563	Karlštejn	7
1522	Karlstein	5	1574	Karlštejn	1
	Karlštajn	1	1579	Karlštejn	2
1523	Karlstein	3	1655	Karlštejn	5
			1771	Karlstein	1

35. Fassen wir diese Formen nun übersichtlich zusammen: Im ganzen habe ich für den Namen Karlstein 388 Belege beigebracht. Diese erscheinen in 42 von einander mehr oder minder abweichenden Schreibarten. Wir finden deren folgende:

Karlštejn	65	Karlstein	10
Karlštejn	3	Carlsteyn	1
Karlsstein	3	Carlstein	2
Karlštajn	13	Karlstajn	1
Karlštajn	28	Karlstejn	1
Karlštajn	1	Carlstajn	1
Karlstein	140	Carlstain	14
Carlsstein	1	Karelštajn	2
Carlssteyn	9	Karlštejn	1
Carlsstain	6	Karelstein	2
Karlsteyn	2	Carlnsstein	2

Carlstein	1	Karrstin	1
Karlštýn	7	Carsstein	1
Karlštýn	20	Kalštejn	1
Karelštýn	1	Carlnschtensis	1
Karlsstin	2	Carlnstensis	1
Karštejn	4	Carlsstensis	7
Karštajn	10	Carlssteynsis	2
Karštejn	3	Carlnssteinsis	1
Karštajn	2	Carlnsstensis	9
Karštýn	5	Karlstajskeho	1

36. Inwieweit in diesen Varianten reine Schreibwillkür zu sehen ist und inwieweit es sich um lautlich bedingte Formen handelt, läßt sich auf den ersten Blick nicht erkennen. Trotzdem wollen wir versuchen, soweit es möglich ist, auch in diese Wirrnis Klarheit zu bringen.

Am stärksten vertreten (140 mal) ist die Form Karlstein; sie ist die lautgerechte Übertragung der deutschen Aussprache des Namens in die tsch. Rechtschreibung; sie ist durch alle Zeiten belegt. Was den Vokalismus anbetrifft, so liegen Formen mit ei, ey, ej, aj, ai, ay nebeneinander vor. Zeitlich sind diese Formen nicht geschieden. Die Form vom Jahre 1355 weist ej auf, daß in der Aussprache einem mhd. ei entspricht. Ai taucht erst 1412 auf; von hier ab werden die Formen unterschiedslos nebeneinander gebraucht. Die Zahlenverhältnisse sind bezeichnend:

ej 72 mal	} ei 255 mal	aj 16 mal	} ai 79 mal
ey 17 mal		ay 60 mal	
ei 166 mal		ai 3 mal	

ej überwiegt dem aj gegenüber stark; hieraus läßt sich mit Sicherheit schließen, daß wir für den zugrunde zu legenden Namen mhd. ei, nicht j anzusetzen haben. Die Schreibungen mit ai beruhen auf bayrischem Einfluß. Dadurch wird lautlich mhd. -stein gefordert.

Auch die Konsonanten führen uns weiter: Im Anlaut findet sich st, št, seht und sst, und zwar in folgender Verteilung:

st	36 mal	} 352 mal.
št	308 mal	
ssst	43 mal	
seht	1 mal	

36 anlautenden st stehen also auch hier 352 Belege gegenüber, in denen anlautendes seht bezeugt ist. Auch diese Feststellung erklärt sich, wenn wir mhd. st ansehen. Die hd. Aussprache st > št > št ist im 14. Jhd. bereits durchgeführt. Zeichnete der Tscheche den Ortsnamen so auf, wie er gesprochen wurde, so mußte er ihn mit št im Anlaut wiedergeben. Wenn daneben noch st steht, so ist

dies Einfluß der deutschen Rechtschreibung, die bis auf den heutigen Tag die Schreibung st im Anlaut beibehalten hat, während längst st gesprochen wird. Bei den Belegen, die mit sst anlauten, ist es nicht ganz sicher, ob sst alttsch. Schreibung für št ist (alttsch. št) oder ob hier s—st zu trennen ist. In einer Urkunde des Jahres 1500 findet sich in den Regesten viermal die Trennung Carls-stensibus, Carls-steyni, Carls-stensis. Doch konnte ich nicht feststellen, ob diese Trennung bereits in der Urkunde so durchgeführt ist.

37. Die Tatsache, daß der überwiegende Teil der Namensformen die deutsche Form Karl und nur 6 mal die tsch. Karel kennt, weist auf den deutschen Namen. Es fällt mir auf, daß die Form Karel sich nur in Urkunden findet, während der gebildete Geschichtsschreiber nur Karl schreibt. Daß dem lateinisch schreibenden Chronisten die Bildung des Adjektivs zu Karlstein Schwierigkeiten machte, ist erklärlich. Er bildet zwar richtig Carl(n)steinsis 3 mal, gleicht dieses Adjektiv aber dann an die lat. Adjektiva auf -ensis an, so daß neben der genannten Form noch 18 mal Carlnstensis vorliegt.

38. Genauer müssen wir uns noch mit den Namensformen befassen, die auf -štýn, -stin enden. Gerade diese Formen könnten von den Verfechtern der -týn-Hypothese als Stützen ins Feld geführt werden. Wir dürfen uns über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß unsere Tabelle 10 Formen aufweist, die auf -stin auslauten und 26 Formen, die -štýn als Grundwort aufweisen. Wie sind diese Formen zu beurteilen? Wir müssen ausgehen von der Tatsache, daß im Westslawischen etwa 150 Jahre nach der Durchführung der deutschen Diphthongierung i > ai, die nicht nur das Festlanddeutschtum, sondern das Englische in gleicher Weise erfaßte, eine gleichlaufende Diphthongierung des tsch. ý > aj eintrat, die jedoch auf das Westslawische beschränkt blieb. Diese Bewegung im Slawischen steht vermutlich mit der deutschen Diphthongierung in einem inneren Zusammenhange. Das wird wahrscheinlich durch die Tatsache, daß, je weiter wir nach Osten gehen, desto seltener die Diphthongierungserrscheinungen werden, andererseits die Westtschechen wohl damals bereits rassistisch derart von Germanen durchsetzt waren, daß die habituelle Veranlagung zur Diphthongierung ebenso in ihnen lag wie in den Deutschen, nur daß bei den Slawen die Diphthongierung eine längere Zeit als bei den Deutschen brauchte, bis sie zum völligen Durchbruch gelangte. Im 15. Jhdt. sprach man statt tsch. ý bereits aj, vgl. heute noch mydlo, dialekt. mejdlo). Dieser Laut ej, aj fiel mit dem ej, aj aus mhd. ei zusammen und so konnte man, wie man tsch. ý schrieb und ei sprach, auch das in „Stein“ gesprochene ei mit ý wiedergehen. Diese „umgekehrte Schreibung“ ist bei den deutschen Ortsnamen

mit -stein bald Regel geworden; sie tritt so häufig auf, daß Gebauer in seiner Histor. mluvnice jazyka českého I, 1894, S. 139, ein eigenes Gesetz dafür aufstellt: „slova přejatá s náležitým aj, ej ale změněným pak v ý na př. — štayn — štejn — štýn“. Also haben auch die Formen mit -štýn keinerlei Beweiskraft für tsch. týn. Eine ganze Reihe deutscher Ortsnamen, die in dieser Weise ins Tsch. übernommen wurden, ließe sich nun hier anführen. Ich beschränke mich auf Perštýn — Bergstein oder Bärenstein und Frankštýn — Frankenstein. Bei diesen Namen wird es wohl niemandem einfallen, ein tsch. -týn im Grundworte zu wittern.

39. Noch eine Feststellung müssen wir ins Auge fassen, die wohl sicher die Tatsache erweist, daß dem Namen Karlstein ein deutscher Name, nicht ein tschechischer zugrunde liegt.

Nicht jede Sprache ist gegen bestimmte Konsonantenverbindungen in gleicher Weise empfindlich, nicht alle Sprachen dulden in gleicher Weise die Aufeinanderfolge bestimmter Konsonanten. Findet sich nun in einem Worte eine „schwere Konsonantengruppe“, und wird dieses Wort in eine andere Sprache übernommen, die empfindlicher gegen diese Konsonantengruppe ist, so tritt ein Konsonantenschwund ein, der als „Erleichterung der schweren Konsonanz“ bezeichnet wird. Eine derartige Erscheinung weist in den meisten Fällen auf Uebernahme eines Wortes in die Sprache, die erleichtert, hin. Auch für unser Karlstein, das ja „Karlschtain“ gesprochen wurde, läßt sich Erleichterung der Konsonantengruppe — rlscht — in tsch. Urkunden nachweisen. Auch die Lautgruppe — rlschp — erleidet wie — rlscht — Erleichterung. So wurde der Name Karlsberg als Karlsperg ins Tsch. übernommen. Die erste Stufe der Erleichterung ist nun — rlschp > rschp : Karlsperg > Karšperg, die zweite — rschp > schp : Karšperg > Kašperg. Heute liegt das Wort als Kašperské hory (deutsch Bergreichenstein) vor.

In derselben Folge entwickelte sich die Gruppe — rlscht — -rlscht- > -rscht- > -scht-.

In unserer Tabelle liegt nun 28 mal die Form Karštein vor, einmal auch Kalštein. — Hier fiel statt l das r. Diese Formen beweisen nun, daß nur ein deutsches „Karlstein“ zugrunde liegen kann, das in diesen Varianten die erste Stufe einer rein slawischen Entwicklung erreichte. Durch die frühzeitige schriftliche Festlegung des Namens dieser wichtigen Burg wurde die Weiterentwicklung unterbunden; wenn heute die Tschechen der Burg die Form des Namens, die ihr nach ihren Lautgesetzen zukommt, geben wollten, so müßten sie den Ort und die Burg Kaštejn umtaufen — denn nur so könnte sich das deutsche Karlstein im Tsch. weiterbilden.

40. So kommen wir zu dem Ergebnisse, daß Karlstein mit Týn nichts zu tun hat, sondern ein deutscher Burgname ist, dem, wie Perštýn, das deutsche Wort =stein zugrunde liegt. Nun müssen wir, um vollständig zu sein, doch noch kurz nach dem Namen Karlův Týn Ausschau halten. Der läßt sich in den mittelalterlichen Quellen nicht finden, er ist historisch nicht zu belegen. Aber das könnte nur ein Zufall sein, er könnte ja vorhanden gewesen und später verloren gegangen sein. Die Richtigkeit dieser Annahme möge folgende Ueberlegung beweisen:

Die Chronisten schreiben bei den Orten, denen sl. Týn zugrunde liegt, regelmäßig die sl. Form: so Bartošek von Drahowitz, S. 604, 612 Týn Horssowiensem, S. 604, Thyn; Beneš von Weitmühl, S. 500, ebenfalls Týnhorssowiensem. Hätte dem Worte Karlstein damals ein Týn zugrunde gelegen, dann hätte es Beneš von Weitmühl wohl nicht verjäumt, den Burgnamen in der tsch. Form uns zu überliefern, doch auch er kennt nur ein Karlstein.

41. Finden wir nun, daß in den ältesten Belegen ein Karlův Týn nicht nachweisbar ist, so wollen wir versuchen, festzustellen, wann der Name zum ersten Male auftaucht. Von den Schriften über Karlstein, die Zibrť, Bibl. II, S. 1062—65 anführt, finden wir Karlův Týn zum ersten Male 1841 belegt in dem Titel Zlaté zápis. Památka vděčnosti na obnovení a okrášlení Karlova Týna. In wissenschaftlichen Werken taucht er zum ersten Male in Jungmanns Wörterbuch IV, 1836, S. 583, auf: „Karlův Teyn neb zhola Na Teyně Karlštejn vulgo auditur saepissime Karlštejn verum etiam Teyn“. Jungmann kennt nur diese Formen, eine Form Karlštejn ist ihm unbekannt. Für Teyn führt Jungmann überhaupt keine Belege an und mit einem Hinweis saepissime auditur können wir uns nicht zufrieden geben. Der Name Karlův Týn ist durch Jungmann volksläufig geworden. Daß Jungmann der Schöpfer war, kann ich nicht nachweisen. Doch sind mir vor Jungmann auch keine Belege für Karlův Týn bekannt. Karlův Týn ist demnach offensichtlich eine Schöpfung des angehenden 19. Jahrhunderts. Herzer-Prach, Českoněmecký slovník ist Jungmann kritiklos gefolgt und kennt nur ein Karlův Týn, deutsch Karlstein — st! — Auch ihm hätte bei gewissenhafter Quellenarbeit die Form Karlštejn doch begegnen müssen.

42. Was Jungmann und Herzer uns vorenthalten haben, sollte diese Untersuchung nachtragen. So fasse ich das Ergebnis über den Ortsnamen Karlstein kurz zusammen:

Die tsch. Namensform Karlův Týn ist eine junge, historisch überhaupt nicht belegte Bildung. Sprachgeschichtlich berechtigt ist allein der Name Karlstein oder tsch. Karlštejn. Dieser enthält das deutsche Wort =stein.

Hiemit ist die Form Karlův Týn hoffentlich endgültig als nicht alt erwiesen. Nun möge auch im Unterricht die ganz unbegründete Trennung von st in der Aussprache des Namens aufgehoben werden.

Verwertetes Schrifttum.

1. Quellen: Fontes rerum Bohemicarum. 5 Bände — Archiv Český, 33 Bände, 1840—1918.

2. Wörterbücher und Aufsätze:

Grimm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854. — Weigand, Deutsches Wörterbuch, 5. Aufl. — Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 10. Aufl., Berlin und Leipzig 1924. — Feist, Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache, 2. Aufl., 1923. — Schmeller, Bairisches Wörterbuch, 2. Ausg., bearb. von G. R. Fromme, München 1872—1877. — Graff, Ahd. Sprachschatz. Berlin 1834—42. — Heyne, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1905. — Fick, Idg. Wörterbuch, 4. Aufl., Göttingen 1890—1909. — Ebeling, Lexicon Homericum. Leipzig 1885. — Prellwitz, Etymologisches Wörterbuch der griech. Sprache. 2. Aufl., Göttingen 1905. — Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, 2. Aufl., Heidelberg—Paris 1923. — Vaníček, Etymologisches Wörterbuch der lat. Sprache, 2. Aufl., Leipzig 1881. — Lexer, Mhd. Wörterbuch, Leipzig 1872—1878. — Beneke—Müller—Zarnke, Mhd. Wörterbuch, Leipzig 1854—61. — Schade, Ahd. Wörterbuch, Halle a. d. S. 1872—82. — Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch, Göttingen 1848. — Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis ed G. A. Henschel, edit. nova a. B. Favre 1883—1887. — Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 2. Aufl. Heidelberg 1910. — Müller, Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache, Cothen 1879. — Falk-Torp, Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1910. — Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie. 5. Aufl., 1879. — Kluge, Die Seemannssprache. Halle a. d. S. 1911. — Miklosich, Lexicon palaeoslovenico—graeco—latinum. Wien 1862—1865. — Kurschat, Littauisch-deutsches Wörterbuch. Halle 1883. — Trautmann, Baltisch-slavisches Wörterbuch, 1923. — Kott, Českoněmecký slovník, Prag 1878—1887. — Herzer-Prach, Českoněmecký slovník, 1916. — Jungmann, Slovník, 1836. — Sedláček Místopisný slovník historický království českého, 1908. — Brugmann, Grundriß der vgl. Sprachwissenschaft. 2. Bearb. Straßb. 1897—1916. — Ahd. Glossen, hsg. von Steinmeyer und Sievers. 4 Bde. Berlin 1879—1898. — Miklosich, Vergleichende Grammatik der slav. Sprachen. 4 Bde. 1874—1879. — Kluge, Urgermanisch. 3. Aufl. Straßburg 1913. — Hirt, Etymologie der deutschen Sprache. 2. Aufl. München 1921. — Vondrák, Vergleichende slav. Grammatik, 2. Aufl. Göttingen 1924. — Gebauer, Historická mulvnice jazyka českého 1894. — Janko, O pravěku slovanském, 1912. — Caesaris de bello Gallico ed. Kranner-Dittenberger, 1920. — Niederle, Život starých Slovanů, 1913. — Schwarz, Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern, Reichenberg 1923. — Ebel, Die Stellung des Keltischen, Beiträge zur vgl. Sprachforschung, hsg. von Kuhn und Schleicher. Berlin 1858—64. — Partsch, Über Dünenbeobachtung im Altertum. Sitzungsberichte der königl. sächs. Gesellsch. der Wiss. phil.-histor. Kl. 1917. — Kaspers, Niederl. duin, Düne, K. Z. 50, S. 157 f. — Kaspers, Kelt. dunos, K. Z. 50, S. 155 f. — Hirt, I. F.

XXII, S. 78. — Günthert, Über Reimwortbildungen im Arischen und Altgriech. Heidelberg 1914. — Gombert, Besprechung von Sibers Bearbeitung des Nomenkl. H. Junii. Ztschr. f. Wortf. I, 356 ff. — Delbrück, Die Stellung des Germanischen. Ztschr. f. d. Philos. I, 8. — Palacký, Rozbor etymologických místních jmen (Spisy drobné vydal Nováček, Praha 1900). — Uhlenbeck, Die germanischen Wörter im Slawischen. Archiv für slav. Phil. XV, 1893.



Das älteste Pfarrinventar der St. Niklas- kirche in Eger.

(Mit einem Photogramm.)

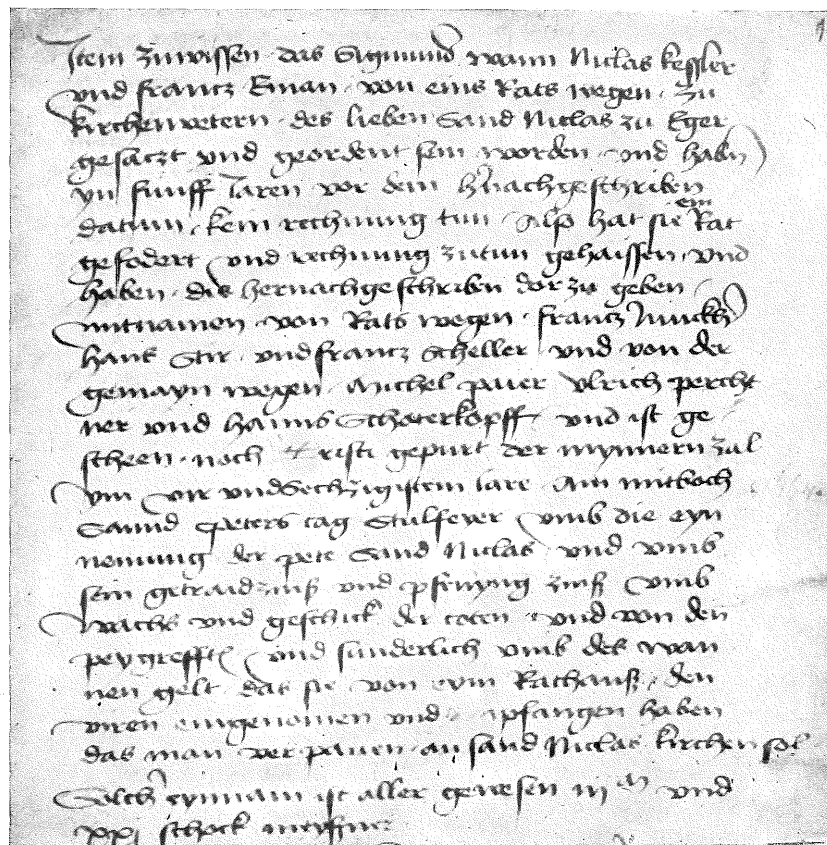
Von Dr. Karl Siegl.

In einer Urkunde König Heinrichs IV. vom 13. Jänner 1061 wird Eger, nur elf Jahre später als Nürnberg, erstmals als Ort erwähnt, und es ist mit Grund anzunehmen, daß zu dieser Zeit auch schon die ehemalige Johanniskirche am Johannisplatz bestanden haben mag. Über dem westlichen Eingang dieser im Jahre 1809 abgebrannten und drei Jahre später vollständig abgebrochenen Kirche befand sich ein Inschriftenstein, von welchem das Stadtarchiv zwei übereinstimmende Abbildungen besitzt. Diese zeigen ein Andreaskreuz, eine felchartige Zeichnung, mehrere wagrechte Striche und elf in drei Reihen übereinandergestellte kleine Quadrate. Diese merkwürdigen Hieroglyphen wurden von älteren Chronisten für altfränkische Zahlzeichen gelesen und dahin aufgelöst, daß die Kirche im Jahre 731 erbaut und 740 mit einem Priester versehen worden ist¹⁾. Ist diese Lesung auch keineswegs verlässlich, so stünde sie doch mit der Annahme nicht im Widerspruch, daß das Christentum im 8. Jhdt. auch im Egerlande Eingang gefunden habe, und es ließe sich vermuten, daß um diese Zeit in Eger, der Metropole des Egerlandes, das erste Gotteshaus errichtet wurde.

In frühester Zeit war Eger noch auf den heutigen Johannisplatz und die hier einmündenden, an die Burg sich anlehnenden Gassen beschränkt. Eine Mauer, die sich von der Eger aufwärts durch die heutige Steingasse und dann weiter in der Gegend der heutigen Brudergasse bis zur Burg hinzog und dann wieder zur Eger hinabsenkte, umschloß diese älteste Ansiedlung.

¹⁾ Dieser Inschriftenstein lag noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrh. in einem Gewölbe des mittleren Rathhauses, ist seither verschwunden und wohl bei einem Umbau dieses Hauses mit vermauert worden.

Im 11. und 12. Jahrh. erfolgte ein mächtiger Zustrom von auswärts, die alte Ansiedlung dehnte sich mehr nach Osten und Süden aus, es entstanden im 12. Jahrh. der heutige Marktplatz und die umliegenden Gassen; das alte Johanniskirchlein erwies sich bei der zunehmenden Bevölkerung als viel zu klein und man schritt noch im 12. Jahrh. an den Bau der heutigen St. Niklas-kirche. Das Jahr ihrer Gründung ist unbekannt. Die Chronisten Huß und Prökl wollen allerdings aus drei an der Basis des nördlichen Presbyteriums Pfeilers angebrachten und noch bis zum Jahre 1894 ersichtlich gewesenen Würfelkanten die Jahreszahl 1111 herausgelesen haben, doch habe ich bereits in meinem Aufsatz: „Zur Jahreszahl 1111 in der Egerer St. Niklaskirche.“²⁾ auf die Unmöglichkeit dieser Lesung hingewiesen. Die arabischen Ziffern kannte man damals noch gar nicht, und kein Mensch hätte damals 1111 mit vier Einsern geschrieben. Diese aus einer Vertiefung hervorstehenden Würfelkanten waren eine ornamentale Verzierung, die auch oben am Pfeiler, als im Jahre 1895 der Dachstuhl herabgenommen wurde, zum Vorschein kamen. Mehr Beachtung verdient die Inschrift auf einer beim Kirchenbrande 1742 mit zerschmolzenen Glocke, welche nach den übereinstimmenden Angaben mehrerer Chronisten die Jahreszahl MCL (1150) trug. Einen weiteren Anhaltspunkt dafür, daß diese Kirche schon zu Beginn des 13. Jahrh. bestand, liefert auch ein Dokument König Heinrichs VII. vom 29. Juni 1232, in welchem ein Konrad, Kaplan und Propst an der Kirche zu Eger genannt wird³⁾. Dieser höhere Titel setzt wohl auch den Bestand der größeren Kirche, d. i. der heutigen St. Niklaskirche voraus. Die erste sichere Erwähnung der Niklaskirche findet sich aber erst in einem Diplome vom April 1258, in welchem Konradin, der letzte Staube, das ihm zustehende Patronat über diese Kirche dem Deutschen Orden in Eger übertrug, der sich nördlich neben der Kirche (da wo heute die alte Infanteriekaserne steht) eine Ordenskomturei erbaute, oder auch schon erbaut hatte. Bei dem großen Stadtbrande am 16. April 1270 ging auch diese Kirche mit in Flammen auf⁴⁾, wurde aber noch vor 1300 wieder hergestellt. Dieser Wiederaufbau erfolgte bereits durch die deutschen Ordensherren und gehört dieser zweiten Bauperiode das Presbyterium mit seinem achteckigen Chorschlusse an, das schon den Stil der Frühgotik aufweist. Von der ursprünglichen romanischen Anlage blie-



Oberer Teil der ersten Seite des Pfarrinventars St. Niklas in Eger.

²⁾ „Mitteilungen des Vereines für Gesch. d. Deutschen“, 42. Jahrg.

³⁾ Boehmer, Reg. imp., V, Nr. 4235. Grödl, „Monumenta egrana“, Nr. 182.

⁴⁾ Diesen Brand, bei dem die ganze Stadt eingeäschert wurde, auch 150 Menschen ihr Leben einbüßten, verewigt Gieselbert, der zehnte Abt von Waldsassen, in seinem Chronikon Walds., abgedruckt bei Defese „Rerum Boicarum scriptores“, Aug. Vind. 1763, Tom. I, S. 67.

ben nur das Hauptportal (im Westen), Reste vom Nordportal und die beiden Türme bis zu den Glockenstufen erhalten. Die Kirche erhielt jetzt die Gestalt einer Basilika mit einem Hauptschiff und zwei abgedachten Seitenschiffen. Einen dritten Neubau, beziehungsweise zweiten Umbau, erfuhr endlich die Kirche kurz nach 1461, und es wurde das heutige große Kirchenschiff, einem Dome schier vergleichbar, geschaffen. Zu dieser Zeit mochte sich nämlich auch diese Kirche wieder als zu beschränkt erwiesen haben und man schritt zur Erweiterung der Kirche, indem man die nördliche und südliche Seitenwand, wie Architekt Bernhard Grueber durch im Jahre 1856 vorgenommene Grundgrabungen sicherstellte⁵⁾, weiter hinausshob.

Auf diesen Neu- oder Umbau bezieht sich gleich die erste Eintragung in dem unten folgenden Kircheninventar. Er erforderte bedeutende Geldopfer und diese erhielt die Stadt von ihrem reichen, uneigennütigen Bürger **S i e g m u n d W a n n**, wechselnd auch **Wan**, **Wahn** und **Wohn** genannt.

Aus dem Leben dieses seltenen Mannes sei einiges in Kürze hier mitgeteilt:

Wann stammte aus Wunsiedel in Oberfranken, wo in einer Urkunde vom 2. Feber 1388⁶⁾ ein Hans Wan als Bürger und des Rats zu Wunsiedel genannt wird. Zwei Jahre später, 1390, wird ein Hans Wan auch als Besitzer eines Hauses in Eger beim Ober-**tor** genannt. Vermutlich Sohn des ersteren war Siegmund **Wann**. Er war von Beruf Bäcker, kam auf seiner Wanderschaft auch nach Venedig und fand hier im Schmelzhaufe, dem „laboratorio“, der Walen gastliche Aufnahme. Hier lernte er die Kunst, edle von unedlen Metallen zu scheiden, und machte daselbst auch die Bekanntschaft mit der Magd Katharina, die beim Schmelzen verschiedene Handgriffe leistete und in diesen Dingen wohl unterrichtet war. Nach längerem Aufenthalt in diesem Schmelzhaufe versprach er der Katharina die Ehe und er beabsichtigte nun, sie mit in seine Heimat zu nehmen. Schwer war es aber, aus dem Hause hinauszukommen, da männliche Bedienstete nicht ohne verlässliche Aufsicht das Laboratorium verlassen durften. Da kam die findige Magd auf den Einfall, ihren Schatz, der von kleiner Gestalt war, in einem Korb hinauszuschmuggeln⁷⁾. Der Plan gelang auch und beide gelangten glücklich nach Wunsiedel. Hier

⁵⁾ Bernhard Grueber, „Die Kaiserburg in Eger und die sich anschließenden Denkmale“, Prag 1864, S. 38 f.

⁶⁾ Johann Rothast zum Tierstein verkauft sein Dorf, die Holzmühl genannt, dem Rat zu Wunsiedel. Unter den Leidigern wird auch Hans Wan, Bürger und des Rats zu Wunsiedel mit angeführt. Dat. 1388, an unser lieben Frauentage zu Lichtmess.

⁷⁾ Dr. Ruckdeschel, „Geschichte der Stadt Wunsiedel“. Wunsiedel 1855.

ließen sie sich trauen, begannen alsbald einen schwunghaften Zinnhandel, nützten auch die gewonnenen Erfahrungen in der Scheidekunst trefflich aus und gelangten auf diese Weise und in kurzer Zeit zu großem Reichtum. Bald ward Wann als Geldgeber gern gesucht. Fürsten, wie Markgraf Johann von Brandenburg, der Achimist, und dessen Bruder Kurfürst Albrecht Achilles, und Städte, wie Nürnberg und Eger, zählten zu seinen Schuldnern. Er war ein Fugger Oberfrankens. Kurz vor 1446 übersiedelte Wann mit seiner Frau nach Eger, erhielt hier das Bürgerrecht und erwarb von Hans Schedner ein Haus, am oberen östlichen Marktplatz gelegen, das er nach unserer Lösungsbüchern von 1446 ununterbrochen bis 1469 versteuerte. Bald nach seinem Einzuge in Eger wollte er seinen Wohltätigkeitsförmigkeiten und hier ein Bruderhaus stiften. Die Verhandlungen mit dem Rat zerfielen sich aber, und Wann stiftete 1451 das Bruderhaus in Wunsiedel, in welchem zwölf verarmte Bürger Aufnahme finden sollten⁹⁾. Zur Erhaltung dieses Hauses übergab er dem Egerer Rat 10.000 Goldgulden⁹⁾ gegen einen jährlichen Zins von 410 Goldgulden, welcher nach Wunsiedel abzuführen war. Jahrhunderte hindurch erscheint diese Rechnungspost bis zur Ablösung des Kapitals in den Egerer Ausgabebüchern. Außerdem gab er 1461 dem Egerer Rat 1800 Goldgulden „zum gepewde der St. NiklasKirche“ (dem erwähnten Umbau) mit der Bedingung, daß sie binnen sechs Jahren zu diesem Zwecke verwendet werden sollen. Am 4. Mai (Donnerstag nach Inventionis crucis) 1469 errichtete Wann sein Testament¹⁰⁾. Wenige Tage darauf, am Christi-Himmelfahrtstage (17. Mai), starb er und wurde in der NiklasKirche neben dem von ihm gestifteten Kreuzaltar, dem „Wannen-Altar“, in der Südwestecke, da, wo heute Wilferts am Ölberg angebracht ist, beerdigt. Beim Abbruche dieses Altars, 1894/95, fand man hinter dem Crucifixus ein auf Holz trefflich gemaltes Hüftbild eines kleinen Mannes, der mit einem Pilgerhut und einem Rosenkranz in den Händen ehrfürchtig zum Kreuzigten emporblickt. Dieses Hüftbild befindet sich heute im Egerer Museum, gilt als das Porträt des Siegmund Wann und stimmt auch, wie ich feststellen konnte, in den Gesichtszügen mit

⁹⁾ Eine von ihm 1458 verfaßte Instruktion bestimmt, daß Edelleute, Hofleute, Bettler, Landstreicher, „Pechriessen“, geborene Narren, mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen und Leute, die das Pater noster, das Ave Maria und den Glauben nicht kannten, keine Aufnahme finden sollten. Er schrieb auch für die Brudermänner eine ganz bestimmte Tracht vor, die heute noch von diesen getragen wird.

⁹⁾ Etwa 240.000 K nach unserer heutigen Währung, eine für jene Zeit ganz bedeutende Summe.

¹⁰⁾ Dieses habe ich in der Zeitschrift „Unser Egerland“, 3. Jahrg., S. 22 f., im Wortlaute veröffentlicht.

dem im Wunsiedler Bruderhause befindlichen Wannischen Porträt vollkommen überein. Auf diesem trägt er nur ein anderes Gewand. Wann starb kinderlos. Seine Gattin mußte ihm im Tod vorangegangen sein, denn sie wird im Testamente nicht erwähnt. In diesem bedenkt er mit gewissen Legaten seine beiden Mägde, seinen Diener Balthasar¹¹⁾, das Spital, arme Leute usw. und setzt als Universalserben seines gesamten, aus ausstehenden Forderungen, Kleinodien, vergoldeten Trinkgeschirren, einer Barthschaft usw. bestehenden Vermögens die St. Niklas-Pfarrkirche in Eger mit dem Beisatze ein, daß alles „zum gepewde“ dieser Kirche verwendet werden soll. Soviel von Siegmund Wann, der als der eigentliche Stifter und Erbauer der heutigen St. NiklasKirche angesehen werden muß.

Ich komme nun zu den Inventaren dieser Kirche. Das Stadtarchiv verwahrt mehrere derselben: einen Pergamentkodex, die Zeit von 1464 bis 1474 umfassend, und einige auf Papier geschriebene, welche sich als eigentliche Sakristei-Inventare darstellen und Eintragungen aus der Zeit von 1518 bis 1533 enthalten.

Gegenstand der Wiedergabe sei im Folgenden der Pergamentkodex.

Er hat die Größe von 17×28 cm, ist in 6 mm starke, mit rotem Leder überzogene Brettchen gebunden, mit einer an einem Lederbändchen hängenden Metallschließe versehen und enthält 26 Pergamentblätter, die bis auf 6 Seiten beschrieben sind. Die Schrift gehört dem Egerer Stadtschreiber Konrad Schönsteter (1464—1505) an. Einige Zusätze sind von seinem Sohn und Nachfolger im Schreiberamte, Sebastian Schönsteter (1505—1542), geschrieben. Der Vorderdeckel trägt sechs Zeilen Aufschrift, die aber gänzlich verwischt sind, nur die kräftiger geschriebenen Worte: . . . in die Nicolai . . . reditus“ sind zu lesen. Vermutlich wurde in dieser Aufschrift die Rückkehr in die neuerstandene Kirche verewigt. Auf der Innenseite dieses Deckels ist zu lesen: 1464. / Hoffart, hochmut, eigner bil vnd vbriger Gebaltt¹²⁾. / sieht man seldom werden x jar altt. / Salomon. / Vor reichtum

¹¹⁾ Dem auch seine „Halsclaidter, ein panzer, ein armprust und sein swerth“ gehören sollen.

^{11¹⁾} Eigenwille und übergroße, übermäßige Gewalt.

^{11²⁾} David.

¹²⁾ Die Kessler werden mit Niklas (I) 1385 kundbar. Ein Sohn von ihm war Hans (I), ein Sohn von diesem wieder der obige Niklas (II). In den Wahlbüchlein erscheint er von 1438—49 als Mitglied der äußeren Gemein (G = Gemeinherr), 1446 als Schöffe (S.) und von 1447—73 als Ratsherr (R.), darunter 1457 Bürgermeister (Bm.), 1469/4/5 auch als Testamentszeuge des Siegmund Wann.

vnd alles gut / ist ein har, / was recht twt. / Dauit¹³). / Wer gutes wais vnd arges twtt / des ende wirt seldom ader nimer gut. / 1468. / got sey gelobtt. /

Die nun folgenden Aufzeichnungen beziehen sich nicht bloß auf die St. Niklaskirche, sondern auch auf andere Egerer Kirchen und Klöster, deren Einnahmen von den Kirchenvätern unter einem mit in diesem Kodex gebucht worden sind.

Dieser enthält sonach:

- auf Fol. 1a die Verrechnung des von Siegmund Wann gestifteten Geldes;
- auf Fol. 1b Einnahmen zu St. Niklas;
- von Fol. 2a—16a die Zinsungen an St. Niklas, an den „Reichen Armen“ und die Stiftsmessen bei St. Niklas;
- auf Fol. 16b die Stiftsmesse im Steinhaus;
- auf Fol. 17a—19b die Einnahmen bei St. Erhardi auf der Burg, in der Johannis Kirche und in der Spital Kirche;
- auf Fol. 20a—21b die Stiftsmessen bei den Barfüßern und Predigern, im Spital und in den Kirchen zu Heiligentkreuz und St. Jobst;
- auf Fol. 22a—25a wieder Zinsungen zum Spital und endlich
- auf Fol. 26a Verrechnungen über Ausgaben beim Bau der St. Niklaskirche.

Die Eintragungen beginnen mit sanct Peterstag stulfeier (22. Feber) 1464 und enden mit Donnerstag vor Elisabeth (17. November) 1474. Zahlreiche Geschlechter werden in diesem Inventar genannt; ich habe wohl bei den meisten, soweit dies nach unseren Quellen möglich war, in den Fußnoten auf das erste Auftreten der Familie, auch die Stellung einzelner im Inventar genannter Namensträger gebührend hinweisen können. Hierbei sind folgende Abkürzungen verwendet: Bm. = Bürgermeister; G = Gemeinherr; R = Ratsherr; S = Schöffe.

Es folge nun der Text.

Pfarrinventar der Egerer St. Niklaskirche 1464—1474.

Fol. 1a. Item zu wissen, das Sigmund Wann, Niclas Kessler¹²) vnd Franz Eman¹³) von cinsrats wegen zu Kirchenvetern des lieben sand Niclas zu Eger gesaczt vnd geordnet sein worden vnd haben yn funff jaren vor dem hernachgeschriben datum kein rechnung tun; also hat sie ein rat gefordert vnd rech-

¹²) Die E m a n n (Ehmann) werden mit Konrad 1390 kundbar. Der obige Franz war 1435—38 G., 44—62 R. und wird 1458, 9./6. mit Siegm. Wann und Niklas Kessler als Kirchenvater und Bauvorsteher bei St. Niklas genannt.

nung zutun gehaissen, vnd haben (ihnen) die hernachgeschriben dorzu geben, mit namen von rats wegen: Franz Juncker¹⁴), Hans Stir¹⁵) vnd Franz Scheller¹⁶), vnd von der gemayn wegen: Michel Payer¹⁷), Vlrich Perchtner¹⁸) und Hanns Schoterkopff¹⁹), vnd ist gescheen noch Christi gepurt der mynneren zal ym virvndsechzigistem jare, am mitboch sannd Peters tag stulfeyer (22. Feber) vmb die eyn nemung der pete²⁰) sand Niclas, vnd vmb sein getraidzinß vnd pfennyngzinß, vmb wach vnd geschick²¹) der toten, vnd von den peygrefften²²), vnd sonderlich vmb des Wannens gelt, das sie von eym rathauß, den viren, eingenomen vnd empfangen haben, das man verpauen an sand Niclas Kirchen sol.

Solcher eynnam ist aller gewesen iii m vnd xxi schock meybner.

An solcher eynnemung haben sie wider ausgeben zum paw vnd der Kirchen notturfft ii M vnd vi C vnd li schock meybner

Also hat Niclas Kessler von sand Niclas wegen noch ynnen an parem geld iii C vnd lxx schock meinner. Vnd so ist er auch noch schuldig ein jarzinß vnd aller zinß sand Niclas. Der ist noch vnuerechent.

Auch, so hat er ynnen ein praun frauen mantel vnd ein guldenes Fingerlein von ii gulden vnd ein ganz silberne schaid mit vir messern vnd ein Korellen pater noster²³) mit aynem silbern Krewcz.

¹⁴) Die Juncker treten mit Niklas J. 1359 auf. Franz, der obige, Sohn des Hans, war 1433—57 G., 58—84 abwechselnd S. und R., 1471 auch Bm., † 1484.

¹⁵) Die Stier ab 1390 in den Losungsbüchern, Hans (II), Sohn des Hans (I), 1430—34 G., 35—73, wechselnd S. und R., 1469^{1/5} auch Lautmärier des Testaments Siegm. Wanns.

¹⁶) Die Scheller. Heinrich 1375 als Besitzer eines Hauses in der Schiffgasse. Der obige Franz (II), Sohn des Franz (I), 1441—48, wechselnd G. und R., 49—92, wechselnd S. und R. Darunter 86 B. 1469^{1/5} auch Lautmärier des Testam. Siegm. Wanns.

¹⁷) Die Bayer, werden mit Heinrich, dem „Stadtmesser“ 1388 kundbar. Michel, der obige, ein Sohn des Wolf, 1454 S. 55—94 R., darunter 61, 72—94 B.

¹⁸) Die Perchtner ziehen vor 1418 mit Hans von Gehag in die Stadt. Ulrich 1440—72 S. und †.

¹⁹) Von den Schoterkopfs ist nur ein Träger dieses Namens, der obige Hans, bekannt; 1441—53 wechselnd G. und S., 58—67 wechselnd S. und R.

²⁰) Bitte, Gebet, was bei der Sammlung vor oder während des Gottesdienstes einkam (Klingelbeutel-Gelder).

²¹) Was von Sterbenden letztwillig „geschickt und geschafft“, d. i. vermacht wurde.

²²) Begräbnisstätten, besonders in den Kirchen.

²³) Rosenkranz mit Gliedern (Perlen, Paterlen) von Korallen.

Fol. 1 b. Anno domini m^o cccc^o lxx am dinstag vor der heiligen dreier Kunig tag (4. Jänner), hat Niclas Kessler, Kirchengvater in geinwertikait Hannsen Hawßners²⁴), burgermeister, Jorg Smidels²⁵), Erhart Werndl²⁶), Venczel Meynnl²⁷) vnd Prokob Vodersrewters²⁸) von dem lieben sand Niclas wegen all eynnamb, vnd dorumb er zins verkauft hat, vnd durch gotz willen gefallen ist, aller sach verrechent: summa viiii½ c schock meißner xvi½ groschen.

Solch obgeschriben gelt hat er verpauwtt zu dem gepewd sant Niclas. Doran nit mer vber bliben ist (als) xii sch. meißner an *) groschen vnd xx sch. meißner an pfennyg(en), ye vir 8 ein meißner.

Anno domini millesimo cccc^o lxx, am donerstag noch Erhardi (11. Jänner), hat Niclas Kessler, Kirchengvater, in geinwertikait Sigmund Pachmans²⁹), burgermeisters, Clement Püchelbergers³⁰), Franz Junckher(s), Steffan Hufnagel(s)³¹), Hanns Stier(s) vnd Prokob Vodersrewter(s) von des lieben sant Niclas wegen all eynnamb, vnd dorumb er zins verkaufft hat, vnd durch gotz willen gefallen ist, vnd aller sach verrechent: suma v C 8 meißner vnd iii groschen..

Solch obgeschriben geltt hat er verpauwtt zu dem gepewd sant Niclas iiiii½ c 8 meißner vnd viiiiß meißner ii groschen. Ist noch vnausgeben vnd hinderstellig xlii 8 meißner i gr.

²⁴) Die Haußner — mit Ventzel ab 1404 in den Losungsbüchern. Hans 1449 G., 50, 51, 53 S., 58, 66, 67, 69 R., 69 auch Bm.

²⁵) Die Smidels ursprünglich Schmidt (Schmied, Schmydt) — mit Hans in den Losungsb. ab 1390. Jorg, Sohn des Hans (II), 1429 G., 30—35 S., 37, 38 R., 39, 40 G., 41—75 R., darunter 44, 46, 65—76 Bm. Vermittelt 1445, 26. 4., den Schutzvertrag Egers mit dem Markgrafen Johann von Brandenburg.

²⁶) Die Werndl, ursprünglich Vernl, mit Niklas ab 1356 3/4 (Einigung mit den Kreuzherren wegen eines Wasserbezuges), Erhard (III) 1448—60 G., 3—77 R., darunter 76 Bm.

²⁷) Die Meinl kommen mit Konrad von Palitz nach Eger. Ventzel, Sohn des Konrad, ab 1446 in den Losungsb., 1449 G. 53—74 R., darunter 73 Bm.

²⁸) Die Voitesreuter (Vodesreuter, Voitersreuther), ab 1412 mit Albrecht in den Losungsb. Prokop, Sohn des Niklas 1448—53 G., 58—93 R., darunter 69 B.

²⁹) Die Bachmann treten mit Pachmanns Kinder ab 1390 in den Losungsb. auf. Siegmund, Sohn des Hans, 1444—48 G., 49—82 R., darunter 59, 70, 72, 77—82 Bm.

³⁰) Die Püchelberger, mit Lewe ab 1384 in den Wahlbüchleins. Clement, Sohn Adams, 1446—48 G., 49—96 R., darunter 49, 61, 71, 72, 74, 75, 85, 86, 88 u. 91 Bm.

³¹) Die Hufnagel zogen 1395 von Mies im Egerlande in die Stadt und erscheinen ab 1404 mit Niklas in den Losungsb. Stefan 1438—74 wechselnd als S. u. R., stirbt 1474 und wird in der Maria-Heimsuchungskirche beerdigt. Sein Bronze-Epithaph im städt. Museum.

Anno domini millesimo cccc^o lxxi, am dinstag sand Vincency (22. Jänner), hat Niclas Kessler, kirchengvater, in geinwertikait Franz Junckhern, Steffan Hufnagel(s), Ventzl Meynll(s), Erharth Haller(s)³²) vnd Hans Kurtzell(s)³³) von des liben sand Niclas wegen all eynnamb vnd das durch gotz vnd dem gepaw gefallen ist, vnd all sach verrechent: Summa mit dem fertigen³⁴) geld, das er vor inngehabt hat, ii C lxxiiii 8 meißner v ½ gr.

An solchem geld hat er außgeben vnd verpaut ii C xxxiii 8 meißner xiii gr. ½ m. Ist noch vnausgeben vnd hinderstellig xl meißner xii gr.³⁵).

Fol. 2 a. Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo, am Freitag sannd Mathias tag, des zwoelfboten, in der vasten (24. Feber).

Ist durch einen erbern rate zu Eger dise hernach geschriben zinß vornewet worden.

Item die zinß, hernach volgend, hat der erber Sigmund Rudusch, etwen burger zu Eger³⁶), geschickt³⁷).

Item zum ersten Hadmutter zu Trebendorff³⁸), der zinßt von seinem hofe vii½ kar³⁹) korns, ½ kar arbais⁴⁰), ½ kar waytz, viiii½kar habern, iiiii kes, iiiii hennen, vnd i 8 aier, dorumb sol man alle jar gewanth kawffen vnd armenlewten hinsneyden vnd geben, wo man erkenntt, wer des notturfftig ist.

Item Steffel vom Sebenpach: v kar korns vnd haberns, yglichs halp, ii hennen, ii kes, i ½ 8 aier, dorumb sol man gewantt kawffen vnd armen lewten hyn sneyden.

³²) Die Haller werden in einem Briefe des Deutschordens 1359, 28. 8. mit Hans kundbar. Erhard 1445—49 G., 53 S., 58, 60 S., 60 G., 66—73 R., 74—79 u. 84 S. 1469, 4. 5. Testamentszeuge des Siegm. Wann, 1477 Huldigungsgesandter bei K. Wladislaw und † 1484.

³³) Die Kürtzel, mit Niklas ab 1400 in den Losungsb. — Hans, Sohn des Niklas, 1438—48 G., 49—73 wechselnd S. u. R. u. 73 †.

³⁴) = vorjährig, das Wort „fährtig“ gehört heute noch zum Wortschatze der Egerländer.

³⁵) Die Fortsetzung über die Verrechnungen der Einnahmen und Ausgaben bei St. Niklas findet sich erst wieder auf Fol. 26 a.

³⁶) Die Rudusch und Rudisch, Koseform für Rudeger, ursprünglich Angel, Ayngel, Angil geheißen, werden mit Arnoldus Angil in einem Briefe vom Oktober 1218 kundbar. Der obige Siegmund, ab 1390 in den Losungsb., 1399—1435 R., darunter 1403—35 Bm.

³⁷) D. i. letztwillig vermacht.

³⁸) Trebendorf und sämtlich in der Folge genannten Dörfer: im Egerlande.

³⁹) Heute noch im Egerlande übliches Getreidemaß, enthält 8 Maß, das Maß 4 Napf oder 6 Kandeln. Es ist gleich 3 böhmischen Strichen oder 4 5/8 niederösterr. Metzen.

⁴⁰) Erbsen.

Fol. 2 b. Item Currifexin Hans⁴¹⁾ an stain⁴²⁾, bey dem spital am ecke, v groschen zinß, die gehoeren auch zu dem gewantt hin zusneyden.

Item Voytel von Kunrewt zinst von seinem hof ii kar korns, ii kar habern, ii hennen, ½ ß ayer. Das gehört: ein drittail zu sand Niclas vnd ein drittail zu den predigern⁴³⁾ vnd ein drittayl zum brudern⁴⁴⁾, dorumb sullen sie in den dreyen kirchen alle jar, ye am achten vnnser lieben frawen tag himel-farth, ein singende meß dorumb halden.

Item Hans Kuncz zu Heinrichsdorf⁴⁵⁾ zinst v kar getraids, halp Korn vnd halb habern, ½ ß aier, ii kes, vnd ii hennen (ist durchgeftrichen. Späterer Zusatz:) ist frey vnd hat sich abkawfft.

Item Stoecker gibt von einer wisen zu Scheba v meisner.

Fol. 3 a. Item Schrewl zu Kneba zinßt iiii kar getraids, halp Korn vnd halp habern, ii hennen, ½ ß aier (durchgeftrichen, Zusatz:) hat Hans Stir kauft vmb xl ß gr.

Item Voitsperger zu Pograth zinst ein halp kar korn vnd ein halb habern.

Item die pawern zu Tawbrat zinssen iiii kar getraids, halp korn vnd halp habern, ii hennen. Derselbig zinß gehoert: der drittail sand Niclas, der drittail gen predigern vnd ein drittail zum brudern.

Item Kuncz Sneider zu Pilgrewsrewt⁴⁶⁾ ½ Kar Korn vnd i Kar habern, xxx grosch zinß, iiii hennen vnd i Kes.

Item Ditel zu Kotschwitz hat iiii gr. geben zins von einer wisen, vnd hat sein weib auch iiii gr. dorzu geben, das nu macht viiii gr., wirt geben von derselben wisen der Nickel Wenig zu Kotschwitz.

Fol. 3 b. Item Zolchner zu Kunrewt zinst ii gulden an gold, alle jar ii hennen, i ß aier, ii kes (durchftrichen, Zusatz:) hat Franz Wernher⁴⁷⁾ kawfft.

Item Vogelgesanck zu der Oede zinßt alle jar xv grosch.

⁴¹⁾ Die Currifex wechselnd mit Wagner, Waganer, Wogoner. Ein Nickel C. wird 1367, 19. 3. genannt (Sieg1, Das Salbuch der Clarissinnen v. 1476, Note 119). Die oben genannte Currifexin war Magdalena, Gattin des Hans.

⁴²⁾ Heutige Steingasse. Hansens Haus gegenüber stand und heute noch das Bartholomäistift, das „spital“.

⁴³⁾ Später Dominikaner genannt.

⁴⁴⁾ Die Barfüßer, Minderbrüder, heute Franziskaner.

⁴⁵⁾ Heute Honnersdorf.

⁴⁶⁾ Heute Pilmersreuth.

⁴⁷⁾ Die Wernher (Werner) stammten vermutlich aus Weiden und werden in Eger mit Niklas 1359, 20. 4. kundbar. Franz (II) W. 1421 G., 30—34 R., 35—48 G., 49—56 u. 61—68 R.

Item Muelner zu Kneba zinst alle jar xxxii grosch (durchftrichen, Zusatz:) ist abgekaufft von Franz Junckher.

Item Muelner von Kotschwitz zinst alle jar iiiiß meißner vnd xvi grosch vnd ii hennen; dauon sol man halden alle freitag noch der tagmeß das responß tenebre; dauon gibt man dem schulmeister⁴⁸⁾ alle jar xxxiiii grosch, vnd das ubrig gebuerth den schulern, die do singen vor gotzleichnam, so man lewt bericht vnd bewart mit dem sacrament. Das hat gestiftt die erber Frau Rudiger Junckherrin⁴⁹⁾.

Fol. 4 a. Item mer Hans Meyßner⁵⁰⁾ von seinem haus x grosch zinß alle jare zu sand Michels tag.

Item Hesel, maurer x groschen zinß von seynem hauß zu sand Michelstag alle jar.

Item jung Pichen⁵¹⁾ von seinem hauß zu zinß alle jar v grosch vnd ii hennen.

Item Veit Kramer⁵²⁾ von seinem hauß alle jar x grosch zinß.

Item Johel⁵³⁾ hinter der schul von einem hauß v grosch zinß alle jar jerlich; din zinß gehoeren auch zum gepew sand Niclas; hat die erber Frau Rudiger Junckherrin dorzu geben.

Fol. 4 b. Item die vier herren an der losung⁵⁴⁾ geben von eins rats wegen alle jar jerlich xv gulden reynisch, (und zwar:) achthalben gulden zu sand Peters tag stulfeier vnd achthalben guldein zu sand Bartholomes tag; solchen zinß hat die erber Fraw Rudiger Junckherrin sand Niclas zum gepew zugaigent, alle jar zu geben, wie oben geschriben stet.

⁴⁸⁾ Der Schulmeister war der Rektor der Lateinschule. Seine Untergebenen, die Lehrkräfte, nannte man Gesellen, Diener („der schul gesellen“, „der schul diner“).

⁴⁹⁾ Des gewesenen Ratsherrn und Bürgermeisters Rudiger Junckhers Gattin war Elsbeth, die mit ihrem Sohne Kaspar am 5. August 1457 auch ein ewiges Lampenlicht bei den Predigern stiftete.

⁵⁰⁾ Die Meißner, mit Hensel M. im Lb. 1390. Des Meißners Haus auf der Vorburg wird 1459, 15. 6. auch im Salbuch der Clarissinnen genannt (Sieg1, Salb. d. Cl., Note 292).

⁵¹⁾ Die Pichen, Pichein, mit Konrad urkundl. 1384, 24. 2. Von 1390 ab i. d. Lb.

⁵²⁾ Die Kramer, Cramer, Crahamer, mit Enders ab 1431 ebenda.

⁵³⁾ Die Johel, Jöhel, in zahlreichen Urkunden ab 1402 hinter der Schul (heutige Schulgasse) werden in den Losungsb. ab 1435 ein Hans, später auch Peter, Bruder des Hans, genannt.

⁵⁴⁾ Losung war die städtische Steuer, deren Verrechnung vier Herren, den Losungern, oblag. Die Losungsbücher (Lb.), die von 1390 bis 1758 vorhanden sind, enthalten, nach Gassen und Plätzen geordnet, die Namen sämtlicher Hausbesitzer und Gewerbetreibender mit ihrer Steuer, der Losung.

Item Nickel Junckher der ald⁵⁵⁾ hat geschickt die zinß zu einem ewigen lampenlicht vor der heiligen dreyen kunig altar in der pfarrkirchen. Das sullen die kirchen veter ausrichten vnd halden.

Item Grabner zu Milossen⁵⁶⁾ zinßt xviii gr. vnd ii gr., für ein wercke, i ß aier vnd ii kes.

Item Kolb Lochners⁵⁷⁾ hauß in der Fleischgaß zinst iii ein halb groschen vnd ii hennen.

Item Kessler, pfannenflicker, zinst von seinem haus i groschen vnd ii hennen.

Fol. 5 a. Item Suman, knapp, von seinem hauß ii gr. vnd ii hennen. Das gibt nu Endres Merolt (durchstrichen, Zusatz:) hat Franz Wernher⁵⁸⁾ kauft.

Item de zuechtigers⁵⁹⁾ hauß, hat nu ein rat ynnen, zinst vii ald meysner.

Item Sapper zu Pilgrewsrewt zinst von des Kochs garten in der prignitz⁶⁰⁾ xxv gr., ii hennen (durchstrichen, Zusatz:) ist abgekauft worden.

Item Tausentmarek⁶¹⁾ vnd Lorenz Weis⁶²⁾ zinsen ii einhalb grosch für ein rame⁶³⁾ (Zusatz:) gibt nu Goczal vom Gehag vnd Hans Spett.

Item Noller⁶⁴⁾ vrm schefftor v gr. vnd ii hennen, (durchstrichen, Zusatz:) ist abkauft.

⁵⁵⁾ Da zu jener Zeit vier Niklas J. auftraten, ist eine Scheidung nicht möglich. Nicolaus I Junckere, Bürger in Eger, 1359, 28. 2., Zeuge des Deutschordens, nach 1366 Leuchtenbergischer Lehenträger, 1370, 3. 4. consuljuratus, 1381 Bm., 1384—86 R. u. 86 f. Niklas II, 1387—1433 R., darunter 1418, 19 u. 20 Bm. Niklas III, 1384—90 G., 1391—1421 R. Niklas IV, 1429—31 G., 32 u. 33 R. — Der Drei König-Altar stand gleich links beim Südportal der Niklaskirche. Darunter hatten die Junckher ihr Erbbegräbnis. Dieser Altar wurde 1894/95 abgebrochen.

⁵⁶⁾ Heute Mühlessen.

⁵⁷⁾ Die Lochner ab 1390 (mit Peter beginnend) in den Lb. Ein Hans Kolb Lochner 1470—84 G.

⁵⁸⁾ Die Wernher, oben bei Fol. 3 b.

⁵⁹⁾ Züchtiger, Peiniger, später Henker, Freimann und Scharfrichter genannt.

⁶⁰⁾ Stadtteil vor dem Obertor.

⁶¹⁾ Ein Konrad T. wird 1429, 5. 4., und ein Jobst T. 1464, 5. 6. im Briefs. der Clarissinnen erwähnt (Siegler, a. a. O., Noten 222 u. 303.

⁶²⁾ Die Weiß werden mit Niklas Weiß (Nicolaus Albus), civis in Egra, 1320, 1. 2., kundbar. Lorenz W. von 1458 bis 1472 wechselnd G. u. S.

⁶³⁾ Tuchrahme. Die Rahmen der Tuchmacher lagen vor dem Sandtor. Die ganze Flur hier wird heute noch die Rahm genannt.

⁶⁴⁾ Die Noller, Nöller, ab 1420 in den Losungsb. Niklas, 1439, 10. 12., Hans, 1441, 25. 4., Margaretha, die Nöllerin im Briefs. d. Clar. (Siegler, a. a. O., Note 271, Anm.)

Item Kuncz Pichen von seinem hawß zinst v grosch.

Die zinß gehoeren zu dem lampen licht, so oben geschriben stet, vnd nicht mer.

Fol. 5 b. Item Nickel Schuster zu nidern Losan⁶⁵⁾ zinst alle jar ii hennen, ein halp ß aier vnd ii Kes. (durchstrichen, Zusatz:) ist durch Franczen Junckhern abkauft.

Nota die zinß vnter den flaischpencken zu Eger.

Item Elbel Lochner⁶⁶⁾ zinst von seiner flaischpenck ein halp centner vnslits, michaelis.

Item Jacob Lochner vnd der ald Wogener zinssen von einer panck einen centner, michaelis.

Item Muesel zinst von seiner panck iii vrtel vnslits, michaelis.

Item Pluemel zinst ein halp centner vnslits von seiner panck, michaelis.

Fol. 6 a. Item Peschel⁶⁷⁾ vnd Knorrer zinssen von ir (er) panck ein centner, michaelis.

Item der ald Sigel Lochner⁶⁸⁾ zinst von seiner panck ein centner vnslit, michaelis.

Item Erhart Haller ym roesselhaws zinßt vom hauß iiii ein halp ß meyrer michaelis. (durchstrichen, Zusatz:) hat er selbs abkauft vmb xxx ß grosch.

Item Welczel Kramers hauß in der pinttergas zinst xxx grosch vnd ii hennen. Die gibt er halp walpurgis vnd halp michaelis, (durchstrichen, Zusatz:) hat er frey abkauft.

Item Sigmund friczsch Cramers sun, vnter den cremen⁶⁹⁾ zinst von seiner Cram ein reynischen gulden, michaelis. (durchstrichen, Zusatz:) hat er selbst abkauft.

Item Erhart Zoellner⁷⁰⁾ von seiner crame zinst ii ein halp pfund wachs.

Fol. 6 b. Item (der) Sleyhin cram zinst ein groschen vnd ein orth⁷¹⁾ des groschen.

⁶⁵⁾ Unterlosau.

⁶⁶⁾ Elbel (= Albrecht) Lochner, 1458, 60, 66—69 G.

⁶⁷⁾ Die Peschel, ebenso wie die Lochner, ein altes Fleischer-geschlecht, werden mit Hans P., dem Fleischmann, 1358 kundbar. Erhard, 1433, 23. 1., Hensel, der Fleischmann, 1451, 28. 1.

⁶⁸⁾ Sigel (Siegmond) Lochner, 1434—53 G.

⁶⁹⁾ Untern Cremen, die Creme: Das heutige Stöckl.

⁷⁰⁾ Die Zöllner (Theleonarii) werden mit Christianus Z. 1268 kundbar. Der obige Erhard ist von 1436 bis 1475 Besitzer eines Hauses am Marktplatze (Lb.).

⁷¹⁾ Der vierte Teil einer Münze.

Item Michel⁷²⁾, peck an stain, von seinem haus zinst ii pfund wachs.

Item Kuncrin neben dem rodan⁷³⁾ zinst von irem haus x grosch. Das geben die Nwnnen in Weysin selhaus.

Item Stebniyczers⁷⁴⁾ hauß am ecke bey den predigern, zinst x grosch.

Item (die) Oederin⁷⁵⁾ vnter den juden⁷⁶⁾ am eck bey der roer zinst von dem hauß x grosch.

Item auf der padstuben in der schefgas ii gulden rh. zins, steen abzulösen für xxx gulden.

Nota vorm obernthor.

Fol. 7 a. Item Prem, smid vorm oberntor, von seinem haus zinst xx grosch vnd iii hennen. (durchstrichen, Zusatz:) hat Jorg Wernher⁷⁷⁾ kaufft.

Item Ventzl Schottner⁷⁸⁾ vorm obernthor von seinem hauß zinst v grosch. (durchstrichen, Zusatz:) hat Jorg Wernher kaufft.

Item Kunrad Sneider⁷⁹⁾ vorm oberntor von seinem hauß zinst v meißner.

Item Haynl Jeger⁸⁰⁾ in der rumelgaß⁸¹⁾ von seinem hauß zinst xii grosch. (durchstrichen, Zusatz:) Jorg Wernher kaufft.

Item Foenknerin⁸²⁾ am zigelperg zinst von einem acker ii grosch. (durchstrichen, ohne Zusatz.)

Item Jorg Wernher zinst von eine raeme iiii grosch.

Fol. 7 b. Item Schelm, tuchmacher, zinst von einem agker ii grosch, solchen zinß gibt nu Pewelr vnd Satler vnter den juden. (durchstrichen, Zusatz:) ist abkaufft.

Item Rotschwlin⁸³⁾ auf der vorburg zinßt von irem hauß iii ein halp grosch. (durchstrichen, Zusatz:) Franz Juncker kaufft.

⁷²⁾ Die Michel, urkundlich ab 1375, 16. 1.

⁷³⁾ Rodan, Radan: eine Flur südöstlich an die Stadtmauer anschließend.

⁷⁴⁾ Stebnitzer Wolfel von 1436 bis 1470 in den Lb.

⁷⁵⁾ Eine Elisabeth Öderin in Urk. 1468—81, eine Margaretha, 1469—78.

⁷⁶⁾ Heutige Brudergasse (Judenhof) und ein Teil der Judengasse.

⁷⁷⁾ Jorg Wernher, von 1448—72 wechselnd G. und S.

⁷⁸⁾ Die Schottner, ab 1395, 16. 2. Ein Stübel Sch. 1435—44 G.

⁷⁹⁾ Die Schneider ab 1383, 27. 3.

⁸⁰⁾ Haynel (= Heinrich) Jeger, Tuchmacher, 1445—65 in den Lb.

⁸¹⁾ Heute Felix-Jahn-Straße.

⁸²⁾ Die Fönkner, urkundlich ab 1452, 12. 8.

⁸³⁾ Die Rotschuel, Rotschüel, von 1430—90 in der Lb. Ein Nikolaus R. wird 1476, 30. 11., als Notar in Eger genannt.

Item Hainer Prenttel⁸⁴⁾ auf dem 5 sewmarekt zinst von seinem haus iiii ein halp gr. vnd ein halp ort.

Item Hans Schinter⁸⁵⁾ zinst von seinem hauß x grosch, michaelis. (durchstrichen, fein Zusatz.)

Item Heckel⁸⁶⁾ bey der roer zinst von seinem hauß v meißner.

Fol. 8 a. Item Franz Verber⁸⁷⁾ vorm remtor zinst von seinem hauß ii grosch, gibt nu der Prait. (durchstrichen, Zusatz:) Franz Junkher kaufft.

Item Simon, prewknecht, ym purckgraben zinst von seinem haus iiii gr. ii hennen. (durchstrichen, Zusatz:) Franz Junkher kaufft.

Item Mutterkindin⁸⁸⁾ zinst von iren heußlen v grosch. (durchstrichen, Zusatz:) Franz Junkher kaufft.

Item Dremel⁸⁹⁾ zinst von seinem heußlen v grosch. (durchstrichen, Zusatz:) Franz Junkher kaufft.

Item ald Jacob⁹⁰⁾ von seinem hauß zinst ein groschen. (durchstrichen, Zusatz:) hat Franz Junkher kaufft.

Item Richter⁹¹⁾ bey dem mueltor zinst von seinem hauß ein einhalb groschen. (durchstrichen, Zusatz:) hat Franz Junkher kaufft.

Fol. 8 b. Item Moedel⁹²⁾ vorm schefftor zinst von seinem hauß vnd garten v grosch, ii hennen. (durchstrichen, Zusatz:) ist abkaufft.

Item Kuncr Frisel⁹³⁾ vorm prucktor zinst von seinem hauß v grosch. (durchstrichen, Zusatz:) Jorg Wernher kaufft.

⁸⁴⁾ Die Prentel, Brendl, Brandl, mit Nickel im Lb. 1390.

⁸⁵⁾ Die Schinter, Schinder, zumeist Fleischhauer, ab 1415 in den Lb.

⁸⁶⁾ Die Heckel, Häckel, werden mit Ubel J. 1270, 11. 9., kundbar. Der oben genannte dürfte Erhard gewesen sein, der in einer Urkunde von 1464, 6. 3. genannt wird.

⁸⁷⁾ Die Ferber, Färber, ab 1436 in Lb. — Franz Färber auch im Salb. der Clarissinnen (Siegl. a. a. O., Note 266).

⁸⁸⁾ Die Mutterkindin, von 1450—80 in den Lb., nach ihr wird ein „herr“ M. genannt.

⁸⁹⁾ Dremel Elbel, von 1436—60 in den Lb., auf ihn folgt Erhard 1460—70.

⁹⁰⁾ Die Jakob, ab 1390 in den Lb. In jedem dieser Bücher werden mehrere J. genannt. Der obige dürfte Peter J. gewesen sein, der ein Haus vor dem Rahmtor versteuert und auch im Salb. der Clarissinnen genannt wird (Siegl. a. a. O., Note 233).

⁹¹⁾ Die Richter, von Konradsgrün in die Stadt gezogen, ab 1415 in den Lb.

⁹²⁾ Die Mödel, Model beginnen urkundlich mit Franz 1384, 24. 2., und ab 1390 in den Lb.

⁹³⁾ Die Frisel, Friesel beginnen mit Jeckel ab 1390 in den Lb. — Konrad (III) 1458—64 G., 65 R., 66—68 G., 69—95 R., darunter 94 Bm.

Item Merer⁹⁴), schmid, vorm prucktor zinst von seinem hauß ii ein halp gr. (durchstrichen, Zusatz:) Jorg Wernher kaufft.

Item Schoenfurch⁹⁵) vorm prucktor zinst von seinem hauß ii ein halp gr. (durchstrichen, Zusatz:) Jorg Wernher kaufft.

Item Hans Awrbach⁹⁶) in der Fleischgaß zinst vii ein halp gr. vnd ii hennen. Die vii ein halp groschen gehoeren auf das slos zu den messen, vmb wein vnd oblat, vnd die ii hennen den kirchenvetern fuer ir muehe.

Item Eberl⁹⁷), weinschenk, gibt vor einem acker auf der win- twch gegen Scheba ein virtail getraids, was doraufl wechst. (durchstrichen, Zusatz:) hat er abkaufft vmb v einhalp ß m.

F o l. 9 a. Item anno domini m^o cccc^o lxxvi hat Niclas Kessler xxvii zins sant Niclas verkaufft, die machen in der summa vc ß meysner vnd xxv ein halp ß meisner. Solch gelt hat man in dem lxxvi jar an der kirchen sant Niclas vnd am dach verpawtt⁹⁸).

Item Albrecht Plaß⁹⁹) hat ein ewigen reinischen gulden zins gehabt auf des Niclas Kesslers Kram, hat er den dem lieben sand Niclas geschickt, den gibt der obgenanntt Kessler.

(Zwei Drittel dieser Blattseite sind unbeschrieben.)

F o l. 9 b. (Unbeschrieben.)

F o l. 10 a. Nota. Dise zinß, so hernach geschriben steen, gehoeren zu dem reichen almusen, das man alle suntag pfligt zu geben vor der kirchen hauß armenlewten.

Item die vir herren an der losung sullen geben vnd zinszen alle jar vom rothauß xx guldein, x gulden zu pfingsten vnd x guldein zu sand mertenstag, dorueber ein brief ist. Denselben brief hat gegeben die erber fraw Rudiger Junckherrin, der laut vf sie vnd iren sun Caspar¹⁰⁰) zu demselben reichen almusen, des sich verzeyhen vnd verzigen haben¹⁰¹).

⁹⁴) Merer Michel, der smyde, von 1450—80 in den Lb.
⁹⁵) Die Schönfurch beginnen urkundlich mit Konrad 1368, 20. 4. In den Lb. wird von 1445—60 ein Hans Sch. genannt, 1465 werden Sch. Kinder, 1470 Sch. Tochter genannt. Nach 1470 verschwinden die Sch.
⁹⁶) Die Auerbach, wechselnd mit Auerbacher, mit Peter A. ab 1420 in den Lb. — Hans A. 1455—80.
⁹⁷) Die Eberl, Eberlein, ab 1390 in den Lb. — Eberl, der weinschenke, 1475—79 G.
⁹⁸) Der Neu- oder Umbau der Niklaskirche war also 1466 im Rohbau schon vollendet, und auch das Dach bereits aufgesetzt.
⁹⁹) In den Lb. von 1465—75 wird nur die Gattin, die Pleßin Elbel, als Hausbesitzerin angeführt. — Albrecht P. wird in mehreren Urk. von 1451, 54 und 61 genannt.
¹⁰⁰) Kaspar Junckher, zweiter Sohn des Rudiger und der Elsbeth Junckher, geb. Rudusch, war das hervorragendste Glied

Item mer hat die benant fraw Rudiger Junckherin mit ires suns Caspar Junckhern willen geben den Erlbecken zu Oberndorf, der von dem selben seinem hof zinst iiii kar korn vnd iiii kar habern jerlich, vnd geet zu lehen vom reich.

F o l. 10 b. Item mer hat sie geben den Jakes zu Oberndorff mit seinem hof vnd zinst viiii kar, halp korn vnd halp habern, ii hennen, ii Kes vnd ein halp ß aier.

Item Flauger zu Tripissenrewt¹⁰²) zinst viii kar getraids, halb Korn vnd halp habern, vii grosch von einem pach vnd vii grosch von einer herberg, ii hennen, ii kes vnd ein halp ß ayer, vnd geet zu lehen vom reich.

Item Pirner von Waczkenrewt zinst vii Kar getraids, halp Korn vnd halp habern, vnd geet vom reich zu lehen.

F o l. 11 a. Item Hawbnerin¹⁰³) am kornpühel¹⁰⁴) von iren hauß vii ein halp meißner, halp walpurgis vnd halp michaelis.

Item Parthfischer¹⁰⁵) zinst vom wasser der Eger vi ß meiben minus iiii gr., halp walpurgis vnd halb michaelis.

Item Wincklerin¹⁰⁶) vorm Obernthor zinst von iren hauß vnd gartten xx grosch, michaelis.

Item Strützel¹⁰⁷) bey dem rodan zinst von seinem hauß xx grosch, michaelis.

dieser Familie. Er war 1432—35 G., 38—67 R., darunter 42 u. 65 Bm., stiftete 15. Juni 1442 mit seiner Mutter, der genannten Elsbeth, für mehrere des Junckerischen Geschlechts ein Seelgeräte bei den Predigern, vermittelt 26. April 1445 den Schutzvertrag Egers mit dem Markgr. Johann von Brandenburg, stiftet 16. Oktober 1448 ein ewiges Lampenlicht in der Egerer Kreuzherrenkirche, teidigt 27. März 1453 in einer Irrung zwischen Eger und dem Abte zu Waldsassen wegen eines Hofes zu Albenreuth, erscheint in demselben J. noch, 2. Nov., als Huldigungsgesandter bei König Ladislaus, stiftet mit seiner Mutter Elsbeth auch ein ewiges Lampenlicht bei den Predigern, kauft 19. Mai 1461 von Margaretha, Witwe nach Wilhelm Schlick und geb. von Kotzau die Feste Seeberg, erhält 27. März 1463 diese Feste von König Georg von Podiebrad zu Lehen, erscheint in einem Briefe vom 8. Juni 1463 auch als Schwager der Gebrüder Hans und Heinz von Zedwitz in Liebenstein, erbt 29. Juli 1467 die Lehen nach Paul und Erhard Rudusch, wird 16. Dez. 1468 in den Schutz des Markgr. Albrecht aufgenommen und stirbt 1474 zu Seeberg. Seine Witwe Anna, geb. Schlick, stiftet und baut 1481 die Kirche in Seeberg und stirbt 1485. Die Grabsteine beider sind in dieser Kirche noch vorhanden.

¹⁰¹) Dessen sie sich begeben, auf den sie verzichtet haben.
¹⁰²) Heute Tripessenreuth.
¹⁰³) Die Haubner, Haubmer, mit Ulrich ab 1390 in den Lb.
¹⁰⁴) Heute oberer Marktplatz.
¹⁰⁵) Die Partfischer, ab 1445 in den Lb. — Den Roland am Egerer Marktplatz nannte man nach 1500 den Partfischer, weil die Brunnenfigur diesem ähnlich sah.
¹⁰⁶) Die Winckler, mit Nickel und Peter ab 1390 in den Lb.
¹⁰⁷) Strützl, die Strützlin, 1390 im Lb.

Item Krewsel¹⁰⁸), peckin, auf der vorburg zinst von irem haus xii grosch, bartholomei.

Fol. 11 b. Item Pelitzer¹⁰⁹) vorm oberntor auf sein hauß vnd gartten zinst v gr., ii hennen, michaelis.

Item Swertfeger¹¹⁰) von dem hauß zu nehst hinten an des Goecz, Fleischmans, hawß zinst iiii ein halp gr. vnd ii hennen, michaelis.

Item Fülßfel vorm multor zinst vii ein halp gr. vnd zwu hennen. Dorin ist yezo der Prenner.

Item ald Engelhart¹¹¹) vorm prucktor zinst von einem acker ein halp kar korn vnd zwen schoeczpeuch. Das gibt nu der Burekhart, fleischmann.

Item des tischers Hauß neben der Freytagin zinst xx grosch michaelis.

Fol. 12 a. Item Hans Gretel¹¹²) hinter der schul zinst von seinem garten vorm obernthor vi grosch.

Item Vnfrid¹¹³) auf der vorburg zinst von seinem hawß V grosch, michaelis.

Item Meyßner¹¹⁴) peck, auf der vorburg zinst von seinem haws xl grosch, halp walpurgis, halp michaelis; stet abzuloesen vmb x ß grosch.

Item Glesel¹¹⁵) vorm obernthor zinst von seinem haus vnd gartten xx grosch, halp walpurgis vnd halp michaelis; stet abzuloesen vmb iiii schock grosch.

Item Oech¹¹⁶) auf den rosenpuehel zinst von seinem hauß xxiiii grosch, halp walpurgis vnd halp michaelis; ablosung vmb Vi schock grosch.

Fol. 12 b. Item Wenig¹¹⁷), lederer, am mueltor zinst von seinem hawß xii grosch zu pfingsten; die ablosung vmb iiii schock.

Item Moedel¹¹⁸) vom ewssersten scheffthor zinst von seinem haus und gartten xl grosch, halp walpurgis vnd halp michaelis; ablosung vmb xxii guldein reinisch.

¹⁰⁸) Die Kreussel, mit Hans ab 1440 i. d. Lb.
¹⁰⁹) Die Palitzer, Peelitzer, mit Peter urkundlich ab 1414, 9. 11.
¹¹⁰) Bedeutet hier wohl das Gewerbe.
¹¹¹) Die Engelhart, mit Franz urkundlich ab 1415, 21. 1.
¹¹²) Die Gretel, später Gradl, mit Hensel urkundlich ab 1395, 16. 2.
¹¹³) Die Unfried, mit Fritz urkundlich ab 1422, 19. 10.
¹¹⁴) Mayßner, der peck, v. 1445—70 i. d. Lb.
¹¹⁵) Gleßel Hans, v. 1444—54, Niklas v. 1455 bis nach 1500 in den Lb.
¹¹⁶) Öch Jakob, von 1440—69, nach ihm die Öchin in den Lb.
¹¹⁷) Die Wenig, urkundlich mit Heintl 1390, 16. 10.
¹¹⁸) Mödel Franz, v. 1455—90 i. d. Lb. (Oben auch bei Fol. 8 b).

Fol. 13 a. (Unbescrieben.)

Fol. 13 b. Item, was man alle tag teglich messe halten vnd lesen sol in der pfarrkirchen sannd Niclas zu Eger, diedo gestiftt sein.

Item die ersten messe vff dem chor hat gestiftt maister Hainrich vnd Herr Rüdiger, techanth, dorueber die Junckhern brif haben.

Item dornach zu sand Peter die andern messe haben gestiftt die Heckel¹¹⁹), vnd aber(mals) desselben tags zu der tagmeß ein meß zu lesen auf die dewtschen herren, dorueber dann brief sein vnd ligen hinter einem rate.

Item auf der heiligen dreyer Kunig altar ist aber(mals) gestiftt auf die deutzschen herren, eine messe zu halten zu der tagmeß; haben gestiftt maister Hainrich vnd herr Rudiger, techant, dorüber dann die Junckerherren brif haben.

Fol. 14 a. Item aber(mals) ein messe, desselben tags zu halten zu der frumeß, hat gestiftt die Rudiger Junckherrin¹²⁰) auf die dewtschen herren, doruber brief sein vnd hinter einem rat ligen.

Item auf dem gotzacker¹²¹) alle tag zwu messe zu halten; hat ein rate ynnen, die sullen sie verwesen.

Item auf des Gerstners¹²²) altar, solt Gerstner die gestiftt vnd geewigt haben. Die ist vntergangen, hat nu Sigmund Wann vf denselben Altar ein ewige messe gestiftt.

Item des Ruduschen¹²³) meß hinten in der Kirchen, alletag ein messe zu halten; die richt ein rate aus.

Item auf des Schrewls¹²⁴) altar, alle tag ein meß zu halten; hat ein Schrewl die gestiftt vnd geewigt.

Item auf des Zichners¹²⁵) altar; hat gestiftt ein Zichner auf die dewtschen zu halten zu der tagmeß, genant die slefermesse.

¹¹⁹) Die Heckel, bereits oben bei Fol. 7 b erwähnt.
¹²⁰) Mit Urb. v. 1432, 5. 6., verpflichtet sich der Deutschorden für Rudiger Junckher, dessen Gattin Elsbeth und deren Erben: Nickel, Kaspar und Hensel eine ewige Messe auf den Dreikönig-Altar zu halten.
¹²¹) Auf dem Friedhof, der sich in alter Zeit um die Pfarrkirche herumzog. Auf demselben befand sich zwischen der Kirche und der Deutschordenskommande die Michaelis- oder Karnerkirche. In dieser sollten jedenfalls die Messen gelesen werden. Der Bestand dieser Kirche, des „Karners“ (Beinhauses, carnarium), wird zum erstenmale aus einer Urkunde vom 1. 5. 1295 bekannt.
¹²²) Die Gerstner mit Heinrich G. ab 1390 in den Lb.
¹²³) Die Rudusch, oben bei Fol. 2a.
¹²⁴) Die Schreul, mit Heinrich und Engelhard ab 1390 in den Lb.
¹²⁵) Die Zichner, mit Niklas ebda. — Die „slefermesse“ zu Ehren der Siebenschläfer (septem dormientes).

Fol. 14 b. Item off vnser liben frawen altar, genant zum Rorer¹²⁶⁾, ist eine messe durch die Rorer auf die dewtschen hern gestiftt zu der tagmes alle tag zu halden.

Item so sulln dieselben deutzschen herrn alle donerstag auf demselben altar ein singenden meß vnd auf dem wercke¹²⁷⁾ halden vnd zu derselben messe, den waren leichnam heraus vf denselben altar tragen. Das hat gestiftt Hanns Smidel¹²⁸⁾ noch innhalt der selben brief.

Item Sigmund Rudusch¹²⁹⁾ hat gestiftt alle dinstag vber das ganz jare vf dem obgeschriben altar der Rorer ein singende messe von vnser liben frauen vnd mit dem wercke vnd mit aufgesteckten prynenden kerczen loblich halden vnd ist gestiftt auf die deutzschen hern.

Item auf sand Barbaran altar sullen die herren, die Slick¹³⁰⁾, dieselben meß halden zu der tagmeß.

Item so sullen die deutzschen herren zu der Frumeß vf demselben altar lassen halden ein meß, die hat gestiftt Hailweck¹³¹⁾. So haben bestellt von sein wegen Tautt Zolner¹³²⁾ vnd Niclas Swager¹³³⁾, das solch meß gehalten werden sol nach lautt brif vnd sigel.

Fol. 15 a. Item auf sand Katherina altar sol Daniel¹³⁴⁾ von seins anhern wegen, Hansen Daniel, dieselben messe ewigen.

Item zwischen (den) thoeren¹³⁵⁾ auf vnser liben Frauen altar sullen die dewtschen herren alle tag ein messe lassen halden; hat gestiftt der Niclas Gumerawer¹³⁶⁾ noch innhalt derselben brif.

¹²⁶⁾ Die Rorer, altes ritterbürtiges Geschl., auf Rohr bei Wildstein gesessen, werden mit Cunradus de Ror als Zeuge Friedrichs von Waldthurn 1272, 21 5., kundbar.

¹²⁷⁾ Auf der Orgel, also unter Orgelbegleitung.

¹²⁸⁾ Die Schmidel, oben bei Fol. 1 b. Hans Schm. von 1401 bis 1414 R.

¹²⁹⁾ Sigmund Rudusch, oben bei Fol. 2 a.

¹³⁰⁾ Die Schlick werden mit der „Slickinne“ (Witwe) und deren Sohn Hans ab 1390 i. d. Lb. kundbar. Auf Letztere folgt Heinrich, Tuchmacher, ein Sohn von diesem war der bekannte Kanzler Kaspar Schlick, der von K. Sigmund 1430, 16. 10., die Egerer Pflege verpfändet erhielt.

¹³¹⁾ Eine Frau Heilwig wird 1298, 1. 1., genannt.

¹³²⁾ Die Zöllner, oben bei Fol. 6 a. — Tuto Zöllner (Theleonarius), Bürger in Eger, in zahlreichen Urk. ab 1300, 20. 3.

¹³³⁾ Die Schwager, mit Hans ab 1390 i. d. Lb.

¹³⁴⁾ Die Daniel, mit Georg ab 1412 ebda.

¹³⁵⁾ Es befand sich also ein Altar auch in der Mitte des Kirchenschiffes.

¹³⁶⁾ Die Gumerauer werden mit Peter, dem Zeugen einer Ächtung, 1373, 2. 5., kundbar (Siegl, Achtbuch des Egerer Schöffengerichts von 1310—1390, Note 159). Ein Bruder des Peter war Niklas G., 1387, 88 G., 91 S. und 92—1441 R., darunter wiederholt Bm.

Item auf der heiligen driueidkalt altar sullen die dewtschen herren noch innhalt der brif zu der Fruemeß alle tag ein meß halden; kumbt here von Tawtt Zoellner.

Item so sol Paul Rudusch¹³⁷⁾ auf denselben altar zu der tagmeß von der Ruduschen wegen ein messe lassen halten vnd stiften.

Item auf sand Linharts altar zu der fruemeß, hatt gestiftt die Franckengruener¹³⁸⁾, ein messe zu halden teglichs, sullen die deutschen hern halden.

Item auf der merterer altar sol altag ein meß gehalten werden, kumbt here vom Lautenslaher¹³⁹⁾ vnd vom Steffan Toerßlein¹⁴⁰⁾; hat der Eman¹⁴¹⁾ innegehabt vnd die verwesen von eins rats wegen.

Fol. 15 b. Item auf der zwoelfboten altar bey dem glockhaws, hat gestiftt der Peter¹⁴²⁾; ist ein furmund vnd vorsteer gewest Johannes Doemel¹⁴³⁾ vnd Holbeck¹⁴⁴⁾, vnd haben solch gelt vnd zinß dorzu ynnen.

Item alle tag eine messe zu halden die deutschen hern auf dem Karner¹⁴⁵⁾, kumbt her vnd hat gestiftt der Goppolt¹⁴⁶⁾, vnd am suntag alweg des nachts noch der vesper hinein geen sullen vnd placebo singen, ausgenommen, wenn duplex ist am suntag.

Item alle tag ein messe zu halden auf dem sloß, kumbt her von Stadelman¹⁴⁷⁾.

Item ein meß vf dem rothaus, alle rat tag zu halden, richt der rate aws.

Item, so sullen die deutschen herren zu sand Johans¹⁴⁸⁾ alle pferrliche recht halden des suntags mit vmbgeen vnd anderen sachen vnd alle tag messe aldo halden.

¹³⁷⁾ Die Rudusch, oben bei Fol. 2 a. Paul Rudusch, 1433—35, 41—42 G., 43—66 R., darunter achtmal Bm.

¹³⁸⁾ Die Frankengrüner werden mit Hermann 1342, 8. 4., kundbar. In den Lb. mit Elbel, Hans, Hermann und Marl ab 1390.

¹³⁹⁾ Die Lautenslaher, mit Peter ab 1390 i. d. Lb.

¹⁴⁰⁾ Die Thörslein, Thörsel, ab 1390 ebda.

¹⁴¹⁾ Die Eman, oben bei Fol. 1 a.

¹⁴²⁾ Die Peler, mit Niklas ab 1430 i. d. Lb.

¹⁴³⁾ Die Dömel, ab 1391 ebda. — Johannes D. 1429 und 30 G., 31—63 wechselnd S. und R., 1446, 14. 11., auch Kirchenvater bei St. Niklas.

¹⁴⁴⁾ Die Holbeck, mit Hans, Michel und Fritz ab 1390 in den Lb.

¹⁴⁵⁾ Die Karnerkirche war die schon oben genannte Michaeliskirche.

¹⁴⁶⁾ Die Goppold werden mit Sidel (= Siegfried) im Egerer Achtb. I. c. 1330, bekannt (Siegl, a. a. O., Note 16).

¹⁴⁷⁾ Die Stadelmann, mit Heinrich 1372, 5. 3.

¹⁴⁸⁾ Die in der Einleitung erwähnte Johanniskirche.

Item so sullen die deutzschen herren vnd der orden von ir pferrlicher gerechtigkeit wegen alle tag teglich messe lassen halden nach dem in¹⁴⁹⁾ gesaczt vnd herkomen ist.

Fol. 16 a. Item, so sullen des Sigmund Franckengrueners Kinder vnd der Katherina Delniczerin¹⁵⁰⁾ Kinder ein messe lassen halden vnd stiften auf sand Linharts altar zu der tagmeß von des Hanns Franckengrueners wegen¹⁵¹⁾.

(Die mittlere Partie der Blattseite unbeschrieben.)

Item, ein ewig lampenlicht in der pfarr vor gotzleichnam tag vnd nacht zu halden.

Item, vor des Franckengrueners altar ein ewig lampenlicht zu halden, richten die Franckengruener aws.

Item, ein ewig lampenlicht vor der heiligen dreyer Kunigaltar zu halden, tag vnd nacht, kumbt von den Junckhern, richten die kirchenveter aws.

Item, so hat die Rudiger Junckherrin gestiftt, ewiglich zu geen vor dem gotzleichnam zwen schueler zu singen; richten die Kirchenveter aus.

Fol. 16 b. Item, so sol der her von Waltsassen alle tag teglich ein messe in dem stainhaus¹⁵²⁾ lassen halden, ee, wenn man das thor aufsperrt.

(Die übrige Blattseite ist unbeschrieben.)

Fol. 17 a. Item die eyynam zu sand Erhart auf dem sloß zu Eger¹⁵³⁾; ist Erhard Wernndl¹⁵⁴⁾ kirchenvater, das er vnd

¹⁴⁹⁾ Ihnen.

¹⁵⁰⁾ Die Delnitzer, ein Johannes D., Mönch in Waldsassen 1308, 29. 3., Niklas D., Bürger in Eger 1310—20, im Achtbuche I (Siegler, a. a. O., Note 3).

¹⁵¹⁾ Nach den oben angeführten Messestiftungen befanden sich also in der Kirche 14 Altäre, u. zw.: 1. der Altar im Chor, der Hauptaltar, 2. der St. Petersaltar, 3. der hl. drei Königsaltar, 4. der Gerstner-Altar, 5. der Rudusch-Altar, 6. der Schreul-Altar, 7. der Ziechener-Altar, 8. Unser Frauen-Altar (in der Mitte der Kirche), 9. der Barbara-Altar, 10. der Katharina-Altar, 11. der Dreifaltigkeits-Altar, 12. der Leonhardi-Altar, 13. der Märtyrer-Altar (14 Nothelfer?) und 14. der Zwölf-Apostel-Altar. Diese Altäre mögen wohl aus der alten Kirche wieder aufgerichtet worden sein.

¹⁵²⁾ Das Steinhaus, domus lapidea, domus monachorum, in der heutigen Rothkirchstraße (NC. 469 alt, 6 neu), erstmals in einer Urkunde König Philipps 1203, 21. 2., erwähnt, war das Amtsgebäude für die Richter des Klosters Waldsassen, welche die sogenannte niedere Gerichtsbarkeit über die im Egerlande ansässigen Stiftsuntertanen inne hatten. Zeitweilig verbrachten hier auch einzelne Klosteräbte ihre letzten Ruhetage. Im J. 1339 ließ hier Abt Griebl eine Kapelle einbauen, welche Herzog Richard von Bayern 1560 wieder aufhob. In diesem Jahre wurde darin der letzte Gottesdienst gehalten.

¹⁵³⁾ Die Egerer Doppelkapelle wird in einer Urk. Kön. Friedrichs vom 12. Juli 1213 zum erstenmale erwähnt. Die untere

sein nachkomen, kirchenvetere, einem rat, ader wen sie dorzu von eins rats wegen schicken werden, alle jar rechnung thun sullen.

Item zum ersten bete vnd schickung¹⁵⁵⁾.

Item in des Kesslers flaischpanck, do yerund die Kolben aufsiczen, alle jar zinß ein halb centner vnslith, martini.

Item auf der panck, on eine die vnter bey der roer, die yezund Jobst vnd Erhart¹⁵⁶⁾, die Lochner ynnhaben, i centner vnslit, martini.

(Die untere Hälfte unbeschrieben.)

Fol. 17 b. Item die eyynam zu sand Johannis¹⁵⁷⁾, ist Jorg Voydersrewter, ytzo kirchenvater¹⁵⁸⁾, das er vnd sein nachkomene kirchenveter einem rate, ader, wen sie dorzu von eins rats wegen schicken werden, alle jar rechnung tun sullen.

Item zum ersten die bete vnd schickung.

Item auf des Hans Kolben¹⁵⁹⁾, vf dem anger, panck, ein virteil eins centners vnslit, martini.

Item der Newpauer¹⁶⁰⁾ hat geschickt, alle jar jerlich in der vasten, nach der complet in der pfarre, zu sand Johannis zu singen ein loeblich salue regina mit einer collecten, dorzu hat er genuglich zinß geschickt, vnd sein furmunden sullen das außrichten.

Fol. 18 a. (Unbeschrieben.)

Fol. 18 b. Item die eyynam ynd zinß zum spital¹⁶¹⁾, ist Hans Stier kirchenvater¹⁶²⁾, das er vnd sein nachkommene kir-

Kapelle war S. Martin und S. Ursula und die obere S. Erhard geweiht. Von der Oberkapelle gelangt man über eine Wendeltreppe in ein kleines, mit einem Kamin versehenes Gemach, welches der Volkssage nach dem Siegmund Wan zu alchymistischen Versuchen gedient haben soll. — In dieser Kapelle wurde 1660 der letzte Gottesdienst gehalten.

¹⁵⁴⁾ Erhard Wernndl, oben bei Fol. 1 b.

¹⁵⁵⁾ Wie schon oben: erbetene gesammelte Gaben und Vermächtnisse.

¹⁵⁶⁾ Die Lochner, oben bei Fol. 5 b. — Erhard L. 1466—69 G., 70 S., 71, 72 G., 73—84 R.

¹⁵⁷⁾ Die mehr erwähnte Johanniskirche.

¹⁵⁸⁾ Die Voitersreuter bei Fol. 1 b. — Jorg V., Bruder des obengenannten Prokop V., 1459—1504 G., 1477, 25. 11. Huldigungsgesandter bei Kön. Wladislaw.

¹⁵⁹⁾ Die Kolb werden mit Hans (I) 1388 kundbar.

¹⁶⁰⁾ Die Neubauer mit Eberhard N. zu Oberlosau 1378, mit Fritz, Hans und Ulrich erscheinen sie 1390 in Eger (Lb.).

¹⁶¹⁾ Das heutige Bartholomäistift bei der Kreuzherrenkirche, das kurz nach dem großen Stadtbrande, 1270, von Egerer Bürgern gestiftet wurde.

¹⁶²⁾ Hans Stier, oben bei Fol. 1 a.

chenveter einem rate, ader, wenn sie dorzu von eins rats wegen schicken werden, alle jar rechnung tun sullen.

Item zum ersten die bete vnd schickung.

Item vf des Muesel¹⁶³) panck ein halp centner vnslit, martini.

Item Nickel Sneider¹⁶⁴) kram untern kremen zinst alle jar i ß. vnd v gr.; abzulosen vmb xv ß.

Item Meynls¹⁶⁵) hauß vnd garten in der frauengaß zinst i ß; abzulosen vmb xv ß. gr.

Fol. 19 a. Item Pfabentritin¹⁶⁶) hauß an stain zinst alle jar xl gr., halp walpurgis vnd halp michaelis; abzuloesen vmb x ß grosch.

Item Aprechers¹⁶⁷) hauß in der Flaischgaß zinst xx grosch, michaelis; stet abzuloesen.

Item des alden Peschels¹⁶⁸) hauß in dem geßlein in der Flaischgaß, als man zu dem newen thurn geet, zinst vi gr., michaelis.

(Die zweite Hälfte der Blattseite unbeschrieben.)

Fol. 19 b. (Unbeschrieben.)

Fol. 20 a. Item, was man alle tag messe zum brudern¹⁶⁹) halten vnd lesen sol, die die burger gestift haben.

Item zum ersten haben die Heckel¹⁷⁰) ein meß auf die obern bruedern gestift auf den altar in dem krewczgang in der cappellen zu der lincken hant bey der thuer, alle tag teglich vnd ewiglich zu halten, vnd dorzu ein ewig licht vor dem selben altar vnd kappellen.

Item, so hat Hans Heckel¹⁷¹) ein ewige meß gestift in dem obgenanten closter auf die brueder auf den altar bey dem predigstul am pfeiler, die altag, teglich vnd ewiglich zu halten, vnd dorzu ein ewig lampenlicht vor denselben altar.

¹⁶³) Die Müsel, Miesl, mit Müsel dem jungen ab 1390 i. d. Lb.

¹⁶⁴) Die Schneider, oben bei Fol. 7 a. — Niklas Sch. 1469 G.

¹⁶⁵) Die Meinl, oben bei Fol. 7 a.

¹⁶⁶) Die Pfabentritt, Pfauentritt, mit Jakob ab 1390 i. d. Lb.

¹⁶⁷) Die Aprecher, Hans A. urkundl. 1387 o. T. — Erhard A. von 1445 bis 1479 i. d. Lb.

¹⁶⁸) Die Peschel, oben bei Fol. 6 a.

¹⁶⁹) Die schon oben genannten Barfüßer, auch Minderbrüder, heute Franziskaner heißen. Ihre Kirche bestand schon 1256, weil darin am 16. Nov. 1256 Bischof Albert von Regensburg (1247—60) eine Urk. ausfertigte. Im J. 1270 brannte sie mit ab, wurde wieder errichtet und am 26. Jänner 1285 in Gegenwart K. Rudolfs von Habsburg und zahlreicher geistl. und weltl. Fürsten neu geweiht.

¹⁷⁰) Die Heckel, oben bei Fol. 7 b.

¹⁷¹) Hans Heckel 1387—92 R., testiert 1395, 27. 9.

Item auf dem altar fuer sand franciscen altar hat die Dreysemmerkin¹⁷²) ein ewige messe gestift auf die obgenanten bruder.

Fol. 20 b. Nota, was man zu den predigern¹⁷³) messe gestift hat, die man alle tag teglich halten sol.

Item die ersten messe auf dem chor hat gestift die Dreisigmerkin, dorumb hat Francz Scheller die manschaft innen.

Item ein ewige messe zu halten in der capellen zum heiligen Krewcz, kumbt her von der Sigmund Ruduschin, Hainzen von Zedwicz¹⁷⁴) hausfrau.

Item ein ewige meß vf den altar hinten bey der kirchenthuer am pfeiler; hat gestift die Virdungen¹⁷⁵).

Item ein ewige messe zu halten auf dem altar an der seiten bey dem gemelt¹⁷⁶) dreyer kunig; hat gestift der Jeckel Maister¹⁷⁷).

Item alle wochen drey messe zu halten, ewiglich, in der cappellen sand Linhart zum predigern; haben gestift die Junckherrn.

Fol. 21 a. Nota, was man ym spital¹⁷⁸) meß gestift hat, die man alle tag teglich halten sol.

Item die ersten meß vf dem altar in der alden cappellen neben dem sacrament; hat gestift der Walther¹⁷⁹).

¹⁷²) Die Dreißigmark mit Eberl (= Eberhard), Fritz und Ulrich 1390 i. d. Lb. Eberhard auch schon urkundl. 1386, ? 3. Eine Katharina D., wohl die obige Stifterin, wird wiederholt in Urk. von 1423 bis 1442 genannt.

¹⁷³) Heute Dominikaner. Mit dem Briefe vom 24. Mai 1294 gewährt König Wenzel II. vom Böhmen dem Bruder Diether, Predigerordens, daß die Dominikaner in Eger ein Kloster u. Bethaus errichten dürfen. Ein gleiches Recht erhielt dann Bruder Diether auch vom röm. König Adolf von Nassau mit dem Briefe vom 29. Juli 1294. (Beide Briefe, die nach Gradl, Mon. Egr., No. 454 u. 460, für verloren galten, habe ich 1910 in einem Gewölbe des Klosters wieder aufgefunden.)

¹⁷⁴) Heinz von Zedwitz auf Liebenstein. Die Zedwitzer, von ihrem Stammschlosse Zedwitz im Vogtl. so genannt und mit Berthold v. Z. 1288 erstmals genannt, kamen mit Peter v. Z. um 1398 ins Egerland, wo Konrad, ein Sohn Peters, Schönlied im Egerl. und Neiperg bei Asch und Heinz v. Z. 1425 Liebenstein erwarben. Dieser Heinz hatte eine Rudusch zur Gattin.

¹⁷⁵) Die Virdung, Vierdung, mit Hans u. Franz i. Lb. 1390.

¹⁷⁶) Oben gemeldet.

¹⁷⁷) Die Meister, mit Jakob (Jeckel) 1384, 24. 2., urkundl. und mit diesem und Heinzl 1390 i. d. Lb.

¹⁷⁸) Gemeint ist die neben dem Bartholomäistift befindliche Kreuzherrenkirche. Am 14. Sept. 1271 genehmigte Komtur und Pfarrer Hermann des Eg. Deutschhauses die Vereinigung des Kirchleins und Spitals in Eger mit dem Spital der Kreuzherren am Fuße der Prager Brücke.

¹⁷⁹) Es ist der Niklas Walther von Hof, der Höfer, der

Item ein ewige meß zu halden; hat gestiftt einer von der Plan, stet das gelt dorumb vnd zinß auf der rolan.

Item ein ewig meß zu halden in der cappellen neben dem spital, dorzu ein ewig lampenlicht; haben gestiftt die Ruduschen.

Item ein ewig lampenlicht zu brynnen vor gozleichnam in dem spital, tag und vnd nacht, sullen die spitaler halden vnd verwesen; hat gestiftt der erber vnd namhafft Caspar Junckher¹⁸⁰).

Fol. 21 b. Item, so sullen die deutzschen herren alle wochen zum Heiligen Krewcz¹⁸¹) drey messe halden vnd den armen lewten, den siechen alle gozrecht, so offt des not geschicht vnd sie begeren, tun vnd thun lassen vnd halden, in maß vor alder herkomen ist.

Item ein ewige messe zu sand Jobst¹⁸²) zu halden; hat gestiftt vnd geewigt die fraw Rudiger Junckherrin vnd der Niclas Strofogel¹⁸³).

Item, so ist Paul Rudusch¹⁸⁴) erwelt zum Kirchenvater derselben cappellen sand Jobst, der solch zinß beschreyben vnd eynnemen sol.

(Mehrere Stellen unbeschrieben.)

1359 Bm. in Eger war, die Kreuzherrenkirche wiederholt mit Schenkungen bedachte (1356, 22. 2., 1379, 9. 7., 1385, 12. 6.), am 8. Mai 1386 gestorben und in dieser Kirche beigesetzt worden ist. Seinen Grabstein mit „... CONSTRVCTOR HVIVS CAPELLE ...“ entdeckte ich 1896 unter einem Beichtstuhl dieser Kapelle. Jetzt steht er rechts vom Haupteingang der Kirche.

¹⁸⁰) Kaspar Junkher s. oben, bei Fol. 10 a.

¹⁸¹) Die Kirche zu Heiligenkreuz wird 1388, 18. 8., das erstemal urkundl. erwähnt, bestand aber schon lange Zeit vorher. Im J. 1871 wurde sie abgetragen. Vor dem gegen Eger zu liegenden Haupttor ruhten durch 32 Jahre die sterbl. Überreste des serbischen Despoten Georg Brankovicz, der von 1703 bis zu seinem Tode 1711 als Staatsgefangener in Eger interniert war und, weil unkatholisch, im höheren Auftrage, an dem bezeichneten Orte beerdigt wurde. Mit Bewilligung des Wiener Hofes wurden die Gebeine 1743 exhumiert und ins Kloster Kruschedol in Serbien überführt. — Der Kirche gegenüber, an der Straße befand sich bis zu Ausgang des 19. Jahrh. ein Siechenhaus.

¹⁸²) Die Kirche S. Jobst oder S. Jodack wurde i. J. 1430 von Jobst Ayngel, Erhard Rudusch und der mehr erwähnten Elsbeth, Rudiger Junckhers Witwe, gegründet. Letztere stiftete hier 1446, 21. 3. eine ewige Messe.

¹⁸³) Die Strofogel mit Heinrich im Lb. 1390. Bis 1415 Kuntz, dann der St. bis 1469, bisweilen Strofogels padstuben. Nach 1469 die Strofoglin.

¹⁸⁴) Die Rudusch, oben bei Fol. 2 a. — Paul R., oben bei Fol. 15 a.

Fol. 22 a. Nota, das hernachgeschriben sein die zinß zu dem spitalfleisch in das spital zu Eger, den armenlewten gehoerend.

Getraid zinß zum Fischern.

Peter Zolch zu Fischern zinst zu michaelis iiii kar korns vnd iiii Kar haberns.

Item Hensel Schad zu Fischern zinst iii kar korns vnd iii kar haberns, michaelis, ii hennen, ii kes, ein halp ß aier.

Item der Fischer zu Fischern zinst x x gr., michaelis.

Item Nickel Hainrich vom Sebenpach zinst ii ein halp kar korns, ii ein halp kar haberns, zu michaelis, ii kes, ii hennen, ein halp ß. aier.

Item Nickel Kun zu Newdorff zinst ii kar korns.

Item Puehler zu Kneba zinst iiii gr.

Nota die zinß zu Muelgruen, halp walpurgis, halp michaelis.

Item Albrecht Winckler zu Muelgruen zinst xviii gr., i meißner vnd i hennen.

Fol. 22 b. Item Hans Winckler zinst xi gr.

Item Hans Richter xlii gr., i hennen.

Item Joerg Ruedel xxiii gr. i meißner.

Item Erhard Ruedel xxvii ein halp gr.

Item Jorg Haynl xviii gr. i meißner.

Item Venczl Rudel xviii gr. ii ß.

Item Jorg Muelner xxviii gr.

Haide¹⁸⁵).

Item Kuncz Stepper zu der haselmuel zinst viii gr.

Item Nickel Zarttner zinst xxviii gr.

Gelt zinß.

Item Proettel, muelners, muele vnd die segmuel, die hinter meiner herrn¹⁸⁶) gewest ist zinst igliche vii ein halp guldein, facit xv guldein.

Item ein rat hat eingenomen von des Sigmund Junckhern hauß lxxii guldein, dauon gibt ein rat alle jar vi guldein.

Item die padstuben zum rodan zinst alle wochen iii gr.

Item der Rosenkrenz¹⁸⁷) hauß hinter schul zinst alle jar iii ß. meißner.

Item Michel Frischeysen¹⁸⁸) zinst alle jar i guldein von eym garten.

¹⁸⁵) Haid bei Frauenreuth.

¹⁸⁶) Die ehemdem Eigentum des Rats gewesen ist.

¹⁸⁷) Die Rosenkranz, mit Fritsch (= Friedrich) R. 1420 i. d. Lb.

¹⁸⁸) Die Frischeisen, mit Nickel 1409 ebda.

Fol. 23 a. Item Hans Virdung¹⁸⁹) von des Heckels hof zinst alle jar i guld.

Item Wagener, Fleischman¹⁹⁰), bey der brueder thor zinst v gr. von seinem heyßlen.

Item Erhart Reichnawer¹⁹¹) zinst von seinem hauß beym remthor v gr.

Item augustin in des Smyczers hauß zinst x s̄ swarcz.

Item Nickel, prewmaisterin, von irem hewßlen zinst i ein halp gr.

Item Schad¹⁹²) von seinem hauß i gr.

Item Herolt¹⁹³) von seinem hewßlen i ein halp gr.

Item Eberlen, prewknecht, von seynem hewßlen i gr. i ort.

Item Spynner von seynem hauß iii gr. i meyßner.

Item Ulrich, prewmaister, von seynem hauß i gr. i ort.

Item Fridman von seynem hewßlen ii ein halp gr.

Item Haberman¹⁹⁴) vf der vorburg von seynem haus i gr. vnd i ort.

Item Ziher i ein halp gr. von seynem haus.

Item Hans Geselle¹⁹⁵) von seynem hauß i gr.

Item Fridel Selig¹⁹⁶), peckenknecht von seynem hauß ii ein halp gr.

Item Reynl Horweber¹⁹⁷) von seinem hauß v gr.

Item Holers aidem von seinem hauß ii ein halp gr.

Item Franz Lorentz¹⁹⁸) neben des Caspar Richters hauß zinst von seinem hauß v gr.

Fol. 23 b. Item Caspar Richters¹⁹⁹) hauß i gr.

Item Mathes Sneiderin hauß vf dem purekgraben, ist yczund Eckstains²⁰⁰), von dem hauß i gr.

¹⁸⁹) Hans (II) Virdung 1445—75 i. d. Lb. Nach 1475 verschwinden die V.

¹⁹⁰) Wagener, Wogoner, der Fleischmann (= Fleischhauer), 1455—65 i. d. Lb. Nach ihm die Wogonerin.

¹⁹¹) Die Reichnauer, Reichenauer, mit Peter im Lb. 1390. Nach 1450 werden zwei Erhard genannt: Erhard I 1458—73 wechselnd G. u. R.; Erhard II 1466—73 G., 74—77 R.

¹⁹²) Die Schad, Schade, mit Nickel im Lb. 1390.

¹⁹³) Die Herold, mit N. Herold in Sebenbach urkundl. 1395, 16. 2., ab 1436 i. d. Lb. Dieses Geschlecht starb erst mit Albrecht H., dem letzten Glied, 11. Feber 1925 aus.

¹⁹⁴) Die Habermann, mit Elbel, Götz und Hensel i. Lb. 1390.

¹⁹⁵) Hans Geselle, 1450—69 i. d. Lb.

¹⁹⁶) Friedel Selig, von 1455—60 ebenda.

¹⁹⁷) Die Harweber, Horweber, mit Hans, Jakob u. Reynl (= Reinhard) i. Lb. 1390, 22. 8. — Reynl, Horweber, 1465—90 ebda.

¹⁹⁸) Die Lorenz mit N. Lorenz zu Eger urkundl. 1375, 22. 9.

¹⁹⁹) Die Richter, urkundl. mit Rüdell R. 1342, 8. 1. — Caspar R., Tuchmacher, 1474 G., 1475—1503 S., 4 R.

²⁰⁰) Die Eckstein ab 1404 i. d. Lb. 1455 besaß das Haus die Ecksteinin und ir son, 1460—70 N. Eckstein.

Item Weczstain²⁰¹) von seinem hauß iii gr.

Item Jakob Haußners²⁰²) hauß zinst ii gr.

Item Resawers²⁰³) hauß ii ein halp gr.

Item Hans Refflers²⁰⁴) hauß v gr.

Item Venczel Saczers²⁰⁵) hauß iii gr.

Item Prait²⁰⁶), ledriers, hauß vorm mueltor i gr.

Item Göczel²⁰⁷), ledriers, hauß vorm mueltor x gr.

Item Franz Wenig²⁰⁸) neben mueltor von seinem hauß iiiii gr.

Item Wagner²⁰⁹), tuchmacher, von seinem hauß v gr.

Item Kessler²¹⁰), tuchmacher, von seinem hauß in der pintergaß v gr.

Item Prentel²¹¹), tuchmacher, von seynem hauß xx gr.

Item Jordan²¹²) auf sand johans von seynem hauß x gr.

Item Elbel Lochner²¹³) xv gr. von einer wisen.

Item Paldauff²¹⁴), peck, von seynem hauß vii gr.

Item Abenthowrer²¹⁵) ym nodelgeßlen von seinem hauß vi gr.

Item Franz²¹⁶), pecken, hauß xi ein halp gr.

Item Prait, knapp, vorm remtor, von seynem hauß iiiii gr.

Item Halos²¹⁷) an stain von seinem hauß xx gr.

Item Sloffer²¹⁸) auf der flutrynnen von seynem hauß x gr.

Fol. 24 a. Item Michel²¹⁹), peck, von des Widmans²²⁰) haus ii ein halp gr.

²⁰¹) Wetzstein Friedrich, 1445—69 i. d. Lb.

²⁰²) Die Haußner, oben bei Fol. 1 b. — Jakob H. 1475—79 G., 1480—1509 wechselnd S. u. R.

²⁰³) Die Resauer, ab 1404 i. d. Lb.

²⁰⁴) Die Reffler, ab 1390 ebda. Hans R., 1451—85 ebda.

²⁰⁵) Die Satzer, Sotzer, ab 1415 ebda.

²⁰⁶) Die Breit, Prait, mit Franz im Lb. 1390.

²⁰⁷) Die Götzl, urkundlich mit N. Götzl, der Zimmermann, 1314, 12. 3.

²⁰⁸) Die Wenig, oben bei Fol. 12 a; Franz W., wohl Vater, Sohn u. Enkel ab 1393—1494 i. d. Lb.

²⁰⁹) und ²¹⁰) Wiederholt schon oben genannt.

²¹¹) Die Prentel, oben bei Fol. 7 b.

²¹²) Die Jordan, mit N. Jordan, Tuchmacher, ab 1460 i. d. Lb.

²¹³) Die Lochner, oben bei Fol. 4 a. — Elbel (= Albrecht) L. 1458—69 G.

²¹⁴) Die Baldauff, mit B., peck, ab 1415 i. d. Lb.

²¹⁵) Die Abentheurer, mit Hans 1415 ebda. Auf Hans folgte Christl 1461—69.

²¹⁶) Die Franz, mit Franz, Beck, ab 1390 i. d. Lb.

²¹⁷) Die Halos, mit N. H. ab 1455 ebda.

²¹⁸) Die Schloffer, mit Hans und Kunts H. ab 1450 ebda.

²¹⁹) Die Michel, oben bei Fol. 6 b.

²²⁰) Die Widmann, Wiedemann, mit Hans Wiedemann im Lb. 1390.

Item Pfabentritin²²¹) von irem hauß an stain l gr.
 Item Jacob²²²), schuster, vom hauß xl gr.
 Item Sigmund Wann von seinem hauß xxx gr.
 Item des Kottenplaners²²³) hauß xxx gr. vnd i rh. guldein.
 Item Burckhart²²⁴), fleischman, vom hauß x gr.
 Item der Hesel²²⁵) von seinem hauß hinter der schul x gr.

Nota vorm pruckthor.

Item Guthans²²⁶), lederer, vom hauß ii ein halp gr.
 Item Thoman²²⁷), lederer, vom hauß ii ein halp gr.
 Item Summertockel²²⁸) vom hauß v gr.
 Item Prenner²²⁹) in der spilergaß vom hauß vii gr.
 Item Goerdlin²³⁰) von iren haus viii gr.
 Item Permeter²³¹) neben des Michel, lederes hauß vi gr.
 Item Knottner²³²) von seinem hauß vi gr. vnd ein halp ß.

aier.

Item Duenes²³³) in der spilergaß vii ein halp gr.
 Item Ulrich, smid, vorm scheftor iii gr. vom hauß.
 Item Ruß²³⁴), smid, von seinem hauß ii gr.

Nota vntern Kremen.

Item Haincz, kramer, von der kram v gr.
 Item Stefan Sleih²³⁵) von seiner Kram iiii gr.
 Item Ventzel, kramer, vii ein halp gr.
 Item Hallerin selhaus vii ein halp gr.

²²¹) Die Pfabentritt, oben bei Fol. 19 a.

²²²) Die Jakob, oben bei Fol. 8 a.

²²³) Die Kottenplaner, mit Hans ab 1384 i. d. Wahlbüchlein.

²²⁴) Die Burghart, mit Burgharde, dem Schreiber, ab 1425 i.

d. Lb.

²²⁵) Hesel Hans, von 1455—69 i. d. Lb.

²²⁶) Guthans, Guttenhans N., 1454—64 ebda.

²²⁷) Thoman N., Lederer, v. 1455—95 ebda.

²²⁸) Summertockel, Summertöckel, mit Nickel und Ulrich im Lb. 1390.

²²⁹) Die Prenner, mit Albrecht und Oswald m Lb. 1404.

²³⁰) Die Gördlin, Görilin von der Schön v. 1450—65 i. d. Lb.

²³¹) Die Permeter, Permyter (= Pergamenter), mit P. der alturkundl. 1406, 27. 8.; der P. 1459—85 i. d. Lb.

²³²) Die Knottner, Knöttner, mit die Knötterin i. Lb. 1440.

²³³) Die Dünes, mit Dünes von Reisech (= Reisig) 1445—69, 70 heißt er Hans d., auf ihn folgt die Dynesia. (Lb.)

²³⁴) Die Ruß, mit Ruß Rudlin 1450, auf diese folgt R., der smyde, bis 1485, nach diesem die Rußin. (Lb.)

²³⁵) Die Schleich, Schleihe, Schley, mit Schley, der Kromer, 1425, auf ihn folgt die Schleyhin. Oben bei Fol. 6 b „der Sleyhin eram“.

Item Els Wipfflerin²³⁶) vom hauß iiii gr.
 Fol. 24 b. Item Eysengrebel²³⁷) von seinem hauß iiii gr.
 Item Eberl²³⁸), fischer, vom wasser xxv gr.

Nota die huener zinß vff weynacht.

Item Eckstains²³⁹) hauß am pureckgraben ii hennen.
 Item Caspar Mawrer²⁴⁰) ii hennen.
 Item Thoman²⁴¹), lederer, ii hennen.
 Item Paldauff²⁴²), peck, ii hennen.
 Item Fridman²⁴³) ii hennen.
 Item Eberlin i hennen.
 Item Selig ii hennen.
 Item Permeterin ii hennen.
 Item Grosman²⁴⁴) ii hennen.
 Item jung Sigel Lochner²⁴⁵) ii henen.
 Item Halos²⁴⁶) ii hennen.
 Item Harbeber²⁴⁷) ii hennen.
 Fol. 25 a. Item Herttlin²⁴⁸) ii hennen.
 Item Venczel Wild i hennen.
 Item Nickel Herold²⁴⁹) ii hennen.
 Item Francz, peck iiii hennen.
 Item Zichner i hennen.
 Item Nickel, prewmaistern ii hennen.
 Item Abenthewerin ii hennen.
 Item Burckhart, fleischmann, iii hennen.
 Item Hesel iii hennen.
 Item Haberman i hennen
 Item Spynner ii Hennen.

²³⁶) Die Wipfler, mit Hans und Kraus W. urkundl. 1355, 20. 4., mit Kunrad und Nickel 1390 im Lb.

²³⁷) Die Eisengrebel, mit der E. im Lb. 1390; Heintz E. 1440—65 i. d. Lb.

²³⁸) Die Eberl, oben bei Fol. 8 b.

²³⁹) Die Eckstein, oben bei Fol. 23 b.

²⁴⁰) Die Maurer, mit Albel, Heinrich, Markart und Nickel im Lb. 1394. Kaspar M. 1441—60 i. d. Lb., nach ihm die Maurerin Kaspar.

²⁴¹) Die Thoman, Doman, mit der Domanin im Lb. 1450, auf diese folgt Doman, lederer, bis 1495.

²⁴²) Die Baldauf, oben bei Fol. 23 b.

²⁴³) Die Friedmann, mit Endees 1436—65 i. d. Lb.

²⁴⁴) Die Großmann, der zu Kornau urkundl. 1370, 9. 6., der im Lb. mit 1425.

²⁴⁵) Die Lochner, oben bei Fol. 4 b, 5 b und 6 a.

²⁴⁶) Die Halos, oben bei Fol. 23 b.

²⁴⁷) Die Harweber, oben bei Fol. 23 a.

²⁴⁸) Die Hertl, Härtel, Herttel, mit Ulrich im Lb. 1390.

²⁴⁹) Die Herold, oben bei Fol. 23 a.

Item Prait, lederer i hennen.
Item Jacob Hausner i Hennen.
Item Guthanns ii hennen.
Item Thomann, lederer ii hennen.
Item Resawer²⁵⁰) i hennen.
(Ein Raum unbeschrieben.)

Item, so hat Niclas Strofogel²⁵¹) den armen lewten in das spital, in ir stubin, geschickt vnd geschafft ein ewig lampenlicht, das alle nacht zu halten vnd zu brynnen. Das sol also halten vnd außrichten die kirchenveter ym spital. Dofuer haben sie eyngenomen vnd empfangen xxxii guldein. Dorumb sol man des obgenannten Niclas Strofogel vnd Margaretha, seiner haußfraw, vnd Hansen, irs suns, alle predig gedencken. Dofuer sullen die Kirchenveter dem prediger, der der selen also pflicht zu gedencken, seinen willen machen.

Fol. 25 b. (Unbeschrieben.)

Fol. 26 a. Anno domini millesimo cccc^o ym lxxii^o, am mitwoch xi tausend junckfraw tag (21./10.) hat Niclas Kessler, kirchenvater, in genwertikeit Sigmund Pachmans, dy zeit burgermaisters, Jorg Smydel, Clement Puchelberger, Venczel Meynll, Hans Stier, Steffan Hufnagell, Erhart Haller, Sigmund Junckher vnd Hans Kurczel von des lieben sannd Nielaus wegen all eynnahm, vnd das durch gots willen vnd zu dem paw gefallen ist, vnd alle sach verrechendt summa mit dem fertigen gelt, das er inngehabt hat, i c lxxxv ß vi gr.

An solchem gelt hat er wider außgeben xxiiiß vnd xliiii gr.
Also ist er noch schuldig i c lxiß xxii gr.

Anno domini m^o cccc^o ym lxxiii, am freitag nach Simonis vnd Jude (29. 10.), hat Niclas Kessler, kirchenvater, in gewertikait Sigmund Pachmans dy zeit burgermaisters, Francz Junckher, Venczel Meynll, Caspar Smydel, Prokob Vordersrewter, Erhard Haller vnd Sigmund Junckher von des liben St. Niclas wegen all eynnahm, vnd das gots willen vnd zu dem paw gefallen ist, vnd all sach verrechendt. Summa ii^c xli ß xxii ein halp gr., ii meißner, das er inngehabt hat. Doran hat er außgeben i c lxxxix ß zliiii gr. Also ist er noch schuldig vnd hat ynnen lx ß minus xxi gr.

Anno domini m^o cccc^o ym lxxiiii, am donerstag vor Elisabeth (17. 11.) haben Caspar Smidel vnd Erhart Haller rechnung tun von des liben sand Niclas wegen in genwertikait Jorg Smi-

²⁵⁰) Die Resawer (= Rehauer), mit Niklas 1454—74 i. d. Lb.: 1475 wird sein Haus als Brandstätte bezeichnet (nach dem Schloßbrande 1474).

²⁵¹) Die Strofogel, oben, S. 90.

dels, Clement Puchelpergers, Francz Junckhern, Prokob Vordersrewters vnd Hans Kurzels, all eynnam, vnd das durch gots willen vnd zu dem paw gefallen ist, vnd all sach verrechendt. Sein sie schuldig xxx ß xxxvii ein halp gr., i meißner vnd lxxv pfund wachs vnd etliche schuld, die hinterstellig ist, sie ausgeliehen haben awch etlich zins, als das in einer zettell verzeichend.

Fol. 26 b (letzte Blattseite unbeschrieben).

In dieses Inventar schließen sich dann, wie oben erwähnt, die Sakristei-Inventare aus der Zeit 1518—1533 an, die Gegenstand einer besonderen Behandlung werden sollen.



Die Verfassung der ehemaligen mährischen Augustinerchorherrenkongregation.

Von P. Philipp Hofmeister O. S. B. Abtei Neresheim (Württemberg).

Die neuesten Forschungen haben gezeigt, daß die sog. Regula S. Augustini nicht erst im 11. Jahrhundert entstanden ist, sondern bereits um das Jahr 700 bekannt war. Wenn auch vorläufig der Nachweis noch fehlt, so dürfen wir doch nicht ohne Grund annehmen, daß diese Regel auch in manchen kirchlichen Genossenschaften beobachtet wurde. Soviel aber scheint doch sicher zu sein, daß man von einem Zusammenschluß der einzelnen auf Grundlage der Augustinerregel aufgebauten Chorherrenniederlassungen erst von der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an reden kann.

Der Zusammenschluß vollzog sich zunächst nur dadurch, daß man in verschiedenen Stiften die gleichen Gewohnheiten beobachtete, ohne daß ein rechtliches Band die einzelnen Stifter verband. So gab es in Ergänzung zur Augustinerregel eine Regula Portuensis (von Petrus de Honestis, † 1119), einen Ordo Mortariensis, eine Regula Marbacensis (von Propst Manegold oder seinem Nachfolger Bernard), Institutionen der Brüder von St. Viktor in Paris und der Brüder des hl. Frigidianus in Bucca usw. Aus Stiftern auf gemeinsamer Grundlage bildeten sich dann allmählich die sogenannten Mutterklosterverbände, deren Verfassung im wesentlichen darin bestand, daß der Propst des Mutterklosters in beschränktem Umfange eine Jurisdiktion über die Tochterklöster (z. B. Berufung und Vorsitz auf dem Generalkapitel, Visitation) ausübte, die entweder vom Mutterkloster direkt ausgegangen waren, oder sei es freiwillig oder auf Befehl eines höheren Obern, sich einem solchen Verbände angeschlossen hatten. Unter diese Verbände sind zu rechnen jene von Porto in Ravenna, von Mortaria (Diöz. Pavia), von St. Viktor in Paris, St. Rufus (Diöz. Avignon), die Wallisjoholaren (Diöz. Langres), die Chorherren von Marbach (Diöz. Straßburg) und Sprin-

girsbach (Diöz. Trier) usw., und im 14. und 15. Jahrhundert die Windesheimer Kongregation.

Eine andere Art der Verbandsverfassung selbständiger Klöster ist jene, deren Spuren wir in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entdecken: Die Jurisdiktion über die Klöster übt nicht etwa der Propst oder Abt des Mutterklosters oder etwa jeweils der älteste Abt, sondern ein von den Präpsten einer Provinz oder Gegend gemeinsam gewählter Propst aus. Innozenz II. schreibt 1138 an Propst Dietmar von Samersleben und die Präpste der Diözese Halberstadt: „ille vero, qui convocandi conventum (gemeint ist das Generalkapitel der Präpste), huiusmodi administrationem habuerit, communiter eligatur“¹⁾. Dieselbe Stelle begegnet uns wörtlich wiederum in dem Schreiben Eugens III. an sämtliche deutschen regulierten Chorherren 1145²⁾. Ob diese Art der Verfassung sich im Laufe des 12. Jahrhunderts noch weiter ausbreitete, dafür scheinen bis jetzt so ziemlich die Spuren zu fehlen. Jedenfalls schrieb sie das 4. Laterankonzil (1215³⁾) ganz allgemein für alle Stifter vor, die noch nicht zu einem engeren Verband untereinander zusammengeschlossen waren. Aus diesem Grunde glauben wir, diese Art der Verbandsverfassung kurz „Lateranensische Verfassung“ nennen zu dürfen. Benedikt XII.⁴⁾ erneuerte diese Bestimmungen Innozenz' III. und verbesserte sie, vor allem dadurch, daß er die einzelnen Provinzen näher bestimmte.

Eine dritte Art des Zusammenschlusses der Augustinerchorherrenklöster entwickelte sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Italien. Durch die Bulle Martins V. „Solicitudinis pastoralis“ vom 20. Juni 1421⁵⁾ wurden, da die älteren Kongregationsverbände in Italien allmählich mehr oder weniger morisch geworden waren, eine ganze Reihe italienischer Klöster zu einer Kongregation zusammengeschlossen. Die Verfassung dieser Kongregation trägt aber von Anfang an einen völlig anderen Charakter als jene der Mutterklöster- und Lateranensischen Verbände. Während bei diesen im großen und ganzen die Selbständigkeit der einzelnen Stifter intakt blieb, beschränkte jene Kongregation die Jurisdiktion der Obern der einzelnen Klöster nicht unbedeutend; wesentliche Rechte derselben gingen auf das Generalkapitel der Kongregation über. Dazu kommt noch, daß die Lebenslänglichkeit der Obern aufgehoben, ihre Wahl von den

¹⁾ Schmidt, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, Halle 1883, 150.

²⁾ Janice, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, I, Leipzig 1896, 217 n. 238.

³⁾ = c. 7, X, 3, 35.

⁴⁾ Benedikt XII., „Ad decorem“, 15. V. 1339 (Bull. ed. Lux. I, 237).

⁵⁾ Bull. Luxemb. I, 303 f.

einzelnen Konventen auf das Generalkapitel übertragen wurde und überdies das votum stabilitatis, das wie bei den Benediktinern kraft ihrer Regel, so auch bei den Augustinerchorherren seit alter Zeit üblich war, nicht mehr auf das einzelne Stift, sondern auf den ganzen Kongregationsverband abgelegt wurde; das hatte zur Folge, daß ein in ein anderes Stift der Kongregation transferierter Kanoniker in demselben jederzeit volles Stimmrecht besaß: („veluti proprius Canonicus reputetur et pro Conventuali habeatur ibidem in omnibus Capitularibus aliisque singulis actis ac si foret ibidem expresse professus“, bei Martin V. l. c. § 11). Die eben genannte Kongregation erhielt zwei Jahrzehnte nach ihrer Entstehung durch Eugen IV., der den Chorherren dieser Kongregation die Lateranbasilika in Rom übergab, den Namen „Congregatio S. Basilicae Lateranensis et S. Salvatoris“). Calixt III. entfernte sie zwar wieder von der Mutterkirche der Christenheit, aber Paul II. führte sie dorthin zurück, entfernte sie aber 1471 von neuem und übergab die Lateranbasilika Säkularkanonikern. Trotzdem gestattete dessen Nachfolger Sixtus IV. die Fortführung des Titels „Congregatio Canonicorum regularium Ss. Salvatoris Lateranensis“. Wir können daher mit Recht die Eigenart der Verfassung dieser Kongregation „Verfassung der Lateranensischen Kongregation“ nennen.

Mit Studien über den Zusammenschluß selbständiger Klöster zu Orden und Kongregationen beschäftigt fand ich in dem Werke des Lateranensischen Generalabtes Gabriel Pennotti, *Historia tripartita, Coloniae 1630*, l. II c. 40 und 66, p. 415 und 532 die Bemerkung, daß auch die Augustinerchorherrenstifter der Diözese Olmütz in Mähren eine „Kongregation“ bildeten. Ich vermutete zunächst, daß die Verfassung dieser Kongregation aufgebaut sei auf den Prinzipien der Mutterklosterverbands- oder wenigstens der Lateranensischen Verfassung. Eingehende Untersuchungen ergaben aber, daß die Verfassung der mährischen Augustinerchorherrenkongregation von den oben genannten drei bei den Augustinerchorherren üblichen Verbandsverfassungen stark abweicht. Das Ergebnis der Untersuchung soll im Folgenden vorgeführt werden⁷⁾.

⁶⁾ Bullen vom 10. I. 1445 und 15. XII. 1446.

⁷⁾ Benützt wurden das erzbischöfliche Archiv in Kremsier s. v. Allerheiligenstift in Olmütz, Sternberg und Fulneck, ebenso die einschlägigen Urkunden auf dem Landesarchiv in Brünn, in dem sich noch nachstehende Werke handschriftlich befinden: 1.) Liber annalium Monasterii Omnium Sanctorum Olomucii ab anno 1617—1697, 2.) Protocolum foundationis, instrumentorum et privilegiorum Canoniae Landskronensis etc 1723 congestum, 3.) Bullarium sive liber privilegiorum pro Canoniam Omnium Sanctorum etc 1661, 4.) Matricula seu Ortus et progressus collegiatae ecclesiae Canoniae ad Omnes Sanctos a fundatione usque ad a. 1717, 5.) Cerroni, *Diplomata Moraviae V.* Ferner die

1. Gründung und Exemtion der Kanoniceen.

Die drei in Betracht kommenden Kanoniceen sind das Allerheiligenstift in Olmütz, das der Verkündigung Mariens geweihte Stift in Sternberg und Stift Fulneck mit dem Titel der hl. Dreifaltigkeit. Die Gründung dieser drei Kanoniceen geht ins 14. Jahrhundert zurück, die der zwei zuerst genannten ins Jahr 1371, die der dritten ins Jahr 1389.

Das Allerheiligenstift hatte zwar seinen Ursprung nicht in Olmütz, sondern in Landskron. Hier gründete der Bischof von Leitomischl, Petrus von Sternberg, ein Augustinerchorherrenstift, dessen erste Kanoniker „ex suburbio auctoritate Pontificis Bonifatii IX.“ kamen. In den Hussitenkriegen hatte das Stift schwer zu leiden; es wurde schließlich verbrannt, so daß die Chorherren Landskron verlassen mußten. Seit 1434 lebten sie mit den inzwischen dem gleichen Lose verfallenen Ordensmitbrüdern der Kanonie in Proßnitz vereinigt, in Olmütz⁸⁾; 1493 erwarben sie die von dem Olmützer Bistumsverweser und Großwardeiner Bischof Johann neu hergestellte Allerheiligenkirche, in die durch Alexander VI. „Exigit“ vom 23. April 1500⁹⁾ das einstige Stift Landskron feierlich transferiert wurde. In dieser Urkunde erhielt das Stift zugleich das Recht, daß Propst und Konvent sich selbst einen Visitator wählen könne, der Propst desselben oder eines anderen Ordens sein solle; dieser solle dann auch jeweils den neu erwählten Propst „auctoritate Apostolica“ konfirmieren. Zudem wurde dem Stift noch die *communicatio privilegiorum* mit der Lateranensischen Kongregation zuteil. In dieser für das Stift so wichtigen Urkunde ist auch noch der Fall berücksichtigt, daß Landskron von den Häretikern wieder zurückgewonnen würde; es solle dann das Allerheiligenstift das Recht haben, den Propst von Landskron und dessen Kanoniker „quotiescumque opus fuerit confirmare et destituere atque corrigere“. Diese Bulle Alexanders VI. wurde am 1. Oktober 1500 dem Generalvikar von

Studienbibliothek in Olmütz; 1.) *Annales Omnium Sanctorum Olomucii ab Ambrosio Joh. Orzischky conscripti 1723*, 2.) *Fundationes, Privilegia et memorabilia Canoniae Omnium Sanctorum Olomucii*, 3.) *Series fundationum Canonicorum regularium Landskronae ad Omnes Sanctos Olomucii cum oblatis Capitularibus et annuis censibus*, 4.) *Statuta antiqua a primaeva fundatione Landskrona Olomuc. allata ed. Neznámá statuta moravská z 15. stol. Podává Augustin Neumann. V Brně 1919.* — In dem Pfarrarchive in Sternberg sind nur noch Annalen aus dem 18. Jhd. erhalten, die erst in der Zeit beginnen, in der unsere Kongregation schon erloschen war.

⁸⁾ „Regimini universalis Ecclesiae“ vom 1. Mai 1472 (*Bull. Lateranense. Romae 1727, 178 f.*).

⁹⁾ Gedruckt bei Franziskus Petrus, *Germania Canonico-Augustiniana* p. 97 in Kuen, *Collectio Scriptorum rerum Historico-Monastico-Ecclesiasticarum* t. IV, Ulmae 1754.

Ulmütz präsentiert. Julius II. „Exponi nobis“ vom 27. Februar 1512¹⁰⁾ bestätigte alsdann dem Propst von Allerheiligen auch den Titel eines Propstes von Landskron (daher von nun an auch zwei Sirtenstäbe im Wappen) und bestimmte zugleich, wenn dieses wieder auflebe, so solle es ein „membrum“ des Allerheiligenstiftes sein. In welcher Weise sich die päpstliche Bulle die Verbindung der beiden Stifte näherhin dachte, ist leider nicht gesagt. Auch der Wortlaut der Alexandrinischen Bulle ist juristisch nicht so genau formuliert, daß wir uns eine klare Vorstellung machen könnten, in welcher Weise die Abhängigkeit des Stiftes Landskron von Allerheiligen gedacht war.

Die Kanonie Sternberg verdankt ihre Entstehung dem Erzbischof von Magdeburg, Albert von Sternberg; nach der Stiftungsurkunde, die aber erst das Datum vom 26. Februar 1376 trägt¹¹⁾, muß der Propst von Sternberg, so lange der Stifter lebt („vita nostra durante“), dem Propst von Landskron jedes Jahr einige Tage vor dem Feste der Verkündigung Mariens einige Reichnisse gewähren, damit hier an diesem Tage feierlicher Gottesdienst gehalten und den Brüdern eine Pitzanz gewährt werden könne. Aus dieser Bemerkung darf wohl geschlossen werden, daß die ersten Chorherren von Landskron kamen. Der Ulmüzer Bischof bestätigte die Stiftung, machte aber dem neuen Stifte zur Auflage, daß in ihm die sog. Raudnitzer Statuten¹²⁾ maßgebend sein sollten. Auch dem Stifte Fulneck, das ebenfalls von Landskron aus gegründet war, waren schon in der Stiftungsurkunde die genannten Statuten, die ja damals in den böhmischen Landen großes Ansehen genossen, auferlegt worden¹³⁾.

Während die beiden letztgenannten Stifte Sternberg und Fulneck vom Anfang ihrer Gründung an bis zu ihrem Untergang immer ganz unter der Jurisdiktion des Bischofs standen, was auch von keiner der beiden interessierten Seiten je bezweifelt wurde — in den Jahren 1669, 1677, 1688 sind uns in Sternberg bischöfliche Visitationen bezeugt, ebenso in Fulneck 1668, 1680, 1689 — war das Allerheiligenstift durch die oben genannte Bulle Alexanders VI. der Jurisdiktion des Bischofs entzogen worden, indem diese dem Stifte freie Wahl des Visitators und des Konfirmators des Propstes gewährte. Von diesem Recht, den Visitator selbst zu wählen, haben Propst und Kapitel von Allerheiligen noch vor dem Jahre 1507 Gebrauch gemacht; sie wählten dazu

¹⁰⁾ Ebd., 100 f.

¹¹⁾ Abschrift in Kremser.

¹²⁾ Gedruckt bei Euseb. Amort, *Vetus disciplina canonicorum regularium et saecularium*. Venetiis 1747, 505 ff.; über die Verbreitung derselben s. Zibermayr, *Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus*. Münster 1914, 22 ff.

¹³⁾ Franziskus Petrus I. c. 126 ff.

den Propst Nikolaus II. Welik von Sternberg (1480—1510). Mit der Zustimmung dieses Visitators gab denn auch der Propst Johann Stiawaka von Hodenic (1493—1507), der ehemals Professe von Boroman in Böhmen und Prior von St. Augustin in Pavia war, dem Allerheiligenstift eigene Statuten. Verschiedene Kommissionen der Propste von Allerheiligen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, vor allem Verschwendung und Vernachlässigung des Gottesdienstes, machten wiederholt ein Eingreifen des Bischofs notwendig, z. B. verwies 1559 der Bischof Markus Ruen von Ulmütz dem Propste Jakob Straber, daß er die Kleinodien dem Räte der Stadt Ulmütz zur Aufbewahrung antrug; seinem Nachfolger Michael Lytmann mußte der Bischof 1562 wegen seines anstößigen Wandels einen Verweis geben; wenige Jahre später, 1566, wollte der Bischof zur Sicherung des Klosters den Dompropst im Stifte wohnen lassen usw. Die ungünstige Verwaltung des Propstes Klemens Catullus (1572—1581) führte schließlich dazu, daß das Allerheiligenstift ganz unter die Jurisdiktion des Bischofs kam; Bischof Stanislaus II. (1579—1598) visitierte das Stift, entsetzte den Propst seines Amtes und ordnete die Wahl eines neuen an, aus der der Cistercienser Martin Trinesius hervorging; Gregor XIII. anerkannte 1583 die Absetzung des Propstes Klemens und transferierte den neuen Propst von den Cisterciensern zu den regulierten Chorherren; am 23. August 1584 leistete dann der neue Propst dem Ulmüzer Bischof als seinem Visitator den Obödienzeid. Diefem leisteten auch die späteren Propste, allerdings mit der Einschränkung „salvo ordine meo in his quae ad iustam ipsius defensionem spectant“ (1667, 1670, 1685, 1743 bezeugt), eine Einschränkung, die auch bei den zwei anderen Stiften üblich war (Sternberg 1725, Fulneck 1672, 1694). Unter der Jurisdiktion des Bischofs verblieb das Allerheiligenstift bis in die 80iger Jahre des folgenden Jahrhunderts ohne jede Schwierigkeit.

Der Streit mit der bischöflichen Kurie wurde erst angefaßt, als der tüchtige Bischof Karl von Vichtenstein (1664—1695), da die Kanoniken Sternberg und Fulneck neben der Augustinerregel keine eigenen Statuten hatten — die alten Raudnitzer waren anscheinend in Vergessenheit geraten — 1689 den drei Stiften gemeinsame Statuten geben wollte. Die drei Kanoniken zeigten sich wenig geneigt, diese bischöflichen Statuten anzunehmen. Durch Schreiben vom 12. Mai 1689 wandten sich die drei Propste an den damaligen Generalabt der Lateranensischen Chorherren um Schutz gegen die Bedrückung des Bischofs für die in Mähren gelegene „Congregatio Lateranensis“ und fügten diesem Schreiben noch eines an ihren Agenten Melchior in Rom bei zum Schutz der „tres canonicae hic confederatae“. Am 24. Mai d. J. gab der

Bischof seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Chorherren seine Statuten nicht anerkennen wollten. Wenige Wochen später baten Propst und Konvent von Sternberg, daß sie gemäß den Apostolischen Indulgenzen und den kanonischen Dekreten die Statuten den Zeitverhältnissen anpassen und nach Einholung des Konsenses aller Kapitelsmitglieder dem Bischof vorlegen dürfen. Ob und inwieweit der Bischof auf diese Bitte einging, konnten wir nicht feststellen. Wir wissen nur, daß der Propst von Fulneck am 19. November d. J. an den Bischof berichtete, daß er die vom Konvent unterschriebenen Statuten nach Sternberg geschickt habe. Diese Statuten wurden demnach vom Fulnecker Konvent angenommen. Ob diese vom dortigen Konvent revidiert waren, ob sie freiwillig oder nur, um mit dem Bischof Schwierigkeiten zu vermeiden, angenommen waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Aus der Tatsache, daß diese Statuten erst im November dieses Jahres unterschrieben wurden, wird man kaum sicher auf weitere Verhandlungen in der Zwischenzeit vom Mai bis November schließen dürfen.

Das Ansinnen des Bischofs stieß vor allem in dem einst exempten Allerheiligenstift auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Nun erinnerte sich das Stift seiner einstigen Exemption und versuchte in Rom seine Unabhängigkeit vom Bischof durchzusetzen. Zu diesem Zweck reiste der Prälat eigens nach Rom. Durch Entscheidung vom 16. Januar 1691 erklärte aber die Kardinalskongregation: „Episcopum Olomucensem esse manutenendum in quasipossessione visitandi et exercendi in praefato Monasterio ordinariam iurisdictionem“, dagegen betreffs der Statuten erklärte sie, daß diese zuerst vom Generalkapitel der Lateranensischen Chorherren approbiert sein müßten, wenn die Kanoniker wirklich Lateranensische Chorherren genannt werden wollten¹⁴⁾.

Durch diese Entscheidung war zwar die Exemption des Allerheiligenstifts nicht anerkannt, aber bezüglich der Statuten hatten die drei Stifte doch einen Sieg über das bischöfliche Konsistorium davongetragen. Deshalb erschienen am 28. April 1691 Propst En-

¹⁴⁾ Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren, I. Abt., Olmüzer Erzdiözese. I. Bd., Brünn, 1855, 284, berichtet, daß sich 1689 das Allerheiligenstift von den 2 andern Stiftern getrennt habe; der Propst sei nach Rom gereist und „wußte seine Sache durchzusetzen“; so auch die Annalen in Olmütz p. 15 ff. Diese Behauptung ist unrichtig. Der Exemptionsprozeß, dessen Akten sich noch gedruckt im erzbischöflichen Archive in Kremsier befinden, fiel zu Ungunsten des Allerheiligenstiftes aus.

Die Forderung, daß die Statuten der der Lateranensischen Kongregation aggregierten Augustinerchorherren der Approbation des Generalkapitels der Lateranensischen Kongregation bedürfen, entsprach der bisherigen Übung; so wurden auf dem Generalkapitel der Lateranensischen Kongregation zu Ravenna am 28. April 1646 die Statuten der polnischen Chorherren approbiert (E. Amort, I. c. 827 ff.).

gelmann von Allerheiligen und zwei Deputierte des Konvents zu Kremsier in der bischöflichen Residenz, um die Jurisdiktion des Bischofs feierlich anzuerkennen; in einem Schreiben, datiert vom folgenden Tag, bitten sie den Bischof, er möge die bisher beobachteten Statuten, die vom verstorbenen Generalabt der Lateranensischen Chorherren rekognosziert und approbiert seien, bekräftigen und bestätigen; zugleich anerkennen sie nochmals schriftlich den Bischof als ihren Visitator. Am 6. Juni l. J. bestätigte der Bischof die Statuten¹⁵⁾ und am 7. Juli danken Propst und Konvent für die gewährte Approbation.

Nach Regelung der Angelegenheit mit dem Allerheiligenstift wurde auch die Sache mit den Statuten der anderen zwei Stifte in Ordnung gebracht. Am 27. Juni 1691 bitten Propst und Konvent von Fulneck, die von ihnen ausgearbeiteten Statuten zu approbieren und weisen darauf hin, daß ja der Bischof auch jene des Allerheiligenstifts bestätigt habe; die Bitte wird bereits am 7. August d. J. erneuert. An diesem letzteren Tage berichtet auch der Propst von Sternberg an den Bischof, daß er aus den drei vom Bischof übersandten Statutenentwürfen nunmehr einen ausgewählt habe. Ende des Monats, am 29. erfolgte für die Sternberger und die Fulnecker Statuten die bischöfliche Approbation¹⁶⁾.

¹⁵⁾ Diese Statuten dürften im wesentlichen übereinstimmen mit den im Archive von Kremsier befindlichen, von Propst Augustin Georg Karasjek (1670—1685) mit Zustimmung seines Konvents und Konsens des Bischofs Karl von Nichtenstein als Apostolischen Visitators erlassenen Statuten.

¹⁶⁾ Das Archiv zu Kremsier bewahrt Statuten auf, die von Propst Johann Adam Jäger und sämtlichen Konventualen von Sternberg unterschrieben sind. Diese tragen am Schluß folgenden Vermerk: „Decernimus autem, ut haec Statuta, quae iuxta Martini V. Pontificis canonice regularibus Lateranensibus indultum, ipsimet omnium consensu et approbatione fecimus, composuimus et in ordinem redeimus, non tantum nos, sed etiam successores nostri, si tamen s. Congregationis Lateranensis eiusque immunitatibus praeiudicium non fuerint, in perpetuum observent; nulli ea liceat immutare aut augere, ne multitudine legum potius confusio quam bonus ordo inducatur, cum id ipsum prohibeatur concilio Lateranensi Innocentii III l. 3. c. 12 in singulis de statu monachorum et iura etiam ac privilegia a s. Congregatione Lateranensi nobis concessa nos illibata conservare oporteat, iuxta Trid. c. 2 Abbates s. 25 ea propter salvo jure et immunitates s. Congregationis Lateranensis cupientes, per nostram hanc statutorum compositionem eis nihil derogare aut derogatum volumus“. Diese Statuten dürften jene von 1691 sein, denn aus dem genannten Schlußvermerk ist ersichtlich, daß sie wirklich den Verhältnissen der Lateranensischen Chorherren angepaßt waren und von den Kanonikern nicht bloß selbst entworfen, sondern auch ohne moralischen Zwang angenommen waren. Zudem ist noch aus den Akten ersichtlich, daß der Bischof in seinem Entwurf von 1689 eine Reihe von Zusätzen hatte, die in den vorliegenden fehlen.

2. Die Kongregation.

Die ersten Spuren einer näheren Verbindung der drei in der Diözese Olmütz gelegenen Augustinerchorherrenstifter gehen bereits in das Jahrhundert ihrer Gründung zurück. Nach dem Vorbild anderer Kanoniken schlossen schon am 28. April 1397 die Stifte zu Landskron und Fulneck eine Gebetsverbrüderung; für das Jahr 1408 ist eine solche auch zwischen Landskron und Sternberg bezeugt, die dann 1503 und 1522 zwischen dem Allerheiligenstift in Olmütz und Sternberg erneuert wurde. Enthaltene diese Konfraternitätsurkunden auch keine Anzeichen von irgend einer näheren Verbindung dieser drei Stifter in rechtlicher Beziehung, so sind sie doch ein Zeichen eines engeren Anschlusses aneinander. Wie oben bemerkt, erfolgte der Anschluß des Allerheiligenstiftes an die Lateranensische Kongregation i. J. 1500. Konnten wir auch nicht ermitteln, in welchen Jahren die zwei anderen Kanoniken dieser Kongregation aggregiert wurden, so dürfte doch der Anschluß aller drei Stifter Voraussetzung für die Entstehung des Verbandes der drei Klöster sein, der sich später in offiziellen Urkunden „Congregatio Lateranensis in Moravia“ nannte. Als unterste Grenze käme somit für die Entstehung der Kongregation das Jahr 1500 in Betracht.

Die uns aus der Zeit kurz nach 1500 erhaltenen Statuten des Allerheiligenstiftes weisen leider nicht in irgend einem Punkte einen engeren Anschluß der Klöster aneinander auf. Doch darf darauf keineswegs geschlossen werden, die Kongregation habe damals noch nicht bestanden. Denn wie diese alten Allerheiligenstatuten, so tragen auch jene uns aus der Regierung des Propstes Augustin Georg Karasék (1670—1685) erhaltenen und ebenso die oben genannten Sternberger Statuten, die wir dem Jahre 1691 zuschreiben zu müssen glaubten, nicht ein einziges Merkmal an sich, aus dem wir für die Verfassung der Kongregation irgend

Diese Statuten stimmen in der Hauptsache mit den in der vorigen Anmerkung genannten des Allerheiligenstiftes überein, weisen aber doch gerade in verfassungsrechtlicher Hinsicht nicht uninteressante Unterschiede auf: in c. 8 de munere praelati fehlt z. B. in den Sternberger Statuten der Satz „suae tamen dispensationis singulis annis decano et duobus vel tribus ad hoc a capitulo deputatis diligenter rationem reddat“; nach c. 39: de institutione et officio decani wird in Sternberg der Dekan und der Vizedekane immer auf je 3 Jahre vom Kapitel gewählt und vom Prälaten konfirmiert; dagegen wird im Allerheiligenstift der Dekan vom Prälaten ernannt „de consilio aliquorum canonicorum Deum timentium“; sede vacante wird aber dann ein besonderer Administrator gewählt; holt aber bei Ernennung des Dekans der Prälat vorher den Rat aller Kanoniker ein, dann ist der Dekan sede vacante ipso facto Administrator. Im 18. Jahrh. wurde aber auch im Allerheiligenstift Wahl des Dekans üblich, z. B. war Propst Franz Hajek vor seiner Wahl zum Propst dreimal auf je drei Jahre zum Dekan gewählt worden (Acta electionis in Kremstier).

etwas ersehen könnten, und dies auch nicht in den Abschnitten über die Propstwahl, obwohl diese damals längst den ganz eigenartigen Charakter aufwies, der geradezu das Wesen der mährischen Chorherrenkongregation ausmachte.

Auf der anderen Seite aber können wir im Jahre 1572 bei der Propstwahl in Olmütz die Kongregation in ihren gesamten Wirkungen feststellen. Als äußerste Grenze nach oben kann somit nur das Jahr 1572 in Frage kommen. Aus einer Urkunde v. J. 1644 ersehen wir auch noch, daß damals der eigenartige Wahlmodus der Präpste „ab immemorabili tempore et continuo servata consuetudine“ bestand, eine Notiz, die ebenfalls wenigstens etwa in die Mitte des 16. Jahrhunderts für die Entstehung der Kongregation weisen dürfte.

Die Konstatierung des in der Kongregation üblichen Wahlmodus der Präpste für das Jahr 1572 und nicht erst für die nächste Propstwahl in Olmütz im Jahre 1582 ist deshalb von ganz besonderem Wert, weil wir dadurch in der Lage sind, festzustellen, daß die Kongregation schon zu einer Zeit bestand, in der eines der drei Stifte noch von der Jurisdiktion des Bischofs exemt war.

3. Die Wahl der Präpste.

Von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts ist uns bei den drei mährischen Stiftern eine ganz eigenartige Wahl der Präpste bezeugt. Während sie sich sonst bei den nicht exemten Klöstern einer Kongregation in der Regel in der Weise vollzog, daß ein Delegat des Bischofs der Wahl präsiidierte und der eine oder andere benachbarte Prälat als Zeuge an der Wahl, die aber vom verwaisten Konvent allein vorgenommen wurde, teilnahm, finden wir bei unseren drei Stiftern, daß zwar auch immer zwei Kommissäre des Bischofs der Wahl anwohnen, aber außer den Kanonikern des verwaisten Klosters haben bei der Wahl nicht bloß die zwei Prälaten der zwei anderen Stifter der Kongregation, sondern auch sämtliche Konventualen dieser Stifter aktives und passives Stimmrecht¹⁷⁾.

Zum ersten Mal konnten wir diesen Wahlmodus im Allerheiligenstift feststellen für die Wahl des Propstes Klemens Kofarek, die am 10. März 1572 stattfand; es waren anwesend die Präpste von Sternberg und Fulneck, „et fratres eiusdem Ordinis Canonici Regulares provinciae Moraviensis“ und außerdem noch zwei Kanoniker von Olmütz, „ad id specialiter vocati“;

¹⁷⁾ Soweit nicht in den nachstehenden Ausführungen etwas besonderes bemerkt ist, beruhen diese auf den im Archiv zu Kremstier erhaltenen Wahlprotokollen.

die collatio und inductio in possessionem wird sofort vorgenommen, durch wen, geht leider aus den Quellen nicht hervor¹⁸⁾).

Ueber die Wahlen 1582 und 1592 fehlen nähere Angaben. Nach dem Hinscheiden des Propstes Johann von Weitersfeld von Olmütz gibt der Olmützer Bischof am 18. Mai 1612 Anweisung für die Neuwahl, in der er eine Wahl durch die Konventualen aller drei Stifte gemeinsam vorsieht, „quatenus cum Priore et Conventu praefati Olomucensis Omnium Sanctorum Monasterii necnon aliis praedicti Ordinis fratribus“.

Eingehende Nachrichten über die Propstwahlen in Olmütz haben wir sodann erst wieder für das Jahr 1632. Am 20. Juli 1632 wurde Propst Andreas Orlik „congregatis Olomucii Omnium trium Canoniarum Sternbergensis, Fulnecensis et Olomucensis Canonicis Regularibus vocem activam et passivam habentibus“ gewählt¹⁹⁾.

Aus der Konfirmationsurkunde des Bischofs Leopold Wilhelm von Oesterreich, datiert vom 21. November 1644 für den postulierten Propst Alexander Ginani von Bisauvo, der 1632 Propst von Sternberg und einige Jahre später zugleich Administrator von Fulneck wurde, ersieht man, daß bei der Wahl am 2. März 1642 zwar der Propst von Sternberg das Hl. Geist-Lit hielt und das Veni Sancte Spiritus sang, aber Dekan und Archidiacon des Domkapitels im Auftrage des Bischofs der Wahl präsidierten; als stimmberechtigte Mitglieder sind beim Wahlakte anwesend acht Professoren von Olmütz, einschließlich des Propstes von Sternberg, der „senior professus in monasterio Omnium Sanctorum“ genannt wird, vier von Sternberg und fünf von Fulneck. Der bischöfliche Delegat erklärt nach Eröffnung der Sitzung, daß das Schreiben des Bischofs über die bevorstehende Wahl nur an die Professoren von Olmütz gerichtet sei und deshalb die Professoren von Sternberg und Fulneck von der Wahl ausgeschlossen seien. Nach einer Beratung mit den anwesenden Wählern erklärt der Propst von Sternberg, daß „ab immemorabili tempore et continuo servata consuetudine“ das Wahlrecht immer von allen Konventualen der drei Stifter gemeinsam ausgeübt worden sei, worauf auch die bischöflichen Kommissäre alle zur Stimmabgabe zuließen. Außer den Genannten beanspruchten die bischöflichen Delegaten zwei Stimmen „nomine episcopi“²⁰⁾. Von den neunzehn abgegebenen Stimmen waren sechzehn für Propst Alexander, eine für Prior Wenzeslaus von

Sternberg; zwei Stimmen waren nichtig, da ein Wähler „eligo et postulo“ geschrieben hatte und der andere „proprium eligentis nomen expressit“.

Nach dem Hinscheiden des Propstes Alexander Ginani berichten der Propst von Fulneck und sämtliche Konventualen von Olmütz, Sternberg und Fulneck in einem von allen unterschriebenen Bericht an den Bischof „quia consuetudinem antiquitus a Rmmis. D. Episcopis Olomucensibus approbatam religiose hactenus semper habuimus ex tribus Ordinis Nostri in Moravia constitutis Monasteriis conveniendi et vacantibus novos Praepositos eligendi, adeo ut talis iuris tuitionem a Rmma. Sede Episcopali pacifice perpetuo obtinuerimus“. Die Wahl fand am 2. Juli 1658 statt; es votierten alle Konventualen der drei Klöster, im ganzen 28, wohl einschließlich der zwei bischöflichen Vota; Balthasar Ernst Korus wurde einstimmig gewählt.

Den 1666 erfolgten Tod dieses Prälaten zeigen die beiden Propste von Sternberg und Fulneck dem Bischof an mit den Worten: „Nostrum est qua Ordinis Praelatorum hos Caelsitudini Vestrae obediuntissime insinuare et ut Celsitudo Vestra iuxta vestrum nostrum canonice antiquissimum semperque morem observatum Administrationem Omnium Sanctorum monasterii nostrum uni consignare ac . . . novi praelati diem electionis libera elementissime constituere non dedignetur.“ Nach diesem Schreiben wurde also in der Regel die interimistische Verwaltung eines verwaisteten Stiftes vom Bischof einem der benachbarten Prälaten übertragen. Am 20. September 1666 antwortet der Bischof an die Propste von Sternberg und Fulneck, an Prior und Konvent von Allerheiligen „ac religiosis eorundem Monasteriorum fratribus“, „ut pro die praefixa cum fratribus Conventus quisque sui eiusmodi actui interesse valentibus vimque vocis activae et passivae habentibus ad monasterium dictum Olomucense conveniant“. Daß dann bei der Wahl des Propstes Bernhard Cruciger wirklich alle „Patres eorundem Monasteriorum“ wählten, geht aus dem Bericht des Priors von Allerheiligen vom 2. November des gleichen Jahres an den Bischof hervor. An demselben Tage, an dem der Bischof an die drei Konvente schrieb, beauftragte er auch zwei seiner Kanoniker, der Wahl zu präsidieren; betreffs der dem Bischof zukommenden zwei Stimmen schreibt er: „Caeterum suffragia illa duo, quae Nos, si Electioni personaliter adstiteremus, tamquam Visitator et loci Ordinarius dare possemus, omni meliore iure libere, licite et valide ei personae dabitur, cui sana vestra conscientia, in quo Vos oneramus, danda esse dictaverit“; von den zwei bischöflichen Kommissären hatte somit nicht jeder derselben ein Votum, sondern beide zusammen hatten als Vertre-

¹⁸⁾ Cerroni l. c.

¹⁹⁾ Annales in Olmütz p. 8.

^{19¹⁾)} Im Landesarchiv in Brünn s. v. Sternberg.

²⁰⁾ Die Tatsache, daß der Bischof nicht bloß durch Vornahme der Konfirmation, sondern auch durch Stimmabgabe bei der Wahl eines Ordensprälaten beteiligt ist, scheint einzig dastehend zu sein.

ter des Bischofs zwei Stimmen, die aber auf eine und dieselbe Person gerichtet sein mußten.

Bernhard Cruziger starb schon anfangs 1670. Die Verwaltung des Stiftes wurde aber dieses Mal nicht einem der benachbarten Prälaten übertragen, sondern dem Prior, dem drei vom Konvent gewählte Patres zur Seite standen; es geschah dies auf Bitten des Klosters und der Bischof erteilte den Genannten am 13. März d. J. die gewünschte Bestätigung mit dem Anfügen, dem künftigen Prälaten von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen. Die Anweisung des Bischofs an die Kanoniker wie auch an die zwei bischöflichen Kommissäre betreffend die nunmehr vorzunehmende Neuwahl stimmt im wesentlichen mit der von 1666 überein, doch heißt es in der an die Kommissäre gerichteten: „et in sequenti pro electione deputata die, exhibitis Praeposito Sternbergensi et Fulnecensi si adfuerint, tum etiam Conventualibus Sternbergensibus, adiacentibus Credentialibus nostris . . . electionem secuturam instituant.“ Nach dem Berichte der zwei Kommissäre vom 22. April 1640 übten 36 Kapitularen das aktive Stimmrecht aus. Geht auch aus diesem Berichte nicht hervor, daß auch die Kanoniker von Sternberg und Fulneck wirklich bei der Wahl beteiligt waren, so darf dies doch wohl aus der relativ hohen Zahl der aktiv Wahlberechtigten geschlossen werden. Augustin Georg Karafek wurde einstimmig gewählt und nach der Konfirmation durch den Bischof vom Propst von Sternberg in speziellem bischöflichen Auftrage installiert.

1685 ward der Prälatenstuhl wiederum vakant. Wie bei der letzten Sedisvakanz bitten wiederum Dekan und Konvent beim Bischof um Konfirmation der zwei vom Konvent in subsidium Decani sede vacante gewählten Patres, die sofort erteilt wird. Nach dem Wahlprotokoll nahmen vierzig Wahlberechtigte an der Neuwahl teil; die drei Skrutatoren waren je einer aus jedem der drei Stifte genommen. Von den vierzig Stimmen vereinigten sich vierunddreißig auf Augustin Engelmann, eine auf Andreas Sperling und fünf auf Johann Harrasta. Nach der Publikation der Stimmen traten auch die zwei bischöflichen Kommissäre mit ihren zwei im Namen des Bischofs abzugebenden Stimmen durch sog. Acceß dem Augustin Engelmann bei. Die Uebergabe der Schlüssel besorgten die zwei bischöflichen Kommissäre unmittelbar nach der Wahl, die Installation nahm dann im Auftrage des Bischofs der Propst von Sternberg vor.

Ueber die Wahlen in den zwei anderen Stiftern, Sternberg und Fulneck, liegen uns nicht so viele genaue Berichte vor. Trotzdem konnten wir aber auch bei ihnen konstatieren, daß im Laufe des 17. Jahrhunderts, wenn auch nicht bei allen, so doch bei ver-

schiedenen Wahlen auch die Kanoniker der zwei nicht verwaisten Stifter der Kongregation beteiligt waren.

Bei der Wahl des Propstes Melchior Pionus von Pion in Sternberg i. J. 1602 ist uns nur die Anwesenheit der Pröpste von Olmütz und Fulneck bezeugt²¹⁾, bei jener am 28. August 1607, nämlich der des Propstes Bartholomäus Patronus die Anwesenheit von drei Kanonikern aus Sternberg, sechs aus Olmütz und drei aus Fulneck [aus Olmütz und Fulneck je einschließlich des Propstes]²²⁾; 1608 dagegen, bei der Wahl des Propstes Matthias Gassinsky, wissen wir nur von der Anwesenheit des Propstes von Olmütz und eines Procurators des Propstes von Fulneck außer den Konventualen von Sternberg selbst²³⁾; an den Wahllisten von 1608 und 1619²⁴⁾ nahmen auch zwei bischöfliche Kommissäre, die ebenfalls zwei Stimmen im Namen des Bischofs beanspruchten, teil, ebenso an der Wahl 1658, bei der außer diesen nur noch die Anwesenheit der Pröpste von Olmütz und Fulneck bezeugt ist²⁵⁾.

Nach dem Tode des Propstes Johannes Radnuský 1667 wird das Hinscheiden desselben in einem von den Pröpsten von Olmütz und Fulneck und dem Konvent von Sternberg unterzeichneten Schreiben an den Bischof berichtet; es heißt darin: „et quia sede vacante de observata Religionis consuetudine alteruter residuorum duorum Ordinis Nostri Monasteriorum Praepositus, ad electionis usque diem pro tempore Administrator haberi debet, ita identidem ad hunc interim obtinendum decernendi voluntatem Suae Celsitudinis demississe obsecramus“. Die Administration des Stiftes sede vacante stand demnach um diese Zeit auch hier einem der zwei benachbarten Prälaten zu. Bei der Neuwahl am 27. Juni 1667 beteiligten sich die Priester aller drei Kanonten, nämlich 40 an der Zahl und die zwei bischöflichen Kommissäre mit ihren zwei Stimmen.

Das Hinscheiden des 1667 gewählten Propstes Johannes Kraissel dagegen zeigen am 16. März 1672 nicht mehr die benachbarten Prälaten an, sondern Prior und Konvent von Sternberg; sie bitten zugleich um Konfirmation des Priors und der zwei vom Konvent gewählten Kanoniker als Administratoren sede vacante. Nach dem Wahlprotokoll vom 27. April 1672 wirken bei der Wahl des neuen Pröpstes die Pröpste und Kanoniker aus allen drei Stiften mit. Von den 33 abgegebenen Stimmen erhielten Godehard Gabriel siebenzehn, Johann Adam Jäger, Professe von Olmütz sechzehn; die zwei bischöflichen Kommissäre tra-

²¹⁾ Cerroni l. c.

²²⁾ Ebda.

²³⁾ Ebda.

²⁴⁾ Landesarchiv in Brünn.

²⁵⁾ Cerroni l. c.

ten, da jener erst seit sechs Jahren die Gelübde abgelegt hatte, dem letzteren durch Acceß bei, somit war Joh. Adam Jäger gewählt, dessen Installation am 16. Mai d. J. der Propst von Olmütz als bischöflicher Delegat vornahm.

Ueber die Wahl im Jahre 1702 fehlen uns wieder nähere Nachrichten. Vor jener im Jahre 1715 waren Verhandlungen, ob die Wahl von allen drei Stiftern wiederum gemeinsam oder nur von den Konventualen von Sternberg allein vorgenommen werden sollte. Ein kaiserl. Rescript v. 18. Januar 1715 befiehlt pro hac vice die Wahl durch den Konvent von Sternberg allein und sprach zugleich den Wunsch aus, es möge die Konkurrenz bei den Wahlen für die Zukunft abgestellt werden und das Olmützer bischöfl. Konsistorium, wenn nicht „ponderosae causae“ entgegenstehen, innerhalb der Frist von sechs Monaten eine Entscheidung für völlig getrennte Wahlen treffen. Propst Patricius Laurentius Lehmann wird dann mit dreiunddreißig von sechsundvierzig Stimmen gewählt. Leider fehlen genaue Wahllisten; die hohe Anzahl der Wähler dürfte aber dafür sprechen, daß doch auch die Kanoniker von Olmütz und Fulneck mitstimmten.

Fast noch spärlicher als über Sternberg sind die Nachrichten über die Wahlen in F u l n e c k. Die älteste, bei der wir eine Beteiligung der Pröpste und Kanoniker aller drei Stifter konstatieren konnten, ist jene des Propstes Matthias Richter am 10. Mai 1672; einschließlich der zwei bischöflichen Stimmen erhielt er zweiunddreißig. Von seinem Nachfolger Paul Augustin Jrmier wissen wir nur, daß er am 10. Mai 1683 mit 45 Stimmen, einschließlich der zwei bischöflichen gewählt wurde. Zur Wahl des Propstes Ignatius Johann Gebel am 19. März 1689 hatten die bischöflichen Kommissäre zitiert, „ambos Rmmos D. Praepositos Sternbergensem et Olomoucensem ad Omnes Sanctos cum omnibus trium Monasteriorum religiosis vocem activam et passivam habentibus“; der electus erhielt 35 Stimmen, zu denen dann noch die zwei bischöflichen hinzukamen.

Bei der Wahl im Jahre 1694 kamen zusammen „Ordinis Sacerdotes omnes vocem activam et passivam habentes“, aus Fulneck neun, aus Sternberg neunzehn und aus Olmütz dreizehn, somit einundvierzig Wahlberechtigten einschließlich der zwei Pröpste. Das hl. Geist-Amt und das Veni Creator sang der Propst von Sternberg; sechsundzwanzig Stimmen entschieden sich für Gottfried Johann Thom, den Dekan des Allerheiligenstifts in Olmütz und Professor daselbst; zu diesen kamen noch die zwei bischöflichen Stimmen hinzu; die übrigen traten der Wahl durch Acceß bei, so daß „unanimus consensus“ erzielt wurde.

Ueber die Wahl des folgenden Prälaten Augustin Andreas Schmid fehlen wieder nähere Nachrichten. Dagegen vollzog sich

jene des Propstes Philipp Berhardin Verch am 1. September 1711 nach dem bisher üblichen Schema: es votierten die zwei Pröpste von Allerheiligen und Sternberg „et caeteri trium monasteriorum religiosi“, und zwar aus Fulneck zwölf, Sternberg fünfzehn und Olmütz vierzehn Kanoniker einschließ der zwei Pröpste. Der Gewählte bekam neunundzwanzig Stimmen, zusammen mit den zwei bischöflichen einunddreißig. Mit der „actualis et corporalis possessio“ beauftragte das Domkapitel den Propst von Allerheiligen, da der bischöfliche Stuhl vakant war.

Wie oben bei der Propstwahl in Sternberg i. J. 1715 schon bemerkt, fanden in diesem Jahre Verhandlungen über Aufhebung des gemeinsamen Wahlmodus statt; der Wunsch des Kaisers, daß diese Angelegenheit bald möglichst, innerhalb sechs Monaten, vom Bischof entschieden werden solle, kam offenbar nicht zur Durchführung. Zwei Jahre später werden die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Bischof erneuert. Die drei Stifte wollten von einer Aufhebung des nun längst eingebürgerten Wahlmodus nichts wissen; allein der Bischof fügte sich dem kaiserlichen Wunsche und schrieb für jedes Kloster die Wahl des Propstes nur durch seine eigenen Professoren vor. Welche Gründe die Abschaffung dieses eigenartigen Wahlmodus herbeigeführt haben, ist leider aus den Archiven nicht ersichtlich.

Noch in demselben Jahre 1717 konnte der neue Wahlmodus in Olmütz praktiziert werden. Propst Ambrosius Augustin Engelmann hatte am 26. Februar d. J. das Zeitliche gesegnet. Die Verhandlungen über die Wahl des neuen Propstes zogen sich so lange hin, daß diese erst am 11. November d. J. vorgenommen werden konnte; bei derselben waren dann die Kanoniker von Sternberg und Fulneck ausgeschlossen, die Installation nahm aber wie bisher einer der benachbarten Pröpste, nämlich der von Fulneck, im Auftrage des Bischofs vor.

Von 1717 ab bestand somit unter den drei einander benachbarten Kanoniken ein und derselben Diözese keine rechtliche Verbindung mehr. Den Propstwahlen präsidierten wie bisher die bischöflichen Kommissäre; obwohl es sonst wie bei den Benediktinern entsprechend ihrer Regel, die in cap. 64 de ordinando abbate vorschreibt, bei zwiespältigen Wahlen sollen die benachbarten Äbte beigezogen werden, auch bei den Augustinerchorherren Sitte war, daß zu den Wahlen auch bei den nicht miteinander in rechtlicher Beziehung verbundenen Klöstern der eine oder andere der benachbarten Prälaten als Zeuge eingeladen wurde, fand das bei unseren drei Stiftern bei den nach der Auflösung des Verbandes stattgehabten Wahlen nur selten statt, z. B. 1722 bei der Wahl in Olmütz, an welcher der Propst von Sternberg teilnahm; bei der 1725 in Sternberg kam der Prälat

von Allerheiligen erst während der Wahl, nahm aber an ihr nicht mehr teil²⁶). Wie früher beauftragte auch fernerhin noch der Bischof einen der benachbarten Pröpste mit der Installation, so schon 1717 den von Fulneck zur Installation des Propstes von Allerheiligen, 1757 den von Allerheiligen zur Installation des Propstes von Sternberg.

Unsere Untersuchung hat ergeben, daß die Zusammengehörigkeit der drei Olmützer Kanoniken fast nur in der eigenartigen Wahl ihrer Pröpste, die von der anderer selbständiger Klöster wesentlich abweicht, bestand. Während sonst in den Orden und Klöstern mit votum stabilitatis die Wahl der Prälaten nur von den Professoren des Hauses vollzogen wurde, sind hier auch die der zwei benachbarten Stifter beteiligt. Besonders hervorgehoben sei noch, daß sich diese eigenartige Propstwahl nicht bloß im Mutterstifte Landskron-Allerheiligen fand, sondern auch in Sternberg und Fulneck. Eine Beteiligung der Stifter Sternberg und Fulneck bei der Propstwahl in Allerheiligen wäre ja etwa verständlich gewesen, wenn der Propst von Allerheiligen als Oberer des Mutterklosters über die zwei Tochterklöster eine Jurisdiktion ausgeübt hätte, was aber in Wirklichkeit nicht der Fall war. Für die eigenartige Verfassung der drei Stifter ist also jedenfalls nicht die Carta Caritatis der Cistercienser, die bei der Wahl des Abtes im Mutterkloster den Konvent desselben und außerdem noch von jedem Tochterkloster den Prälaten teilnehmen und bei der Wahl im Tochterkloster den Abt des Mutterklosters, wenn auch ohne Stimmrecht, präsidieren läßt, Vorbild gewesen.

Außer dieser gemeinsamen Propstwahl konnten wir wenigstens für die frühere Zeit noch bemerken, daß bei Sedisvakanz in einem Stifte einer der zwei Prälaten der benachbarten Stifter die Jurisdiktion über die verwaiste Kanonie ausübte²⁷); seit 1640 ist auch dies nicht mehr der Fall, die Jurisdiktion geht auf den Bischof über, der sie in der Regel dem Prior (Dekan) und einigen vom Konvent gewählten Kanonikern als Administratoren überträgt.

Anderer Äußerungen einer Verbindung dieser drei Stifter konnten wir nicht entdecken, etwa General- oder Provinzialkapitel der drei Pröpste zusammen mit dem einen oder anderen von

²⁶) D. Willner, Die Wahl des Patritius Joh. Meigner zum Prälaten des Sternberger Klosters i. J. 1725 in „Deutsches Volksblatt für Mähren und Schlesien“ 1916.

²⁷) Nach der Carta Caritatis c. 4 ging die Jurisdiktion des verwaisten Tochterklosters auf den Vaterabt über, doch schaffte dies schon Clemens IV. „Parvus fons“ 25. I. 1265 ab (Paris-Séjalon, Nomasticon Cisterciense 1892, 71 u. 363), bei den Chorherren ging sonst die Jurisdiktion auf den Prior oder Dekan über (E. Amort I. c., 626, 845).

den Konventen gewählten Kanoniker zum Zweck des Erlasses von alle drei Stifter bindenden Statuten oder gegenseitige Visitation der Stifter durch die Prälaten ohne jedesmalige spezielle bischöfliche Delegation. Der Name „Capitulum provinciale“ begegnet uns zwar einmal im Jahre 1651. Damals waren nämlich Verhandlungen an der bischöflichen Kurie, daß an das Allerheiligenstift ein Säkulare als Propst kommen sollte. Propst Alexander Ginani von Sternberg berichtet am 4. März 1651 an den Bischof, er habe in das Allerheiligenstift ein „Capitulum provinciale“ berufen, auf dem sich die Kanoniker gegen den Vorschlag des Bischofs ausgesprochen hätten²⁸). Es handelte sich somit in diesem Falle ebenfalls um die Wahl eines Propstes; deshalb liegt die Vermutung nahe, daß in der Kongregation der Sprachgebrauch herrschte, die Pröpste werden auf dem Provinzialkapitel gewählt.

Das Wort „Capitulum provinciale“ für die Zusammenkünfte der Kanoniker aller drei Stifter der Olmützer Diözese scheint uns ein Hinweis auf den Ursprung dieser eigenartigen Kongregationsverfassung zu sein. Von den drei im Eingang genannten Arten der bei den Augustinerchorherren üblichen Verbandsverfassungen kennt nur die dritte, nämlich die der Lateranensischen Kongregation eine Bestellung der Obern auf dem gemeinsamen Kapitel. Dieses setzte sich freilich in der älteren Zeit nur aus den ad tempus bestellten Prälaten und je einem aus jedem Konvent gewählten Kanoniker mit Stimmrecht zusammen; die Teilnehmer des Kapitels wählten hier ein neunköpfiges Definitorenkollegium, das die Wahl der ad tempus bestellten Prälaten vornahm, die Zulassung zur Profess entschied usw., nur bei neuen Konstitutionen und bei Aenderung der bisherigen mußte die Angelegenheit vor alle Mitglieder des Kapitels gebracht werden²⁹).

Die Tatsache, daß die drei mährischen Stifter an die Lateranensische Kongregation angeschlossen waren und sich selbst „Congregatio Lateranensis in Moravia“ nannten, spricht dafür, daß sie die Einrichtung ihrer eigenartigen Propstwahlen von der Lateranensischen Kongregation in Italien übernahmen. Sie gestalteten freilich ihr Kapitel ganz anders aus, sie ließen nicht bloß die Prälaten und etwa aus jedem Konvent einen Deputierten teilnehmen, sondern die Prälaten und alle Kanoniker der drei Stifter. Dies war bei ihnen möglich, da die ganze Kongregation nur aus drei einander dazu noch sehr nahe gelegenen Stiftern bestand. Auch unterschied sich die Propstwahl der mährischen Stifter von der Wahl der Obern der Lateranensischen Kongregation, die seit 1480 den Abtstitel führten, dadurch, daß die

²⁸) Archiv zu Kremsier.

²⁹) E. Amort I. c., 537.

Pröpste in Mähren durch direkte Wahl von sämtlichen Kapitelsmitgliedern gewählt wurden, und zwar nicht bloß ad tempus, etwa bis zum nächsten Generalkapitel, sondern immer ad vitam.

Da es uns einerseits an irgend welchen Zeugnissen fehlt, daß sich die Verbindung der drei mährischen Stifter noch in einer anderen Weise geäußert hat, und andererseits die uns aus dem Ende des 17. Jahrhunderts erhaltenen Statuten aus den Stiftern Olmütz und Sternberg bezeugen, daß die übrigen Funktionen, die bei zentralistisch verfaßten Kongregationen dem Generalkapitel zukamen, wie etwa admissio ad habitum, ad professionem etc. in unserer Kongregation den einzelnen Stiftern, d. h. dem Propst mit Zustimmung seines Kapitels verblieben, so haben wir in der mährischen Augustinerchorherrenkongregation in der Propstwahl merkwürdiger Weise die Uebernahme einer Einrichtung einer zentralistisch verfaßten Kongregation an einen Verband, der sonst an der Selbständigkeit der einzelnen Kanoniken voll und ganz festhielt.



Urkunden zur Reformationsgeschichte Böhmens und Mährens.

Von D. Dr. Theodor W o t j s c h e, Pratau, Bez. Halle.

In der Studie „Prager Briefe an Balthasar Meisner in Wittenberg“ habe ich, wie schon früher Voesche¹⁾, auf die enge Verbindung Böhmens und Mährens mit der Reformationsstadt hingewiesen. „Wo die Korrespondenz eines Wittenberger Professors zufällig erhalten geblieben ist, da zeugt sie auch von der einstigen geistigen Gemeinschaft Böhmens und Mährens mit der Leucorea.“ Im Archiv für Reformationsgeschichte habe ich sie inzwischen in der kleinen Studie über den Triebauer Superintendenten Satbauch in einem Punkte näher beleuchtet. Ich will dieser Verbindung jetzt weiter nachgehen, ihr zugleich auch die mit der Stadt Calvins zur Seite stellen, hier die Veröffentlichungen Julius Glücklichs und J. B. Simáks²⁾ ergänzend. Ein Zwiefaches führte nach Wittenberg. Hier wollte die Jugend in die Tiefe der heiligen Schrift sich einführen lassen, hier angehende Diener am Worte Gottes sich die Weihe für ihr geistliches Amt holen. Nach vielen, vielen Hunderten zählten die Studenten, die aus Böhmen und Mähren zur Leucorea gepilgert sind, nach Hunderten aber auch die jungen Pastoren, die in der Reformationsstadt die Ordination begehrten. Seit 1560, nach Melanchthons Tode, war der angesehenste Professor Paul Eber; zugleich war er Superintendent des Kurkreises und Ordinator. Ihn suchten die Studenten auf, die aus dem Norden, Osten, Süden, Westen herbeiströmten, vor allem aber kamen in sein Haus die, welche die Weihe für ihr Pfarramt begehrten. Kein Wittenberger erfreute sich im siebenten Jahrzehnte des Reformationsjahrhunderts solchen Ansehens wie er. Auch in Böhmen und Mähren richteten alle

¹⁾ Jene Briefe habe ich in den Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. D. i. B., Jgg. 63 veröffentlicht. Für Voesche vgl. das schöne Buch: Luther, Melanchthon und Calvin in Oesterreich-Ungarn. 1909.

²⁾ Historický archiv vyd. I. tř. české akad. pro vědy. (Dijtor. Archiv der tschechischen Akademie der Wissenschaften) Nr. 29, 30, 38.

Freunde der Erneuerung der Kirche ihre Augen auf ihn. Das bezeugt auch sein Briefwechsel, der uns in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha z. T. noch erhalten ist. Aus ihm habe ich bereits ein Schreiben des Paulus von Prag³⁾ mitgeteilt, im folgenden bringe ich weitere Briefe zum Abdruck.

Graf Friedrich von Hardegg schickte im April 1563 den Sohn eines Untertanen, den er zum Geistlichen eines seiner Dörfer in Aussicht genommen hatte, zum Studium nach Wittenberg⁴⁾, wohin auch sein Sohn im Sommer 1571 zog, um dann im folgenden Herbst als Ehrenrektor die höchste Würde der Universität zu erhalten. Der Stipendiat hat schon nach Monaten um die Ordination. Eber schlug sie ihm ab, weil er noch keine Botation vorzeigen konnte, dazu ein weiteres Studium durchaus rätlich erschien. Den Grafen hat Eber, seinem Stipendiaten die Unterstützung zu erhöhen. Hardegg ging darauf ein, pflichtete auch Eber völlig bei, daß Petroselinus noch weiter studieren müsse. Aber dieser wußte sich die Amtsweihe zu erschleichen, indem er dem Superintendenten die Botation eines anderen Grundherrn vorlegte. Nun ordinierte ihn Eber am 6. Dezember, war aber unangenehm überrascht, als er zwei Tage später Hardeggs Weisung vom 21. November erhielt⁵⁾, Petroselinus noch nicht die Hände aufzulegen. Unter dem 20. Dezember richtete er erklärende und entschuldigende Zeilen an den Magnaten.

Matthäus Collin, der bekannte neulateinische Dichter und Prager Professor, mit dem Melanchthon zwanzig Jahre im Briefwechsel stand, war in Wittenberg schon dem Studenten Eber näher getreten, der am 27. April 1536 magistrierte und im folgenden Jahre als Adjunkt in die philosophische Fakultät eintrat. Seinen Präzeptor nennt er ihn, er hat also bei ihm gehört, ist wohl auch von ihm geprüft worden, als er selbst am 23. September 1540 zugleich mit dem bekannten Joachimsthaler Pfarrer Johann Mathejus, dem Lutherbiographen, Johann Marbach, dem späteren Straßburger Professor, und Johann Gigas, dem Nordhauser Pfarrer, um den Magistergrad sich bewarb. Er hat mit ihm wie mit Melanchthon manchen Brief ausgetauscht, doch vermag ich von ihnen nur zwei mitzuteilen, einen vom 24. September 1563⁶⁾ und einen vom 21. März 1564⁷⁾. Sie sind umso wertvoller, als aus dem Briefwechsel mit Melanchthon nur die Schreiben an den

³⁾ Nachträglich bemerke ich, daß dieser „Paulus a Prag Hebraeus natione Norimbergae baptisatus“, am 5. Januar 1560 in Tübingen sich hat immatrikulieren lassen. Seit 1577 unterrichtete er in Helmstedt im Hebräischen, von hier ging er April 1580 in Geschäften nach Polen.

⁴⁾ Vgl. Brief 1.

⁵⁾ Vgl. Brief 3.

⁶⁾ Vgl. Brief 2.

⁷⁾ Vgl. Brief 5.

Prager Professor erhalten sind, die, welche dieser selbst nach Wittenberg gerichtet hat, fehlen. In dem ersten Briefe nimmt Collin Stellung zu des Freundes Auslegung der Bibelstelle 4. Mos. 25,4. Der lateinische Bibeltext lege eine andere Deutung nahe, doch wage er kein entscheidendes Urteil zu fällen, da er den Urtext nicht einsehen könnte, nicht hebräisch verstünde. Weiter sehen wir aus dem Briefe, daß Hieronymus Dsius aus Schotheim in Thüringen, ein nicht unbedeutender Wittenberger Latinist, damals nach Prag gezogen und von Collin ehrenvoll aufgenommen war. Das andere Schreiben, in dem der Prager Gelehrte dem Wittenberger sein Beileid zum Tode seines Söhnleins Timotheus ausspricht, verrät uns, daß Dsius in Oesterreich Patrone und Förderer gesucht hat, in Wien am Hofe des damals noch reformationsfreundlichen Maximilian wegen eines Privilegiums vorstellig geworden ist.

Von Jakob Paläologus⁸⁾, dem bekannten späteren Antitrinitarier, der so tragisch endete, ebenso von dem Egerer Stadtarzt Peter Sibyllerus⁹⁾ bringe ich die empfehlenden Zeilen, die sie für arme Studenten nach Wittenberg gerichtet haben, von Theodorich von Kunowitz den Dank für die Beaufsichtigung seines an der Leucorea studierenden Sohnes¹⁰⁾. Georg von Elbell¹¹⁾ und Christoph von Nikolsburg¹²⁾ bitten um die Ordination angehender Pastoren, Adam von Budowa schreibt für seinen Sohn Wenzel¹³⁾. Dieser, der seit dem 20. Mai 1569 in der Elbstadt studierte, wohnte im Hause Ebers, der in Anbetracht seines nur kleinen Gehaltes und seiner starken Familie immer Studenten in seine Wohnung, Kostgänger an seinen Tisch zu nehmen pflegte. Da schien ihn der Tod seiner Gattin am 22. Juli zu zwingen, seine Burse zu schließen, den Studenten zu kündigen. Der mährische Edelmann bittet den Professor, wenn irgend möglich, seinen Sohn in seinem Hause zu behalten und dankt für die Ansicht, mit der er ihm einen Präzeptor zur Beaufsichtigung seiner Studien ausgewählt habe.

Gelegentlich hören wir den Wittenberger Superintendenten klagen, wie er täglich mit Bitten und Anliegen von nah und fern belästigt würde und oft nicht wüßte, wo er die Zeit hernehmen sollte, um all den Wünschen, mit denen man an ihn, den Vielgeplagten, herantrete, zu entsprechen. Die Zeilen des Rektors der Schule zu Chotebor Johann Achill zeigen, daß er wohl Grund zu

⁸⁾ Vgl. Brief 4.

⁹⁾ Vgl. Brief 6.

¹⁰⁾ Vgl. Brief 7.

¹¹⁾ Vgl. Brief 11.

¹²⁾ Vgl. Brief 12.

¹³⁾ Vgl. Brief 13.

solcher Klage gehabt hat¹⁴⁾. Da bittet ihn dieser nämlich, obwohl er ihm ganz fremd ist, ihm nicht nur ein Epizedion, das er geschrieben, durchzusehen, zu korrigieren, sondern auch seine Drucklegung ermöglichen zu helfen.

Von Eber selbst kann ich zwei Schreiben mitteilen. Das eine¹⁵⁾ ist eine Klage an einen uns unbekanntem mährischen Pastor über die Sorgen, die ihm die Ordinanden gerade aus Mähren machten, die oft völlig ungebildet und unwissend nach Wittenberg kämen und die Amtsweihe erbäten, im zweiten¹⁶⁾ dankt er seinem ehemaligen Schüler Simon Progenus, der sich ihm nach Collins Tode zum Korrespondenten erboten hatte und ihm der böhmische Berichterstatte sein wollte.

Bezäs Beziehungen zu Böhmen und Mähren hat Voesehe in seinem prächtigen Buche „Luther, Melancthon, Calvin in Oesterreich-Ungarn“ gestreift. Sie eingehend zu behandeln, lag nicht in dem Zweck seines Buches, dazu waren damals nur wenig Briefe bekannt, die die Verbindung des großen Genfers mit böhmischen und mährischen Großen und Gelehrten nachwiesen. Ich vermag ihre Zahl nicht unbedeutend zu vermehren und deshalb eingehendere Kunde zu geben. An erster Stelle bringe ich das Schreiben, mit dem Karl von Zierotin seinen Briefwechsel mit Beza 1588 eröffnet¹⁷⁾. Ich reihe ihm an die Zeilen des Almandus Polanus, des Baseler Professors, an seinen Herborner Freund Johann Piscator, darin er diesen dringend bittet, die seiner Logik vorgesezte Widmung an Zierotin nicht mitdrucken, oder, falls sie schon gesetzt sei, wegschneiden zu lassen¹⁸⁾. Leider erhalten wir keine Auskunft, was Polan zu diesem auffälligen Wunsch bestimmt hat. Beza hatte 1596 dem Haupte der Brüderunität zu danken¹⁹⁾, daß er seinen Verwandten Wenzel Morkowitsky von Zastrizell mit seinem Präzeptor Paludius zur Reise nach Genf und zum Studium daselbst veranlaßt habe. Fünf Jahre später wandte sich an den Edelmann der Heidelberger Rat Ludwig Camerarius²⁰⁾. In der Bibliothek seines 1599 verstorbenen Vaters Joachim Camerarius, des Nürnberger Arztes, hatte er seines Großvaters († 1574) noch unveröffentlichte Geschichte der böhmischen Brüder gefunden. Als Kind hatte er einst von seinem Onkel Esrom Rüdinger viel von ihr gehört. Durch seine Erzählungen

¹⁴⁾ Vgl. Brief 10.

¹⁵⁾ Vgl. Brief 8.

¹⁶⁾ Vgl. Brief 9.

¹⁷⁾ Vgl. Brief 14.

¹⁸⁾ Vgl. Brief 15.

¹⁹⁾ Vgl. Brief 16. Im vorliegenden Drucke ist die in den Briestetexten gebrauchte Namensform verwendet. Ueber das Geschlecht derer von Zastrizl siehe Zibr, Bibliografie české historie, I., S. 621.

²⁰⁾ Vgl. Brief 33.

hatte dieser den Wunsch, sie kennen zu lernen, in ihm geweckt. Jetzt, da sie seinen vollen Beifall fand, auch andere, denen er sie zeigte, sich lobend über sie aussprachen, beschloß er, sie zu veröffentlichen. Aber war es nicht vielleicht ratsam, ihr andere seltene, schwer zugängliche Urkunden zur Brüdergeschichte beizugeben? So wandte er sich mit der Bitte um Rat und Auskunft an den ersten Edelmann der Unität.

Wenzel Morkowitsky trat mit seinem Lehrer dem greisen Reformator recht nahe. Der Fleiß des jungen Adeligen und die Treue, mit der der Präzeptor die Studien seines Zöglings überwachte, gewannen sein volles Herz. Er nahm beide in sein Haus und an seinen Tisch. Auch seine Frau — er lebte, nachdem der Tod seine treue Lebensgefährtin Claude Denosse 1588 von seiner Seite gerissen hatte, in zweiter Ehe mit einer Witwe — und deren Enkelin Katharina schätzten und liebten die neuen Hausgenossen. Als sie in den letzten Tagen des Oktober 1596²¹⁾ sich zur Heimreise anschickten, wurde der Abschied allen schwer. Beza übergab dem scheidenden Baron als Zeichen seines väterlichen Sinnes und seines Dankes für die Freigebigkeit, mit der er sich für die lebenswürdige Aufnahme erkenntlich gezeigt hatte, seine sämtlichen lateinischen Gedichte, ihm anheimstellend, nach Rücksprache mit den verschiedenen Gelehrten, die er auf seiner Heimreise aufsuchen wollte, und besonders mit Jakob Monau, dem gelehrten Schlesier, sie neu herauszugeben. Die folgenden Briefe, die Beza an die beiden gerichtet oder die Morkowitsky an den verehrten „Vater“ und Lehrer geschrieben, geben uns nähere Kunde von der Sorge um diese Bezasche Poesie²²⁾. Morkowitsky war entschlossen, sie der Presse zu übergeben, um seinen Lehrer zu ehren, sich und seiner Familie ein Gedächtnis zu stiften. In Genf sollte ihr Druck erfolgen. Deshalb ging Paludius im Frühjahr 1597 von neuem dorthin. Zugleich führte er dem Reformator einen Vetter seines ehemaligen Schülers zu, Georg Sigismund von Zastrizell. Auch ihn nahm Beza in sein Haus und an seinen Tisch. Wie beneidete Monau seinen Freund Paludius um das Glück, von neuem mit dem großen Manne zusammenleben zu können²³⁾.

Nicht nur bei der Drucklegung der Bezaschen Dichtungen²⁴⁾ erwies sich die Familie Zastrizell von der größten Freigebigkeit, stattlich belohnte auf ihre Weisung Paludius auch alle die Autoren, die seinem Zögling Georg Sigismund Bücher zuschrieben²⁵⁾.

²¹⁾ Vgl. Brief 17.

²²⁾ Vgl. die Briefe 18, 19, 20, 22 und 23.

²³⁾ Vgl. Th. Wotjsche, Aus Jakob Monaus Briefwechsel mit Beza. Korrespondenzblatt des Vereins für Gesch. der ev. Kirche Schlesiens. 1919. S. 342.

²⁴⁾ Sie erschienen bei Heinrich Stephan in Genf 1597.

²⁵⁾ Vgl. des Paludius Rechnung. Untere Nr. 28.

Laut rühmte man ihr Mäzenatentum. Dazu kaufte sie die Bibliothek des Druckers Heinrich Stephanus und des berühmten Juristen Hotmann. Vor allem aber erwarb der junge mährische Student auf des Paludius Anraten die Bücherei des greisen Beza²⁶⁾, der seinen Tod nahe wähnte und seine Lieblinge, seine Bücher, in einer frommen, angesehenen Familie aufbewahrt wissen wollte. Wie ein Pole Johann Laskei des großen Erasmus Bibliothek an sich brachte, also ein Tscheche die des großen Beza. Aber in beiden Fällen haben die Verkäufer sich geirrt, wenn sie meinten, im Besitz einer Adelsfamilie würden ihre Bücher vor der Zerstreung geschützt sein. Beide Bibliotheken sind fast spurlos verschwunden. Aus der Bezaschen sind zwei Briefbände nach mancherlei Schicksalen schließlich in die Herzogliche Bibliothek zu Gotha gekommen²⁷⁾. Ihr sind die unten mitgetheilten Briefe entlehnt.

Nach fünfzehntonatigem Aufenthalte in Genf schied Georg Sigismund von Zaftrissell mit Paludius von Beza, um durch Frankreich nach England zu ziehen. In Paris zwang sie Krankheit, einige Zeit zu verweilen, in Canterbury wurde der junge Mähre zum Magister promoviert²⁸⁾. Seinem Lehrer bot die Hochschule die Doktorwürde an, doch lehnte er sie ab. In Leyden suchten beide den großen Philologen Joseph Justus Scaliger auf, in Zwolle den berühmten Arzt Bernhard Paludanus, in Bremen Christoph Bezel, der ob seines Kryptocalvinismus 1576 aus Kurachsen verwiesen war und seit 1581 in der Hansestadt wirkte, in Zerbst Kaspar Peucer, Melancthon's Schwiegersohn, und den Pastor Wolfgang Amling. Im September 1599 trafen sie auf dem Familiengute Boskowitz ein²⁹⁾.

Im folgenden Jahre wandte sich Beza noch einmal an die Freigebigkeit der Familie Zaftrissell. Eine Polyglotte des Pentateuch war in seine Hände gekommen, und er wollte sie mit Unterstützung des reichen mährischen Geschlechtes neu drucken lassen³⁰⁾. Um hierüber mit ihm zu verhandeln, sollte Paludius 1601 von neuem nach Genf gehen, auch sein ehemaliger Schüler, der 1600 noch nach Italien gezogen war, auf der Rückreise bei Beza vorsprechen. Nähere Nachrichten über die Verhandlungen mit dem 82jährigen Reformator liegen nicht vor, jedenfalls waren sie erfolglos.

Auch mit dem Bruder senior Jakob Marziffus († 1611) stand der große Genfer in Verbindung, doch vermag ich aus dieser Korrespondenz nur ein Schreiben³¹⁾ mitzuteilen. Den Briefwechsel

²⁶⁾ Vgl. Urkunden 24, 25 und 26.

²⁷⁾ Hierüber schon Unschuldige Nachrichten 1722, S. 893.

²⁸⁾ Vgl. Urkunde 27.

²⁹⁾ Vgl. Urkunde 28.

³⁰⁾ Vgl. Brief 24, 30, 31 und 32.

³¹⁾ Vgl. Brief 21.

des Wenzel von Budowa, der uns oben in Wittenberg in Paul Ebers Haus begegnet ist, hat Jul. Glücklich herausgegeben. Als Nachlese biete ich ein Schreiben, das der Herborner Piscator an ihn gerichtet³²⁾.

1. Graf Johann Friedrich von Hardegg³³⁾ an die Wittenberger Professoren.

Kunstadt, 26. April 1563.

Quandoquidem, reverendi viri, deus optimus maximus pro sua inenarrabili misericordia quasdam ditiones Moraviae luce evangelii sui accensa ex horrendis tenebris Aegyptiacis liberavit, ipsa necessitas exigit, ut luce hac cum summa animi gratitudine utamur eamque puram et incorruptam ad posterum mittamus. Quod quidem absque piis et doctis concionatoribus fieri haud potest, sed eos apud nos in Moravia invenire summa difficultas est, praecipue cum non sine magno dolore videmus, quosdam papistico more ordinatos impioque iuramento astrictos agnitam veritatem superstitiosis ceremoniis et scelerata vita depravare, quosdam autem volentes sinceriores videri Cingliana opinione infectos sacramenta a Christo ipso apertis et claris verbis instituta contemptibilia apud multitudinem reddere. Quae res me non solum, verum etiam d. germanum meum charissimum quam plurimum movet, ne loco boni pastoris lupum rapacem subditis nostris praeficiamus. Ex hoc igitur affectu, cum adolescens hic ostensor harum literarum Thomas Petruzzelka³⁴⁾, filius cuiusdam subditi mei, obstinate peteret promotionem et auxilium ad capescendum ministerium evangelii, omnino illum ex consilio piorum virorum, ne confirmationem ab adversariis evangelii neminem sine impiis obligationibus ordinantibus, peteret, dehortatus sum, verum ignorantia eius perspecta in eum locum, utpote Vittebergam, ubi pura vox evangelii una cum legitima sacramentorum administratione sonaret, se conferret, consului, ibique unum aut alterum annum bonis vel sacris literis incumberet ac primum bene dis-

³²⁾ Vgl. Brief 35. In dem Abdrucke der Briefe sind die dort gebrauchten, stets wiederkehrenden Abkürzungen der Aured- und Höflichkeitwendungen beibehalten; also etwa d., dn für die Casus von dominus, P. T. (V.) für Paternitas Tua (vestra), R. T. (V.) für Reverentia Tua (Vestra), Hum. Tua für Humanitas Tua; gener. für generosus oder generositas; magnic. für magnificus, magnificentia; b. (p.) m. für beatae (piae) memoriae, opt. max. für optimus maximus u. a. m.

³³⁾ Ein Graf Johann von Hardegg am 5. Juni 1572 in Wittenberg eingeschrieben, dann im folgenden Wintersemester Ehrenrektor der Leucorea.

³⁴⁾ Am 13. Mai 1563 unentgeltlich in Wittenberg immatrikuliert.

cere, quam alios docere inciperet. Ad quod negotium perficiendum recepi illi singulis annis 20 thaleros sumptus gratia praebere, quo in articulis christianae religionis bene fundatus et illic ordinatus postea non fluctuet nec circumferatur quovis vento doctrinae. Quod consilium cum se facturum promississet oblatumque beneficium summa cum animi gratitudine accepisset, vehementer etiam atque etiam oro, velit V. P. supradictus adolescens nomine meo commendatus esse, et illi opera, consilio auxilioque vestro praesto esse non dedignemini, postremo bene et probe examinatum ad hoc ministerium, si tamen idoneus inventus fuerit, ordinare, quo nostra Moravia plures sinceriores ministros evangelii habere posset, per quos dominus noster Jesus Christus opus suum, quod in nobis incepit, perficiat. Huius beneficii non solum adolescenti huic, verum etiam nostris ecclesiis a V. P. exhibiti deus erit liberalis remunerator. Ego quoque quibuscumque in rebus V. P. piisque membris vestrae ecclesiae prodesse et inservire potuero, semper me paratum ac benevolum offero. Bene valete. Datae ex arce Kunstadiensis, 26. Aprilis 1563³⁵⁾. Joannes Fridericus, comes in Hardegg, Glaz et Machland.

2. Mathäus Collin³⁶⁾ an Paul Eber.

Prag, 24. September 1563.

Observande domine praeceptor! Reddita est mihi genealogia, quam grato accepi animo. Sed ignosce, si te quiddam commonefecero. Dum obiter tabellam percurrerem, restiti circa eum locum, ubi non procul ab initio percibis de suspensis principibus Iudaicarum tribuum, qui locus exstat Numer. 25. In qua opinione ipse etiam olim fui, donec legissem versionem biblicorum Lutetiae a Roberto Stephano excussam, in quibus interpretes relativum (eos) monet referendum ad populum colentem idolum et non ad iudices seu principes esse. Proinde, si tibi videtur, interspice eum locum accuratius et meae huic interpellationi bono animo factae veniam concede. Si Hebraicum callerem sermonem, possem fortassis certius aliquid ipse de eo scrupo eruere. In pignus meae gratitudinis mitto vicissim tibi pro musculis vel tuae costae sex caseolos, quos reddat

³⁵⁾ „Ex arce Hadad in provintia Szylagd“ empfiehlt am 23. Juni 1563 Georg Swlyk de Lechke den nach Wittenberg ziehenden Studenten Petrus Carolinus.

³⁶⁾ Matthaues Collinus von Chotěřin (geb. 1516 in Kauřim, gest. 1566 in Prag), einst Schüler Melanchthons, seit 1541 der angesehene Lehrer der griechischen Sprache an der Prager Universität. Im Wintersemester 1534 unentgeltlich in Wittenberg eingeschrieben.

noster Georgius Massek³⁷⁾. D. Osium³⁸⁾ excepi et tractavi, uti potui, non quemadmodum aut ipsum decuit aut mea in eum propensa voluntas studuit. Pestis in nostra Boemia rursus grassatur, sed iis fere locis, ubi anno superiore homines ab ea erant immunes. Ad nos iussu et edicto severo archiducis nuper Posonio huc reversi peregrini ex contagioso aere adventantes non intromittuntur adhibitis ad singulas portas et fluminis pontes certis custodibus, id quod nunquam meminimus hic esse factum. Imperatorem aiunt huc venturum ad futuram hiemem, cuius adventus sine dubio pariet nobis novas exactiones, quia proximarum triennialium iam aderit finis ad ferias S. Galli. Bene ac feliciter vale. Pragae, 24. Septembris a. d. 1563. Matthaues Collinus.

3. Graf Johann Friedrich von Hardegg an Paul Eber.

Olmütz, 21. November 1563.

Literas pietatis tuae, rev. d. doctor et amice in Christo dilecte, accepi, in quibus me certiore reddit Thomam Petrozeli³⁹⁾, stipendiatum meum, bene confessionem suam in examine latino sermone edidisse ac mirum in modum petiisse ordinari, sed illi absque cognitione certae meae voluntatis insuperque obicienda duo impedimenta utpote iuventutis et non confirmati iudicii denegatum esse. Intercedere igitur T. P. pro eo, praesertim cum eum acri ingenio et summa diligentia, sobrietate

³⁷⁾ Georg Massek von Caswitz, „Bohemus“, Wintersemester 1535 in Wittenberg immatrikuliert.

³⁸⁾ Hieronymus Osium aus Schlotheim in Thüringen. Erst unter dem 14. Oktober 1565 bietet die Wittenberger Matrikel seinen Namen, doch war Osium schon in den fünfziger Jahren ein namhafter Latinist in der Elbstadt. Z. B. haben wir von ihm ein lateinisches Trauergedicht auf den Tod der Gattin Melanchthons 1558.

³⁹⁾ Am 20. Dezember schreibt Eber zurück, am 19. habe er den Brief erhalten, jedoch schon am 8. Dezember Petroselin ordiniert, weil er ein Schreiben des Theodorich Podstatski überbracht habe, daß er zum Pfarrer in Genizko berufen sei. „Verius autem omnino est, quam vellem, quod ex Moravia admodum rudes et male instructi interdum hic adveniunt ordinationis causa et quidem grandes natu interdum, ignari latinae linguae et idiotae, quos non sine periculo conscientiae admittimus ad ministerium, quibus tamen, cum scribant magnifici viri et pastores plures, qui omnes conquerruntur de paucitate et raritate idoneorum ad ministerium ideoque illas ecclesias cogi qualescunque et undecunque oblato vocare, extorquitur nobis quasi ordinatio, quam denegare illis non facile possumus aut etiam debemus, qui honesta ad nos afferentes testimonia vocationis et honestatis morum et ultra quinquaginta, interdum sexaginta millaria ad hunc usque locum emensi sancte promittunt et diligens studium in discenda doctrina evangelii et sinceritatem, fidelitatem et constantiam in docenda incorrupti evangelii doctrina.“

non aliena praeditum esse deprehendisset, quo illi paulo plus ad stipendium annuarium pro meliori sustentatione addam. Haec T. P. commendatio atque intercessio magni a me aestimata est, promisi enim ei singulis annis sine omni obligatione 30 thaleros daturum ea tamen conditione, ne illinc pedem moveat bonisque literis operam tantisper det, quousque a V. P. pro idoneo ad confirmationem iudicetur ministerii, quod oblatum beneficium non solum repudiavit et minime accipere in animum induxit, sed etiam absque consensu et voluntate mea, (cum illius ad petitionem motus obstaculis a T. P. mihi ostensis certam vocationem denegarem et severe admonerem, ne properaret sic illotis manibus ac immatura aetate iudicioque se in ministerium ingerere) adeptus vocationem a d. Theodorico Podstatski. Quod cum ad aures meas perventum esset, non potui intermittere, etiamsi aestimo mea admonitione hac in re apud tantos doctos viros opus non esse, quin T. P. de hoc toto negotio certum simul facerem vehementer orans, T. P. velit proinde agere eique sine diligenti examine cito manus non imponere, ne nostra Moravia, quae alias pro lacuna omnium haeresium et sectarum habetur, aliquo fanatico augeatur atque hoc illi praestito beneficio nostris ecclesiis plus incommodetur quam inserviat. Quare non dubito motus ratione officii vestri T. P. se, ut pium atque singulari affectu erga ecclesiam et regnum Christi praeditum decet, hoc in negotio gessuram. His T. P. deo optimo maximo commendo. Datae Olomuncii, 21. Novembris 1563. Ioannes Fridericus comes in Hardegg⁴⁰).

4. Jakob Paläologus⁴¹) an Paul Eber.

Prag, 18. März 1564.

His literis tanto viro, qualis tu es, hunc misellum⁴²) fortuna commendari volui. Superioribus diebus, cum omnes in me undique reflarent venti, me ipsum tibi literis et meis et Collini⁴³) commendaveram, quarum adhuc exspecto responsum. Qualis haec culpa sit, tute vides, qui voluisses, si eadem ob evangelium tibi fortuna subeunda foret, omnes tibi undique ministros et

⁴⁰) Siehe oben Nr. 1, Anm. 34.

⁴¹) Der griechische Humanist Jakob Palaeologus von der Insel Chios, Rektor in Klausenburg, Unitarier, Freund Collins, geriet auf einer Reise durch Mähren in Gefangenschaft, wurde in Ketten nach Rom geschleppt und hier am 22. März 1585 verbrannt. Über seinen Aufenthalt in Prag siehe Z. Winter, Děje vysokých škol pražských (1409—1622), Prag, 1897, S. 63 und die daselbst angeführte Literatur. — Palaeologus ließ im Karolinum die Gedenktafel für Collin (siehe oben, Anm. 36) anbringen.

⁴²) Wohl Johann Creger aus Mähren, der am 8. April 1564 unentgeltlich in Wittenberg immatrikuliert wurde.

⁴³) Siehe oben, Anm. 36.

evangelicos viros praesto esse. Omnem illam culpam, nisi aliqua iusta causa illam iam aboleverit, hoc expunges beneficio, si hunc, qui ad me recurrit, ut se tibi commendarem, existimans me apud te aliquid posse, habueris quam commendatissimum, quod iam ego novero, cum is scripto suo id accidisse significaverit. Offero tibi interea mea et meos, ut pro arbitrio tuo uti et frui possis, quae spes tibi his verbis proponatur, intelligere potes, cum tibi ignotum hominem tam amice commendem, ne spe sua frustraretur, quam concepit de autoritate mea, quam putat me apud te habere maximam. Vale et omnes meos nomine meo saluta, quibus offeres, quicquid ego aut hic aut alibi possum. Pragae, 18. Martii 1564.

5. Matthaëus Collinus an Paul Eber.

Prag, 21. März 1564.

Reverende domine praeceptor. Afficior ex animo tuo luctu et acerbo dolore, quem ex filii tui fato⁴⁴) nuntiaveris, malleque te libenter consolari, nisi vererer, ne mihi illud obiciatur. Sus Minervam aut ligna in silvam. Apud infirmiores amicos hoc soleo uti argumento, cum constet pueros ex hac miseranda vita transferri in beatum istum sinum Christi, non esse dolendum parentibus de morte eorum, quia in meliore illi, quam nos hic, vivunt vita, sed id gaudendum esse parentibus, quod sint digni reperti apud deum, ex quorum lumbis eductos natos dignatus est ad se in innocentiam vitae evocare ad supplendos choros angelorum, ex quibus mali genii ob suam exciderunt superbiam, qua consolatione nos steriles coniuges destituimur. Sed haec hactenus. De typographi nostri negotio consului optimos patronos aulicos et praecipue d. Florianum Grispegium⁴⁵) et d. Venceslaum⁴⁶) de Wyesowisz, de quo nuper feci mentionem in literis, quas Lipsiam misi tibi inde reddendas, a quo iam ante paucos dies Osio honorarium misi. Audio, alii afferunt nuntium nihil effecturum Viennae, imo dubitant, an romana maiestas eam autoritatem sibi audeat usurpare vivo impera-

⁴⁴) Am 30. Januar 1564 war Ebers vierjähriger Sohn Timotheus, ein aufgewecktes Kind, das schon die Schule besuchte, gestorben.

⁴⁵) Wegen des Studiums der drei Söhne dieses Griesbeck — Wenzel, Boguslaus und Florian, denen Collin 1550 sein „Elementarius libellus in lingua Latina et Bohemica“ gewidmet — erteilte Melanchthon im April und am 14. Oktober 1556 seine Ratschläge. Er wies sie nach Straßburg und Freiburg. Unter dem 5. Januar 1557 schrieb er: „Si d. Florianus miserit ad nos filios suos, non deerunt illis officia nostra“.

⁴⁶) Ist dies jener Wenzel, dem Melanchthon durch Collin am 27. September 1541, 22. Juli 1542 und sonst seine Grüße übermittelt?

tore. Et ista ratione proxime absolvit d. Zasius⁴⁷⁾ vicecancelarius Pragae bonos amicos de Osio simile quidem petente intercedentes ad ipsam regem, qua de re ante triduum literas meas et amicorum ipsi d. Osio misi. Nihilominus tamen curavi a supra numeratis patronis aulicis intercessorias literas ad d. Zasium, ad quem et meas addidi, quae una cum literis supplicatoriis, ut vocant, ipsius typographi et bibliopolae per veredarios mittentur hinc Viennam ad Zasium, et eius opera offerentur regi simul cum particula psalterii huc a vobis missi. Impedimento videtur futurus apud imperatorem locus, in quo excuditur opus, et deinde caudae, imo ventris etiam defectus, quod suspicabitur aliquid admiscendum a vobis, quod esset futurum parum catholicum. Haec ego ex certis coniecturis colligo, nec mihi placet, quod ista occasione imperatori de ista editione innotescit, quia si cognoscit vel de solis hymnis; metuo, ne totum opus vendendum prohibeat publico edicto. Utcumque est, experiemur, fortunam et praetextu publicae utilitatis ecclesiae dei commendabilem eum laborem vindicare apud regem et per hunc apud imperatorem conabimur. Quodsi impetrabimus, quod optamus, vobiscum illud ad primam quamque communicabimus occasionem. Si Pragae hic affuisset, audacius aliquid ipsi exponere coram potuissemus, quod scriptis mandare tutum non est. De 20 aut 30 fl. numerandis in cancellaria, quod Georgius noster scribit, risus est. Non falleretur bonus vir, si diceret 300 aut 400. Ego sic cogito, cum typographus metuat, ne sui aemuli eum imitarentur nova editione, iique sint partim Lipsienses, partim domestici vestrales, ut te utens intercessore confugiat ad vestrum electorem et ab eo tale curet sibi diploma, quale impetrare apud regem conatur. Nam in hoc regno potest sibi certo persuadere neminem recusurum istud opus nec obstiturum, quominus suas cum lucello alias recolligat impensas. Bene et feliciter vale, praeceptor mi observande. Orationes et hymnorum alteram partem ante triduum ad te misi. Pragae, die aequinoctii verni d. 1564.

6. *Petrus Sibyllerus an Paul Eber.*⁴⁸⁾

Eger, 15. April 1564.

Etsi merito impudentiae abs te accusari queo, carissime et doctissime domine doctor, amice colende, qui olim medioeri conversione et consuetudine Hum. Tuae iunctus fui, eam meo insulso epistolio in tantis scholae et ecclesiae vestrae curis et

⁴⁷⁾ Joh. Ulrich Zasius (1521—1570), unter Maximilian II. Reichsvizekanzler.

⁴⁸⁾ Als Petrus Sibyllerus aus Torgau im Wintersemester 1533—1534 in Wittenberg eingeschrieben.

aerumnis compellare veteremque illam necessitudinem honestis et piis colloquiis atque quandoque musices harmonia partam refricare, tamen cum ea sit animi et ingenii tui erga veteres amicos mansuetudo et morum lenitas, quam religionis tuae doctrina, constantia et publica confessio pepererunt et cuius insigne testimonium in libello de coena domini⁴⁹⁾, quem omnes pii recte amplectuntur, exstat, non potui non data argumenti occasione has ad te dare literas. Venit ad me hisce diebus adolescens bonus et pius Georgius Wunschalt⁵⁰⁾ ex miseris parentibus natus, qui se theologiae dedit eamque invocatione filii dei in vestra academia cognoscere in animum induxit rogans, ut se piis et fidelibus verbi divini doctoribus sedulo commendarem. Cum igitur huius adolescentis pietas et probitas eiusque in docendo pueros huius scholae nostrae pro suae doctrinae tenuitate fides mihi perspecta sint atque ea, quae in puerili inopia causa neglexit, posthac sedulitate et in artibus et in theologia resarcire promiserit, bonaque ingenia in hoc studiorum genere iuvare privata mea religio iubeat, quapropter te, virum pium et vera religione praestantem, quem deus salvator noster salutare organum ecclesiae suae hoc tempore in Germania exstare voluit, etiam atque etiam oro tum propter scholae et ecclesiae nostrae salutem et verbi divini propagationem, tum etiam propter artium doctrinam earumque conservacionem, ut tu pro tua autoritate et singulari erga studiosos humanitate huius adolescentis studia tua fide et eximia eruditione pro nativa ingenii tui indole in hac senescente ecclesia et bonarum artium dissipatione atque scholarum concussionem provehere velis. Quo officio non solum ecclesiam Christi ampliasset, verum etiam in his terris tibi aeternam gloriam collectam esse merito iudicaris, pollicetur quoque hic adolescens Hum. Tuae diu noctuque omnia honesta officia et pia gratitudinis studia. Ego vero pro mea artis medicae cognitione et pro communi nostra necessitudine in hac privata religionis meae confessione et constantia, quam intra monstra papae salvam hactenus retinui, hoc, quicquid est officii, piis meis precibus in conservanda ecclesia, schola et republica vestra atque in diuturnitate vitae tuae resarcire enitar sedulo. His vale, ornatissime domine doctor

⁴⁹⁾ Im Jahre 1562 war Ebers bedeutsame Schrift „Vom heiligen Sakrament des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christ“ erschienen.

⁵⁰⁾ Georg Wunschalt (die Wittenberger Matrikel liest Wunschalt), Schüler in seiner Vaterstadt Eger, dann vier Jahre im Kloster Reichenbach, drei Jahre in Freiberg, anderthalb Jahre Lehrer in Eger, seit dem 6. Mai 1564 Student der Theologie in Wittenberg, zwei Jahre auch Lehrer in der Elbstadt. Am 18. September 1566 von Paul Eber ordiniert.

Paule, et amicitiae nostrae haud sis immemor atque dominum doctorem Casporem Peucerum ex me officiose saluta. Datae raptim Egrae 15. Aprilis a. 1564. Tuus ex animo Petrus Sibyllerus, doctor, reipublicae Egranae physicus.

7. Theodor von Kunowitz an Paul Eber.

Mähr.-Ostrau, 20. März 1566.

Honorabilis ac doctissime d. Ebere, amice mihi sincere dilecte, Opto tibi a deo, patre d. n. Jesu Christi, valetudinem in multos annos prosperam felicesque successus in omnibus studiis et laboribus vocationis tuae, quo cedant ad gloriam nominis dei atque ad aedificationem ecclesiae suae. Quod hactenus filium meum⁵¹⁾ tibi a me commendatum fideliter institui cum literis tum pietate et honestis moribus curaveris, tibi primum eo nomine ago gratias, deinde etiam omnibus synergis tuis viris optimis, qui in eo studio coadiutores tui fuerunt. Caeterum velim, ut tibi de me una cum ipsis certo persuadeas me in posterum perpetuo daturum operam, ut vicissim vobis omnibusque vestris, quotiescumque sese eius rei occasio obtulerit, gratificer et pro posse meo prosim. Et quia iam domum filium meum revoco per d. doctorem Melchiorum Pynes⁵²⁾, quae hic pluribus ad te scribenda essent, ea singula eidem Melchiori oretenus referenda tibi commisi. Proinde tuto poteris istis omnibus, quae tibi ab eo nomine meo referentur, tanquam meis ipsis dictis fidem adhibere. Utinam optime valeas. Ex arce mea Ostroviensi, 20. die Martii a. 1566. Theodoricus a Kunowicz et in Broda Ungarica, subcamerarius marchionatus Moraviensis.

8. Paul Eber an einen mährischen Pastor.

Wittenberg, 22. April 1566.

Reverende domine pastor! Parati sumus omnibus undecumque advenientibus studia nostra et officia praestare, quatenus omnino fieri potest citra conscientiae nostrae periculum et ecclesiae Christi incommodum. Sed vere testari possumus, ex nulla regione huc rudiores, qui se ritu publico ordinari ad ministerium verbi petunt, quam ex Moravia vestra. Et horum quidem tamen prima inscientia tolerari adhuc aliquo modo posset, si sint homines mediocriter in scholis exculsi et dociles, ut, quod ignorant hactenus, admoniti posthac discere queant. Sed perferuntur ad nos querellae a comitibus et baronibus ex marchionatu vestro, quod nimis interdum simus faciles in con-

⁵¹⁾ Johann von Kunowitz mit seinem Lehrer Valentin Jakob aus Leipzig und dem Famulus Zacharias Geschel aus Olmütz am 21. Mai 1563 an der Leucorea eingeschrieben.

⁵²⁾ Aus Krakau, im Oktober 1545 in Wittenberg eingeschrieben.

ferenda ordinatione non solum rudibus, verum etiam sceleratis, qui ut ante ordinationem se polluerunt facinoribus, ita postea in ministerio vivunt dissolute cum maximis scandalis infirmorum et summa deformatione suarum ecclesiarum et nostra atque adeo totius ministerii evangelici, quod propter ipsorum flagitiosos mores a pontificiis blasphemantur. Ideo constituimus, sicut ab iisdem generosis viris admoniti et rogati sumus, posthac circumspectius agere, ne quoslibet ad ordinationem admittamus, nisi et mediocriter instructi cognitione doctrinae evangelicae iuxta libellum examinis ordinandorum adveniant et literas fide dignas de legitima vocatione et honestate vitae ante actae et morum integritate huc secum afferant. Cum autem hic Johannes, cantor Zdarecenus⁵³⁾, cum altero Johanne Stryskal⁵⁴⁾ adveniret non linguae latinae et Germanicae tantum ignarus, sed etiam plane rudis in doctrina coelesti, ita ut etiam communia catechetica non exacte teneret et omni sumptu destitueretur, quo potuisset hic tam diu haerere, donec sufficienter erudirentur, visum est mihi et collegis meis consultissimum, utrumque sine ordinatione nunc dimittere cum indicatione eorum, quae debeant domi apud suos discere et se interdum concionando exercere, ubi si summa doctrinae coelestis mediocriter perceperint et fide dignum testimonium de honestate morum attulerint, sine ulla recusatione alio tempore a nobis ordinationem publicam impetrare poterunt. Destitutis omni viatico dedi joachimicum, ut facilius domum redire queant. Te autem, mi domine pastor, oro, non solum ut hoc nostrum factum candidè accipias, verum etiam, si quos posthac ablegare huc vel ipse vel alii tui vicini voletis, mittatis tales, qui ordinatione nostrae ecclesiae digni sunt, ne et ipsi et nos postea in periculum conscientiae et irae divinae adducamur. Nota est tibi gravissima commonefactio Pauli ad Timotheum: „Nemini cito manus imponito“. Eius praecepti memores etiam atque etiam videamus, quos ecclesiis praeficiamus. Bene cum tuis omnibus vale. Data Witebergae, 22. Aprilis 1566.

9. Paul Eber an Simon Proxenus.⁵⁵⁾

Wittenberg, 24. März 1567.

Gavisus sum legens tuas literas, doctissime vir, quod ex iis comperi memoriam nostri apud aliquos adhuc in Bohemia

⁵³⁾ Kantor in Landskron, Bistritz, Neuhaus und Herice (?). Am 14. Juli 1566 in Wittenberg ordiniert, da Boguslaus Moraweski (?) ihn ins Pfarramt zu Straskow(?) berufen.

⁵⁴⁾ Bis dahin Schüler und Lehrer in Boskowitz, am 14. Juli 1566 ordiniert, von Frau Bochunka von Schipperg nach Studenec berufen.

⁵⁵⁾ Als Simon Wirt aus Budweis am 8. Oktober 1533 in Wittenberg immatrikuliert. Seine kleine Dichtung „de imaginibus con-

haerere salvam, quam una cum eruditissimo et optimo et nobis amicissimo viro M. Matthaео Collino piaе memoriae prorsus extinctam esse putabam, ita post eius obitum nihil prorsus literarum ex Boemia ad me missum est. Laetatus sum igitur hanc suspicionem falsam fuisse et te mihi oblatum esse, qui Matthaеi nostri vicem obire facile ac feliciter possis, si velis, hoc est, ut posthac ecclesiae et academiae vestrae statum et si quid cognitione digni in Boemia contigerit, quod sine periculo nuntiari poterit, ad me scribas et vicissim a me similium officiorum praestationem exspectes. Quia autem istis proximis literis te ultro mihi obtulisti, arripiam sane hanc occasionem et te cum tua promissione tum meae observationis vinculo constrictum tenebo nec dimittam prius, quam mihi fidem des te Collini nostri deinceps partes acturum et, ubi certi hominis facultas dabitur, aliquid ad me scripturum. Hoc beneficium non ego tantum a te obnixe peto, sed etiam Collinus exigit, qui certe non ita ex hac vita discessit, ut memoriam nostri omnem abiecerit, sed illius conservationem amicis vobis ceu testamento delegaverit et imposuerit. Videbis igitur, ut optimi viri et communis amici voluntati satisfaciens eandem benevolentiam nobis praestes, qua ille vivens nos prosequi solebat, experturus nos gratos. Deo te cum tuis omnibus commendo, quorum numerum et nomina cupio mihi proxime indicari, ut, quomodo sit tibi aucta familia in coniugio, cognoscam. Data Witebergae, pridie annunciationis Mariae per Angelum factae 1567.

10. Johann Achill⁵⁶⁾ an Paul Eber.

Chotěbor, 25. Mai 1567.

Quamquam vultus Tuae Exc. mihi ignotus est, tamen fama, quae late vagatur, insuper ipsa doctrina non ignota est, proinde Tuam Exc. summopere, ne meae temeritati id adscribat, quia ignotus literas ausus sum scribere, oro. Occasionem enim scribendi hic Balthasar et mea quaedam necessitas praebuit, videlicet a Georgio, cive nostro et patrono meo singulari, rogatus fueram, ut aliqua scripta de morte ipsius parentis conscriberem, cuius petitioni non licuit refragari, sed ei hac in re libenter morem gessi et quaedam breviter, prout ingenium meum

spectis in sole Pragae 10. Iunii 1554: Scripta publica II. S. J.“ Unter dem 6. Dezember 1554 empfiehlt ihn Melanchthon an Georg Buchholzer, den Propst in Berlin: „Scripsit hic Simon Proxenus carmen de Moyse feriente petram. Id offerre decrevit episcopo Libusiano. Quaeso, ut adolescentem consilio et commendatione iuvetis“. Unter dem 17. Juni 1556 schreibt er für ihn an Collin.

⁵⁶⁾ Student in Prag, dann drei Jahre Rektor in Chotěbor, 1569 als Pfarrer nach Cziaslav (Časlav) berufen und von Eber am 10. Mai dieses Jahres ordiniert.

fervebat, conscripsi et hunc Baltazarum⁵⁷⁾ venientem ad vos petii, ut ille scripta mea una cum literis Tuae Exc., qua in re promptus mihi repertus est, deferre vellet. Quare Tuam Exc., ut ea velit mihi corrigere, unice oro, et in eis me patienter ferat, praesertim in illo Graeco versu. Neque enim habui talem praeceptorum, qualem Graeca lingua requirit, ut satis Graecae linguae possem facere, sed solus me in his, quantum possum, torqueo, et praeceptores tales, qui in me fructum et operam Graecae linguae locarent, praesertim ubi celeberrimae scholae et academiae sunt, mea nimia et parentum meorum paupertas convenire vetat. Dein commisi etiam Baltasari, ut post correctionem carminum ea in officina vestra ad excudendum exhibeat, hac in re ut eum Tua Exc. iuvet, non desino orare. Insuper unicas literas a Tua Exc. exopto habere, nihil enim gratius in tota vita mea accidere poterit, quam literas a Tua Exc. in manibus meis habere, maiores erunt ipso auro. Postremo et hoc commemorare volui, ne desis dicto Georgio, civi nostro et patrono meo singulari et omnium studiosorum adolescentum, quod ille una mecum Tuam Exc., ut aliquid laboris in emendandis versibus consumat, petere non cessat, et in signum istius rei donum quamquam exiguum nempe nitrum Tuae Exc. mittit et petit, ut illud grato animo accipiat. Valeat in Christo Tua Exc. Datae Choteborii, a. 1567⁵⁸⁾ Maii die 25. Ioannes Achilles Veronensis, rector scholae Choteborensis.

⁵⁷⁾ Ob Balthasar Poppe aus Cranach, der am 9. Juni 1567 die Immatrikulation nachsuchte?

⁵⁸⁾ Petrus Lophus, alias Hahnenkamp, aus Pfraumberg, seit dem 4. August 1564 in Wittenberg, richtete unter dem 10. August 1567 folgendes Schreiben an Eber: „Turpe mihi fore dicebat praeclarus vir d. Matthaеus Collinus piaе memoriae, si non mercatorum more infinita pericula terra marique sustinentium ego adolescentem aliquas molestias sustinere ac iter non adeo longum et periculosum terra facere vellem, ut animum virtutibus, eruditione ac vero dei cultu exornarem et locupletarem. Anno igitur 1564 mense Augusto instinctu et hortatu d. m. Matthaеi Collini Praga, ubi quadriennium ferme cum bonis literis, aliquamdiu tum paedagogiis seu domesticis nobilium quorundam institutionibus operam darem, Witebergam ad expoliendum et augendum animum cognitione bonarum artium atque morum honestorum et ad addiscendam verae pietatis ac religionis doctrinam eo me libentius recepi, quod et literis suis commendatitiis tuam excell. nec non viros ornatissimos d. d. Vitum Winshemium seniore et d. Peucerum, praecipuos nunc meos omni pia reverentia colendos, tutelares et patronos mihi comparavit. Anno vero superiore ubivis gentium et terrarum fere grassante lue pestifera domum a parente meo revocatus per hiemem in aestatem multam diutius, quam par fuit, apud ipsum me continui idque non tam mea culpa factum quam patris maiores mihi sumptus ad studia promovenda ex quadam inopia recusantis“. Auf Rat seines Freundes Simon Proxenus sei er am 3. Juli

11. Georg von Elbel an Paul Eber.

Guldenstein, 15. November 1567.

Ich Jörgе von Elbel vnd Tyffenharttmansdorff, hauptman der herrschafft auff Guldenstein, entbytten dem achtbaren ehrwyrdigenn Paulo Ebero vnd den selbygen oberstul superatendenten, doctoribus vnd magistris der löblichen vniversiteht tzu Wyttenbergk, meinen freundlichen gruss neben wunschung alles gutten tzu vor. Bekenne hymit dysem meynem offenen bryffe vor aller menniglich, das vor mich kommen sein meynes ampts vntertane, rychter vnd geschworene tzu Seyffersdorf jm namen vnd von wegen der gantzen gemeyn vnd der andern dörffer aller, so in dis kirchspil gehörigk seindt, vnd vns angezeygt, wy das ir pffarrherr eynen vrlaub genommen habe, vnd haben vormeyndt, one pffarrherrn tzu bleyben, welches ich jnen nicht one raht meiner obrigkeit habe wissen tzu tzulassen, vnd habe mich mit meiner obrykeit berotthen, so haben sy mir den befehl gethan, das ich das kyrchspil wyderumb mit eynem cristlichen seelsorger versehen sol. So habe ich nach dem vrsychtigen Jörgе Thönel, schulmeyster tzur Aldenstadt⁵⁹⁾ gescheyckt, syntemolh mir tzu vor bewust, dass er lust vnd lybe tzum ampt hätte vnd zur Aldenstadt eyn molh vorhört ist worden, vnd ist mir auch bewust, dass er sich in seinem leben, wesen, wandel vnd stande erbarlich vorhalten habe, vnd jch in nicht anders erkandt habe als einen libhaber der reynen lerre des heyligen ewangelii. Derwegen gelanget an euer achtbare erwyrdige hochgelertte doctores vnd magistros mein freyndlliches bitten, wollet euch disen tzeyger des bryffs entpffolen lassen sein vnd in nach verhörtem examen ordinyhren vnd tzum prysterampt bestettigen nach einsetzung der apostolischen ewangelischen kyrchen. Vor solches alles wil jch geflyssen sein, das vmb e. a. vnd hochgelerthe doctores vnd magistros jn allem gutten tzu verdynen. Denn der meyste teyl dises kirchspils haben lust vnd libe tzu gottes wort, vnd ob etzliche vnter ihnen sein, welche Cristum vnd sein heyliges ewangelium von sich stossen wolten, als getan haben dy Gadarenehr vnd Gergesenehr, das sy Cristum botten, aus iren grentzen tzu weichen, Matthey am 8. Aber solchs ist die obrigkeit auff der herrschafft

wieder nach Wittenberg gekommen. Er bittet um Unterstützung oder Zuweisung einer Präzeptorstelle. Er bekam sie im Hause der Witwe des Schotten Person. Am Sonntage Jubilate 1572 erhielt er in Wittenberg die Amtsweihe.

⁵⁹⁾ Aus Hennersdorf, vier Jahre Schüler in Reichenstein, ein Jahr in Annaberg, zwei in Prag und drei in Ronow, dann zwei Jahre in Landek (Grafschaft Glatz), ein halbes Jahr Stadtschreiber zu Altenstadt. Am 7. Dezember 1567 von Eber in Wittenberg ordiniert.

Guldenstein nicht gesynneht tzu tzulossen, sondern vil mehr gottes wort tzu fördern, schützen vnd handt tzu haben, so vil als götliche gnodt verleyhen vnd geben wirt. Das tzu glaubwyrdiger vrkundt vnd besser sicherheyt hab ich mein angebotren sekret hyrauff drucken lassen. Geschehen vnd geben auffn schloss Guldensteyn, den 15. November des 1567 jars.

12. Christoph von Nikolsburg an Paul Eber.

Nikolsburg, 10. August 1567.

Nos Christophorus Kerechini de Kamiafevlde, comes in Zelena, Cirguana et Vinado, liber dominus in Nikolspurge⁶⁰⁾ et Magdeberg in Moravia atque dapifer sacrae caesareae regiaeque maiestatis Romanorum etc. salutem et nostri commendationem. Verbo dei edocti clare intelligimus firmiterque credimus magistratum a deo constitutum esse eundemque utriusque tabulae decalogi custodem atque verbi dei nutritorem esse debere, ut qui non secus de suis subditis atque pater de suis liberis deo omnipotenti rationem reddere teneatur. Quamobrem cum negligentia praedecessorum nostrorum ecclesiae nostrae ditionis antea fuerint desolatae atque pastoribus orbatae, factum est astutia diaboli, ut innumeri erronei phanatici, ipsissima sathanae membra, sabbatarii, libertini, Huttenses, entusiastae, cormelitae, chabrielitae et praesertim anabaptistarum fere quatuor milia in hanc nostram ditionem irreperent exemplo eorum malo atque fallacibus verbis multi nostrorum colonorum seducerentur, ut alii seducti in gregem illorum concederent, alii vero cum tota familia extra gregem illorum domi manentes non baptisarentur nec unquam baptisari velent. Nos itaque verbo dei admoniti atque nostrorum sortem miserati de crevimus, omnes eiusmodi phanaticos homines nostra ditione exigere et veros pastores verbum dei pure fideliterque annunciantes in omnibus civitatibus ut et pagis nostrae ditionis constituere, ex quorum numero hunc optimum iuvenem Lucam Niskauer⁶¹⁾ Iglaviensem, studiosum Witebergensem atque testimonium academiae vestrae habentem, in pastorum civitatis nostrae Pergensis elegimus atque vocavimus. Qua in re vestram reverentiam requirimus atque rogamus, ut facta diligenti examinatione atque manuum vestrarum impositione cum testimonio literarum vestrarum eundem ad nos primo quoque

⁶⁰⁾ Für Nikolsburg war schon am 21. Juli 1563 der in Wittenberg, Tübingen und Wien gebildete Jos. Seckerwitz aus Breslau, ein namhafter Latinist, in Wittenberg ordiniert worden.

⁶¹⁾ Schüler in seiner Vaterstadt Iglau, dann ein Jahr in Joachimsthal, 2 Jahre in Annaberg, ein Semester Student in Leipzig, am 11. Juni 1565 in Wittenberg immatrikuliert, am 15. September von Paul Eber für Perge ordiniert.

tempore remittatis atque in hanc copiosam messem domini cum summa alacritate extrudatis. Quo facto magnam animi vestri benevolentiam erga nos atque ecclesiam Christi dei declarabitis nosque pro eo semper gratos atque deum et hic et in futuro reanimatorum habebitis. Valere vos omnes in domino optamus. Datae in Nikolspurg, 10. Augusti 1568.

13. Adam von Budowa⁶²⁾ an Paul Eber.

Prag. 16. August 1569.

Reverendissime vir! R. T. literas scriptas die 28. Julii, in quibus declarat obitum piissimae honestissimaeque coniugis⁶³⁾, accepi plenas luctus, maestitiae ac doloris, et cum hanc calamitatem tum propter summum R. T. erga me studium tum propter singularem illam benevolentiam, qua filium meum⁶⁴⁾ unice complectatur ac foveat, communem et quasi domesticam existimavim, non mehercle satis dici potest, interitus ille quam me affecerit, in primis vero quia olim et a R. T. laboribus sensi non exiguam meis studiis accessionem factam fuisse. Sed cum, quocumque quis se vertat, nihil sit durabile, firmum, solidum neque constans, quin imo caduca, instabilia, lubrica et momentanea omnio vitaeque nostra fragilis et breve tantum tempus duret et nihilominus tamen secum adferat infinitas omnis generis curas, sollicitudines, maestitias, miserias et anxietates, premimur et contendimur, certe non male, sed praeclare cum illis actum arbitror, quorum mors citius appropinquat . . . De instituenda vero oeconomia faciet R. T. id, quod erit ex re et utilitate propria. Mallem autem, si fieri posset, ut filius victum non mutaret, ut qui et ipsemet R. T. fidei patronicioque se commiserit. Quod vero R. T. ei praeceptorem virum eruditum et fidelem prospexerit, cuius institutione hactenus usus est et adhuc uti poterit usque ad proximum festum Michaelis, pergratum mihi est hoc officium, atque ago R. T. maximas gratias, si quidem discessuro hoc viro R. T. egerit cum alio, cuius eruditio non minus R. T. perspecta probataque est quam prioris. Quare non solum scribo de his plura filio, verum etiam egregius vir d. Samuel Lekess a Knietna profectus nunc hinc Magdeburgam vestros lares visitaturus nomine meo, quod ex re videbitur, P. T. copiosius omnia exponere poterit. De me vero R. T. sibi tantum persuasum habeat, quicquid in eundem filium meum beneficii contulerit, me fore gratum et memorem officii. Ipse vero post-

⁶²⁾ Im Juni 1536 in Wittenberg inskribiert.

⁶³⁾ Am 22. Juli 1569 war Ebers Gattin Helene, mit der er 28 Jahre in harmonischer Ehe gelebt hatte, heimgegangen.

⁶⁴⁾ Wenzel von Budowa, am 20. Mai 1569 an der Leucorea eingeschrieben.

hac simul duce et autore R. T. assuefactus ad pietatem et ad amorem studiorum procul dubio beneficii in sese collati perpetuam retinebit gratos memoriam. Valeat R. T. Datum Pragae, die 16. Augusti a. 1569. R. T. paratus ad obsequia Adam Budowitz de Budowa.

14. Karl Zierotin an Beza.

Naměst, 8. Feber 1588.

Quod nunquam antehac ad te scripserim, optime et doctissime d. Beza, ignoscas verecundiae nostrae et pudori, qui te alioquin occupatissimum a gravioribus negotiis et curis, quas solus propemodum sustines, avocare abstrahereque prohibebat. Ille enim solus obstitit, quominus superioribus temporibus ullas ad te mitterem literas, non oblivio benevolentiae tuae erga me nec intermissio mei erga te amoris et obsequii. Licebit enim hanc gloriam mihi vindicare, non solum praesentem te, sed etiam absentem amasse me semper unice et coluisse tanquam patrem neque id solum ab eo tempore, quo mihi ita felici esse contigit, ut te viderem⁶⁵⁾, verum etiam ante, cum nihil aliud praeter nominis tui et virtutis auram ad aures meas pervenisset, iam tum amor ille in te cum observantia quadam coniunctus animo nostro insederat. Sed de eo ut nunquam te dubitasse existimo, ita non est, quod laborem in persuadendo me et semper te fecisse maximi et facturum, quamdiu haec vita superfuerit. Nunc autem quamvis non dubitem, te innumeris premi et obrui occupationibus et inter alias undique literis non aliter ac telis quibusdam peti, tamen cum sperem in tanta multitudine eorum, qui te amant et observant, mihi quoque locum futurum, non putavi, alienum fore ab institutis meis aut abhorrens ab officio aut remotum a voluntate tua, si hoc quidquid est literarum ad te darem, quae te de statu praesenti mearum rerum certiores facerent et simul ostenderent, quantopere desiderem de tuis rebus aliquid certi cognoscere. Et quidem quod ad corpus et cetera externa attinet, omnes res meas mediocri loco dei beneficio sunt positae, valetudo satis firma et prospera, vires non imminutae, cetera quoque, cum haec bene sunt, non male se habent. Sed animus varie detrahitur non tam curis domesticis quam exteris periculis, quae iam non a longe nobis minantur, sed e propinquo imminent accepta nuper gravi clade a Polonis exercitu nostro caeso et archiduce capto⁶⁶⁾, et, quod gravissimum

⁶⁵⁾ Basel, den 9. Juli 1580, meldet Grynaeus, daß Zierotin die Hochschule besuche, den 9. Juli 1583, daß er in Genf weile.

⁶⁶⁾ In der Schlacht bei Pitschen (am 24. Januar 1588) hatte Johann Zamoiski das polnisch-österreichische Heer völlig geschlagen und den Erzherzog Maximilian gefangen genommen. Sigis-

est nobis, quamvis omni ex parte simus imparati et nec virtute nec viribus hosti pares, tamen ultro eum lacescentibus et provocantibus. Difficile est de futuris iudicare et temerarium, attamen, quantum conciendo colligi et praeterita recolendo iudicari potest, praevidemus fere exitum, exitiosum nimirum et valde luctuosum his miseris regionibus, quem utinam deus a nobis avertat et nos respiciat oculis misericordiae suae! Reliqua ex literis ad D. Balbanum scriptis cognosces . . . Oro deum aeternum, patrem domini nostri Jesu Christi, ut te et ecclesiae suae et reipublicae quam diutissime conservet integrum et incolumem. Vale et me tui semper memorem memor amare pergo. Datae ex aedibus nostris Namesthanis 6. Id. Februarii 1588.

15. *Amandus Polonus an Johann Piscator.*

Heidelberg, 22. März 1590.

Salve, excellentissime Piscator! Heri redditae mihi sunt literae a quodam amico meo ad me scriptae, in quibus me monet, ut si logica nostra ederentur, nomen meum praetermitterem neque mei discipuli fratri dedicarem. Cumque gravissimas rationes afferat, quibus mihi id suadet, egoque illis assentiar, non dubitavi, istum tabellarium, qui tibi hasce reddet, communicato prius cum Calvino⁶⁷⁾ et Jonstone⁶⁸⁾ consilio ablegare dedita opera, et te etiam atque etiam oratum volo, si fortasse nostra typis adscribuntur, ut tum nomen meum tum epistola dedicatoria ad generosum d. Carolum Zerotinum omittatur⁶⁹⁾.

mund III. (aus dem Hause Wasa) konnte nun den polnischen Thron besteigen.

⁶⁷⁾ Joh. Calvin (Kahl), 1575—1614 Professor der Rechte in Heidelberg.

⁶⁸⁾ Der Schotte Joh. Jonston schrieb, Heidelberg, den 8. Sept. 1589, an Piscator über die Abendmahlslehre, als Professor der Theologie aus Andreapolis in Schottland am 25. Juli 1605 und 20. Febr. 1606: „quod pro certo audiveramus synodum Gallicanam descendisse ad damnationem doctrinae tuae de oboedientia Christi passiva tantum imputata nobis ad iustificationem nostri. Scripsimus quoque ad Basilienses et Genevenses, ne res in schisma abeat. In eam quoque sententiam scriptum est a nobis ad ampl. d. Mornayum Plessaeum.“ — Polanus aus Heidelberg unter dem 25. März 1594: „In Moravia amisit ecclesia nostra virum sincere pium et eximium theologum, Johannem Aeneam, pastorem evan-gelicensem, unum ex septem ecclesiae Bohemiae et Moraviae senioribus“.

⁶⁹⁾ Heidelberg, den 6. April 1590, Polanus: „Quod nomen meum in logica nostra omitti iam nequeat, id aequo animo ferendum esse video, de reliquis, quae mutata sunt, est mihi pergratum“. Die mir vorliegende Baseler Ausgabe der Logik Polans ist dem Arzte Wenzel Lavinius, den Polan mit Zierotin in Genf kennen gelernt hatte, gewidmet.

Quamquam Calvino videbatur, cum in illa epistola duae nobiles quaestiones disputentur et explicentur, explicationem earum reliqui posse omissa saltem inscriptione epistolae et compellatione baronis Zerotini in principio tum iis, quae specialiter in fine epistolae ad d. baronem attinent, nempe: Hanc experientiam, has leges cum mihi sequendas in studiis meis statuissim etc., usque ad finem epistolae. Quod si epistola dedicatoria iam excusa esset, posset facile mutari resectis duabus paginis, in quibus ea, quae omitti volo, exstarent, satis mihi fuerit, si iuventuti logicarum artium studiosae profuere, prodesse certe conor. Ex editione Corvinus nihil damni sentiet. Nam non pauca exemplaria fratres nostri in Bohemia et Moravia desiderabunt et expetent, praesertim ii, qui mea opera in logicis sunt usi, ex quibus nonnulli ad me scripserunt et rogaverunt, ut quae illis tradidissim et discedens pollicitus essem me limaturum, praelo subicerem. Literas meas, quas nudius tertius ad te exaravi, redditas tibi esse confido, in quibus, quae mea esset de comparatis sententia, exposui, libertatem philosophandi, qua utar, confido te non improbaturum. Nam ita ea uti constitui, ut veriora ab aliis discere libentissime sim paratus. Si mea epistola dedicatoria praetermissa tu, eruditissime Piscator, praefationem aliquam praemiseris et, quae alicubi adieceris, monueris, maximo me affectum beneficio putabo neque praeterea tibi summo officio summoque studio devinxeris. Si fortasse nostra iam excuduntur, peto a te, ut folia, quae excusa sunt, cum isto tabellario ad me mittas. Discipulus meus⁷⁰⁾, generosae indolis puer et tum nostrae philosophiae amantissimus, tum tui cupidissimus, te peramanter salutare iubet. D. Treutlerum⁷¹⁾, Pincierum⁷²⁾ et Simlerum⁷³⁾ officiose saluto. Vale rectissime et me ama. Heidelbergae, 22. Martii 1590.

⁷⁰⁾ Heidelberg, den 24. November 1589, Polanus an Piscator: „Cum Josias Simlerus Tigurinus, praestantissimi illius theologi Josiae filius, ad vos professionem cum suis discipulis pararet, non putavi committendum, ut diutius differrem, quod iam pridem proposueram facere, hoc est ad te dare, epistolam. Saepe de te cum doctissimo viro Johanne Jonstono loquor. Ill. baro Carolus Zerotinus ad nos ex aula caesarea perscripsit regem Hispaniarum mortuum esse. Caroli frater Johannes Dionysius Zerotinus, discipulus meus, plurimam tibi salutem adscribere iussit“.

⁷¹⁾ Hieronymus Treutler (1565—1607), Professor der Rhetorik in Herborn und Marburg.

⁷²⁾ Joh. Pincier (1556—1624), Professor der Physik in Herborn und Marburg.

⁷³⁾ Rudolf Simler (1568—1601), Sohn des Züricher Theologen Josias Simler, 1601 Professor der Logik in Zürich.

16. Theodor Beza an Karl Zierotin.*Genf, 1. Juli 1596.*

Ecce mihi, illustris mi domine, novum tui compellendi argumentum praebent illi duo, quos huc ad nos venientes mihi de meliore nota duxisti commendandos et quos hospitioli huius mei tenuitatem non dedignatos, nisi qua potui ac debui humanitate excepiissem, non in te modo, cuius causa nihil non velim, et in illos omnium sane amore dignos, sed in me ipsum quoque graviter mihi viderer peccasse. Dominum Venceslaum dico et monitorem illi adiunctum d. Paludium⁷⁴⁾, quorum illum iam nunc animadvertere mihi videor ea sibi habere insita verae inprimis pietatis ac deinceps maximarum aliarum virtutum semina, quae si adoleverint, futurum sit, ut quantumvis per se iam illustri Zastrisellensi familiae non parvo sit futurus ornamento et suo tempore inter Moraviae proceres vere *εὐγενεῖς* simul et *ἐξόχους* non infimo loco habeatur. Hic vero ipsi adiunctus iampridem in florentissimis Germaniae totius academiae et apud ill. Lignicensem, Bregensem etc. principem dn. Joachimum Fridericum et alios proceres tantum est ingenii, prudentiae, iudicii, solertiae et experientiae multiplicis testimonium tum a summo illo viro d. Caspate Peucero, tum ab aliis eruditissimis viris consecutus, ut digniorem et accommodatorem tanto discipulo monitorem dedi non potuisse mihi plane persuadeam. Utriusque igitur amicitia et familiaritate summopere idque optimo iure delector et ei, qua me dignaris, benevolentiae hoc quoque beneficium acceptum fero. Hoc autem ne temere forte videar de illis statuere, ecce hic habes, illustris mi domine, vir vere nobilis, descriptionem dn. Venceslai foetum, ex quo iudicare facile poteris, tum quibus in studiis soleat d. Paludius commendatum sibi nobilissimum hunc iuvenem exercere et quantam adhibere diligentiam, ut cum pietatis studio et optimarum rerum cognitione aliquam sibi pure et eleganter dicendi facultatem possit comparare. Sed et quam sese dn. Venceslaus soleat docilem illi et obsequentem praebere atque adeo pari in sese exercendo alacritate cum illius in docendo fide ac diligentia certare, facile ex hoc eodem scripto aestimabis, quod cum ille mihi non tantum legendum, sed etiam pro singulari d. Paludii modestia examinandum exhibuisset, illud legi sane perlibenter magnopere delectatus ipsius argumenti dignitate et oratione in illo tractando nec impura nec inepta, sed gravitatis et splendoris cuiusdam speciem prae se iam nunc ferente et, ubi hoc ingenium maturaverit, multo maiora polli-

⁷⁴⁾ Im Jahre 1593 war Joh. Paludius aus Brieg, der seit dem 11. September 1589 in Helmstedt, seit dem 30. April 1590 in Wittenberg studiert hat, Erzieher des Gottfried von Winkel in Sirow.

cente. Quin etiam memor (ut vetus adagium habet) in huiusmodi ad omnem honestatem natis ingeniis virtutem crescere consuevisse ausus sum testari, si quidem id tibi probaretur, mihi non displicituram huius scripti editionem, minime id quidem, ne forte videri possim hac in re adulatus, quasi pro dignitate et tum ea ingenii ubertate tum orationis illo, quem res ista meretur, splendore, hoc argumentum iuvenis pertractari, sed quod hoc exemplo confidam fore, ut non pauci nobiles ad eius imitationem incitentur ipso praesertim testante suum hoc scriptum tibi a se proponi ut futurae longe maioris et operosioris hac eadem de re tractationis, si dominus dederit rudimentum. Et de his quidem satis apud te multa tam multis summique momenti negotiis plus satis occupatum. Quod superest, illustris mi domine, rursus optime te sperare de hoc nobilissimo cognato tuo iubeo, si, quod confido futurum, deus illi concesserit, ut quo ardore coepit hoc studium decurrere, ad metam usque contendat. D. autem Paludium absit, ut ulla sui apud te commendatione putem indigere. Ad me vero quod attinet, habita rursus tibi de hoc quoque beneficio gratia nunquam committam, ut ullo, quod in hac mea tenuitate situm sit, officio videri possim illorum studiis et tam egregiae voluntati defuisse neque hinc etiam illis, cum tibi videbitur, in Galliam praesertim profecturis ulla commendatione deo favente defuturum. Bene vale, illustris mi domine! Domius Jesus tibi tuisque omnibus magis ac magis quam cumulatissime benedicat. Genevae, Calendis Julii anno ultimi temporis 1596⁷⁵⁾.

17. Beza an Wenzel Morkowsky von Zastrisell⁷⁶⁾*Genf, 27. Oktober 1593.*

Ecce ad te redit d. Wenceslaus tuus, mi gener. domine, quem fore confido, ut suae apud nos commemorationis minime paeniteat. Sic enim ille sese apud nos gessit, ut omne tempus illud in studiis honestissimis consumpserit, et hanc eius diligentiam ita vicissim adhibitus illi abs te monitor d. Paludius exercuit,

⁷⁵⁾ Am 31. Juli 1596 dankt Zierotin Beza für einen Brief vom 12. Mai, den er am 12. Juni empfangen habe: „Je ne veus laisser en cest endroit de vous remercier avec aultant d'affection, que je doibs de l'honneur et du bien, que mes cousins de Zerotin ont reçu par vostre faveur et in especial d'avoir faiet tant d'estat de mes raccomandations, qu'en faveur et au regard d'icelles il nous pleu de loger chez vous monsieur Zastrisel et son precepteur, chose qui les doit obliger a vous servir toute leur vie . . . J'entend, que mes diets cousins et le dict Zatrisesel ont este rapelles“. Unter dem 27. März des folgenden Jahres schreibt Zierotin durch den nach Genf zurückgehenden Paludius: „Mes cousins ce qu'ils sont maintenant chez eus, ou ils perdent le temps et oublient cequ'ils ont appris“.

⁷⁶⁾ Siehe oben Anm. 19.

ut spem mihi non parvam reliquerit futurum illum et tibi suisque omnibus sanctae summaeque voluptati, praesertim si in iisdem studiis perrexerit, et Moraviae toti suae singulari. Quod si tempora tulissent et tibi visum esset, ut in Galliam progrediretur, nulli officio defuissem in illo regiae ipsi quoque maiestati et religiosissimae ipsius sorori commendando. Sed cum necdum satis pacata sint isthic omnia, exterius quidem adhuc furentibus Hispanorum armis, intus vero nondum desaevente adversariorum adversus Gallicas ecclesias odio et quorundam hoc religionis praetextu abutentium audacia, fortassis ad tempus potius repressa, quam penitus oppressa, non temere te profecto cavere voluisse opinor, ne dn. Venceslaus tuus in istas tantas tempestates incideret. Quod ad Italiam attinet, si forte requiris, quid ea de re censeam, fateor me totum ab ea iuvenibus praesertim ullis inspicienda abhorrere, in qua sathan omnis et turpitudinis et impietatis sedem fixit, et quod non ex paucorum exemplis tristissimis didici, in qua ne mori quidem salva conscientiae pace liceat . . . Sed de his plenius ex ipso dn. Wencesalo tuo et d. Paludio cognosces . . . Ceterum quod illi tui hospitium hoc meum subire, imo etiam tenuem, sed ab animo prorsus benevolo profectam tractationem boni consulere atque adeo benignitate sua ornare sint dignati, permagnam tibi et illis gratiam habeo. Cuius meae in te et d. Wenceslaum observantiae ut testimonium, quale a me proficisci potest, exstaret, mea ipsi discedenti *ποσημάτια* in unum corpus recenter nimirum maximis hortatibus collecta, aucta et emendata commisi isthic bonorum et doctorum adhibito iudicio vel suppressenda vel in publicum edenda. Nec vero ea de re meo ipsius arbitrio quicquam statuere mihi multis de causis placuit vel tam exilia, generose mi domine, aut tibi aut generoso d. Carolo Zerotino cuiquam denique tantae dignitatis consecrare. Hoc autem animi mei grati testimonium ut aequi bonique consulere non graveris, etiam atque etiam rogo. Bene vale cum sancta universa familia. Genevae, 27. Octobris 1596⁷⁷⁾.

18. Beza an Wenzel von Zastrisell.

Genf, 31. Oktober 1596.

Quas tibi promisi, mi d. Venceslae, Norimbergam mitto, sicut inter nos convenit, ut illas a d. Constantino Fabricio⁷⁸⁾

⁷⁷⁾ Am 13. Nov. 1596 sendet Beza Wenzel von Zastrisell dem Ält. einen Dankesbrief. „Wenceslaus discedens non parvo beneficentiae testimonio donare est dignatus, ad quam cum nunc accedere alteram tuam munificentiam volueris, merito rursus agnosco me ne habendae quidem tibi gratiae parem esse“.

⁷⁸⁾ Konstantin Fabricius aus Nördlingen, Lehrer, auch Diakonus in Nürnberg, den 20. Mai 1597 als Unruhestifter aus der Stadt gewiesen, Freund des Grynaeus.

nostro acceptas iis singulis reddendas cures, quibus sunt inscriptae. Mitto autem illas ita obsignatas, ut tamen eas facile possis reseratas perlegere et postea subinde altera sigillo meo cera includere. Ego rursus tibi magnas gratias ago, quod tenuem apud me tractationem tam boni consulere sis dignatus. Uxor mea et praesertim Catharinula nostra te subinde appellans salvere vos plurimum iubent, et hic simul omnes precamur, ut salvos, quo contenditis, vos pervenisse brevi audiamus. De nostris carminibus agas velim ex d. Monavi nostri et aliorum amicorum consilio. Ego superiorem nootem insomnis fere transegi. Spero me tamen, nisi quid deterius supervenerit, cras concionem habiturum, Vos, quaeso, amate me vicissim et domino pergite commendare, qui vos domum usque incolumes perducatur. Genevae, pridem Cal. Novembris veteri calculo 1596⁷⁹⁾.

19. Beza an Johann Paludius und Wenzel von Zastrisell in Basel.

Genf, 13. November 1596.

Erunt tibi, mi Paludi, hae literae cum ipso d. Wenceslao, discipulo tuo, communes. Nummos istos aureos optima fide mihi numeravit, cui illas commiseras. Quorsum autem, obsecro, tantam hanc munificentiam? Ex animo loquor, nihil tale sumus de vobis commeriti, quibus et coram tam faciles et humanos et in discessu tam liberales vos praebuistis, ut plane sim miratus tibi, quod ex literis a te in ipso itinere scriptis cognovi, in mentem venisse de nescio quibus lignis non persolutis, cum et haec potius et alia nonnulla, de quibus nihil antea rescivi, in vestras rationes referri minime oportuerit. De his igitur omnibus beneficiis eam vobis gratiam habeo, quam ne verbis quidem referre possum, et tum tibi, ginerosissime mi d. Wenceslae, tum tibi, carissime frater, d. Paludi, gratias ago et vobis vicissim omne obsequium, et quicquid a mea tenuitate proficisci potest, offero deum toto pectore precatus, ut et vos salvos et incolumes domum per-

⁷⁹⁾ Genf, den 28. Oktober 1596. Beza an Peucer: „Erit tibi, ut spero, vivae epistolae loco noster Paludius istic post semestre apud nos una cum generoso Wenceslao Zastrisello commoratus revertens, ex quibus plenissime tum de publico rerum nostrarum statu nunc quidem tolerabili, sed adhuc tamen incerto, tum de valetudine mea cognosces. Quam vero mihi grata et iucunda fuit illorum praesentia crebris de te et aliis summis viris partim iam in coelum praemissis partim adhuc superstibus inter nos habitis sermonibus haud secus, quam si praesens illos intuerer, tam pene invitos illos a me dimisi et absentes diu requiram . . . Mihi noster Paludius non paucos mansuevit Christi causam apud ill. Brigensem et Lignicensem principem propugnantes et tibi amicissimos, cuiusmodi sunt d. Reymannus, cancellarius, itidemque d. Wenceslaus Zedlicius, d. Nosticius, d. Spechtius, d. Smidius consiliarii“.

ducat et perductos cum universa Moravia in tantis periculis tueri dignetur et tibi praesertim, mi d. Wenceslae, tribuat, ut sanetae tuae educationis perpetuo memor singulare sis toti Zastrisellorum nobilissimae familiae vel potius universae patriae tuae ornamentum. Ceterum, mi Paludi, cum tuis ad me missis adiunxeris alteras, quas omnino existimo ab ipso illustri d. discipuli tui tutore scriptas, facere non potui nec debui, quin nominatim ad illas responderem, quas ad te sic obsignatas mitto, ut illas et legere facile possis et rursus penitus subiecta meo sigillo altera cera obsignare. Salutatur vos vicissim et uxor mea reverenter et tum Catharinula nostra singulis momentis vos inquirens et Theodora soror utraque vobis plus satis obstricta. Bene valete etiam atque etiam et me vicissim amare pergite. Genevae, 13. Novembr. 1596. Quas convenerat inter nos literas, statim Norimbergam ad Fabricium nostrum misi vobis illac transeuntibus reddendas. Carmina illa mea causa non est, cur vobis commendem. Tantum peto, ut si inter tanti momenti negotia vel potius pericula de illis cogitetis, quod fieri vix posse arbitror, facias, ut quod decreveritis, intelligam.

20. Wenzel Morkowsky von Zastrisell an Beza.

Prag, 6. Feber 1597.

Salve plurimum, venerandissime pater et praeceptor! Talem me, inquis, agnoscis et scribendi officium tam diu intermittis? Exciditne tibi iucundissima nostra conversatio, quam toties et tot honorificis ad homines praestantes epistolis testatam reliqui? Fateor, haec et iure mecum expostulares. Sed veniam merebitur illud, quod in patriam venerim, ubi non sine gaudio a nostris carissimis revertentes ex locis peregrinis excipimur et variis modis a meditationibus impedimur. Accepi tuam cum aliis quibusdam epistolam et mihi et Paludio inscriptam, in qua de tuo statu et Catharinula nostra certiores nos reddis. Servet te et tuos pater ille misericordiae ad nominis sui gloriam! Haec nunc Praga scribo, quia huc ad comitia regni profectus sum una cum d. patruo meo. Status meus is est, ut, si deo visum, ad futuram aetatem in Ungariam patriae causa sim profecturus martemque cum musis coniuncturus, Nosti enim, quid velit symbolum meum a te ipso, Melisso⁸⁰⁾ et Posthio⁸¹⁾, summis viris, celebratum. Religio mihi curae, quae me cum deo coniunget et beatis inferet sedibus. Patria curae, ut nomen meum ab interitu, quantum ad huius vitae honores attinet, vin-

⁸⁰⁾ Paul Schede Melissus (1539—1602), berühmter Dichter. Uebersetzer der Marot—Beza'schen Psalmen.

⁸¹⁾ Joh. Posthio (1537—1597), Dichter und Arzt in Würzburg, seit 1585 in Heidelberg.

dicem et familiae meae exemplo sim. Utramque curam non male regunt et regent dulcissima ista studia, quibus apud vos non sine fructu, non sine laude vestraque honorifica comprobatione invigilavi, a quibus vel tuo nomine, qui tantam de me spem excitasti, non desinam, donec is, qui sum, desinam. Valde laetatur d. patruus meus de tua ad se data epistola, magis vero de tuis erga me et familiam beneficiis. Respondebit suo tempore et forte rursus cum brevi etiam Paludium, tuum philophilum, meum praeceptorem tunc, amicum nunc perpetuum, ad vos mittet d. patruus, modo patiat amplius suam conducere operam. Ea occasione uberiores animi nostri gratitudinem erga te, quantum quidem in nobis, declarabimus. De poematibus omnia agam secundum votum tuum. Communicavi ea cum amicis, ut licuit in itinere, melius nunc faciam descriptis exemplaribus pluribus. Tibi ne mora ista sit molesta, etiam atque etiam rogo. Paludius hac in re nihil patitur in se desiderari, tui in amore atque observantia omnium tuorum ardentissimus. Nunc mecum non est, sed cum Zerotinis visitandi et negotiorum causa. Addo hic, quod superioribus diebus illustri d. Carolo ex secundo coniugio nata sit filiola. Comitum Pragensium nondum finita. Ex remotioribus interesse debuit Transsylvanus, sed propter quaedam privata et publica negotia fieri id non potuit. Tu rege consiliis actus, pater optime, nostros, nostrum opus, ut laudi serviat omne tuae. Animus est scribere etiam ad collegas tuos, viros eximios et optimos. Ambigo tamen, an possim per amicorum interpellationes. Te interim rogo, ne graveris omnes perofficiose salutare, dn. Jacomotum⁸²⁾ inprimis et dn. Casaubonum⁸³⁾. Hunc rogo, ut memor sit eius rei, de qua Paludius egit meo nomine. Dn. Lectium⁸⁴⁾ admoneo publico nomine, ne supprimat argutas et elegantes suas epistolas et aliquid tantum iudicio qualicumque meo tribuat, quod iam habet scriptum. Sed ad singulos scribam ipse. Pene oblitus eram honestissimae tuae coniugis et Catharinulae meae. Salvete, salvete plurimum, et tu cum illis, mi pater, mi praeceptor, senex summe et venerandissime, de me bene merite. Scripsi subito Praga, 6. Februarii a. 1597⁸⁵⁾.

⁸²⁾ Joh. Jacomot, reformierter Prediger in Bar le Duc, Freund Bezas.

⁸³⁾ Isaak Casaubonus (1559—1614), Professor in Genf, Paris, London.

⁸⁴⁾ Jakob Lect (1558—1611), Jurist in Genf.

⁸⁵⁾ Prag, den 12. April 1597, sandte der Arzt Lavinius an Beza ein kurzes Schreiben: „Redeunti ad te d. Paludio nostro haec pauca ideo ad te dare volui, ut certo tibi et d. Villartio de me persuadere queas, me in hac causa, de qua mecum per literas agitis, nec mihi nec nobis defuturum esse“.

21. Jakob Narcissus an Beza.

Eibenschütz, 5. April 1596.

Litterae tuae superioris anni mense Augusto ad me scriptae perlatae sunt in Moraviam et mihi redditae mense Februario anni currentis. Ex quibus quantam delectationem, quantum solatium et denique animi robur ceperim, hauserim et induerim, utinam possim verbis exprimere! Merita enim tua, pietatem et studia erga ecclesiam universam grata suspiciet et conservabit posteritas, amorem, quo nostrum etiam exiguum coetum, abiectum in mundo, complexus es, nulla unquam delectabit apud nos oblivio. Sed quod post antecessores meos etiam ad me, quibus sum impar et quem deus ad extremum in sua vinea laborem extrusit et inexhausta sua bonitate in specula collocavit, hac aetate tua rara et veneranda sanctis iucundissima, hostibus invisita, rivulus sanctae cohortationis et precum, defluerit, id vero instar summi et divini beneficii mihi colloco. Solatur me intuentem characteres ardentissimi pectoris, characteres manus gratia Christi tum aliis vasis misericordiae tum tibi ad hanc canitiem assistens. Animat et roborat tot vestrum viva acclamatio et ad me delata vox salutationis. Quamobrem magnam tibi gratiam habeo, vir deo chare, Beza, mihi suavissime, primum quod exiguas Christi copias in his terris in memoria habes, deinde precibus et cohortationibus sublevas, denique quod me infirmum servum exemplo praeclaro ad opus domini feliciter faciendum incitas. Pro quo beneficio benevolentiam debitam et memoriam gratam apud deum et homines tibi polliceor, dum vivam. Ceterum de sancta coniunctione fratrum et post certamina ac pugnas diuturnas de statu ecclesiarum Gallicarum pacatiore spem affulgentem ex tuis literis omnes, quibus eas communicavi, cum magno gaudio exceperunt. Quae ut rata, firma, stabilis sit, ad salutem piorum et gloriam dei dilatandam et ut ministros porro vinculo pacis ac dilectionis arctius liget, magistratus ac populum dei ad zelum et sanctitatem sui spiritus robur confirmet et concitet toto pectore deum, misericordiae patrem, precamus omnes. De ecclesiis vero Germaniae et harum regionum solas dei misericordias enarramus. Exsurgit utrumque cornu blasphemum ab occidente et meridie diversis quidem copiis, sed ad devastandos montes domini minas spirans iamque semel atque iterum tela pestifera arcui imposuit. Sed tamen deus ea forti manu excussit. Atque ita pax ecclesiis hactenus fuit, qua ut diu fruamur, optamus. Terret nos mundi effoeta senecta, terrent poenae

Peucer, unter dem 28. Juni 1597 an Beza: „Ad Wenceslaum Zastrisellium et praeceptorem Paludium scripsissem, sed ex ipsorum literis conicio, quod a vobis iam pridem discesserunt“.

meritae, terret iustitia peccatis debita. Sola reliqua est, qua sustentamur, dei misericordia. Ne tamen desimus nostro officio, etiam superiore autumno in mediis fluctibus turbati mundi nidulos scholarum coepimus post Esromi naufragia intentius struere, ut praeter pietatis semina linguas et primas artes iuventus hauriat. Ad hanc provinciam selegimus ex grege ministrorum virum, quem habuimus nunc maxime idoneum, Nicolaum Albertum, qui ante annos plus viginti ex schola Witebergensi Genevae hospes aliquot dierum tecum enarrat humanissimam consuetudinem. A meis collegis, omnibus ac reliquis ministris inprimis et ab hoc non minus observanter et officiose salutaris. Quod et reliquis symmystis et parastatis tuis viris, ut vel nunc ex d. Paludio cognovimus, piissimis et doctissimis nuntiari cupimus. Vale et vive annos Methusalem! Datae Evantio, postridie Palmarum anno gratiae 1597. Tui observantissimus Jacobus Narcissus, ecclesiarum fratrum in Moravia minister.

22. Beza an Wenzel von Zastrisell.

Genf, 18. Juni 1598.

Generosissime mi Venceslae! Quas ad me Praga dedisti, recte mihi dn. Lavinius reddendas curavit, ex quibus pergratum mihi fuit intelligere te salvum et incolumem eo usque pervenisse, nec minus mihi futura grata et iucunda, quae de reliquo itinere statuque tuo ex d. Paludio nostro cognovero. Quod autem adiunctum illi voluisti gener. d. Georgium Sigismundum, patrualem tuum, hoc etiam honore me dignatus, ut eum mihi συνοικῶν atque adeo δημοτράπεζον futurum commendare non dubitaris, novi summique in me collati beneficii loco semper erit, pro quo ingentes tibi gratias ago. Utrumque igitur perlibenter eo ipso cubiculo, quod tua quoque praesentia, cum hic apud nos esses, cohonestare dignatus es, excepi, quos etsi pro nobilissimi patruelis tui dignitate tractare mea haec tenuitas non patiat, ea tamen cura ac diligentia deo favente fovebo, ut neque ipsi ullum in me situm officii genus sint desideraturi neque videri possim, quam de me spem in illis tractandis concepisti, fefellisse, quod tamen prius non censuerim faciendum, quam alia sit illius regni facies, non sum ei variis ad amicos, qui adhuc illuc mihi supersunt, commendationibus defuturus. Ad illam autem meorum tibi ποιημάτων editionem consecratorum quod attinet, inde quoque conicio, quantum tibi debeam, qui meas illas musas non modo non tam benigne recipere non graveris, verum etiam non indignas esse existimes, de quibus quam speciosissime edendis et tum splendidissimo tuo nomine tum etiam aliorum summorum virorum

testimonio exornandis tam sollicite cogites. Vitam igitur illa tibi, si modo vixeris, potius quam mihi debebunt. Interea vero d. Lectio nostro itidemque Jacomato et d. Paludio nostro visum est curare, ut hic potius haec editio fiat. Sic enim et ista cura liberaberis et, si quid forte in illis mutandum vel adiciendum videbitur, multo facilius et commodius res tota peragatur. Paulo Stephano⁸⁶) praesertim id omne curante, cuius prelo iam res est commissa, quod tibi ingratum non fore confidimus. Tu vero, quandoquidem tantam esse tuam in me humanitatem ac benevolentiam animadverto, velim, ut et praefationem, de qua iam te istic cogitasse non dubito et quaecumque praeterea amicorum testimonia putaveris adicienda, cum tibi commodum erit, ad nos transmittere non graveris. Sed de his plus satis. Ad militiam autem illam Ungaricam abs te susceptam quod attinet, facis tu quidem, quod illustri tuae et maiorum tuorum nobilitati quam maxime convenit et hominem tum in ipsum deum tum in patriam vere pium decet. Sed magnam tamen curam hic mihi amicissimisque tuis omnibus iniecit de vario bellorum discrimine cogitantibus. Sed age, cum recte omnino et religiose quidvis dei gloriae et patriae incolumitati postponendum iudicares, macte hac pietate et virtute esto! Nos autem hic corpore abs te absentes animo vero tecum praesentes precibus assiduis adiuvere te non desistemus, ut tandem immo brevi non desit, quod tibi gratulemur et de quo tecum summa cum laetitia opt. max. deo et servatori nostro gratias agamus. Preces autem illas cotidianas, quas a me postulasti, ad te mitto, in latinum idioma conversas, quibus adicias licebit, quaecumque tibi precanti sacer ille dei spiritus ipse dictavit. Ad res denique nostras quod attinet, etsi pergrande fuit Casaubonum nostrum Monspeliensibus concedere, addita tamen conditione, ut illi ad nos illum, quoties nobis videbitur, repetentes reverti liceat. Permansit tamen nostra haec academiola in eo ipso, quem apud nos vidisti, statu et pacatus est adhuc huius civitatis per dei gratiam status induciis cum vicino principe ad Octobres usque Calendas continuatis. Superest adhuc annonae caritas non parva, multo tamen quam plerisque in Galliae locis levior et quam brevi satis, quantum quidem conicere possimus, copiosa futura messis allevabit. Ad meam autem valetudinem privatam quod attinet, est quidem illa eiusmodi, ut miram in me dei et salvatoris mei clementiam experior, talis tamen, ut aetate magis ac magis ingravescente a publico fere abstinere cogor in hoc praecipue et pene unum intentus, ut tandem deum mihi pro misericordia singulari sua in reliquo peregrinationis huius cur-

⁸⁶) Paul Stephanus (1567—1627), Gelehrter und Buchdrucker in Genf, Sohn des berühmten Heinrich Stephanus (1528—1598).

riculo praeerentem secutus in illum gratissimum portum appellam, qua in re, generosissime mi domine, volui, ut quid facere te non dubito, precibus assiduis me viribus laborantem adiuvere posses, sicut vicissem benignissimum illum unicum patrem et Jesum Christum, nostrum mediatorem, precor, ut te tuisque omnibus domi et foris pergat quam potentissime tueri et omnibus eximiiis sancti sui spiritus donis cumulare. Bene vale, mi generosissime domine, cum universo sanctorum fratrum coetu. Genevae, 18. Junii 1597.

23. Beza an Wenzel Morkowsky von Zastrisell.

Genf, 27. August 1597.

Tandem ergo, mi gener. domine, *πράγματα* mea in lucem prodierunt, sic enim tibi visum esse audio, cuius voluntati fuit mihi religio diutius repugnare, et cum ista iam in generosi dn. Wenceslai fratris tui filii possessionem tranivissent, mihi profecto fuisset nefas vel semel donata quasi repetere vel de re aliena aliter quam ex ipsius arbitrio statuere. Dubitare me tamen multorum, ut nunc quidem vivitur, mores non patiuntur, quin alii quidem non pauca in iis et quidem fortasse non immerito carpant, alii vero me ut senem repuerascentem insectentur, nonnulli denique me ut gloriolae quidpiam ex mustaceo captantem arguant, qua tamen octogenario iam proximus, ne si velim quidem, diu frui possim. Haec autem omnia cum caveri potuissent, si quod optabam, factum esset, id est, si istud meae in utrumque vestrum observantiae testimonium vobis proprium et peculiare mansisset, haec editio profecto vobis potius quam mihi fuerit ab istis sive iustis sive iniquis reprehensionibus asserenda. Spero tamen ab aequis et candidis istarum rerum aestimatoribus mitiora. Sed utcumque res ista cadat, testari me nunquam poenitebit, quantum utriusque vestrum hoc nomine debeam, quod sicut olim cultissimus ille Catullus immerito de suis, quas vocabat, nugas scripsit, vos istas meas vere nugas usque adeo aliquid esse existimaveritis, ut meum etiam nomen illi vestro nobilissimo proximo conspici et legi iusseritis, maiore certe beneficio, quam ut, quod ad me et mea quidem attinet, in ullam aestimationem cadat. Caeterum quod ad gener. agnatum tuum d. Sigismundum praesentia nunc sua hospitium meum dignantem et adiunctum ei monitorem d. Paludium attinet, testari tibi possum per dei gratiam nihil hic a me neque in illius monitoris ad suam curandam functionem sollicitudine neque in illius ad obsequendum diligentia desiderari, ut plane confidam fore, ut favente deo spei et expectationi tuae felix omnino huius illorum apud nos peregrinationis exitus respondeat. Sed exardescente magis ac magis inter Gallum et illum

Sabaudum principem, cuius ditione undique circumcingimur, bello, ad nostras usque portas procul dubio perventuro et nostris cum illo vicino induciis intra diem proximi Septembris mensis 20., qui erit illis novo calculo utentibus ultimus, desituris sunt eheu multa, quae magnopere vereri nos cogant, ne quantumvis tranquillitatis cupidi in belli tempestates abripiamur, quod tamen deus faxit, ut frustra metuisse comperiamus. Id vero etiamsi, quod deus avertat, acciderit, facile tamen nobis erit de tuto a nobis excessu tuis illis et quidem tempestive deo favente cavere, quod etiam a me diligentissime curabitur. Sed cum haec plane sint dubia et incerta et d. Sigismundum minime velim in isto tumultu ex improvise deprehendi, cui alioqui fuerit nec ingrata nec inutilis paulo saltem diuturnior apud nos commoratio, suaserim omnino, mi gener. domine, quod bona cum tua venia dictum sit, ut res ita isthic instituas, ut, sive sit illis in alia remotiora loca abeundum sive diutius hic manendum, habeant, a quibus, quantum et quando illis opus fuerit, petant, de quibus rebus tecum aget noster Paludius. Genevae, 27. Augusti 1597⁸⁷).

24. Erklärung des Georg Sigismund von Zastrisell.

Genf, 28. Juli 1598.

Ego Georgius Sigismundus Praksisky a Zastrisell Moravus discedens ex aedibus d. Theodori Bezae, pastoris ecclesiae Genevensis, apud quem una cum d. Johanne Paludio, adiuncto mihi a meis studiorum meorum rectore, exceptus fui et honestissime permenses quindecim tractatus, testatum esse cupio omnibus, quorum id intererit, me, cum discessum in Galliam pararem et ipsum d. Bezam intellexissem, ut iam senem et emeritum neque deinceps tam multis libris egentem de sua bibliotheca distrahenda cogitare, ab illo per d. Paludium enixe petiisse, ut suam illam bibliothecam mihi, quo indicaret pretio aestimatam, potius quam alii cuiquam traditam vellet, quam ego tam propter plurimorum optimorum librorum copiam tum propter ipsius nomen et existimationem sim pro thesauro longe pretiosissimo habiturus et domum deo dante reversus accurate servandam apud meos collocaturus, ad haec ille pro humanitate et ingenuitate sua, cum mihi inspiciendam et scripto librorum catalogo con-

⁸⁷) Den 16. Dezember 1597 meldet Beza, daß er Georg Sigismund nach Frankreich empfehlen wolle, bereits unter dem 11. Juni Polanus aus Basel: „Dn, Ladislaus Zerotinus est iam Paduae cum ephoro suo Scherherckelio. Dn, Sigismundum Zastriselum, quem ob pietatis et virtutis studium amo, plurimum saluto eique significari peto Johannem Schemberam, Moraviae baronem, ante aliquot dies e vivis excessisse.“ Georg Scherherckel aus Budweis, seit dem 20. Oktober 1576 in Wittenberg.

siderandam tradidisset, nobis respondit sibi quidem vicissim vix gratius quidquam accidere in hoc negotio posse, quam si haec sua bibliotheca in tam nobilem, generosam et sanctam familiam transiret, potius quam in alias aut multorum manus distraheretur. Quod ad pretium autem attinet, illam relinquere mihi et ipsi d. Paludio ultro aut quibuscumque vellemus aestimandam, pretium ipsum vero ne tantillum quidem morari, immo etiam pro summo beneficio habiturum, si inemptam et mero dono traditam ab ipso reciperem. Hac autem ipsius humanitate et tam liberali oblatione minime abuti volens et honestissimae ipsius nobis exhibitae tractationis memor, cui vix unquam paria referre me posse crediderim, sescentos coronatos aureos non tam ut ipsius bibliothecae pretium, quam meam et meorum in ipsum perpetuo futurae benevolentiae testimonium obtuli. Ad hoc autem demum ille cum testatus esset sese meo et d. Paludii arbitrio haec omnia relinquere et ipsam bibliothecam paucis exceptis ad usum suae senectutis libris tandem etiam deo ipsum ex hac vita evocante transmittendis, ut sunt in catalogum relati, in manus nostras tradidisset et sescentos illos aureos cogitarem ipsi praesentes numerare, sed huic rei praestandae pecuniae summa mihi tum ad persolvendos, quos Genevae fecimus, sumptus tum ad obeundam meam in Galliam et ultro quoque peregrinationem a meis missa commode sufficeret, eo usque sum ista d. Bezae promptissima voluntate usus, ut sescentorum illorum aureorum numerationis loco hanc syngrapham mea ipsius manu descriptam et adiuncta quoque d. Paludii manu subsignatam ipsi quamvis minime petenti neque exspectanti relinquerem, ne videlicet, si quid nobis humanitas in hac peregrinatione contigerit, damni inde aliquid subiret, sancte quoque pollicitus daturum esse me omnem operam, ut sescentos illos aureos, quam celerrime fieri poterit et quam optima fide, a meis recipiat, quibus iam antea rem hanc totam ita expresse significavi et huius fidei meae liberationem tantae curae futuram confido, ut illam summam sit fortasse d. Beza vel proximis Francofurtensibus nundinis vel paulo post accepturus. Quae omnia vera esse et ita gesta hic manu ipse mea descripta et obsignata syngrapha testificor. Genevae, 28. Julii vetere calculo 1598⁸⁸).

⁸⁸) An den Onkel des jungen Baron Beza schon unter dem 21. März 1598: „Quod si non sane ut venditionis pretium, sed ut tuae benignitatis testimonium huc mittendum censueris, missum illud omne velim, ut non mihi, non liberis vel agnatis, quos hic nullos habeo, non meis, qui in Gallia supersunt et quibus ultro patrium iam olim meum cessi, sed partim viduae meae partim pauperibus missum arbitreris“. In einem Schreiben vom 24. Juli 1598 erzählt Beza dem Onkel des Georg Sigismund noch einmal die Geschichte

25. Sigismund Zastrisell an Beza.

Reverende pater, d. hospes omni observantia colende. Dies hic, quo mihi in honorem familiae meae tuam bibliothecam concedis, sacratus esse debet. Calcar mihi ea addet ad multa bona. Quoties aspiciam eam et libros tuos bene merita tua manu signatos manibus tractabo meis, toties bene precabor tibi tuisque. Thesaurus illa etiam mihi erit, quem monstrabo peregrinis et hospitibus me domi salutantibus. Pios in Moravia fratres et ecclesiam Christi exhilarabo. Ac in tui perpetuam memoriam studiosissime conservabo. Cum vero prae aliis erga me immeritum ita fueris affectus, studebo etiam prae aliis animum declarare gratum ac ne cum sescentis coronatis omnia solvisse videar. Offero honestissimae tuae coniugi annum honorarium, et poculum, quod nuper obtuli in bibliothecae memoriam, initium eius rei esse debet. Consule boni, venerande pater, studium hoc qualecunque meum. Scripsi die, qua concessisti mihi gratissimam tuam bibliothecam.

26. Beza an Wenzel Morkowski von Zastrisell.

Genf, 13. März 1599.

Magnifice mi domine! Significavit mihi Calindrinus Italus, tibi non ignotus mercator, persolutam sibi abs te fuisse illam pecuniam, de qua mecum gener. d. Georgius Sigismundus auctore ipso d. Paludio⁸⁹⁾ quidnam pepigerit, antea cognovisse te

des Verkaufs seiner Bibliothek, die damals schon nach Mähren abgegangen war. Ueber den Ankauf der Bibliothek Bezas und ihr Schicksal siehe auch Peter Ritter von Chlumetzky, Carl von Zierotin und seine Zeit. Brünn 1862. S. 137, Anm. 19.

⁸⁹⁾ Monau aus Breslau unter dem 20. November 1599 an einen Unbekannten: „Qui hanc epistolam tibi reddit, est dn. Johannes Paludius, quem tum aliis nominibus tibi notum esse non dubito, tum praesertim ex literis dn. Theodori Bezae, qui de eo tam honorifice ad te scripsit, sicuti scis et te literas illas me reddente accepisse et te illarum copiam mihi fecisse. Nisi fallor, vidisti quoque opus poeticum eiusdem dn. Bezae et libellum illum, cui titulus est Vir nobilis, in quorum utroque et praesertim in prooemiis dedicatoriis non tantum praedicatur ill. noster princeps, sed et alii viri boni et inter hos etiam consiliarii principis celebrantur. Puto etiam tibi non ignotum esse, qua hic d. Paludius et natus sit in ditione ill. nostri principis et semper operam dederit, ut studia sua eidem probaret. Is superiori et hoc anno, postquam diu vixisset in domo et mensa d. Bezae, qui eum valde dilexit, suscepit cum iuvene d. Zastriselio peregrinationes in Gallias, Angliam, Belgicum et mitissimam etiam Germaniae partem, ubi non tantum mores multorum videt et urbes, sed etiam multa decora et ornamenta sibi paravit et imprimis multorum praestantium virorum amicitia est auctus, quod tu etiam melius cognosces et magis credes, ubi ipsum videris et audiveris. Mihi quaedam est cum ipso constituta ab annis aliquot amicitia et ante hoc tempus a d. Peucero nostro et d.

arbitror et plenissime rursus ex ipsa illorum syngrapha intelligas velim, quam ab iis mihi nihil minus petenti neque expectanti post suum a me discessum missam, confido te una cum hisce literis ab eodem Calindrino accepturum. Reliquos autem libros mihi ad usum adhuc meum relictos, ut sunt in peculiari catalogo ab eodem Paludio descripti, curabo deo favente tam diligenter asservandos, ut possint suo tempore vobis istis repraesentari, itidemque illa duo praeterea dolia, quae hic apud me reliquerunt, simulatque mandaribus, tradam istis devehenda. De iis ipsis autem, ex quo Lutetia discesserunt, hoc tantum est ad me Rothomago⁹⁰⁾ et Dieppa extremo, si bene memini, Januario, perscriptum illos ibi ad traiciendum in Angliam fuisse paratos, quibus optatissimum ad vos usque reditum ab opt. max. deo precari non desinam, donec eos vobis salvos et incolumes esse restitutos intelligam. Interea vero, mi generose domine, fatetur Beza sese ornatissimae tuae dignitati totique inclitae dominorum Zastrissellorum familiae sic esse obstructum, ut ne habendae quidem vobis gratiae ullo modo par esse possit deum toto pectore precans, ut unicus ille deus et servator noster suas istis omnes ecclesias et religiosissimos earum fautores ac nutritios quam potentissime et quam foelicissime adversus omnes utriusque antichristi iniurias tueri perpetuo dignetur. Genevae, 13. Martii anno postremae dei patientiae 1599⁹¹⁾.

27. Schuldschein des Georg Sigismunds von Zastrisell.

London, 18. Feber 1599.

Ego Georgius Sigismundus Prakschisky a Zastrisell Moravus, dominus Buchlovii et Seravitii, et Johannes Paludius, eius praefectus, infra scripti testamur nos a reverendo et claro viro dn. Joanne Castollo, pastore ecclesiae Londinensis Gallicae, accepisse mutuo in summum nostrum usum centum coronatos Gallicos pro sex solidis sterlinis Anglicanis singulos numerando⁹²⁾.

Amlingo diligenter commendatus. Saepe etiam de eo amanter et diligenter ad me scripsit Beza et nuper d. Müllerus, secretarius caesareus, quem nosti, accurate suis literis eum mihi commendavit, ut alios tacaem. Venit ad nos ante aliquot dies et iucundissime eos apud nos transegit, qui illius et conspectu et colloquiis exsaturari non potui. Cogitat vero aequum esse, ut se sistat ill. principi nostro. Cupit eiusdem celsitudini constare fructum suorum studiorum et laborum et paratus est ad praestanda officia patriae et principi salutaria“.

⁹⁰⁾ Rouen.

⁹¹⁾ Basel, den 1. September 1599, Zwinger an Georg Sigismund von Zastrisell durch Paludius: „Mitto ad te et ad d. Venceslaum parentis mei tabulas analyticas in regis Davidis psalmos“.

⁹²⁾ Canterbury, den 22. Februar 1598, bescheinigt der Kanzler der Hochschule, daß Georg Sigismund Prakschicky von Zastrisell

Quorum restitutionem eodem modo et valore Londini praestandam intra mensem Maium proximum vel citius procuraturos cum gratia sancte in nos recipimus. Adeoque supra dictae summae nos duo aut alteruter nostri in solidum solutioni tenetur. Actum Londini, 18. die Februarii 1599⁹³⁾.

28. Generalrechnung, was H. Georg Sigismund von Zastrisell auf Buchlau mit seinem Präzeptor Joh. Paludius und einem Diener verzehret auf ihren Reisen.

September 1599.

1000 Taler. Empfangen den 27. März 1597. Davon erstlich gereist auf Basel von Boskowitz. 2) H. Sigismund zu Basel ausgezahlt. 3) Von Basel die ganze Schweiz zu besehen, mit ihm auf Genf gereist. 4) Zu Genf etliche Monate von dem übrigen gezehret. 5) H. Bezä poemata verleget zu drucken. Und ob schon die Unkosten wiederkommen, so haben wir ein gut Teil abziehen lassen, dem H. Beza zu verehren, die er in ferne Länder hat schicken wollen. Item zu der Bibliothek hundert Exemplar ungebunden behalten aus gewissen Ursachen.

1000 Taler. Nach Genf geschickt und empfangen. 1) Davon die nachfolgende Zeit davon gezehret. In H. Bezä Tisch gewesen ein Jahr und drei Monate, allda auf ordinari und extraordinari aufgegangen etwas über vierhundert Kronen, setze aber dazu mit der Verehrung und gänzlichem Abscheid. 2) 200 Kronen gegeben vor die Bücher Henrici Stephani⁹⁴⁾ und Hoto-

zum Magister promoviert sei. „Aderat etiam una celeberrimus doctissimusque vir Johannes Paludius, cuius in iure praesertim civili singularis, ut accepimus, eruditio merito doctoratus gradum vindicare poterat et propterea ipsi quoque a nobis oblatum fuit, sed quia certis de causis in praesentiarum abstinere voluntatemque erga se nostram pro facto acceptare voluerit, huius rei mentionem praesentibus literis inicere statuimus, ut constaret, quo illum studio prosequimur“.

Josef Scaliger an Bernhard Paludanus Leyden, den 28. März 1599: „Commendo tibi generosum hunc Moravium una cum eius doctissimo praepceptore, quos isthic unica cupiditas vos visendi traduxit. Eis, ni tibi grave est, *Κεμπήλια* tua pateant, oro“.

⁹³⁾ Auf der Rückreise nach der Heimat sehen wir Paludius mit seinem Zögling im April 1599 in Bremen. Von hier empfielt ihn Christoph Pezelius an den Herzog von Liegnitz. Auch Peucer schrieb für ihn unter dem 17. April an diesen Fürsten und seinen Kanzler Joh. Reimann. Zerbst, den 5. Juli 1599 ladet Pastor Wolfgang Amling Georg Sigismund von Zastrisell zum 21. August nach Heidelberg ein zur Hochzeit seines Sohnes mit Gertrud, der Tochter des Heidelberger Prätors Reinhard Bachofius.

⁹⁴⁾ Heinrich Stephanus (1528—1598), Gelehrter und Buchdrucker (siehe oben Nr. 22, Anm. 86), Schwiegervater des Casaubonus, lebte lange in Genf.

mani⁹⁵⁾, zweier hochberühmten Franzosen, und alles auserlesene und denkwürdige Bücher. 3) Dies ist geschehen, ehe wir des H. Bezä Bibliothek gekauft, und sind auch dieses andere und besondere Bücher. 3) Was aufgegangen vor die Bücher, H. Sigismund zugeschrieben auf H. Bezä Anregen, als da sind H. Lectius, Jacomotus zweimal, Lentulus⁹⁶⁾, Segierius, Bulanus, Castollus. Und zweifle nicht, daß dadurch ein ewig Gedächtnis in Frankreich des Hauses von Zastrisell bleiben wird. Denn die Leut sind alle berühmt und die Bücher von Sprachen und Historien, nicht von Streitsachen. 4) Was auf Markantoni Reitschule, da monatlich zwölf Kronen aufgegangen, ohn das, was man hat geben müssen zu einem Reittag. 5) Was man auf den Franzosen, der ihm täglich die fünfzehn Monate eine Stunde gelesen, oft auch zwei Stunden und mit ihm französisch konversiert. 6) Was auf den Balbier, da H. Sigismund einen bösen Schenkel bekommen, was auf Medicos, auf Apotheken, wann man diese hat brauchen müssen. 7) Was Schneider und Schuster. Vor ein jedes Paar Schuhe eine Krone. Nun hat H. Sigismund 14 Tage ein Paar Schuhe nicht gekleckt. 8) Item des Tages eine Stunde auch einen Maler gehalten, und was auf Wappen, in Stammbücher zu malen, aufgegangen.

2000 und 600 Taler empfangen und damit folgende Reis verrichtet. 1) Davon Frankreich durchgezogen, da es noch sehr teuer gewesen Kriegs halben. 2) Was auf die parisische Krankheit aufgegangen. Was auf Medicos und was auf consilia medica zu halten erfordert, was auf die Apotheken, was auf Extraordinati, die man besonders im Wirtshaus vor Patienten hat müssen zurichten. 3) England, allda was gestanden die Reise und Verehrungen, königliche Häuser und allenthalben die secreta zu besehen. Die Reis in die Universität Canterbury, da H. Sigismund Magister kriert worden. Und haben in England den ganzen Winter uns aufhalten müssen, bisweilen zu Tisch gegangen, bisweilen selbst spendieret. Haben uns alle drei oftmals mit einem schlechten Gericht Essen beholfen, nur daß wir auskommen. 4) Niederland, dahin wir gleich kommen, wie man beiderseits zu Felde gezogen. Allda bei Freunden und Feinden oftmals convoi brauchen müssen. Haben wir zwanzig Soldaten gehabt, da hat sich keiner unter einer Krone lassen abfertigen. Hätten wir convoi nicht gehabt, so wären wir in große Ungelegenheit und Gefahr geraten und hätten müssen still liegen, das übrige verzehren und um neu Geld schreiben. 5) Hab ich H.

⁹⁵⁾ Joh. Hotomann hatte 1599 mit Hilfe des Jakob Lectius die Streitschriften seines Vaters Franz Hotomann in Genf in drei Bänden drucken lassen.

⁹⁶⁾ Wohl Paul Lentulus, Stadtarzt von Bern.

Sigismund durch Deutschland geführt, darauf auch was gelaufen auf drei Personen mit einer eigenen Mietskutsche bis auf Prag. Zu Prag vierzehn Tage still gelegen und allen drei Kleidung machen lassen und mit dem übrigen Geld bis auf Boskowitz gereist..

Das ist notwendig verzehrt. Weil aber . . . die Reis nach des H. Bezä Bibliothek gezeuchet, als setze ich dazu, was davor gezahlet: 600 Kronen für die Bibliothek, 100 Taler dieselbe halb zu führen.

Ich Joh. Paludius bezeuge dies mit meiner eigenen Hand, daß ich solches Geld als 4600 Reichstaler zu der Reis, so wohl die drittehalb Jahr währte, empfangen habe. Bezeug aber auch hierbei auf mein Gewissen und mein Ehr, daß die verzehrte Summe Geldes wohl angewendet, daß ich aufs sorgfältigste und genaueste mit allen Sachen umgegangen, daß ich nichts empfangen noch ausgegeben ohn Vorwissen H. Sigismunds, der das alles selbst bezeugen kann. Daß ich auch nichts auf meinen Nutz gewendet, viel weniger mich von dem Gelde sollte besoldet haben, daß ich auch nichts erübriget als zehn Taler und etliche Kreuzer. Und obschon dies Zeugnis meiner Ehr und Gewissens ich vor das höchste halt, dennoch erbiere und verspreche auch eine Spezialrechnung zu übergeben, sobald unsere Sachen aus Frankreich werden ankommen.

Zu merken, daß in allen Orten viel auf den Wechsel gegangen, welches nicht anders hat sein können. Daß 1000 Taler nur 734 Kronen machen und wir nicht weiter mit einer Krone haben können kommen, als hier im Land mit einem Taler. Daß allezeit mehr, als man vermeint und sich die Rechnung macht, auf Reisen gehet. Johann Paludius manu propria September 1599 zu Boskowitz.

29. Beza an Wenzel von Zastrisell.

Genf, 1. März 1600.

Quae tu vero, magnifice et generose mi domine, pro beneficiis in te et tuos collatis numeras, ego optimo jure pro receptis a te recenseo deum opt. max. precatus, ut eorum, quae mente satis complecti possum, meminisse illo superiore saltem die dignetur, quo se testatur pro acceptis habere, quae fuerunt in suos collata. Ad res autem nostras quod attinet, adhuc ea est singulari dei beneficio Geneva, quam vidisti, cum hic esses. Ad meam vero valetudinem quod attinet, de qua scio te quoque cogitare, ea talis est, ut quamvis adhuc singulari profecto dei beneficio aliquatenus possim domesticis studiis vacare, crescente tamen magis ac magis omnis cibi fastidio penitus a publico abstinere cogar in hoc unum intentus, ne in ipso, quem

aiunt, portu impingam, quod mihi concessurum esse benignissimum illum unicum servatorem sperare non desino, praesertim si, quod rursum a te confidenter petere audeo, eo me magis ac magis properantem precibus illis tuis adiuveris, vicissim illum toto pectore precatus ego, ut te tuos et sanctos suos isthic omnes unico illo praesidio suo perpetuo domi et foris in omnibus periculis tutari et omnibus sancti sui spiritus donis cumulatos conservare, magnif. et gener. mi domine, dignetur. Bene vale, inquam, etiam atque etiam et nos amare perge. Genevae, Calendis Martiis⁹⁷⁾ anno ultimi temporis 1600, qui utinam feliciter tibi vobisque isthic omnibus illuxerit.

Pene omiseram, quod minime praetermissum oportuit, de illo sextuplici pentateucho nempe Hebraeo, Chaldaico, Arabico, Persico, Graeco vulgari et Hispanico vetere, de quo tecum, sicut hic inter nos convenerat, Paludius noster egit, ut si tibi, magnifice mi domine, et dominis agnatis tuis ita videbitur, nomine et sumptu vestro in lucem prodeat ex vetere exemplari ab orientalibus Judaeorum synagogis ante non paucos annos Hebraeis characteribus excuso, et quod admirabili dei providentia in manus meas incidit, de hoc, inquam, pentateucho sic habeto. Omnia illa sunt Hebraeis characteribus additis etiam, quae vocant, punctis impressa et idem observandum esse arbitror, si recudantur, ut eo facilius ac omnibus christianis Hebraeae linguae peritis ista legantur. Sed et praetermitti poterit Chaldaica interpretatio iam ante divulgata nec fortasse necesse fuerit veterem illam Hispanicam adici neque R. Salomonis commentarium isti exemplari adiectum putarim recudendum. Et sic non ita magno sumptu fuerit opus. Sed inprimis illud curandum erit, ut peritus quispiam peregrinarum linguarum huius sit operae inspector et re tota quam diligentissimo et omnibus ad hoc opus magnifice recudendum necessariis instructo commissa et Graeca quoque translatio Graecis characteribus accurate exprimatur. Quae de re simulatque statueritis, curabo deo favente, ut ad vos omnia tuto perferantur minime dubitans, quin et magno totius ecclesiae commodo cedat haec editio et illustris totius Zastrisellorum gentis ornamento.

30. Beza an Georg Sigismund von Zastrisell.⁹⁸⁾

Genf, 1. Juli 1600.

Nuntiavit mihi Praga noster Paludius, quod non sine magno dolore intellexi, vivere nempe in terris desiisse magnum il-

⁹⁷⁾ An Georg Sigismund von Zastrisell schrieb Beza unter demselben Tage: Vgl. Šimák, *Bohemica v Lipsku*. Prag 1907, S. 100.

⁹⁸⁾ Breslau, den 16. Januar 1600, Jakob Monau an Georg Sigismund von Zastrisell: „Eram in aere tuo propter munus luculentum

lum virum olim tibi pupillo tutorem et inclitae vestrae familiae columnen atque adeo singulare plurimarum maximarumque virtutum exemplum. Sed in hoc tanto malo quam bene, quod illi successisti alterum videlicet futurum vestrae familiae columnen, in quo possit ille videri revixisse! . . . Redditas fuisse tibi non dubito meas Calendis Martiis datas, ex quibus intellexisti, quantum sim singulari dei providentia thesaurum nactus, divinissimum illum videlicet Mosis, quem Graeci vocarunt, pentateuchum iam pridem Iudaeorum sumptu vel Constantinopoli vel Constantinae in Africa omnium Africanarum et Asiaticarum synagogarum usui excusum et ideirco ipsi Hebraico contextui adiecta praeter Chaldaicam iam pridem editam Onkeli paraphrasim Arabica, Persica vulgata, Graeca vetere denique Barbari Hispanica versione. Huius autem operis publicatio, nisi valde fallor, tum erit per se ex tot peregrinarum linguarum collatione ad ipsius sacri contextus explicationem perutilis tum etiam excitatis per academias studiosorum animis ad Persicae quoque linguae quam elegantissimae, ut audio, et per totum orientem latissime patentis cognitionem aditum fortassis ad longe maiora patefaciet. Magnum erit denique christianae totius religionis ornamentum, sed et inclitae vestrae familiae plurimum debebunt boni pique omnes, si tantum hoc bonum fuerint beneficio vestrae gentis adepti, et me quoque magnopere iuverit in aliquam huius laudis partem venisse et meam in inclitum vestrum nomen observantiam sic quoque fuisse testatum. Quid plura? Ipsi denique opt. max. deo gratissimum erit istud per vos in christianas omnes ecclesias collatum beneficium. Cum autem hoc opus nec temere suscipiendum videatur nec a quovis

operis Gondlandici ante hoc tempus bibliothecae meae dono missum et aere obligor novo modo. Valde enim nunc tibi devinctus sum per has literas tam benevolenter scriptas, praesertim postquam eas e manibus dn. Paludii acceperim. Novi ante hoc tempus unum ex gente et familia tua, qui eo tempore, quo Witebergae vixi, illic erat cum baronibus Slavatis et Waldsteniis. Dignatus est me quoque ante aliquot annos benevolentia sua gener. dn. Wenceslaus. patruelis tuus, cum hic esset una cum Paludio . . . Tibi contigit monumentum illud aere perennius regalique situ pyramidum altius, nempe ad te pervenit bibliotheca illa selectissima viri sanctissimi, quae vel sola tibi potest aeternam immortalis nominis famam conciliare, praesertim si promoveris ad editionem opus illud tam insigne. Jakob Monau studierte seit dem 15. August 1572 in Wittenberg, wie auch Heinrich von Zostriz, Primislaus von Zierotin und Johann von Nachod seit dem 29. Mai d. J., Zdenko von Waldstein ließ sich zwei Tage nach Monau einschreiben. Michael Slavata und Karl und Heinrich von Waldstein erbaten am 10. Juli 1569 die Inskription, Wintersemester 1571/72 war Slavata Rektor der Hochschule.

curari posse, imo ab uno fortasse Plantino⁹⁹⁾ illo, merito suo inter omnes typographos celeberrimo, suscipi et ita, velut operis dignitas meretur, confici praesertim a maximis illis viris Josepho Scaligero¹⁰⁰⁾ et Francisco Junio¹⁰¹⁾ non procul ab illo absentibus et unis fortassis ex toto terrarum orbe ad istud procurandum negotium satis idoneis adiuto, vehementer optarim ego inprimis hac de re tota cum ipso d. Paludio coram praesente quam diligentissime conferre, si quomodo possim, quod vehementer etiam atque etiam abs te petere audeo vel abs te vel ab ipso illustri principe Liegnicensi, si opus fuerit impetrare, ut ipsi Paludio nostro liceat hucusque, ad quantulumcumque vobis videbitur tempus, excurrere, mox capto de huius operis editione consilio quam optime et quam minime tamen sumptu comparanda cum ipsis exemplaribus minime profecto cuiusvis fidei committendis ad vos deo favente redituro vel, si vobis ita videbitur, recta ad ipsum Plantinum ituro. Est enim profecto quapiam acceleratione hic opus tum propter valetudinem meam prorsus incertam tum etiam ne tam opportunam occasionem huius negotii per Plantinum et summos illos viros ipsi adiunctos conficiendi amittamus. Et de his quidem plus satis . . . Genevae, Calendis Juliis 1600.

31. Georg Sigismund von Zastrisell an Joh. Müllner.¹⁰²⁾
Prag, 14. Juli 1600.

Nobilissime et amplissime vir! Tuas demum literas accepi, ex quo reversus fui in patriam. Quare citius adornare responsum meum non potui. Nunc etiam brevior sum, quia in itinere sum rursus Italiam versus, ut illud iter quoque recte absolvam. Tua vero tam insignis benevolentia erga me et familiam meam tam mihi grata est, ut etiam optem mihi et meis illam esse perpetuam. Quam iucunda mihi accidit commemoratio in tuis literis de summo viro d. Th. Beza nostro, de bibliotheca eius mihi divinitus concessa et conversatione, quae mihi intima cum illo fuit, de gloria nominis mei apud exteros parta, de magno illo opere, quod d. Beza vult per me procurari ad editionem publicam ad commodum totius christianismi, denique et hoc iucundum accidit, quod tibi intercessit olim amicitia Vitebergae cum

⁹⁹⁾ Christoph Plantinus, berühmter Buchdrucker in Antwerpen.

¹⁰⁰⁾ Josef Justus Scaliger (1540—1609), berühmter Humanist in Leyden.

¹⁰¹⁾ Franz Junius (1545—1602), Professor in Heidelberg, Neustadt a. d. Hardt und Leyden.

¹⁰²⁾ Ein Brief Bezas an Müllner vom 29. August 1593 bei Šimák, l. c. S. 94, dort auch nähere Nachrichten über diesen königlichen Rat und Sekretär in der böhmischen Kanzlei in Prag.

p. m. parente meo¹⁰³), unde concludo hanc nostram coniunctionem haereditariam esse, neque omitto, quae de dignitate Paludii nostri et ipsius erga me meritis recenset. Haec omnia eo spectant, ut confirmetur et augetur, si augeri potest, nostra amicitia. Quantum ad me attinet, nihil patiar desiderari, ut tibi praebeam veram observationem. Ut etiam tibi praebeam occasionem saepe ad me scribendi, more tutoris olim mei d. Waldsteinii. offero tibi chartaceum Iglaviense, quod quotannis a me habebis, si tibi gratum fore intellexero. Caetera fusius docebit Paludius. Nunc tuam amplitudinem obnixe rogo, ut subitaneae meae scriptioni ignoscat meque sibi commendatum habeat. Si quid respondere placuerit, Paludius in Italiam curaturus est. Vale et me ill. tuo principi per occasionem commenda. Pragae, 14. Julii 1600¹⁰⁴).

32. Beza an Johann Paludius.

Genf, 16. Oktober 1600.

Spero, mi suavissime Paludi, redditas iam pridem tibi postremas meas 13. Septembris datas¹⁰⁵), ex quibus de nostro senatu plenissime cognovisti. Ab eo autem tempore nihil prorsus isthinc ad me ne Francofurto quidem est perlatum nec de illa pecunia quicquam a quoquam audivi, quam tamen spero, quod sane velim, apud te remansisse servandam, donec invenias, cui tuto committatur. Et hoc profecto iam dudum commodissime praestitum fuisset, si meum ad illas vestras responsum tempestive satis ad vos pervenire potuisset, quibus petebas, ut tibi tempestive significarem, quibus nostratibus mercatoribus istud Francofurti committeres. Sed haec satis cito si satis bene. Neque vero iam nunc pro hoc tuo in me beneficio tibi minus obstrictum esse profiteor, quam si iam tum istud ita, ut optasse te non dubito, fuisset confectum. Id autem nunc facile tandem fiet, si Calendrino nostro Noribergam et inde ad nos eius opera transmittendum miseris, de quo ex Torretino nostro cognoveris, quod te pro mutua nostra benevolentia sedulo curaturum non dubito. Ceterum de secutura poematum nostrorum editione

¹⁰³) Heinrich von Zastrisell seit dem 24. Mai 1572 in Wittenberg.

¹⁰⁴) Unter dem 28. Juli schrieb auch Paludius an Beza; dessen Antwort bei Šimák, l. c. S. 101. — Frankfurt, den 29. August 1600, Jakob Bongarsius an Georg Sigismund von Zastrisell: „Non mediocri me primum laetitia affecti d. Paludius, cum tot regionibus regnisque diligenter perlustratis rediisse ad suos salvam generositatem tuam significavit suis ad me literis. Sed postquam ipsismet literis tuae gener. eam cognovi et valere et mei servare aliquam memoriam, tum verum me occupavit gaudium. Quod Italiam porro petis, id me sollicitum habet“.

¹⁰⁵) Dieser Brief Bezas an Paludius bei Šimák l. c. S. 101 ff.

minime laborare te apud quemquam isthic velim, priusquam vel quid hac de re tota mihi semel statuendum videatur, ex me plenissime cognoveris vel ipse potius hic apud nos id omne curaverim effectum idque non sine summa in illustrem dn. Sigismundum nostrum observantiae testificatione, cui quam felicissima interim omnia precatus etiam atque etiam rogo, ut lectu sint non ingrata, quae licet pene iam *ἄμωσος* tam ipsi a me postulanti denegare nec potui nec sane debui magni ipsius patrii dn. Wenceslai memoriae celebrandae causa, cuius maximas omnis virtutis laudes utinam non aequare modo, sed etiam longe lateque superare divinitus ipsi concedatur. Pergratum autem mihi feceris, mi suavissime Paludi, si quid de illa longe graviore vel apud Plantinianos vel alibi procuranda editione nullo cum cuiusquam incommodo statui posse speres, mihi prescribere non graveris, nullam denique crebris literis fovendi mutui amoris nostri occasionem isthic tibi oblatam praetermiseris, cui officio non committam deo favente, ut unquam videri possim defuisse. Dominus Jesus, certus ille servator noster, vos omnes ac singulos in his tantis tempestatibus quam potentissime tueri et conservare magis ac magis dignetur. Genevae, 16. Octobris 1600.

33. Ludwig Camerarius an Karl Zierotin.

Heidelberg, 1. Feber 1604.

Illustris et generose domine. Quae tua erga omnes bonos sive a generosae naturae excelsa origine exorta sive a multijugae doctrinae eximia eruditione exulta sit humanitas, omnes videlicet uno ore praedicant, quibuscumque vel illustri adspectu tuo coram aliquando frui vel etiam longe absentibus magnificentiae tuae benignitate potiri unquam concessum fuit. Quo vero semper clementiae singularis adfectu Joachimum Camerarium, rei publicae Norimbergensis medicum, parentem meum optimum, humanissimum b. m., quam diu is in hac vita dei voluntate superstes fuit, persecutus fueris, id profecto si non recordatio sermonum eius apud me testaretur, vel solae ad ipsum literae tuae, quas pretiosissimi thesauri instar in bibliotheca paterna et hereditaria adservo, multis modis loquerentur. Taceo nunc multiplicia in fratrem meum Balthasarem a magnificentia tua, dum militaret in Ungaria, collata beneficia. Praetereo etiam veterem notitiam, quae cum optimo sene Esromo Rudingero¹⁰⁶), adfina meo, p. m. generosae nobilitati tuae interessit.

¹⁰⁶) Esrom Rüdinger (1523—1591), Professor in Wittenberg, 1574 als Philippist hier entlassen, Lehrer am Gymnasium der Brüder in Eibenschütz in Mähren. Sein Hauptwerk ist: „Libri psalmodum“.

Quae cum ita sint, etsi a natura nescio quo pudore ab accessu magnorum virorum fere me retineri experiar et vero in descriptione latina et accurata prorsus me exercitatum non esse dictio mea per se facile arguat, tamen vehementer me impulerunt causae illae, quas modo dixi, ut hoc tempore de negotio quodam, quod in manus iam pridem sumpsi, potissimum et quidem audacter referrem ad gener. magnif. tuam. Sic autem se res habet, ut, quamprimum per aetatem de ecclesiis vestris in Moravia et Bohemia quid me audire contigit, studiosissime cum de doctrina in iis recepta tum de disciplina et usitatis in cultu divino ceremoniis inquisiverim. Quo quidem tempore accidit etiam, ut in academiam Noricorum Altdorfinam adveniret ante a me nominatus dn. Esromus, cui in exsilio suo et receptum primum et hospitium satis diuturnum perbenigne Moravia vestra praebuit. Ex eius igitur quotidianis colloquiis (cum quidem ego tum valde puer de parentis iussu frequens ipsi adessem et recognoscenti psalmorum paraphrasin suam apud vos ipsi et natam et editam et dictanti, quae corrigi in ea vel amplificari vellet, scribendo imprimis operam darem, cum ipse, ut iocari in maximis miseriis solebat, esset *ἄχρηρ καὶ ἄπικτος*) ex Esromo igitur, cum intellexissem ex meo voto et desiderio pleraque omnia, tum imprimis mihi notavi eam commemoratoriam ipsius, qua de avo meo, socero suo, Joachimo Camerario seniore, nempe vovere illum ac precari solitum dicebat, ut ante quam immutabili dei aeterni voluntate et providentia migrandum esset ipsi ex hac vita, interesse ipsi liceret fratrum in regionibus illis coetibus et cum communione ipsorum christiana frui tum disciplinae, quae inter illos vigeret, integritatem conspicere. Ex eo igitur tempore fratrum nomen et ipse quoque reverenter colui et postea etiam, cum fidei ipsorum confessionem perlegissem, mirifice gavisus sum in plerisque de doctrina coelesti capitibus, imo in omnibus, si recte quis atque sincere iudicet, consentire illos cum nostris aliisque in orbe christiano orthodoxis ecclesiis. Quin etiam cum defuncto ante biennium carissimo patre meo maxima tam eius quam avi mei bibliothecae pars ex praelegato ad me pervenisset atque postea inter alia scripta avita nondum in lucem omnium prolata forte reperissem historiam de fratribus (cuius tamen Esromus quoque in prooemio libri 2. *παραφράσεως* suae in psalmos ad gener. dn.

paraphrasis latina“. Das dritte Buch ist Joh. Bart. Zierotin gewidmet. Über ihn siehe Herzog—Hauck, Realencyklopaedie f. protest. Theologie u. Kirche ³XVII, S. 192; über seinen Anteil an der Brüderkonfession von 1573 siehe Jaroslav Bidlo, O konfessi bratrské z. r. 1573 in der Goll-Festschrift Sborník pračí historických, Prag 1906, S. 253; über seine Schulordnung F. M. Bartoš im Časopis matice moravské, Bd. 47 (1923), S. 195.

Janum Bedrichi Zerotinum meminit) dici non potest, quam avidè cupideque totam illam perlegerim atque relegerim saepius. Ipse autem avus meus libello suo eiusmodi praescripsit titulum, ut narrationem diligentem et accuratam de congregationibus piis christianae religionis in Bohemia atque Moravia eorum, qui fratres nominantur, eam nuncupet, plane ut appareat cum cura illum collocasse scriptionis illius operam, cum alias de se prudentissimus senex splendide neque senserit neque locutus unquam fuerit, et hunc ipsum libellum, ut ex indicatione ipsius et in calce adiecta colligere licet, non diu ante obitum suum absolverit. Sane cum eius lectionem postea communicassem cum quibusdam eruditis viris, amicis meis, ita illis statim historia ista placuit, ut hactenus non desistant me orare atque urgere modis omnibus, quo publici iuris illam absque ulteriore mora faciam. Quidam etiam mihi auctores sunt, ut quoniam confessionis fratrum, quae, ut illi adfirmant nec aliud mihi constat, anno 1573 Witebergae postremo latine edita est, exempla nulla fere reperiuntur amplius, ut igitur eam cum historia avi mei coniungi atque imprimendo recudi curem. Nam quae harmoniae confessionum fidei Genevae anno 1581 editae inserta est, ea per sectiones discerpta et Waldensium nomine, quod tamen fratres sibi tribui nunquam passi sunt, nuncupata est. Et narrationem quidem historicam suam ita moderate ac circumspectè avus meus contexuit, ut non tantum nihil inde periculum metuendum, sed potius eam a quamplurimis legi ac cognosci his temporibus fructuosum imprimis ac salutare orthodoxis ecclesiis omnibus futurum esse iudicem, cum quidem multi, quae et quales sint fratrum ecclesiae, penitus ignorent, multi etiam quamvis hoc non ignorent, impuris tamen calumniis adspargere et malevolentia odioque veritatis insigni exacerbati conviciis illas insectari non erubescant. Confessio autem fratrum non semel publici iuris facta sit, equis impediet, quominus illa edatur toties, quoties typographi libuerit in hac praesertim saeculi nostri in edendis libris licentia? Verum enimvero etsi ita se res habeat, ego tamen amicorum importunitati nunquam ita cessi, ut ullius temeritatis reum me facere unquam cogitaverim. Quin potius cum haec res omnis ad fratres pertineat et praesertim confessio ipsorum illis insciis repeti imprimendo non debeat, idcirco ad te, generose et inclite domine, hoc prius candidè perscribere et, ante quam editio suscipiatur, responsum et consilium generositatis tuae exspectare omnino decrevi. Quare cum non ignorem gener. nobilitatem tuam praecipuum illarum ecclesiarum membrum esse atque idcirco antistites et seniores in illis tibi familiares ac amicos esse necesse sit, propterea submisisse ac reverenter etiam atque etiam oro, ut re tota cum iis

diligenter communicata et deliberata, quae sententia ipsorum et voluntas hac in parte sit, quam primum id fieri poterit, me certiores reddi curare non dedignetur gener. magnif. tua. Sive enim non recudendam confessionem fratrum sive quid prius in ea vel detrahendo vel addendo mutando esse visum vobis fuerit, in eo ego lubens volensque fratrum iudicium placitumque secuturus sum. Si vero et alia argumenti huius scripta ad me transmitterentur, quibus et auctius et splendidius hoc opusculum effici posset, tum vero tam insignis benignitas longe gratissima mihi accideret et quidem homini non ingrato praestaretur eiusmodi officium. Sancte enim adfirmare possum me hic gloriam ullam nequaquam aucupari utpote in alieno opere, sed potius ad ecclesiae bonum unice respicere, quae si ullo unquam tempore adflucta fuit, hoc certe est adfluctissima et miserima. Et quidem ut ad gener. praestantiam tuam de his dissererem confidentius, plane eius tam celebris ubique gentium humanitas cum prudentia et rerum experientia multiplici coniuncta me alioquin non nimis impudentem aut audacem impulit. Neque dubito, quin ipse quoque eam brevi ex animi voto experturus et responsum exoptatum quamprimum accepturus sim. Literas autem, si quibus me gener. nobilitas tua dignabitur, recte illa Norimbergam ad fratrem meum, Joachimum Camerarium, medicinae doctorem, curare poterit. Bene vale, illustris et generose domine, et me benigna adfectione in illum numerum suscipe, qui gener. magnif. tuam subiectissimi animi cultu perpetuo prosequuntur et, quam diu vivent, persecuturi sunt. Heidelberg, Kalendis Februariis a. 1601. Gener. nobilitatis tuae addictissimus Ludovicus Camerarius IC. et sereniss. electoris palatini ad Rhenum consiliarius.

34. *Beza an Johann Paludius.*

Genf, 15. März 1601.

Confido, mi carissime Paludi, vobis fuisse reditas meas postremas sub finem Januarii¹⁰⁷⁾, si bene memini, datas, quibus nunc non habeo, quod adiciam, cum tibi futurae sint cum ipso dn. Zastrisello communes vel priores fortassis etiam tibi redditae. Ceterum cupidissime redituros illos ex Italia exspecto et tum quoque alterum ad nos adventum, cuius tu mihi spem

¹⁰⁷⁾ „Paucis tibi ad amplissimas binas tuas respondeo“, hatte damals Beza geschrieben, „ut qui te de rebus nostris cognoscere malim ex iis, quas dn. Sigismundo inscriptas ad te mitto“. Er freute sich auf des Paludius neues Erscheinen in Genf, „ut coram de operis illius editione statuamus, quam cur tantopere et tam ardentem expetam, et iam cognovisse te video et plenissime rursum ex nostris ad dn. Sigismundum nostrum intelliges“.

postremis tuis fecisti. Interim salutamus te vicissim nos hic omnes tui memores et quidem nominatim uxor mea et Catharinula nostra sese et nos mirifice et supra quam credas tui expectatione oblectans. Quod autem ad pecuniam illam tibi commissam attinet, de hoc quam optime abs te curando vel iam curato negotio non magis laboro, quam si iam esset illa mihi intra manus tradita. Bene igitur vale et, quaeso, vestros isthic omnes ac singulos meo nomine quam officiosissime saluta, quod ego ipse ultro, sicuti mea in illos observantia postulat, fecissem, si me istud esset passa praestare mea cotidie usque adeo augescens imbecillitas, ut vel ipsis dictandis literis aegre sufficiat. Iterum vale. Genevae, 15. nostri Martii anno ultimo temporis 1601.

35. *Johann Piscator an Wenzel von Budowa.*

Siegen, 19. September 1607.

Quod ad literas tuas, quibus nobiles pueros Hersanios¹⁰⁸⁾ ante biennium et eo amplius mihi commendasti, nihildum rescripsi, multitudini occupationum mearum attribuas velim, quae talium officiorum oblivionem secum trahere solet. Quod si de rescribendo fuissem admonitus, non passus fuissem in hac parte aliquid in me desiderari, praesertim si intellexissem literas meas tibi acceptas fore. Nunc quoniam ornatissimus iuvenis mihi hique carissimus Paulus Dubinus mihi narravit te et honorificam mei apud se mentionem fecisse et insuper significasse te desiderare aliquam a me epistolam, quam aequae charam sis habiturus atque aliorum quorundam doctorum virorum epistolas ad te missas, omnino volui honesto huic desiderio tuo, quantum possem, satisfacere, praesertim cum nullam aliam illius causam videre possim, quam studium pietatis, quod mihi tecum commune esse animadvertis. Studemus enim, quod absque arrogantia et adulatione dico, studemus, inquam, uterque negotium pietatis et orthodoxae religionis pro virili promovere quamquam diversa ratione, tu quidem defensione politica orthodoxarum, quae isthic degunt, ecclesiarum, ego vero sacrarum literarum per commentarios illustratione. Quorum aliquos cum tibi visos et lectos esse putem, puto etiam hinc benevolum illum tuum erga me affectum enatum esse. Deum oro, ut et meis scriptionibus et sanctis tuis conatibus abunde benedicat et efficiat, ut hisee promovendis plurimum faciat novus ille honoris atque dignitatis titulus, quo caesarea maiestas te baronem deinceps nominari voluit et in baronum numerum pro tuis me-

¹⁰⁸⁾ Ein Nikolaus und Zdeslaus von Harras seit dem 17. Juni 1593 in Wittenberg.

ritis adscivit. Sed haec hactenus. De duobus illis, quos mihi commendasti nobiles pueros, si quaeris, quomodo se hactenus apud nos gesserint una cum adiuncto sibi praeceptore, scias ita eos se gessisse et literarum studiis tum in moribus et vita, ut nihil admodum in eis desideretur. Mihi quidem, dum meo convictu usi sunt, praeter diligentiam in bonis literis discendis verecundiam suam et modestiam abunde probarunt, neque ex quo tempore extra meum convictum vixerunt, ullam de iis querelam audivi, neque aliter mihi constat, quam quod eisdem vestigiis adhuc incedant. Vale, illustris et generose domine baro, et me favore tuo prosequi perge. Sigenae, 19. Septembris 1607.



Aus den letzten Jahren des Klosters Postelberg.

Von Otto Clemen.

Im Mai 1420 steckten Hussiten das Benediktinerkloster Postelberg in Brand, das seitdem nicht wieder erstanden ist. Unter dem letzten Abt Johann II. hatte das Stift noch einige neue Einkünfte erworben, und namentlich war die Stiftsbibliothek durch ihren Reichtum an kostbaren Handschriften zur ersten des ganzen Landes ausgeblüht. Sein Vorgänger Busko erscheint noch 1385 als Zeuge und leitete auch noch 1389 einen Gütertausch ein¹⁾. Aus demselben Jahre besitzt die Zwickauer Ratschulbibliothek eine Urkunde von ihm, die ich im folgenden mittheile.

Es ist ein Pergamentblatt, das mehrfach zusammengefaltet gewesen ist und an den Bruchstellen, aber auch sonst durch Moder, schadhast geworden ist. Zudem ist das Latein sehr mangelhaft. Ich drucke die Urkunde mit diplomatischer Genauigkeit ab, außer, daß ich an den Stellen, wo der Sinn klar ist, interpungiere. In den Anmerkungen suche ich den Text zu corrigieren.

Das Siegel ist abgefallen; nur der Anfang des Pergamentstreifens, an dem es hing, ist erhalten.

Busco, dei et apostolice sedis gratia abbas Monasterij pertuaplerorum²⁾ ordinis sancti Benedicti pragensis dyocesis, Vniversis Christi fidelibus praesentem paginam inspecturis salutem in Domino sempiternam. Quoniam, ut ait apostolus³⁾, omnes stabimus ante tribunal equissimi Iudicis Jhesu Christi recepturi, prout in corpus⁴⁾ gessimus siue bonum fuerit siue malum, Oportunum igitur ferre⁵⁾ censetur, ut tanti examinis

¹⁾ Anton Frind, Die Kirchengeschichte Böhmens 3 (1872), S. 249 f.

²⁾ ptuaplor — Vieš: portae apostolorum. Das Kloster wurde Anfang des 12., vielleicht am Ende des 11. Jahrhunderts gegründet (Frind 1 [1864], S. 268).

³⁾ 2. Kor 5, 10.

⁴⁾ Wohl zu lesen: in corpore, bei Leibesleben.

⁵⁾ fore?

austeritate⁶⁾ pietate⁷⁾ operibus ac misericordie actibus studere praeueniamus⁸⁾). Cum igitur splendor lucis eterne, qui nescit occasum⁹⁾, ad agnitionem sui ineffabilis nominis Pertholdum et Dorotheam et heredes sui Latorem praesencium¹⁰⁾ accersiri¹¹⁾ dignatus sit, tribuens illi sue pietatis praesidia, adeo ut relicto ebraice prauitatis errorem¹²⁾, abiecta omnium tenebrarum cecitate ad indeficiens lumen praenarratum neophice¹³⁾ deuenerit sacrisque¹⁴⁾ baptismatis vnda renatus et omnibus, quae olym in medio gentis sue inutiliter possidebat, pro Christo prorsus abrenunciatis non valet misericordibus fidelium adnutis eleemosinis fulciri ac sustentari processum¹⁵⁾ temporis temporali penuria sarcinati in obprobrium religionis Christiane maximeque in prouincie¹⁶⁾ proprie salutis in pristinum relabi quod absit cogatur errorem, nos in hoc eidem Perchtoldo et vxor eius dorotheam et heredes sui tanquam non vltimo¹⁷⁾ orthodoxe fidei alumpno cooperari, quantum in nobis est, cupientes, ut tenemur, vniuersitatem ortamur in domino Jhesu Christo, Quatenus praefato Perchtoldo Christiane et Dorotheam et heredes sui religionis professori vestras pias eleemosinas, quantum divina clemencia inspirauerit, dignemini impertiri, Scientes vos altissimi Urbano VI^o pape Vndecimi¹⁸⁾ confirmatas et ratificatas indulgentias, quadraginta septem achiepiscoporum simul et episcoporum, scilicet mille et Trecentos dies mortalium peccatorum, tum VI annis venialium et XVII criminalium, carenas etiam septem et septimam partem Omnium scelerum obliorum. Idem Perchtoldus et Dorotheam et heredes sui comparauit tres missas, primam in honore sancte crucis, secundam in honore Omnium sanctorum in auxilium omnium peccatorum, Terciam in honore virginis marie in liberationem omnium animarum proculdubio obtenturas. Nos uero adiutrices manus porrigentibus vicissitudinem reddere cupientes salutarem ipsas¹⁹⁾ ad vniuersa et singula nostre religionis suffra-

⁶⁾ austeritatem.

⁷⁾ pietatis.

⁸⁾ praeuenire studeamus.

⁹⁾ Vgl. ps. 103, 19 vg.: sol cognovit occasum suum.

¹⁰⁾ „et Dorotheam et haeredes sui“ ist auch im folgenden wiederholt ohne Rücksicht auf die Konstruktion eingefügt.

¹¹⁾ accersere?

¹²⁾ errore.

¹³⁾ Adv. zu νεόφυτος?

¹⁴⁾ sacrique.

¹⁵⁾ Nur zu vermuten.

¹⁶⁾ puicie. — Sieß: perniciem.

¹⁷⁾ Nur zu vermuten.

¹⁸⁾ Der Name Urbans VI. scheint für den Gregors XI. eingesetzt zu sein.

¹⁹⁾ ipsum?

gia in vita recepimus, prout et in morte plenam eidem omnium bonorum operum participationem tenore praesencium concedentes, scilicet missarum, vigiliarum, orationum, ieiuniorum ac ceterarum sanctarum virtutum²⁰⁾ per concenobitas nostros in praedicto Monasterio nostro constitutos in praesens confuturum²¹⁾ operari dignebitur²²⁾ clemencia, nostri autentici sigilli munimine et appensione roboratas. Datum in pertuaplerorum nostro Monasterio die octauo mensis Februarij Anno domini M^o ccc^o octuagesimo IX^o.

Der Sinn im großen und ganzen ist klar: Ein Jude Berthold ist mit seinem Weibe Dorothea und seinen Kindern zum Christentum übergetreten und hat die Taufe empfangen. Dabei hat er „auf all das, was er einst inmitten seines Volkes unnützerweise besaß, um Christi willen Verzicht geleistet“. Hat er's seinen früheren Glaubensgenossen überlassen müssen, oder hat er's der Kirche geschenkt? Ließt man weiter, daß Berthold drei Messen gestiftet hat, so wird das letztere wahrscheinlicher. Berthold ist nun auf Almosen angewiesen. Zu dem Zwecke ist ihm vom Abt Busko die vorliegende Legitimation ausgestellt worden. Wird er nicht durch milde Gaben unterstützt, so ist sein Rückfall ins Judentum zu befürchten. Denen, die ihm Almosen spenden, wird reicher Ablass versprochen. Berthold selbst aber versichert der Abt als Gegenleistung für die von ihm (in der Klosterkirche) gestifteten drei Messen Anteil an allen guten Werken, die aus Messen, Vigilien, Gebeten, Fasten usw. jetzt und künftig im Kloster vollbracht werden.



²⁰⁾ + quas!

²¹⁾ et futurum.

²²⁾ dignabitur.

Ein Porträt von Kaspar Brusch.

Von Otto Clemen, Zwickau i. S.

Horawitz erwähnt in seiner Monographie über Kaspar Bruschius (Prag und Wien 1874), S. 254 unter den Druckschriften Bruschiens, die er „trotz der entgegenkommenden Freundlichkeit so vieler Bibliothekare und Gelehrten“ nicht habe erhalten können¹⁾, „Melancthon's Katechismus, verdeutscht, Leipzig 1544, 8°, 18 Blätter, gewidmet dem Leipziger Kaufmann Heinrich Scherlio.“ Die Zwickauer Ratschulbibliothek²⁾ besitzt ein Exemplar

¹⁾ Vgl. auch S. 7, Anm. 3.

²⁾ Dieselbe Bibliothek besitzt auch noch eine andere der von Horawitz vermischten Druckschriften Bruschi: „Epistolae regis Abgari, Lentuli ac Pilati de Christo Jesu in Germanicum versae a Bruschio. Erfordiae s. a. in 8° = Missive odder // Sendbrieff Lentuli und // Pontij Pilati, an Kayser Liberium // von Beng und gestalt der Person. // Item von Tod und Aufer- // stehung unsers Heilands // Christi J H C S B. // Dabey ist auch ein Send // brieff Koenigs Abgari an Chri- // stum, und Christi Antwort, // widderumb drauff // geschrie- ben. // Alles verdeutscht durch // Gaspar Bruschen. // 1549. //“ 12 ff. 8° 1b und 12b weiß; 12a: „Gedruckt zu Erfurd, // durch Gervasium // Stuermer.“ Brusch hat diese Uebersetzung dem Junker Georg von Wibleben zu Arnstadt (vgl. über ihn G. Einicke, Zwanzig Jahre Schwarzburgischer Reformationsgeschichte, 1, Nordhausen 1904, S. 269, 290) als Neujahrsgeschenk dargebracht. Die Widmung ist „Geben inn der Adlerstadt des 1548 Jhars Abend“. Der treue Diener der christlichen Gemein zu Arnstadt, Herr Lenhart Heyde und Mag. Nicolaus Mende (vgl. über letzteren Einicke 2, S. 103 f., 144; auch Horawitz, S. 85, 232 f.) hätten ihm eine Missive Pilati gezeigt, sehr schlecht verdeutscht; dieses Machwerk habe ihn zu einer neuen, besseren Uebersetzung veranlaßt. — Brusch Rektor in Arnstadt: Horawitz, S. 84 ff. Ueber den Bericht des Pilatus siehe Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 3. Aufl. 15, S. 401.

Eine Nummer aus dem Verzeichnis der von Horawitz vermischten Schriften fällt weg. Die „Epistola Ph. Melanthonis ad comitem de Weda in Garman. versa. Lipsiae“ ist nämlich identisch mit der von Horawitz, S. 81 erwähnten Schrift Bruschi's: „Von der ersten Mutter und Abel, Seth und Cain ihren Söhnen ein christliche und liebliche Narration oder Fabel . . . Aus einer des Herrn Philippi Melanthonis Epistel gezogen und verdeutscht [Leipzig] 1544.“ Die Epistel Melancthon's, die hier als Quelle genannt ist, ist eben der Brief Melancthon's an den jungen Grafen von Wied (Corpus reformatorum 3,

dieses Druckes: „Catechismus // Das ist, ein Kinderlehr, // Herrn Philippi Melanthonis, aus // dem Latein ins Deutsch // gebracht, durch // Gaspar Bruschen Poeten //“ . . . 155 bez. S. 8°. Am Ende: Gedruckt zu Leip//zig, durch Michel // Blum. // MDXLIII. //

Voraus geht eine Widmung an den vorsichtigen und weisen Herrn Heinrich Scherl, Bürger und Ratsfreund der fürstlichen Stadt Leipzig. Vor einem Jahre habe der hochgelehrte Herr Philippus Melanthon zu Wittenberg, sein lieber Herr und Präzeptor, einen über die Maßen schönen und wohlgeordneten Katechismus der christlichen Kirchen zu gut geschrieben und drucken lassen³⁾. Er (Brusch) habe gemeint, eine nicht nur nützliche, sondern notwendige und Gott wohlgefällige Arbeit zu leisten, wenn er diesen Katechismus verdeutsche. Und weil jedes Buch, das vor den Lastermäulern bestehen sollte, einen Schutzherrn und Engel haben müsse, habe er diese seine Uebersetzung Scherl zugeeignet, der allgemein bekannt sei als ein besonderer Liebhaber

S. 653, Nr. 1785), der auch den Stoff für des Erasmus Alberus „Gepöäch von der Schlangen Verführung“ (vgl. Schnorr von Carolsfeld, Erasmus Alberus, Dresden 1893, S. 45 f.) und für des Hans Sachs Meißtergesang vom 25. August 1547, für das Fastnachtspiel vom 6. November 1553 und für den Schwank vom 6. Januar 1558 „von den ungleichen Kindern Eva“ geliefert hat (vgl. Clemen, Studien zu Melancthon's Reden und Gedichten. Leipzig 1913. S. 71, Anm. 1). — Zu der im Verzeichnis folgenden Nummer „Georgi wiczii libellus de Turcarum moribus ac ritibus in Germanicum versus a Bruschio. Norimbergae ex officina Guldenmundi“ vgl. Corpus reformatorum 20, S. 829.

Von den von Horawitz vergeblich gesuchten Druckschriften anderer, zu denen Brusch Gedichte beigezeichnet hat, besitzt die Zwickauer Bibliothek: 1.) „Annotationes in M. Tullii Ciceronis dialogum de amicitia autore Magistro Ambrosio Schurerio, Anno 1544. N. C.: Lipsiae Nicolaus Vuolrab.“ (Ueber Schürer vgl. Horawitz, S. 76, 82; besonders aber Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg, 3. Bd., 1. Heft, S. 176.) 2.) „Imperatores Turcici, libellus de vita, progressu et rebus gestis principum gentis Mohumeticae elegiaco carmine conscriptus a Davide Peifero Lipsico. Basileae per Joannem Oporinum.“ Auf der Titelfrückseite ein Gedicht Bruschi's unterschrieben: In aurora S. Catharinae anni 1550 Gaspar Bruschius poeta laureatus et comes Palatinus Augustae Vindellicorum dabat. Ueber den späteren kursächsischen Kanzler David Peifer vgl. Allgemeine deutsche Biographie 25, S. 320 ff.; auch Horawitz, S. 142 (wo irrig Pfeiffer).

Auch das Werkchen des Nikolaus Mameranus (vgl. die Monographie über ihn von Nikolaus Didier, Freiburg i. Br. 1915, S. 170) über die Belehnung des Herzogs Moritz mit der Kur durch den Kaiser am 24. Febr. 1548 in Augsburg, zu dem Brusch ein Gedicht lieferte, ist in Zwickau vorhanden.

³⁾ Brusch meint eine der beiden Ausgaben der Catechesis puerilis recognita a Philippo Melantheone, Vitebergae 1540, bezw. 1543. N. C.: Vitebergae excudebat Nic. (bezw. Nico.) Schir [entz]. — Corpus reformatorum 23, S. 105 f.; ebd. S. 109 f. ist von Bruschi's Uebersetzung der in Zwickau vorhandene Druck, sowie ein Nachdruck von Hans Guldenmundt in Nürnberg aus demselben Jahr 1544 verzeichnet.

und Gönner der wahrhaftigen göttlichen Lehre, der auch solches mit den Werken der christlichen Liebe gegen den Nächsten treulich bezeuge, darum denn ohne Zweifel Gott sein Hab und Gut nicht allein schütze und schirme, sondern auch täglich mehre. Scherl möge das Buch als Neujahrsgeschenk annehmen. — Diese Vorrede ist „Geben alhie zu Leipzig in Hans Krelens Malers Behausung, am sechsten Novembris des 1543. Jars . . .“ Für die Biographie Bruschs ergibt sich neu, daß er in Leipzig (wo er im Wintersemester 1542 als Caspar Bruschius Schlackenwaldensis immatrikuliert worden ist), Beziehungen zu dem schwer reichen, seit 1539 wieder reformatorisch gesinnten Heinrich Scherl⁴⁾ hatte und daß er bei dem „Fürstenmaler“ Hans Krell⁵⁾ wohnte. Die letztere Notiz werden wir unten noch weiter auswerten. Zunächst sei nur noch erwähnt, daß in der Sammlung von Gedichten, die Bruschi unter dem Titel Sylvae 1543 in Leipzig bei Michael Blum erscheinen ließ⁶⁾, eines an den Juristen Johann Modestinus Kizing⁷⁾ steht, in dem er diesen bittet, ihm eine Vorlage für seine Uebersetzung der Catechesis Melancthonis zu verschaffen⁸⁾. Kizing hat ihn dann wohl an Blum gewiesen.

Was uns an unserem Drucke besonders interessiert, ist folgendes: Auf dem Titel sehen wir ein Holzschnittporträt Melancthonis (nach links gewandt, in Talar und Barett, mit ineinander gelegten Händen), unter dem steht:

JOANN. CREGELIUS

Quem deus innummeris virtutum dotibus auxit,
Pictus ibi vera fronte Melancthon adest.
Ingeniosa manus potuit depingere vultum,
Quae mentem pinget, non quoque Apellis erit.

⁴⁾ Vgl. über ihn Ernst Krofer, Neujahrblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig 4, Leipzig 1908, S. 81 ff. In einem späteren Briefe an Camerarius erwähnt Bruschi „Henricum Scherlionem, qui mihi notus est et aliqua etiam beneficia in me Lipsiae degentem contulit.“ (Horawitz, S. 83, Anm. 2, S. 214.)

⁵⁾ Vgl. über ihn Gustav Wittmann, Aus Leipzigs Vergangenheit, Leipzig 1885, S. 120 ff. Krell kaufte sich 1531 ein Haus auf dem damaligen Neumarkte, der jetzigen Universitätsstraße.

⁶⁾ Horawitz, S. 68.

⁷⁾ Als Joannes Kizingk ex Weymaria im Sommersemester 1524 in Leipzig immatrikuliert, 1531 baccalaureus, 1537 licenciatus, 1542 doctor juris. Briefe von ihm an Stephan Roth in dessen Briefsammlung auf der Zwickauer Ratsschulbibliothek X 236—243. Zwei Briefe von ihm an Johann Lang in Erfurt, Torgau, 22. Febr. und 1. März 1546 in der Gothaer Handschrift A 399, Fol. 263 b, 265a (vgl. Zeitschrift des Histor. Vereins für Niedersachsen 1904, 314, Anm. 7 und Zeitschrift für Kirchengeschichte 30, S. 381, Anm. 1). Vgl. ferner Emil Friedberg, Die Leipziger Juristenfakultät, ihre Doctoren und ihr Heim. Leipzig 1909, S. 131, Nr. 114; auch G. Kawerau, Der Briefwechsel des Justus Jonas, Halle 1885, S. 238.

⁸⁾ Horawitz, S. 79.

Auf der Titelseite finden wir als Pendant ein Holzschnittporträt Bruschs mit folgender Unterschrift:

JOANN. CREGELIUS

Vixit Olympiadi confinia tempora quintae
Bruschius, effigies dum sibi talis erat,
Promeruit juvenis Lauri gestare coronam,
Dij, quantus senii mole gravatus erit!

Der Verfasser dieser Unterschriften, als Joannes Kregel Walsrobianus (also aus Walsrode in Hannover), im Sommerhalbjahr 1541 in Leipzig inskribiert, muß Bruschi nahe gestanden sein, da er dessen Sylvae mit einigen schmeichelhaften Versen epilogisiert hat⁹⁾.

Hiermit sind wir wohl auf das einzig erhaltene Bildnis Bruschs gestoßen. Horawitz S. 197 bedauert lebhaft, daß er kein Porträt des Mannes habe auffinden können.

Das Porträt stellt Bruschi dar, nach rechts gewandt, mit einem schräg aufgesetzten Kränzchen auf dem vollen Haar, im Gelehrtenmantel, in der Rechten ein aufgeschlagenes Buch, in der Linken eine Schreibfeder haltend. Kregel meint, daß das Porträt Bruschi als etwa fünfundzwanzigjährigen¹⁰⁾ und als poeta laureatus vor Augen führe. Nach der ersteren Angabe müßte es etwa 1543 (Bruschi wurde am 19. August 1518 geboren), nach der letzteren nach Bruschs Dichterkrönung, die am 13. April 1541 stattfand, entstanden sein.

Daraus, daß Bruschi das Buch in der Rechten, die Schreibfeder in der Linken hält, ergibt sich, daß wir es mit einem Nachschnitt zu tun haben. Er ist ziemlich schlecht ausgefallen, das ihm zu Grunde liegende Originalbild kann aber eine gute Arbeit gewesen sein.

Nun zeigt unser Holzschnittporträt eine überraschende Ähnlichkeit mit einem vom 21. Juli 1534 datierten Brustbild eines Bräutigams, meisterhaft in lichtem, zartem Farbonauftrag in Del auf Holz gemalt, das sich im Leipziger Gewandhaus befindet¹¹⁾. Die Ähnlichkeit in der ganzen Haltung, besonders aber in dem schräg aufgesetzten Kränzchen springt in die Augen. Es drängt sich nun die Vermutung auf, daß unser Holzschnittporträt zurückgehe auf ein Bruschi gleichfalls als Bräutigam darstellendes Delbild desselben Meisters; der Holzschneider könnte das Bräutigamskränzchen als Vorbeerkranz aufgefaßt und Buch und Schreibfeder hinzugefügt haben. Wann Bruschi geheiratet hat,

⁹⁾ Ebenda, S. 81.

¹⁰⁾ Kregel versteht doch wohl unter einer Olympiade einen Zeitraum von fünf Jahren.

¹¹⁾ Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, 17. und 18. Heft. Stadt Leipzig, S. 391 f.

wissen wir nicht; indes erwähnt er seine Gattin Kunigunde in seinen im Juni in Wittenberg 1542 bei Joseph Klug erschienenen *Encomia*¹²⁾. Die Entstehungszeit des Bildes würde sich nicht verschieben.

Unsere Vermutung erscheint vielleicht zu künstlich. Aber von wem ist das Selbstbild im Leipziger Gewandhaus? Das ihm beigegebene Monogramm ist aller Wahrscheinlichkeit nach aufzulösen: Hans Krell fecit. Bei diesem wohnte ja aber, wie wir oben gesehen haben, Brusch während seines Leipziger Aufenthaltes 1543! Die in Bruschs *Sylvae* sich findenden Gedichte auf Bildnisse fürstlicher Personen¹³⁾ waren gewiß für Fürstenbilder von der Hand Krells¹⁴⁾ bestimmt. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß Krell umgekehrt seinem Hausgenossen die Gefälligkeit erwies, ihn zu malen.



¹²⁾ Horawitz, S. 54.

¹³⁾ Ebenda, S. 81.

¹⁴⁾ Vgl. auch noch W u s t m a n n, *Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig* 4 (1905), S. 111 f.

Ein Schreiben des Rats zu Zwickau i. S. an den zu Prag vom 30. Oktober 1524.

Mitgeteilt von Otto C l e m e n, Zwickau i. S.

Schon lange vor der Reformation war die Zwickauer Gelehrtenschule zu hoher Blüte gelangt. Unter dem Rektorate des Mag. Valentin Strödel am Ausgang des 15. Jahrhunderts zählte sie 600 einheimische und ausländische Schüler. 1519 wurde neben der lateinischen Schule eine griechische gegründet und dem nachmals als Vater der Mineralogie berühmten Georg Agricola unterstellt. 1520 wurden beide Schulen unter seiner Leitung vereinigt. Als er 1522 zur Fortsetzung seiner Studien nach Leipzig zurückkehrte, wählte der Rat an seine Stelle den Mag. Leonhard Natter aus Lauingen, der am 1. Mai 1522 sein Amt antrat. In Joh. Förster aus Augsburg als Hebraisten und Hieronymus Ropus aus Herzogenaurach als Gräcisten hatte er treffliche Mitarbeiter. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch Herausgabe der ersten Schulordnung (1523). Trotzdem soll unter seinem Rektorate die Schule zurückgegangen, insbesondere die Disziplin gesunken sein. Sieht man genauer zu, so findet man, daß diese oft wiederholte Angabe auf eine einzige Quelle zurückgeht, auf einen Brief des damaligen Marienkantors Valentin Hertel an den in Wittenberg studierenden späteren Stadtschreiber Stephan Roth. Wir wissen aber doch auch, daß jener Brief mehr oder weniger ein Augenblicksstimmungsbild ist; Hertel war oft in verdrießlicher Stimmung und neigte zum Mörgeln. Wenn die Zwickauer Schule unter Natter wirklich zurückgegangen sein sollte, dann müßten wir dafür in erster Linie die ungünstigen Zeitverhältnisse verantwortlich machen. Die Reformation hat vielfach eine Verminderung der Zahl der Schüler und Studenten und ein Erlahmen des wissenschaftlichen Eifers zur Folge gehabt, einfach, weil jetzt die religiösen Interessen die Gemüter ganz beschäftigten. In Zwickau wurde die reformatorische Bewegung, die anfangs recht stürmisch auftrat, durch den Rat und den überaus vorsichtigen und bedächtigen ersten evangelischen Pfarrer Nikolaus Hausmann in ruhige Bahnen

gelenkt. Aber ohne Erschütterungen und Tumulte auch im Leben der Schule gings nicht ab. Daß aber die Zwickauer Schule unter Natters Rektorat auch im Ausland in hohem Ansehen stand, ersehen wir aus dem im Folgenden aus einem Konzeptbuch des Ratsarchivs abgedruckten Briefe des Rats zu Zwickau an den zu Prag vom 30. Oktober 1524. Vor zehn Jahren hat ein Prager Bürger Joh. Goranda seine beiden Söhne Samuel und Daniel mit einem Privatlehrer nach Zwickau auf die Schule geschickt und sie bei einem Zwickauer Bürger Sebastian Schnee einquartiert. Jetzt klagt der Privatlehrer bei Joh. Goranda eine große Summe Geldes ein, die er angeblich damals für die Lebensbedürfnisse der beiden Jungen ausgelegt habe; außerdem behauptet er, daß der Vater ihm Geld schulde, weil seine Jungen ihre wissenschaftliche Bildung ihm und nicht den Lehrern der Zwickauer Schule zu verdanken hätten. Auf Ersuchen des Prager Rates hat nun der Zwickauer den damaligen Rektor, jetzigen Dr. med., Stadtphysikus und Ratsherrn Leonhard Natter und den Ratsherrn Sebastian Schnee vorgeladen und verhört. Sie können sich beide recht wohl auf die zwei Prager Jungen mit ihrem Privatlehrer besinnen; es ergibt sich aber nichts, was die Forderungen desselben unterstützen könnte. Nur darüber vermag Schnee nichts Bestimmtes auszusagen, wer das Kost- und Schulgeld für die Jungen bezahlt habe, nachdem sie aus jener Herberge zu dem Konrektor Mag. Joh. Rivius (er ging im September 1527 als Schulmeister nach Annaberg) übergesiedelt waren.

Ihre glänzendste Periode erlebte die Zwickauer Schule freilich erst während des elfjährigen Rektorates des Petrus Plateanus, 1535—1546. Damals stieg die Schülerzahl wieder über 800.

Salutem plurimam et omnis boni ac rei publicae vestrae incrementum in Domino foeliciter precamur. Optimi ac prudentes viri, domini et amici nobis plurimum dilecti. Fuit hisce diebus apud nos civis vester Johannes Goranda indicans se quondam, ante decem forte annos, duos filios suos, Samuelem et Danielelem, una cum adolescente quodam, cui nomen Johannes Bilinensis, in ludo nostro literario habuisse et sub doctissimo viro doctore Leonhardo Nathero, tum temporis preceptore et ludimagistro, bonis literis operam navasse ac in diversorio publico apud Sebastianum Schnee, civem nostrum, fotos et enutritos esse seque ex omni parte, cum pro eruditione, tum pro victu, satisfacisse adserens. Caeterum conquestus est coram nobis prefatum Johannem Bilinensem jam multa a se petere, quae in usum et necessitalem filiorum suorum eo tempore, cum hic versati essent, expendisse contenderet. Immo, quicquid usquam eruditionis et literarum haberent filii, a se solo, non a preceptoribus et magistris scholae nostrae hausisse et acce-

pissee, unde et multa sibi deberi nunc adversus civem vestrum insidiose ageret. Quam ob rem e re sua et opere pretium esse arbitratur, ut prenominatorum duorum tum preceptoris tum hospitis testimonium penes se haberet, quo sese adversus malignos Johannis Bilinensis impetus et iniustam petitionem tueatur, muniat ac defendat. Rogans enixe, ut sepe dictos duos cives nostros legitime et iudicialiter coram nobis citatos interrogaremus, quidnam illis hac de re constaret, atque, quod illi dicerent ac deponerent, literis sigillo nostro firmatis traderemus. Cuius quidem petitionem iustam et honestam, licitam et necessariam existimantes non potuimus non ad illius votum pro adiuvanda et firmanda veritate condescendere. Accersitis igitur ad nos prefatis duobus civibus nostris prestito prius ab utrisque iuramento solito diligenter percontati sumus, quid utrique hac de re constaret. Quarum alter Leonhardus Natherus, medicinae doctor et urbis nostrae senator, hoc adfirmavit: se in recenti adhuc habere memoria ante novem vel decem annos duos pueros, quorum nomina erant Samuel et Daniel a Lutitz, ubi tunc pater eorum Johannes Goranda vixisset, una cum Johanne Bilinensi ad aliquot annos hic in ludo literario fuisse ac a se suisque coadiutoribus sic eruditos, ut Dei benignitate in Graecis et Latinis literis egregie profecissent, unde et a patre puerorum pro laboribus et fideli eruditione cum magna gratiarum actione satisfactum testabatur. Alter vero, Sebastianus Schnee, et is senator noster, id aiebat: se meminisse sepe nominatum Johannem Goranda nono vel decimo abhinc anno in aedibus suis fuisse atque indicasse, velle se filios suos una cum adolescente in ludum literarium nostrum tradere, ut illic bonis literis imbuerentur. Atque enixe a se rogatum, ut prefatos suos filios et adolescentem Johannem nomine in hospitium reciperet et illis de victu, alimentis, lectisterniis aliisque necessariis in unum tantum annum provideret eosque in aedibus suis foveret. Atque eo tempore sic inter se convenisse, ut in annum pro tribus illis quadraginta aurei numerarentur. Verum non unum tantum annum, sed ad duos annos cum dimidio apud se mansisse et in singulos annos quadraginta aureos a Goranda, puerorum parente, quemadmodum sponderat, et a nemine alio fideliter se accepisse ingenue est fassus. Quibus annis elapsis ex diversorio et publico hospitio ait eos venisse ad ludi coadiutorem magistrum Johannem Rivium atque illic et victitasse et habitasse; quis vero huic pro victu, hospitio et eruditione satisfacisset, id minime se habere compertum aiebat. Haec illi coram nobis retulere. Id quod iuxta Gorandae civis vestri petitionem vobis dominis et amicis nostris plurimum dilectis his literis sigillo nostrae urbis obfirmatis indicare volumus, parati ac lubenter vobis vestrisque civibus in simili-

bus et maioribus gratificaturi. Valeant prudentiae vestrae in Domino quam bellissime, rogantes, ut et nos vobis habeatis commendatiores. Datum tricesima die Octobris anno a Christo nato supra sesquimillesimum tricesimo quarto. Consul et senatus Zvicaviensis.

Optimis ac prudentibus viris, consulibus ac senatoribus antiquae urbis Pragensis, dominis ac amicis suis plurimum dilectis.



Inhaltsverzeichnis :

	Seite
Dr. Ernst Hoyer: Das Sprachenrecht des Sachsenspiegels . . .	5
Dr. Friedrich Repp: Düne, Zaun, tšh. tyn, ihre ursprachliche Verwandtschaft sowie ihr Verhältnis zum Namen der Burg Karlstein	34
Dr. Karl Siegl: Das älteste Pfarrinventar der St. Niklasikirche in Eger (Mit einem Photogramm)	65
P. Philipp Hofmeister: Die Verfassung der ehemaligen mährischen Augustinerchorherrenkongregation	98
Dr. Theodor Wotfche: Urkunden zur Reformationsgeschichte Böhmens und Mährens	117
Otto Clemen: Aus den letzten Jahren des Klosters Postelberg	167
Otto Clemen: Ein Porträt von Kaspar Brusch	170
Otto Clemen: Ein Schreiben des Rats zu Zwickau i. S. an den zu Prag vom 30. Oktober 1524	175